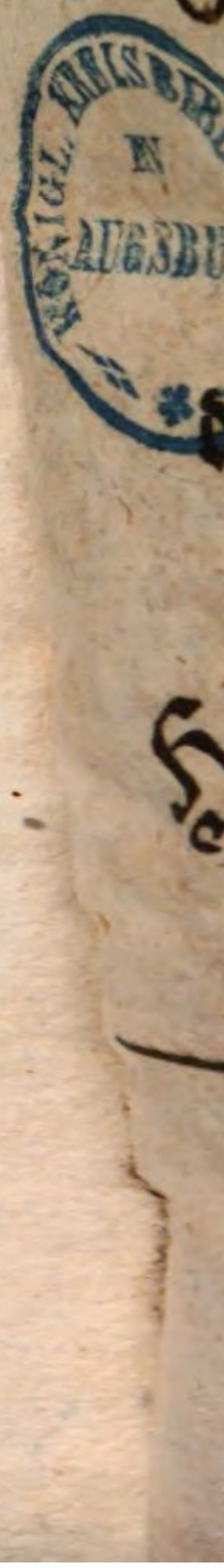
TzBr
-1794
-7-

1748.

Joh. Loren

heilige

auffer



Joh. Lorenz v. Mosheims

Heilige Reden,

Die bey

ausserordentlichen Fällen

und

Gelegenheiten

gehalten worden,

und als

der siebende Theil

seiner

Heiligen Reden

können angesehen werden.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK
IN
AUGSBURG

Frankfurt und Leipzig,
1744.

Predigt

über

Matth. 18, 15–17.

Ein Beitrag

zur

Beantwortung der Frage:

Wie soll man sich gegen Irrlehrer verhalten?

Ein Vortrag

gehalten

in der Versammlung der Geistlichen

des Kapitels Stein

am 1. Juli 1824.

Von

Johann Heinrich Hottinger,

Pfarrer in Stein.

Frauenfeld,

gedruckt bei Joh. Conrad Steinmann.

1824.

Ich habe die
mir eine
Bande
schaufragen,
den'schen
Vorschein
Streitfr
predigen
Raum

Vorrede.

Ich habe die Muße nicht, da man von mir eine kurze Vorrede zu diesem neuen Bande meiner heiligen Reden verlanget, nachzufragen, ob seit der Zeit, daß die beyden letzten Theile mit meiner Vorrede zum Vorschein kommen sind, etwas wichtiges in der Streitfrage von der besten Art und Weise zu predigen geschrieben sey. Ich würde sonst den Raum, der mir ledig gelassen wird, zu

einigen Erinnerungen über diese neuen Schriften anwenden. Man hat mir berichtet, daß ein alter Lehrer unserer Kirchen, und ein junger Mensch, der sonder Zweifel demüthiger ist, als daß er seine Wissenschaft, Einsicht und Erfahrung rühmen sollte, nicht alle Lehren gebilliget haben, die ich in der Vorrede der gedachten beyden Theile denen, die das Volk mit Nutzen unterrichten wollen, gegeben habe. Allein ist das wahr, was man mir von ihren Gründen zugleich gemeldet hat, so wäre gewiß die Zeit unnütze verschwendet, die ich mit der Widerlegung derselben zubringen würde. Ich will durch mein Schweigen das Alter und die Wissenschaft des einen ehren, und die Jugend des andern zur Bescheidenheit, Liebe und Vorsichtigkeit ermuntern. Und was ist das endlich, worüber diejenigen zanken, die nicht einig werden können, welche die beste Weise zu predigen sey? Wir alle, die wir den Fortgang des Glaubens, und der Gottseligkeit wünschen, gestehen, daß ein geistlicher Redner seinen Vortrag so einzurichten

richten habe, daß diejenigen, die ihn hören, gründlich unterrichtet und lebendig erweckt werden. Dieses ist das größte, das vornehmste, das einige Nothwendige in der Kanzel-Beredsamkeit. Wer sich daran hält, und dabey stets auf den Zustand der Gemeine siehet, die er lehren und erbauen soll, damit er wissen möge, was und wie er zu reden habe, der wird in keine große und gefährliche Fehler gerathen können. Was demnach denen übrig bleibet, die sich in dieser Streitfrage üben wollen, kann von der Wichtigkeit nicht seyn, daß man sich nicht ohne Heftigkeit und Unmuth davon mit seinem Bruder unterreden könnte.

Ich will also nur bloß dasjenige mit wenigem erinnern, was denen zu wissen nöthig ist, die diesen neuen Theil meiner geistlichen Reden recht beurtheilen wollen. Er enthält diejenigen Predigten, die noch an der völligen Zahl derer fehlen, die in diesem

Lande von mir bisher sind gehalten worden. Er muß also als eine Folge und zugleich als der Schluß der sechs vorhergehenden Theile angesehen werden. Alle Reden, die er begreift, sind bereits vorhin einzeln, und einige mehr, als einmal, abgedruckt worden: Allein alle erscheinen itzt weit vollkommener, als sie bisher gewesen sind. Die Gedanken selber haben nichts gelitten. Allein in der Abfassung und Einkleidung derselben, in den Worten, in der Schreibart, ist fast auf allen Seiten etwas umgesetzt, verbessert, vermehret, deutlicher und anständiger eingerichtet worden. Der Fleiß desjenigen, der die Probebogen übersehen und von den Druckfehlern gereiniget hat, verdienet auch ein besonderes Lob. Ich kann daher mit Wahrheit sagen, daß keiner von allen sieben Theilen meiner Reden meinem Sinne, und den Regeln der Sprache so wohl, als der Deutlichkeit gemäßer sey, als dieser. Er soll daher das Muster seyn, wornach man sich in der neuen Ausgabe

der sechs ersten Theile, worzu sich der Herr Verleger derselben rüstet, in allem richten wird, damit alles in dem ganzen Werke übereinstimmen möge.

Die Betrachtung der Gelegenheiten, bey welche diese Reden sind gehalten worden, hat mein Herze mit einer unaussprechlichen Empfindung der Eitelkeit, des Unbestandes, der Vergänglichkeit der menschlichen Dinge, und der Ehren und Hoheiten dieser Erden gefüllet. Und ist sonst keine Frucht für die Leser derselben zu hoffen, so wird diese doch bey denen, die sich in der heutigen Welt umsehen wollen, nicht ausbleiben können. Staub und Moder decken die meisten der großen Häupter schon, die mich dazumal auf die Kanzel gerufen haben. **Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben? Sie gehen daher, wie ein Schemen, und machen**

machen ihnen viel vergeblicher Unruhe. Sie sammlen, und wissen nicht, wer es kriegen wird. Psalm 39, 7. 8.

Geschrieben in Helmstädt am 21. Tage des Monats September, im Jahre 1743.

Johann Lorenz Mosheim.

Die

Die erste Rede.

Die

Ruhe der Seelen,

die

aus einer reinen Liebe

entstehet,

in dem Bilde

des zu seinem Leiden gehenden Jesus,

über Luc. XVIII, 31-43.

Gehalten den 15 Febr. 1733, in der Braunschweigischen Messe vor Ihro itzt höchst seligen Königlichen Majestät von Preußen, des damaligen Kronprinzens Königlichen Hoheit und dem ganzen Herzogl. Braunschweig-Lüneburgischen Hause.

Dem
Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten
Fürsten und Herrn,

Herrn
Friederich Wilhelm,

Könige in Preußen,

Marggrafen zu Brandenburg, des Heil. Römischen Reichs Erzkämmerern und Churfürsten,

Souverainen Prinzen von Oranien, Neufchatel und Valengin, zu Magdeburg, Geldern, Cleve, Jülich, Berge, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg, auch in Schlesien zu Crossen, Herzogen,

Burggrafen zu Nürenberg, Fürsten zu Halberstadt, Minden, Camin, Schwerin, Ratzeburg und Möers, Grafen zu Hohenzollern, Ruppin, der Mark, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Lingen, Schwerin, Bühren und Lehrdam,

Marquis zu der Vehre und Vließingen, Herren zu Ravenstein, der Lande Rostock, Stargard, Lauenburg, Bütow, Arlay und Breda ꝛc.

Meinem allergnädigsten Könige und Herrn!

Durchlauchtigster,

Großmächtigster König!

Allergnädigster König
Herr!

Ihre Königl
mir alle
Rede, w
selben
Braunschweig
habe, fort
zugleich erlaub
en dieselbe
Diese
in der w
nnte.
jenige

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Eure Königl. Majestät haben mir allergnädigst befohlen, die Rede, womit ich höchst Deroselben Andacht vor kurzer Zeit in Braunschweig zu unterhalten, die Gnade gehabt habe, forderſamſt drucken zu laſſen, und zugleich erlaubet, Deroſelben höchſten Namen dieſelbe allerunterthänigſt zu widmen. Dieſe wenige Worte enthalten alles, was ich in der weitläuftigſten Zuſchrift ausführen könnte. Sie dienen mir zum Schutz gegen diejenigen, die es ſonſten eine unverantwort-

liche Kühnheit nennen würden, ein Werkchen, das so schlecht und geringe ist, einem der größten Monarchen zu überreichen: und zugleich sind sie ein Begriff des größten und wahrhaftigsten Lobes, das ein Mensch **Eurer Königlichen Majestät** geben kann. Ein Monarch, den seine Größe und Hoheit nicht hindert, die Ermahnungen und Vorstellungen der Knechte Jesu Christi mit einer ungemeinen Aufmerksamkeit anzuhören, der dieselben weiter zu überlegen und zu betrachten wünschet, der es dulden kann, daß man seinem Namen dieselben zueignet, ist gewiß auf dem Wege zur Vollkommenheit, und verdienet die Verehrung und das Gebet aller, die fähig sind, von dem wahren Werth der menschlichen Dinge zu urtheilen. Je kleiner, je unansehnlicher, je unvollkommener diese Arbeit ist, je geschickter ist sie, die Grösse des Geistes **Eurer Königl. Majestät** der Welt von einer Seite vorzustellen, die unbetrüglich ist. Und destoweniger habe ich mich zurücke halten lassen, der verlangten Predigt eine andre zu gleicher Zeit gehaltene beyzufügen, die **Eure Kön. Majest.** durch einige Unpäßlichkeit allergnädigst anzuhören, abgehalten worden.

Die

Die Augenblicke, in denen es Eurer Königlichen Majest. allergnädigst gefallen hat, mich unverdient von höchst Deroselben unschätzbaren Gnade zu versichern, und zugleich Gelegenheit zu geben, Deroselben ungemeine Einsicht in göttliche und menschliche Dinge zu bewundern, werden nie bey mir vergessen werden. Und diese Erinnerung wird mich täglich ermuntern, vor dem Herrn niederzufallen, um Eurer Königl. Majest. und dem gantzen Königl. hohen Hause die Kraft Christi zu einer beständigen Hoffnung und unendlichen Zufriedenheit des Geistes, die Gnade Davids und die Herrlichkeit Salomons, das Glück der Hohen dieser Erden, und die Gewisheit einer künftigen unwandelbaren Glückseligkeit zu erbitten.

Gott, der Eure Königliche Majestät groß vor der Welt gemacht und unter den Schilden dieser Erden erhöhet hat, lasse Dieselbe auch groß in seinen Augen seyn. Er heilige Dieselbe zu einem mächtigen und ihm gefälligen Werkzeuge, seine Ehre, die Wahrheit und die Gottseligkeit in der Welt auf eine ausnehmende Weise zu befördern. Er befe-

stige Deroselben Thron gegen alle Veränderungen dieser Welt: Er lasse Frieden zu Deroselben Zeiten im Lande und Gerechtigkeit unter den Unterthanen wohnen: Er verlängere Deroselben Jahre: Er baue das Königliche Haus und gebe Eurer Kön. Majestät das Vergnügen, das Glück der künftigen Zeiten in erwünschten Enkeln zum voraus zu sehen. V. 31.

Dieser Wunsch, den ich stets vor Gott bringen werde, wird mir das Recht geben, mit der allertiefsten und vollkommensten Ehrfurcht und Demuth bis an das Ende meiner Tage mich zu nennen V. 3

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König!

Ew. Königl. Majestät

Meines Allergnädigsten Königes und Herrn

Helmstädt den 27 März 1733.

allerunterthänigsten Knecht
und Fürbitter

Joh. Lorenz Mosheim.

Der Text Luc. 18, 31=43.

v. 31. Er nahm aber zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn.

v. 32. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet, und geschmähet, und verspeyet werden.

v. 33. Und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.

v. 34. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesaget war.

v. 35. Es geschah aber, da er nahe zu

Jericho kam, saß ein Blinder am Wege, und bettelte.

v. 36. Da er aber hörete das Volk, das durchhin gieng, forscheteer, was das wäre?

v. 37. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth gienge fürüber.

v. 38. Und er rief, und sprach: Jesu, du Sohn David, erbarme dich mein!

v. 39. Die aber forne an giengen, bedräueten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: du Sohn David, erbarme dich mein.

v. 40. Jesus aber stund stille, und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bey ihn brachten, fragete er ihn,

v. 41. Und sprach: Was willt du, das ich dir thun soll? Er sprach: Herr! daß ich sehen möge.

v. 42. Und Jesus sprach zu ihm: Sey sehend, dein Glaube hat dir geholfen.

v. 43. Und alsobald ward er sehend, und folgete ihm nach, und preisete GOtt. Und alles Volk, das solches sahe, lobete GOtt.

* * *

WEm von euch, **Geliebte in Jesu**, ist unbekannt, daß uns Gott in der Schrift als das liebreicheste und gütigste Wesen vorgestellet werde? Johannes vereiniget alle Vollkommenheiten Gottes in der einigen Liebe. **Gott**, sagt er, **ist die Liebe.** Wer weiß nicht, daß das Reich, welches der Herr hienieden aufgerichtet hat, ein Reich der allerreinesten Erbarmung und Liebe sey? Unsre ganze Hoffnung gründet sich auf die einige Liebe Gottes. Und der Herr verlanget nichts dagegen von uns, als Liebe. **Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.** Die Liebe begleitet uns aus dieser Welt in jene, wenn uns alles übrige verlässet. Wir lassen Glauben und Hoffnung unsern Brüdern, die noch wallen, wenn wir von hier gehen, und nehmen allein die Liebe in die Wohnungen der Seligen mit. Und was noch mehr? Die Liebe ist das einige Mittel, uns, weil wir hie Pilgrim und Fremdlinge sind, glückselig zu machen. Keine Zufriedenheit, keine Ruhe, keine

1 Joh. 4, 16.

Röm. 13, 10.

1 Cor. 13, 8.

Stille

Stille der Seelen ohne Liebe. Lernet dieses aus dem Munde des Jüngers, den Jesus lieb hatte: Furcht, saget dieser heilige Mann, ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Das heißt so viel: Wo eine rechtschaffene Liebe ist, da ist das, was wir alle so eifrig suchen, das, wornach so viele Weisen vergebens gerungen haben, eine ruhige, eine gelassene, eine unbekümmerte Seele, oder, daß ich eben dieses mit andern Worten sage: Da ist die Wohnung der Seligkeit, die sich ein Sterblicher in dieser Hütten versprechen kann.

Kennet ihr euch, so werdet ihr wissen, daß die Furcht das größte Uebel unsers elenden Lebens sey. Die Dinge, die man fürchtet, die Leiden dieser Zeit, die Schmerzen, die uns von dem ersten Augenblicke unsers Lebens an begleiten, sind viel leichter zu ertragen, als die Angst, die wir fühlen, ehe sie uns betreffen. Die Furcht ist der grösste Henker unserer Herzen. Und der Tod selbst ist erträglicher, als eine zaghafte, bange und mit der Furcht des Todes gequälte Seele. Die Menschen haben daher zu allen Zeiten nichts mehr gesuchet, als sich von dieser betrübten und beschwerlichen Bewegung zu befreyen. Ihr selbst nehmet täglich die allersauresten Bemühungen auf euch,

nur

nur die Furcht zu vertreiben und eure Seele zu befriedigen. Was suchet der Einsiedler, der sich von der Welt absondert, und in einer dürren Wüsten mit Wasser und Wurzeln den ausgezehrten Leib kümmerlich erhält? Er suchet nichts, als ein Mittel gegen seine Furcht für der Ewigkeit. Was will der Abergläubische, der sich eine Art des Gottesdienstes aufbürdet, die eben so ungereimt, als mühselig ist? Er will sich von der Furcht retten, die er fühlet, wenn er an die Gerechtigkeit des Höchsten denket. Was will der Weltweise finden, der sich in seine Kammer schließet und durch die Heftigkeit seiner Betrachtungen dem Leibe Gewalt und Unrecht thut? Er will die Zufriedenheit erjagen und einen sichern Weg erforschen, der Furcht zu entgehen. Was wollt ihr, Götter dieser Erden, Monarchen, Herrscher, Regenten dieser Welt, die ihr rathschlaget, denket, sorget, bauet und niederreißet, die ihr Krieg und Frieden beschließet, die ihr das Schicksal der Welt durch eure Anstalten und Ordnungen bestimmen wollet? Wollt ihr nicht Furcht, Sorge, Unruhe von euch und den Häuptern eurer Unterthanen verjagen? Macht euch nicht die Furcht, daß ein unversehenes Uebel die Welt und eure Länder und Reiche verwirren möge, so wachsam

sam und sorgfältig? Was wollt ihr, Kauf- und Handelsleute, die ihr Gesundheit und Leben gegen die ungewisse Hoffnung eines nichtigen Gewinnes aufsetzet, und die Nacht zuweilen zum Tage machet? Treibet euch nicht die Furcht des Mangels, die Sorge für das künftige zu diesen mühseligen Arbeiten? Die Furcht ist der Trieb, der die ganze Welt in Unruhe und Bewegung setzet, und die Tage, die uns hie die Vorsehung gönnet, so beschwerlich machet. Die Hoffnung, diese Furcht zu besiegen, beschäfftiget und ermüdet uns, bis der Tod das Ende an unsern Sorgen machet. Und was ist denn bisher gewonnen, bemühete Menschen? Was habt ihr bisher wider diesen gemeinen Feind ausgerichtet? Wie groß ist die Zahl derer, die von Anfang der Welt an sich haben rühmen können, daß sie in einer sichern Ruhe des Gemüths ihr Leben zugebracht und beschlossen haben? Ach ihr habt ohne Frucht gearbeitet, unruhige Sterblichen? Eure Sorgen haben die Mühe dieses Lebens nur verdoppelt. Jesus, der die Liebe lehret, hat den einigen Weg gewiesen, die Furcht, die uns hie so quälet und ermüdet, zu besiegen. **Die völlige Liebe**, saget sein heiliger Zeuge, **treibet die Furcht aus.** Gute Nacht! Gedanken, Anschläge, Ueberlegungen, Reguln, Gebote der

Wei-

Weisen, Erfindungen unsers eignen Witzes! Eines ist noth! Das Herz muß gereiniget und mit Liebe erfüllet werden, so ist unser Plagegeist, die Furcht, besieget.

Was ich von der Natur der Furcht und der Liebe zur Erklärung der Worte Johannis sagen darf, wird mit wenigen können gemeldet werden. Die Furcht ist eine unruhige und beschwerliche Bewegung der Seelen, die den Leib zugleich erschüttert und in Unordnung bringet. Sie entstehet aus der Liebe, die wir zu uns und zu den Dingen tragen, die uns angenehm sind, und aus der Ueberzeugung, daß unsere Glückseligkeit könne verlohren werden. Sie wirket unzählige Arbeiten und Bemühungen, die wir willig über uns nehmen, um das aufgebrachte Herz zu besänftigen. Bald erwecket das ungewisse, bald erwecket das gewisse diese unangenehme Bewegung. Wir fürchten das Ungewisse. Wie mancherley sind die Zufälle dieses Lebens? Wie vergänglich und nichtig sind die Güter, die unser Herz hochschätzet? Wie zerbrechlich, wie elend ist der Leib, den Gott unserm Geiste zur Wohnung gegeben hat? Wer weiß, wie lange wir das, was wir lieben, besitzen werden? Diese Ungewißheit der irdischen Dinge unterhält eine stetige Furcht in den Seelen der Menschen. Wir fürchten das

Gewisse. Es ist gewiß, daß die Stunde nicht ferne seyn kann, in der diese Hütten zerfallen wird. Es ist gewiß, daß wir unrein, Sünder und sträflich sind. Es ist gewiß, daß wir den Augen eines allwissenden Richters werden dargestellet werden, der weder durch Verstellung, noch durch Leugnen, noch durch Entschuldigungen kann betrogen werden. Wie viele Gründe zur Furcht und Angst?

Die Liebe ist eine gewisse angenehme Bewegung der Seelen, die sich besser empfinden, als beschreiben lässet. Sie entspringet bey dem Menschen aus einer Ueberzeugung, daß in dem Besitz und Genuß gewisser Dinge und Personen unsre wahre Glückseligkeit bestehe. Sie breitet sich, wie ein Strom, in unzählige Bemühungen aus, das, was man liebet, zu gewinnen oder zu behalten. Das übrige mögen die Weisen dieser Welt ausmachen. Wir brauchen nichts mehr, die Worte des Jüngers Jesu zu verstehen.

Die Furcht bringet Pein. Wer von euch zweifelt daran? **Aber die völlige Liebe treibet die Furcht aus.** Wie ruhig wäre die Welt, wenn dieses eben so bekannt wäre? Johannes redet von der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Dieses ist aus der ganzen Folge seiner Rede unstreitig klar. Und diese Liebe Gottes

und

und des Nächsten ist das sicherste Mittel der Furcht zu begegnen, wenn sie völlig ist. Eine völlige Liebe ist eine Liebe, die nach dem Willen und Gesetze des Herrn, so weit es die Schwachheit der Menschen vergönnet, eingerichtet ist: Eine Liebe, die aus einem reinen Herzen, aus einem guten Gewissen, aus einem ungefärbten Glauben stammet, wie Paulus redet: Eine Liebe, die nicht getheilet, sondern dem Herrn ganz gewidmet ist: Eine Liebe, die beständig währet und nicht unterbrochen wird. Eine solche Liebe verbannet die Furcht, die unreine, die beschwerliche, die traurige und knechtische Furcht. Es wird Furcht in unsern Herzen bleiben, weil wir leben. Diese Schwachheit ist ein Stück des Verderbens, welches uns erst am Ende unsers Laufs verlässet. Allein die Liebe vermindert dieselbe. Je mehr sie zunimmt, je mehr befriediget sie das Herze. So viel Stufen der Liebe wir erreichen, so viel Stufen gewinnen wir zu der Ruhe und Zufriedenheit der Seelen. Dieses will Johannes sagen. Wäre unser verderbtes Herz einer solchen Liebe fähig, die im eigentlichen Verstande völlig heißen kann, so hätte die Furcht ihre Herrschaft über uns ganz verlohren, und wir würden von keiner Angst und Unruhe weiter

1. Tim. 1, 5.

wissen. Dieses ist die Glückseligkeit der reinen Seelen, die in dem Lichte der seligen Ewigkeit wohnen. Diese lieben vollkommen, und sind daher vollkommen ruhig und selig. Hie gelangen wir zu einer solchen Liebe nicht, weil wir mit einem Herzen zu streiten haben, dessen Grund durch die Sünde verdorben ist. Allein dieses bleibet ewig wahr: Je mehr Liebe, je weniger Furcht. Die in der Liebe ihrem Heilande am ähnlichsten werden, die werden ihm in der Zufriedenheit am ähnlichsten. Die in der Liebe wachsen, die empfinden täglich etwas mehr von der unendlichen Stille des Geistes, von der unbegreiflichen Ruhe und Vergnügung, so die Heiligen, die im Himmel wohnen, von den Jüngern Jesu, die hie noch wallen, unterscheidet. **Die völlige Liebe treibet die Furcht aus.**

Wo die Liebe Gottes wohnet, da herrschet die Verleugnung dieser Welt, und der Dinge, die dazu gehören. Und was fürchtet der, so diese Welt verleugnet hat, die Zufälle dieses Lebens und den
Phil. 5, 20. beständigen Wechsel der Dinge? **Sein Wandel ist im Himmel.** Er kann nichts verliehren, als was er nicht achtet. Was büßet der ein, der den Herrn allein liebet, wenn ihm alles entzogen wird? Eine Handvoll Asche, deren Nichtigkeit

er

er längst erkennet: Einen Traum, der ihn nicht mehr rühret: Güter, die er zu der wahren Glückseligkeit nicht brauchet. Wo die Liebe zu Gott wohnet, da kann die Furcht für dem Tode und die Angst für dem göttlichen Gerichte nicht aushalten. Wer kann sich für der Stunde fürchten, welche nur die Scheidewand niederreißen wird, die uns hie nicht erlaubet, das Angesicht des Herrn zu sehen, den wir aufrichtig lieben? Wer kann für einem Richterstuhl zittern, auf dem Jesus sitzen wird, **den wir hie nicht gesehen, und doch geliebet haben?** 1. Petr. 1, 11. Wo eine wahre Liebe des Nächsten regieret, da müssen die unordentlichen Begierden, die uns quälen, nachgeben. Und wo bleibt eure Furcht, besorgte Menschen, wenn euch die Begierden nicht mehr bestreiten? Eure Angst kömmt aus euren unreinen Lüsten her, **die gegen die Seele streiten**, und stets mehr begehren, als ihr brauchet. 1. Pet. 2, 11. Dämpfet diese Lüste, so habt ihr die Furcht gehoben, die euch ängstet. Und stärket euch in der Liebe gegen die Brüder, so habt ihr eure Lüste geschwächet. **Die Liebe treibt die Furcht aus.**

Wir sagen schon mehr, **geliebte Freunde in Jesu**, als wir in der Vorbereitung zu unserer Andacht erwehnen dürfen. Wir wollen diese Stunde ganz dazu an-

wenden, diese Lehre Johannis in euer Herz zu drücken. Wir würden daher in dem Fortgange unserer Andacht das, was bereits gesagt worden, wiederholen müssen, wenn wir uns itzt länger in der Erläuterung derselben aufhalten würden. Wir wollen zu dem Zwecke unserer Rede treten. In der Geschichte, die wir euch heute vorstellen müssen, finden wir das vollkommenste Exempel, das wir geben können, Johannis Worte zu befestigen. Dieses ist euer Heiland, der euch auf der Reise zu seinem Leiden dargestellet wird. Wer hat reiner, wer hat stärker, wer hat völliger geliebet, als euer Erlöser? Seyd ihr nicht alle, die ihr euch seine Erlöseten nennet, davon überführet? Und wer hat mehr Großmuth der Seelen, mehr Ruhe, mehr Gelassenheit, mehr Zufriedenheit in dem empfindlichsten Leiden empfunden und bewiesen? Die Liebe machete ihn stark, Schrecken, Angst, Zorn des Höchsten, Pein der Höllen zu bestreiten und zu besiegen. Strebet nach der Liebe, die Jesus zum Kennzeichen seiner Jünger machet: Tretet in seine geheiligte Fußstapfen: Und wir versprechen euch im Namen des Herrn, daß ihr mitten in der Unruhe dieser elenden Tage Theil an seiner Ruhe und Zufriedenheit nehmen und die Stille em-

pfinden

pfinden werdet, so weit es diese Welt verstattet, die auch der Unglaube in Jesu bewundern muß. Betrachtet mit mir **in dem Bilde des zu seinem Leiden gehenden Jesu**

Die Ruhe der Seelen,

die aus der wahren Liebe entspringet.

Ihr werdet auf zwey Stücke eure Gedanken zu richten haben. Ihr werdet

Erstlich, die vollkommene und reine Liebe eures zu seinem Leiden gehenden Heilandes bewundern müssen.

Ihr werdet:

Vors andere, die selige Ruhe und Gelassenheit, die daher bey ihm entstanden ist, anzusehen haben.

Und indem wir euch diese vorstellen, werden wir daher Gelegenheit nehmen, euch zu zeigen, daß dieses eine Seligkeit ist, die euch allen der Eifer in der Liebe verspricht.

Das erste wird euch zeigen, wie euer Herz müsse beschaffen seyn, wenn ihr den Namen der Jünger Jesu mit Rechte führen wollet. Das andre wird euch die Vortrefflichkeit der Religion, zu der ihr euch bekennet, weisen, und die Glückselig-

keit offenbaren, welche die Nachfolge Christi uns allen anbeut. Das erste wird euch beschämen, wenn ihr euch und euer Herze ohne Betrug prüfen wollet. Das andre wird euch ermuntern, auf den Anfänger und Vollender eures Glaubens mehr, als bisher, zu sehen. Wir hoffen von euch, daß ihre diese Frucht, die ihr aus unsrer Vorstellung ziehen müsset, nicht selber durch euren Widerstand und Unachtsamkeit zurücke halten werdet. Wir reden an einem Tage zu euch, an dem ihr schuldig seyd, eure gewöhliche Andacht zu verdoppeln. Wir fangen heute die Tage an, die der Glaube der ältesten Christen zu einer genauern Betrachtung der Leiden Jesu jährlich ausgesetzet hat. Diese Tage erfordern mehr Stille der Seelen, mehr Erhebung des Geistes, mehr Abzug von der Welt und dem Sichtbaren von euch, als die übrigen Tage des Jahres. Wir bitten euch, daß ihr in dieser Stunde den Anfang zur Beobachtung dieser Schuldigkeit machen möget. Der Herr gebe mir und euch allen seine Gnade dazu. Amen.

Abhandlung.

Das ganze Leben unsers Heilandes ist nichts, als ein klares Beyspiel der heiligsten und völligsten Liebe. Dieses ist

euch allen, Geliebte in Jesu, von der ersten Jugend an beygebracht. Dieses wird euch täglich von den Knechten des Herrn vorgetragen. Diese große Liebe Jesu zeiget sich auch auf dem letzten Gange nach Jerusalem, auf der Reise zu seinem Leiden, davon euch ein Theil in den Worten, die wir euch vorgelesen haben, erzählet wird. Ihr sehet in denselben die gewissesten Zeugnisse einer völligen Liebe zu Gott, und die deutlichsten Merkmale einer treuen Liebe zu den Menschen, die in dem Herzen eures Heilandes gewohnet hat. Erinnert euch, indem wir von der Liebe Jesu reden, daß wir von einer Vollkommenheit und Eigenschaft sprechen, die ein menschlicher Verstand nicht recht beschreiben kann, und mit der die Regung, die man in den Menschen Liebe heißet, nur auf eine gewisse Weise übereinkömmt. Wer wird das recht begreifen, welche Zunge wird das ausreden, was in Gott eigentlich Liebe ist? Die Liebe Jesu ist die Tiefe, der Abgrund aller Liebe: unsre Liebe, sie mag so groß seyn, wie sie wolle, ist ein kleiner und unreiner Bach, der weit von der ersten Quelle der Liebe unterschieden ist. Indeß ist eine gewisse Gleichheit der Vollkommenheit, die in Gott Liebe heißet, und der Bewegung, die in uns so genennet wird. Und deswegen ermun-

Erster Theil.

tert uns die Schrift der Liebe Gottes
1. Joh. 4, 16. nachzuahmen und saget, daß die, so in der **Liebe bleiben, in Gott bleiben, und Gott in ihnen.** Wir haben itzt die Zeit nicht, euch weitläuftiger davon zu unterrichten.

Ihr sehet in dem Verhalten eures Heilandes ein Exempel **einer völligen Liebe zu Gott.** Dieses findet ihr in seinem willigen Gehorsam, in seiner Freudigkeit, in seiner Begierde den Willen seines Vaters zu vollziehen und die Erlösung des menschlichen Geschlechts durch seinen Tod zu vollenden. Wir haben kein gewisseres und unbetrieglicheres Kennzeichen einer reinen und ungefälschten Liebe, als die Bereitwilligkeit, den Eifer, die Begierde dem Willen des geliebten sich selbst, seine Ruhe, sein Leben aufzuopfern. Jesus sieht die ganze Last der Tage, in denen er den schwersten Kampf für uns in Jerusalem antreten und ausstehen sollte. Er kömmt der Stadt immer näher, in der schon alles zu seiner Marter vorbereitet wurde. Er erblicket schon die entstelleten Gesichter seiner Feinde, die mit nichts, als seinem Blute, würden befriediget werden. Und was das meiste, er fühlet schon den Nachdruck des Zornes Gottes über die Sünde der Menschen, die er sich selber aufgebürdet hatte, und empfindet das Gewich-

te

te einer Gerechtigkeit, die kein endliches Lösegeld befriedigen kann. Ach! wie träge gehen diejenigen, die zu ihrem gewissen Unglück eilen? Wie schwer werden denen die Füße, die sich in die Hände der boshaftesten Feinde liefern müssen? Sehet ihr dergleichen an eurem Heilande? Geht er langsamer, wie sonsten? Hält er sich auf dieser letzten Reise auf? Bezeugt er Furcht, Angst, Ungeduld, Schwermuth? Suchet er Umwege, den letzten Schlag etwas aufzuhalten? Ist er weniger leutselig, sanftmüthig, liebreich, gutthätig, dienstfertig, als sonsten? Euer Jesus sagt mit gelassenem, mit stillem, mit ruhigem Geiste zu seinen Jüngern: **Sehet wir gehen hinauf gen Jerusalem. Es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet, verschmähet, verspeyet werden. Und sie werden ihn geißeln und tödten.** Wie bewunderns würdig ist diese Rede? Kann jemand mit einer größern Gelassenheit von dem allergrößten Leiden sprechen, das ihm in kurzer Zeit widerfahren soll? Jesus erzählet bloß die traurigen Begebenheiten, die ihm bald begegnen würden, ohne die geringste Bewegung des Gemü-

thes darüber zu bezeigen? Was muß für Ruhe, was muß für Stille in einem Herzen seyn, das seinen Jammer, seine Marter, seine Quaal, die bald angehen soll, so unerschrocken und natürlich beschreiben und vorstellen kann? Was muß für Großmuth in einem Geiste seyn, der an der Schwelle des Marterhauses stehet und von den unterschiedenen Arten der Marter, die er gleich dulden soll, nicht anders, als von fremden Dingen, oder von gleichgültigen Zufällen, redet? Jesus eilet, indem er so redet, seinen Weg fort. Er hält sich nirgends auf, als wo er Gelegenheit findet, Barmherzigkeit zu üben. Er wandert die Straße zu seinem Tode mit eben der Munterkeit, womit er vorhin die übrigen Reisen abgeleget hatte. Ist dieses nicht das größte Zeugniß einer völligen Liebe zu Gott? Ist dieses nicht ein Beyspiel der allergrößten Bereitwilligkeit den göttlichen Willen, so schwer und traurig er auch scheinet, zu vollbringen? Sehet ihr hie nicht die Erfüllung desjenigen, was David vordem in dem Namen des künftigen Meßias ausgesprochen hat:

Ps. 40, 9. **Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen?**

Daran könnet ihr erkennen, ob die Liebe Gottes in euch wohne, geliebte Freun-

de

de in Jesu, wenn ihr freudig und bereit seyd, seinem Willen euch zu unterwerfen, er mag eurer Natur, er mag euren Neigungen, er mag euren Wünschen noch so unangenehm und verdrießlich seyn. So lehret Johannes: **Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten.** 1 Joh. 5, 3.

Es entstehen in dem Leben der Heiligsten gewisse Stunden, in denen sie die Regungen der Liebe zu Gott nicht deutlich spüren. Es geschicht oft, daß wir eine Art einer geistlichen Dürre empfinden, die uns von dem Herrn zu trennen scheinet. Es eräugen sich in diesem Elende gewisse Augenblicke, in denen uns diese Welt doch Etwas zu seyn dünket, in denen es uns schwer fällt, die Scheinvergnügungen dieser Erden durch die Größe unsers Gottes zu bestreiten, in denen das Herze zum wenigsten ein Stück des höchsten Gutes in der Vergänglichkeit zu finden vermeynet. Bekümmert euch nicht in diesen Stunden, Gerechte des Herrn! Sie sind Zeugnisse unsers Elendes und unserer Unvollkommenheit, aber keine Merkmaale einer Seelen, die aus der Gemeinschaft Gottes gesetzet ist. Prüfet nur euren Gehorsam. Ist der aufrichtig, so ist die Liebe des Höchsten da, wenn ihr gleich ihre Wirkungen nicht lebhaftig spüret. Seyd sicher, daß ihr den Herrn liebet, wenn ihr nur bereit

seyd,

seyd, seine Wege zu wandeln, wenn ihr eifrig seyd, den Vorstellungen dieser Welt und den Reizungen eures Verderbens zu begegnen, wenn ihr eben so willig seyd, das Uebel, das seine weise Hand euch zubereitet, anzunehmen, als des Vergnügens zu geniessen, das euch seine Liebe auf dieser Welt gönnet. Das Feuer brennet, ob sich gleich die Flamme nicht deutlich zeiget. Man kann lieben, und die Kraft der Liebe doch zuweilen nicht empfinden.

Jesus zeiget euch ein Exempel **einer völligen Liebe zu dem Nächsten** auf seiner letzten Reise. Die wahre Liebe des Nächsten siehet so wohl auf die Seele, als auf den Leib anderer Menschen. Sie nimmt die Uebel, die diesen beyden Theilen, woraus wir bestehen, begegnen, zu Herzen, und bemühet sich, denselben abzuhelfen. Wir machen uns insgemein einen sehr verkehrten Begriff von der wahren Liebe der Brüder. Wir halten dafür, es sey genug, den Leib und die Glieder unsers Nächsten zu erquicken und seine äusserlichen Umstände zu bessern. Wir irren darinn. Ist nicht die Seele mehr, denn der Leib? Sind nicht die Leiden, die dem Geiste begegnen können, schädlicher und größer, als diejenigen, die der Leib zu fürchten hat? Die wahre Liebe begreift beydes, den Geist und den Leib: ja sie sieht

mehr

mehr auf jenen, als auf diesen. Was heißt es, einen Dürftigen aus dem Elende zu reißen, und seine Seele in der Finsterniß zu lassen? Was heißt es, einen Kranken auf seinem Lager durch Speise und Trank zu erquicken und seinen Geist der Traurigkeit überlassen, die den Leib noch schwächer machet? Derjenige, der daran arbeitet, daß die Seele eines Menschen recht unterrichtet, recht geheiliget, recht gegen die Leiden dieser Welt gewaffnet und zur Ewigkeit vorbereitet wird, der beweiset eine größere Liebe und Barmherzigkeit, als der, so hundert Nackte kleidet und eben so viel Hungrige sättiget. Was heißen die Allmosen, die man Leuten mittheilet, die oft eben so viel Bosheit und Unwissenheit, als Armuth und Elend bey sich haben? Sind es nicht zuweilen Opfer, die dem Moloch gebracht werden? Sind es nicht oft Mittel die Lüste und bösen Begierden dieser Unglückseligen zu unterhalten?

Die wahre Liebe des Nächsten hat noch eine Eigenschaft, die bemerket werden muß. Sie währet stets in guten und in bösen Tagen. Sie wird durch ihr eigenes Elend, welches sie etwa fühlet, nicht unterbrochen. **Die Liebe wird nicht müde,** 1 Cor. 13, sagt der heilige Paulus. Sie bleibt eben so völlig und rein, wenn sie gleich selbst den 8.

Haß

Haß der Ungerechten empfindet. In der Welt wird oft die beste Liebe kalt, wenn man mit sich selbst zu thun hat. Man meynet, man habe ein Recht, andrer Elenden zu vergessen, wenn man selbst die Geissel fühlet. Man glaubet, wer selbst krank ist, sey von der Sorge für andere Kranken entlediget. Die völlige Liebe des Nächsten ist anders gesinnet. Sie gedenket in ihrem eigenen Leiden des Leidens der Brüder. Ebr. 10, 34. Eben die Hebräer, **die den Raub ihrer Güter erdulden**, haben doch ein **Mitleiden mit den Banden Pauli.**

Diese Eigenschaften einer rechtschaffenen und völligen Liebe findet ihr in der Liebe eures Heilandes. Er bemühet sich auf seiner letzten Reise, die Seelen seiner Jünger und des Volkes, das ihn begleitet, zu erbauen, zu gründen, zu unterrichten. Er ist eben so aufmerksam, das äußerliche Leiden des Leibes gewisser elender Menschen zu heben und zu heilen. Er siehet die Jünger, die er zu seinen Zeugen erwählet hatte, voll von hochmüthigen und ehrsüchtigen Gedanken. Je näher sie der Stadt Jerusalem kamen, je stärker regete sich die Ehrbegierde. Sie hofften, Jesus würde in dieser Hauptstadt der Juden sein Reich aufrichten, in dem sie regieren und herrschen wollten. Kurz vorher hatten sie mit einander gezanket: wer die größte

Stel-

Stelle in diesem Reiche, worauf sie sehnlich warteten, bekleiden würde? Welch eine Unordnung! Die Freunde des Jesu, der auf der Todesreise begriffen ist, streiten unter wegens, wer unter ihnen die übrigen beherrschen, wer Gesetze geben und wer gehorchen sollte? Das Volk, welches stets um unsern Heiland war, vernahm sonder Zweifel ein Theil von diesem Gezänke. Und was mußte daher für Aergerniß und Argwohn in noch zarten und unerfahrnen Gemüthern entstehen? Die Liebe Jesu wird aufs empfindlichste durch dieses Versehen gerühret. Sie denket gleich auf Mittel dieser Thorheit zu begegnen, und das unruhige und ehrbegierige Herz der Jünger in Ordnung zu bringen. Jesus führet seine Jünger bey Seite. Wie klug, wie vorsichtig ist die wahre Liebe? Sie bessert die Seele, und sorget zugleich für das äußerliche Ansehen derer, die sie gewinnen will. Er hält ihnen allein eine Rede von dem Zweck seiner itzigen Reise, und von dem Leiden und Sterben, welches er in wenig Tagen nach dem Rathe Gottes ausstehen würde. Was war geschickter, die hochmüthigen Gedanken der Jünger aus einander zu treiben und ihr aufgeschwollenes Herze zu besänftigen? Der König, von dem sie ihre Erhebung und Aemter erwarteten, der

Matth. 20,17.

Herr,

Herr, zu dessen Füssen sie das Volk der Juden mit den Römern in kurzen zu sehen glaubten, verkündiget ihnen, daß er werde von den Juden den Römern überantwortet, und von den Römern, wie ein Uebelthäter, gemishandelt und hingerichtet werden. Wie reimet sich dieses mit der süßen Einbildung von Ehrenstellen, von Regierungen, von Sieg und Triumph über die Heiden und Juden? Jesus bleibet in dieser Rede nicht bloß bey seinem Leiden. Er redet zugleich von seiner Auferstehung, die auf sein Leiden und Sterben erfolgen würde. Sehet hie abermal ein Zeichen eines liebreichen Herzens! Die Liebe schläget und heilet zugleich. Jesus bestreitet den Hochmuth, und befördert zu eben der Zeit die Zufriedenheit der Seinen. Er ersetzet den Verlust einer angenehmen, aber ungereimten Einbildung, mit der Versicherung von einer dauerhaften Herrlichkeit, die aus seinem Leiden entsprießen würde.

Die Liebe Jesu bleibet nicht bey seinen Jüngern. Sie ist allgemein und erstrecket sich über alle, die derselben bedürfen. Er kömmt mitten in den wichtigsten Ueberlegungen an die Thore der Stadt Jericho. Er beschäfftiget sich mit den Gedanken von seinem bevorstehenden Leiden und dem Opfer, welches er in wenig Tagen

gen der göttlichen Gerechtigkeit bringen sollte. Unvermuthet störet ihn ein Elender durch sein Schreyen in diesen so grossen und wichtigen Betrachtungen. Ein Blinder hatte sich an die Landstraße gesetzet, um von den Vorübergehenden seinen Unterhalt zu erbitten, den er sich selbst nicht schaffen konnte. Dieser schließet aus dem Geräusche, das die Menge machte, die Jesum begleitete, daß ein Reisender von Stande und Ansehen vorüber gehen müßte. Er forschet: und bekömmt zur Antwort, Jesus von Nazareth gehe vorüber. Wer wußte unter den Juden von Jesu und von seinen Wundern nicht? Dieser Blinde, dieser Verachtete, dieser Elende hatte doch so viel in seiner Niedrigkeit davon vernommen, als ihm zu dem festen und ungezweifelten Glauben nöthig war, dieser wunderthätige Jesus könne und wolle seiner Noth ein Ziel setzen und ihm die geschlossenen Augen öffnen. Dieser verborgene Glaube wird bey ihm in dem Augenblicke lebendig, da er höret, Jesus sey nur einige Schritte entfernet. Er ist so verlassen und elend, daß er niemand zur Seiten hat, der ihn zu Jesu führen kann. Er nimmt daher seine Zuflucht zum Geschrey. Er rufet gläubig die Barmherzigkeit Jesu an, den er für den Sohn Davids, oder für den verspro-

chenen Meßiam erkennet. Das Volk will ihm den Mund stopfen. Sonder Zweifel sahe man aus dem ganzen Wesen und den Geberden Jesu, daß er seine Gedanken auf Dinge von der äußersten Wichtigkeit gerichtet hätte. Das Volk meynet, es sey unbillig, ihn in diesem Nachsinnen, in diesen hohen und göttlichen Ueberlegungen zu beunruhigen. Vielleicht redete der Erlöser von wichtigen Lehren zu der Menge, die ihm folgete. Man wollte sich das Vergnügen, ihn zu hören, nicht nehmen lassen. So sind wir. Wie wenig rühret uns das Geschrey der Bekümmerten, wenn unsere Ergötzung etwas dabey leiden soll? Allein wie unterschieden sind die Gedanken unsers Heilandes und unsere Gedanken? Ist auch etwas, das das liebreiche und aufmerksame Ohr unsers Heilandes nicht hören sollte? Er vernimmt mitten in seinen Sterbensgedanken das Geschrey dieses Elenden? Er empfindet unter der Last des Zornes Gottes, die ihn drückte, den Jammer eines in der Welt vergessenen Menschen. Seine Liebe wird rege. Er stehet stille und hält sich auf, da ihn sonst nichts aufhalten kann, den Willen seines Vaters zu vollziehen. Er lässet den Blinden zu sich bringen. Er prüfet seinen Glauben. Er findet ihn rein und lau-

lauter. Und gleich hilft er. Kaum hat die Liebe der Menschen ihr Werk verrichtet, so dringet ihn die Liebe Gottes. Er setzet gleich nach verrichtetem Wunder seinen Weg mit eben der Gelassenheit und Ruhe wie vorher fort. O Liebe, die ihres gleichen nicht hat! Der Sohn Gottes richtet sich nach dem Willen, nach dem Winke, nach dem Geschrey eines Bettlers, den niemand achtet! Das Gebet eines Menschen, den die Welt gleichsam von sich ausgestoßen hat, weil er ihr nichts nützen kann, hält den Herrn der Herrlichkeit auf, der im Begriff ist, das Werk der Erlösung zu vollziehen! Die Stimme eines nackten und höchstdürftigen, die aus einem reinen Herzen kömmt, hat Stärke genug, den Jesum zu bewegen, den sein eignes Leiden, den die Sorge für seine Jünger, den die Bemühung, die verlohrnen Schafe Israel zu sammlen, ganz und gar eingenommen hatten! Könnten wir doch die Worte finden, Hohe dieser Erden, dieses Exempel Jesu recht zu eurer Ermunterung vorzustellen! Könnten wir euch doch erwecken, daß ihr dieses Verhalten Jesu zum Spiegel eures Verhaltens nähmet? Doch was können wir euch größers, als dieses wenige, sagen: Die Noth eines Bettlers hält euren Jesum auf seiner Todesreise auf. Und der

1. Petr. 2, 21. **Jesus hat uns ein Vorbild hinterlassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen.**

Wir müssen noch eins hinzu thun, um den Abriß der Liebe Jesu vollkommen zu machen. Jesus hilft dem Blinden so, daß er zugleich die Seelen der anwesenden Zuschauer erbauet und unterrichtet. Er befraget ihn, was er von ihm verlange? Wozu diese Frage? Was ist denn unserm Heilande unbekannt? War es nicht offenbar, daß der Blinde sein Gesichte wieder zu erhalten wünschete? Jesus fraget des Volks halber, das zugegen war. Er will von dem Blinden ein Zeugniß von der gläubigen Zuversicht auf seine Hülfe heraus locken, um ihm hernach eine Antwort zu geben, die zur Unterweisung und Belehrung der Zuschauer dienen könnte. So bald der Blinde bezeuget, er sey gewiß versichert, daß Jesus, als der versprochene Meßias, ihm helfen könnte, antwortet ihm der Heiland, sein Glaube habe das verlangte Wunder schon verrichtet. **Sey sehend! dein Glaube hat dir geholfen.** Er eignet nicht so wohl sich, als dem Glauben dieses Elenden, die kräftige Wirkung zu, die demselben den Gebrauch der Augen wieder erstattete. Das gegenwärtige Volk sollte aus der Rede dieses Menschen und aus der Antwort Jesu die-

se Folge zu seiner Seligkeit ziehen: Wie selig ist es an Jesum zu gläuben! Besiegt der Glaube an ihn die Uebel des Leibes, die unheilbar sind, so wird er auch den Weg zur Seligkeit öffnen. Lasset uns einem so großen Heilande nachfolgen und nicht länger warten, uns für seine Jünger zu bekennen!

Rühret euch, **Geliebte in Jesu**, rühret euch dieses Bild der reinesten Liebe nicht, welches wir euch bishero beschrieben haben? Fühlen eure Seelen nicht eine Bewegung, diesem großen Beyspiele auf gewisse Weise ähnlich zu werden? Denket nicht, daß wir uns bishero bloß bemühet haben, eine Verwunderung über die Güte und Erbarmung eures Heilandes in euch zu erwecken! Dieses ist unser einiger Zweck nicht. Wir suchen mehr. Wir haben euch zugleich unterrichten wollen, wie euer Herz müsse beschaffen seyn, wenn ihr euch mit Rechte Jünger des liebreichen Jesu nennen wollet. Sehet, wir bitten euch durch die Barmherzigkeit und Liebe eures Heilandes, sehet das was wir bisher gesaget haben, von dieser Seiten vornehmlich an. Sind unsre Worte durch die Gnade des Herrn geschickt gewesen, einen Trieb zur Verehrung der Güte eures Erlösers, zur Bewunderung seiner völligen Liebe in euch

zu erregen, so lasset diese Empfindung weiter gehen, und den Vorsatz ihm ähnlich zu werden zeugen. Die sind allein Jünger Jesu, die nach seinem Fürbilde Gott über alles lieben, die nie müde werden, Barmherzigkeit an ihren Brüdern zu beweisen, die keine Gelegenheit versäumen, gutes zu thun, die nie so mit sich selbst, nie so mit ihren Anschlägen und Arbeiten, nie so mit den Händeln dieser Erden beschäfftiget sind, daß sie nicht das Geschrey der Elenden vernehmen sollten, die auch in ihrem eignen Leiden, wenn sie selbst mit Schmerzen und Todesangst zu kämpfen haben, die Sehnsucht der Bekümmerten zu befriedigen suchen! Ihr erinnert euch, daß der Geist Gottes von Johannes aufgezeichnet habe, er sey der Jünger gewesen, den Jesus lieb gehabt, er sey stets unserm Heilande am nächsten gewesen und habe an seiner Brust beym Essen gelegen. Was meynet ihr sey die Ursache dieses Vorzugs gewesen? Warum liebet Jesus Johannem mehr, denn seine übrigen Jünger? Johannis Briefe, die unter unsern göttlichen Büchern stehen, geben euch die Antwort auf diese Frage. Leset diese und sehet, ob sie nicht gleichsam lauter Liebe sind. Johannis Worte sind die angenehmsten und gelindesten. Seine Ermahnungen gehen alle auf die Liebe. Er

stel-

stellet Gott wie die Liebe selbsten vor. Er verlanget nichts von den Kindern Gottes, als Liebe. Dieses ist die Ursache, weswegen ihn Jesus lieb hatte. Von allen Jüngern Jesu war keiner zärtlicher, liebreicher, gelinder, gütiger, leutseliger, als Johannes. Sein Herz kam dem Herzen Jesu am ähnlichsten, in dem die Liebe wohnet. Die Gleichheit der Gemüther verbindet die Herzen am stärkesten. Jesus liebet Johannem, weil er ihm in der Liebe nachfolget. O liebreiche Seelen freuet euch über eure Glückseligkeit! Ihr seyd die Schooßjünger Jesu! Ihr nehmet das meiste Theil an seiner Liebe! Ihr seyd das unter euren Brüdern, was Johannes unter den Jüngern war! Was könnet ihr für eine große Seligkeit in jener Ewigkeit hoffen, da ihr mit dem Jesu werdet vereiniget werden, der bereit ist alle seine Schätze euch mitzutheilen? mit dem Jesu, der euch seinen übrigen Kindern vorziehet? mit dem Jesu, dessen Macht eben so überschwenglich ist, als seine Liebe? Wir suchen die Worte vergebens, dieses Glück, dieses Vergnügen, euch vorzustellen. Ihr könnet euch durch eure eigne Betrachtung, durch eure eigne Empfindung, durch eure eigne Andacht dasselbe lebhafter einbilden, als wir es beschreiben können.

Zweyter Theil.

Die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Ihr habt die Liebe Jesu erwogen, betrachtet itzt II. die Frucht dieser Liebe, **die Ruhe der Seelen**, die Freyheit von der Furcht, die eine Tochter der Liebe ist. Wir haben schon etwas davon berühret. Die Liebe und die Zufriedenheit sind so genau verbunden, daß man von jener nichts sagen kann, ohne diese zu gleicher Zeit vorzustellen. Ihr sehet euren Erlöser heute auf seiner letzten Todesreise. Ihr sehet ihn zu der Stadt eilen, in der sein Blut auf die grausamste Weise sollte vergossen werden. Ihr sehet ihn ganz mit Leidens- und Sterbensgedanken eingenommen. Findet ihr ihn anders, als wie ihr ihn in der übrigen Geschichte seines Lebens antreffet? Redet er bewegter, unruhiger, heftiger, als sonsten? Wir haben euch schon vorhin gesaget, daß er von seinem Tode und Leiden eben so ruhig, wie von dem Willen Gottes an die Menschen, rede, und ohne Bewegung das erschrecklichste Unrecht, das ihm bald wiederfahren sollte, wie eine Geschichte erzähle, die lange vergangen ist. Bezeuget er weniger Gelassenheit, weniger Geduld, weniger Begierde zu helfen, weniger Eifer sein Amt zu verrichten? Sehet ihr die geringste Spur eines Herzens, das zaget und Mühe hat, sich zu beruhigen? Das

gering-

geringste Zeichen einer Schwermuth, einer geheimen Traurigkeit, eines Schreckens für der künftigen Marter? Das kleineste Merkmaal einer Seelen, in der Pflicht und Selbstliebe mit einander streiten? Findet ihr, daß er auf der Hochzeit zu Cana ruhiger und gelassener gewesen, als itzt? Oder daß er bey seiner Verklärung auf dem Berge, da sein Antlitz wie die Sonne leuchtete, mehr Muth und Freudigkeit bezeuget habe? Euer Jesus ist heute der, der er gestern war. Gleich beständig, gleich zufrieden, gleich geduldig, gleich mitleidig, gleich unermüdet zu lehren und zu helfen. Er ist eben der sanftmüthige, der getroste, der liebreiche, der demüthige, der willige Erlöser auf dem Gange zum Tode, in den letzten Tagen seines Lebens, der er war, da er vom Berge herab ging, und ihn ein Aussätziger um Hülfe ansprach, oder da er in Capernaum einging, und von den Aeltesten der Judenschule ersuchet ward, dem kranken Knecht ihres Hauptmanns die Gesundheit wieder zu geben. Dieses ist die Wirkung seiner völligen Liebe zu seinem Vater und zu uns. Diese Liebe widersteht aller Angst und Traurigkeit: Die macht in guten Tagen gewiß, in bösen getrost: Die ist ein Glanz, der keinen Nebel, keine Wolken der Furcht in der Seelen

Joh. 2.

Matth. 17.

Matth. 8.

Luc. 8, 4.

duldet: Die zeiget uns die Leiden, die der Rest der Menschen mit Zittern betrachtet, von einer Seite, die kein Grauen erregen kann: Die macht, daß das Schrecken der Natur, welches zuweilen in Geschöpfen, die so elend, wie wir, entstehen muß, verschwindet oder entkräftet wird.

Es ist zwischen uns und unserm Heilande ein Unterscheid, den kein endlicher Verstand begreifen und keine menschliche Beredsamkeit erklären kann. Was ist unsere Liebe, sie mag so rein und unsträflich seyn, als sie wolle, wenn sie mit der Liebe Jesu Christi zusammen gehalten wird? Allein auch die schwache Liebe der Sterblichen hat ihre Belohnung. Nehmet die Liebe eures Heilandes zum Vorbilde: Bemühet euch seine Jünger zu werden: Gehet, so weit ihr könnet und eure Unvollkommenheit es verstattet: Leidet der dicke Dunst dieser Erden kein reines Feuer, keine Flamme, die helle brennet, so nähret nur in euren Lampen ein glimmendes Docht, das nie ausgehet: Könnet ihr der Liebe Jesu nicht gleich werden, so schaffet nur, daß man doch einen Schatten von dem allervollkommensten Exempel der Liebe in euch wahrnehmen möge. Und seyd gewiß bey dieser Arbeit in der Liebe, daß euer kummervolles Herz sich aufklären, daß eure Furcht allgemach verge-

vergehen, daß die Ruhe der Seelen, die euer Heiland empfunden hat, auch euch in gewisser Maße zufallen werde. **Die völlige Liebe treibet die Furcht aus.** Wir hoffen euch alle davon zu überzeugen, wo ihr eure Gedanken nur auf das, was wir noch zu reden haben, lenken und richten wollet.

Woher kömmt unsere Furcht? Ihr könnet die Vortreflichkeit des Mittels nicht begreifen, daß euch die Religion vorschläget, wo ihr nicht den Ursprung der Krankheit kennet, die es heilen und heben soll. Die Angst, die Furcht, die Quaal, der Kummer, der euer Leben so beunruhiget, kömmt aus einer dreyfachen Quelle. Eure Furcht entstehet zuerst aus euch selbsten. Ihr traget den Saamen dieser betrübten Bewegung in eurem eigenen Busen. Eure Furcht entspringet von andern Menschen, die mit euch in einer Gesellschaft auf diesem Erdboden leben. Ein Sterblicher, ein Mensch, ist der Peiniger des andern. Eure Furcht kömmt endlich von dem Herrn her, der euch allen ein gewisses Ziel zu leben gesetzet, und nach dem Ablauf dieser Zeit euch vor Gericht stellen wird. Ihr fürchtet den Tag, an dem der Herr des Lebens euch abfordern wird, um Rechnung von eurem Verhalten abzulegen. Niemand messe diese

Ab-

Abtheilung nach den Regeln der irdischen Weisen ab, die uns die Kunst recht zu denken und ordentlich einzutheilen beybringen wollen. Wir reden bloß zu eurer Erbauung, und überlassen den Meistern der Vernunft die Arbeit, die Ihrigen gründlicher zu unterrichten. Die, so im Namen des Herrn reden, dürfen nichts als einen leichten und begreiflichen Weg suchen, die Gedanken ihrer Zuhörer in eine gewisse Ordnung zu bringen und ihrem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen. Die Kunst schadet der Einfalt der meisten, die nach dem Reiche Gottes trachten. Wir bedienen uns dieses Rechtes der Diener Jesu Christi, und wollen euch nur ein Mittel an die Hand geben, uns desto gewisser und sicherer mit euren Gedanken nachzufolgen, und den Unterricht, den wir euch geben wollen, desto leichter zu fassen.

Unsere Furcht kömmt zuerst von uns selber her. Der Feind, der uns täglich ängstet, hat seinen Sitz mitten in dem Herzen aufgeschlagen, das wir so gerne beruhigen wollen. Unsre unreinen, unsre übermäßigen, unsre unordentlichen Begierden foltern uns und erwecken eine Furcht und Angst nach der andern. Tyrannen unsers Herzens! Peiniger unsrer Seelen! Wie sind wir bisher, wenn

wir

wir auf unsre verflossene Tage zurücke sehen, von euch gemartert worden! Wie viel unruhige Tage, wie viel jammervolle Nächte zählen wir von der Zeit, seitdem wir euch die Herrschaft über unser Gemüth eingeräumet haben! Unser Herz begehret glücklich zu seyn. Dieses Verlangen ist in sich nicht sträflich. Aber es wählet die unrechten Mittel zu diesem Zwecke zu gelangen. Es ist so einfältig, so verdorben, so verfinstert, daß es glaubet, der Besitz und Genuß der Dinge, die zu dieser Welt gehören, führe die Menschen dahin, wohin sie zu kommen wünschen. Daher hänget es sich mit seinen Neigungen und Lüsten an die Sachen, die zu diesem Leben nöthig sind, als wenn es Grundsteine wären, worauf man eine beständige Wohlfahrt bauen könnte. Es ergreift die vermeinten Ehren, die Schätze, die Wollüste dieser Welt, als wenn sie das Theil wären, das die Güte Gottes den Menschen beschieden hat. Es liebet den Leib, der uns geschickt machet, der Vergnügungen dieser Welt zu genießen, und die Gesundheit desselben, als ein Gut, das niemand schätzen könne. Und was ist ungewisser, was ist unbeständiger, was ist hinfälliger, als alle diese Dinge, mit denen sich die Begierden unsrer Seelen so genau vereinigen? Wir wissen dieses.

Wir

Wir sehen täglich die Exempel derer vor uns, die den Verlust dieser so geliebten Güter überleben müssen. Wir hören täglich die Klagen derer, die über die Strenge des Schicksals mit Thränen seufzen, welches sie von dem Ziel ihrer Wünsche so unvermuthet getrennet hat. Daher kömmt Furcht und Angst, daher kömmt Sorge und Unruhe. Wir besorgen stets, daß wir auch mit unserm Unglücke den Ausspruch des weisen Königes werden bestätigen müssen: **Es ist alles eitel! es ist alles ganz eitel!** Wir sind bange, daß die Sachen, die wir für Stützen unserer Ruhe halten, zerfließen, zergehen, hinfallen, von Menschen, von Zufällen, von Veränderungen hingerissen oder geschwächet werden mögen. Und wir haben Ursache bange deswegen zu seyn. **Der auf Sand sein Haus bauet,** muß nach dem Ausspruche Jesu, stets be-
Matth. 7, 26. 27. fürchten, **daß ihm ein Platzregen und Ungewitter** seine Arbeit unvermuthet zernichten werde. Wir arbeiten gegen diese Furcht. Wir wollen durchaus ein Mittel erfinden, das Ungewisse gewiß zu machen. Wir wollen dem Strom der Zeit, der alles hinreißt, einen Damm entgegen setzen, der seinen Lauf aufhalten soll. Wir wollen uns eine sichre Burg in dem Lande der Unbeständigkeit auf-

richs-

richten, und mitten in einem ungestümen Meer einen Hafen finden, in dem wir dem Ungewitter mit Ruhe entgegen sehen können. Wie ungereimt ist dieses Vorhaben? Wie widerspricht sich unser Herz in seinen Begierden und Bemühungen? Es wird bange und furchtsam, weil es gewiß weiß, das alles hienieden flüchtig, vergänglich und unbeständig ist. Und es will dennoch die Unbeständigkeit der Welt, die es nicht leugnen kann, durch seine Sorgen und Arbeiten aufheben. Es begreift, hie sey der Ort der Ruhe nicht: Und es will doch durchaus mit seinem Verstande hie den Sitz der Ruhe antreffen. Es erkennet, daß **das Wesen dieser Welt vergehe**: Und es arbeitet doch, die Natur der Dinge zu ändern und das Vergängliche unvergänglich zu machen. So streitet ihr mit euch selber, arbeitsame und geplagte Menschen! 1 Cor. 7, 31.

Unser Herz ist unersättlich in seinen Begierden. Eine neue Quelle einer beständigen Furcht! **Das Auge siehet sich nimmer satt, das Ohr höret sich nimmer satt.** Wer ist zufrieden mit dem, was er bedarf? Wer stehet stille in seinen Wünschen und Begierden? Wer glaubet, genug zu besitzen? Kaum haben wir einen Wunsch erreichet, so machen wir Anschläge auf neue Vergnügungen. Pred. 1, 8.

Kaum

Kaum hat uns die Erfahrung gelehret, daß dieser oder jener Platz, dieses oder jenes Gut, diese oder jene Wollust, wornach wir so sehnlich gestrebet, das nicht sey, was wir es zu seyn geglaubet haben, so denken wir auf andre Sachen, die uns besser und gewisser vorkommen. Besinnet euch auf die Begebenheiten des Lebens, das ihr zurück geleget. Habt ihr nicht oft gedacht: Wenn ich zu jener Stelle, wenn ich zu jenem Gute, wenn ich zu jener Würde werde gelanget seyn, so werde ich das Glück haben, das ich suche! Ihr habt euren Wunsch erreichet. Seyd ihr seliger worden? Hat sich euer Herz beruhiget? Habt ihr nicht gefunden, daß ihr euch eine falsche Einbildung gemachet habt? Haben nicht eure Begierden so gleich was neues begehret? Seyd ihr nicht gleich rege geworden, einen andern Weg zu einem bessern Glücke zu suchen? Unersättliches Herze! was kann dich befriedigen? Unermeßliche Begierden, wer wird euch stillen und sättigen können? Diese Unmäßigkeit unsrer Lüste unterhält eine immerwährende Furcht in unsrer Seelen. Wir sind bange, das zu verliehren, was wir gewonnen haben. Wir sind besorget, daß man uns die Gelegenheit abschneiden werde, mehr zu erhalten und glücklicher zu werden. Wir

denken und arbeiten, wie wir unsere Güter vermehren, wie wir unsere Macht und Herrlichkeit vergrößern, wie wir die Bequemlichkeiten unsers Lebens häufen, wie wir den Hunger unserer Begierden durch Veränderungen der Wollüste sättigen wollen. Und diese Bemühungen werden durch eine stetige Furcht saurer gemacht. Wir sehen umher, ob uns auch jemand in unsern Anschlägen aufhalten und stören werde. Ein Schatten macht uns oft zittern. Eine Einbildung von der Möglichkeit gewisser Dinge, die uns begegnen könnten, presset uns Schweiß und Thränen aus. Was würde ich seyn, sagt der Geizige, wenn mich jemand nöthigen würde, mein Gut in der Unvollkommenheit zu lassen, worinn es ist? Was würde ich seyn, spricht der Ehrsüchtige, wenn mich jemand um die Gnade bringen würde, wodurch ich höher zu steigen gedenke?

Diese Furcht, die von uns und unsern unordentlichen Begierden herkömmt, muß weichen, wenn die Liebe Gottes und des Nächsten sich in unserer Seelen vermehret. Die den Herrn lieben, haben ihre Begierden gemäßiget und nach seiner Vorschrift eingerichtet. Sie gebrauchen dieser Welt. Sie besitzen und erhalten

das Theil, das ihnen der Herr in diesem Leben zugewendet hat. Sie lieben sich und die Ihrigen. Allein ihre Begierden haben sich ein höher Ziel gewählet, als die nichtigen Dinge, die man hier zur Glückseligkeit rechnet. Sie ruhen in dem Herrn. Sie finden allein in dem höchsten Wesen ihre Befriedigung. Herr, sagt der, so Gott liebet, mit David, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Wie kann sich Furcht und Angst in einer Seelen aufhalten, die ihr wahres Vergnügen an keine irdische Dinge bindet? Wie kann der bange seyn und zittern, der den Werth dieser Welt mit dem Werthe der Ewigkeit abgewogen, und jene viel zu leichte befunden hat, als daß er sie wahrhaftig lieben könnte? Wie kann der den Verlust seiner irdischen Habe, seiner kleinen Ergötzungen, seiner geringen Vorzüge fürchten, der gewiß ist, daß er hie wie in der Fremde wohne, wo er kein Eigenthum hat, und nur geliehener Güter sich bedienet? Wie könnet ihr zittern, Freunde des Höchsten, wenn ein Sturm einzubrechen drohet, die ihr diese Güter nur als Mittel ansehet, ein flüchtiges und kur-

Pſal. 73, 25. 26.

zes

zes Leben aufzuhalten und euch andern Menschen nützlich zu machen? Sehet jene gläubige Hebraer an. Paulus rühmet von ihnen, **daß sie den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet.** Erweget dieses Wort: **Mit Freuden.** Beym Verlust zufrieden seyn, ist viel. Mit Freuden seinen Verlust dulden, scheinet über die Kräfte der Menschen zu steigen. Und was machte denn diese Heilige so freudig in einem Unglücke, welches andere zur Verzweiflung bringen würde? Ihre Liebe gieng auf Gott, und auf das, was ewig ist. Paulus setzet hinzu: **Weil ihr wisset, daß ihr bey euch selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel habet.** Wer versichert ist, daß er in der Ewigkeit einen Gott, der ihn liebet, und in demselben ein Gut, das nicht zergehet, antreffen werde, der sieht den Raub der Güter, die er hat, nicht anders an, als wenn er eine Last verlöhre, die ihm den Weg durch diese Welt beschwerlich gemacht hat. Die den Herrn völlig lieben, die suchen nicht mehr, als dieses Leben bedarf und brauchet. Der Stand, in den sie der Herr gesetzet, ist derjenige, den sie wünschen. Die Güter, die sie haben, sind das Maaß, das ihnen zulänglich scheinet. **Sie lassen sich begnügen mit dem, was da ist.** Die mit ihren Begierden

Ebr. 10, 34.

Ebr. 13, 5.

das höchste Gut ergreifen, würden mit sich selbst uneinig seyn, wenn sie immer nach gewissen Dingen sich sehneten, die sie für Wind und Schatten halten müssen. Und die Furcht muß also bey ihnen wegfallen, die aus dem unendlichen Hunger und Durst unserer Begierden stammet. Die Liebe des Nächsten streitet eben so stark gegen diese Unruhe der ungestümen Regungen unserer Seelen. Der natürliche Mensch besorget, daß andere das erhalten möchten, wornach er sich sehnet. Er meynet stets in dem Gesichte und Augen derer, mit denen er umgehet, gewisse Zeichen zu erblicken, daß sein Nächster mit ihm nach einem Gute ringe, oder ihm an seinem Verlangen hinderlich fallen werde. Er sieht zuweilen die unschuldigsten Bewegungen, als Zeugnisse eines geheimen Neides und einer stillen Verfolgung an. Daher kömmt Angst, Sorge, Argwohn, üble Gedanken, Traurigkeit und Kummer. Was darf ein Christ, der seinen Nächsten aufrichtig liebet, sich mit diesen Bewegungen quälen? Er sieht diese Welt wie eine Stadt Gottes an, in der wir alle Bürger sind. Er sieht die Dinge, die uns hie die Liebe Gottes, theils zu unserm Unterhalt, theils zu unserer Vergnügung, theils zur Befestigung der allgemeinen Glückseligkeit verliehen hat, als

Gü-

Güter an, zu denen wir alle ein gleiches Recht haben. Er verlanget demnach nicht, daß der Ueberfluß bey ihm allein regieren, und die Dürftigkeit die übrigen, die neben ihm wohnen, beschweren möge. Er wünschet, daß alle glücklich seyn möchten. Ein Theil seines Vergnügens auf der Welt besteht darinn, daß andere vergnügt und zufrieden sind. Und er freuet sich, wenn es Gott gefällt, ihn tüchtig zu machen, daß er etwas zu der Ruhe seiner Brüder beytragen kann. Ein solches Herz kann sich nicht sonderlich mit Furcht und Unruhe quälen.

Unsere Furcht kömmt von andern Menschen her, mit denen wir in einer Gesellschaft in der Welt leben. Herr! wie siehet der Erdboden aus, worauf du uns gesetzet hast, uns zu einer bessern Welt vorzubereiten? Herr! wie sieht das Land aus, das deinen vernünftigen Geschöpfen statt einer Wüste dienen soll, in der du ihren Glauben und Gehorsam prüfen willt, ehe du sie in das verheißene Land der Ewigkeit führest? Herr! wie sieht das Reich aus, das du durch deinen Sohn hienieden aufrichten lassen, um die verlohrnen Menschen zur Glückseligkeit zu bringen? Deine Geschöpfe, deine Geschöpfe, denen du Vernunft gegeben hast, zanken sich unter einander um einige Fuß-

breit von der Erde, die du ihnen auf eine kurze Zeit zur Herberge eingeräumet hast? Deine Geschöpfe, deine vernünftigen Geschöpfe, kämpfen bis aufs Blut mit einander, wer Meister von einem Stück Koth, von einer Kleinigkeit, von einem Spielwerk seyn soll, das nichts gelten würde, wenn unsere Einbildung ihm keinen Werth gegeben hätte? Ist es nicht genug, daß wir uns durch unsere Einbildung Götzen machen, und ein Gut verehren, das nichts weniger, als ein Gut ist? Müssen wir noch dazu um dieser selbst gemachten Götzen willen die Menschen quälen, in denen das Ebenbild unsers Schöpfers ist? Herr! die Menschen, die da wissen, daß ihr Leben eine Spanne lang ist, die nicht sicher sind, ob der Abend ihnen Leben oder Tod bringen werde, gehen so miteinander um, als wenn dieser Traum eine Ewigkeit wäre, in der sie ihr Glück nicht anders, als durch ihrer Brüder Unglück, machen könnten! Die Menschen, die das Unglück ihres Lebens, das Elend dieser Welt, täglich beseufzen, die nichts so wahrhaftig finden, als den Ausspruch deines Sohnes, **daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe**, bemühen sich, wie sie sich den Weg zur Ewigkeit selber schwerer und verdrießlicher machen mögen! Ist es nicht schon traurig genug, daß wir in

Matth. 6, 34.

einer

einer Hütte wohnen, die täglich mehr verweset? Müssen wir uns noch einer den andern in dieser elenden Hütte foltern und ängsten? Müssen wir noch selber daran arbeiten, daß der Bau früher, als sonsten geschehen würde, zerfallen möge? Herr! die Menschen, die du durch Jesum **unter deine Flügel sammlen wollen,** Mat. 23; **wie eine Henne ihre Küchlein ver-** 37. **sammlet,** machen sich selbst den Raubvögeln ähnlich, deren einer dem andern nachstellet, und die keinen andern Schutz, als ihre List und Bosheit, haben! Die Menschen, die du alle zu einer Hoffnung berufen hast, in ein Reich der Liebe aufnehmen, durch das Verdienst eines Erlösers ewig vergnügen willt, diese Menschen verhalten sich so untereinander, als wenn jeder einen besondern Weg zum Himmel hätte, als wenn jeder allein und besonders in der Ewigkeit selig seyn würde, oder gar, als wenn jene Welt nur ihnen allein ihren Eingang öffnen würde! Herr! wie sieht der Erdboden, wie sieht die finstre Wohnung aus, in der du uns gleichsam Ziegel brennen lässest, bis du uns, wie Moses, in die gelobten Wohnungen führest! Die hie eine einmüthige Gesellschaft ausmachen sollten, die dort in der seligsten Eintracht stehen sollen, wandeln hie so, als wenn diese Welt eine Haderschule wäre,

als wenn du sie berufen hättest, sich selber Dornen und Disteln zu pflanzen, als wenn du einen zur Quaal des andern gebildet hättest! Liebreiches Wesen! Sind es deine Kinder, sind es deine Söhne, die dieses mühselige Land bewohnen? Oder hat dein Feind seine Brut darunter gemenget? Sind es Bürger der künftigen Welt? Oder sind die meisten nur deswegen geschaffen, daß sie hie säen und erndten sollen? Der Niedrige fürchtet den Größern. Er ist bange, daß dieser seine Macht zu vieler Schaden anwenden und ihn dabey nicht vergessen werde. Der Mächtige ist bange für denen, die ihm gleich sind. Er misset seine Gewalt mit der Macht des andern ab und meynet, das Gleichgewichte sey nicht da, woran seine Sicherheit hanget. Er bemühet sich seine Macht zu vergrößern, es koste, was es wolle, um die Furcht, die ihn plaget, in das Herze des andern hinein zu spielen. Der Fromme und Redliche meynet allenthalben die Netze zu sehen, die ihm die Arglist des Gottlosen gespannet hat. Der Arglistige besorget, daß ein anderer vielleicht mehr Stärke des Geistes habe, als er, Ränke und Umwege auszusinnen. Jocob fürchtet sich für dem Kriegsheer Esaus. Esau ist in Angst für dem Segen, den Jacob erhalten hat. David flie-

het

het die Raserey Sauls. Saul ist bange, daß ihm David die Krone nehmen werde. O wie elend ist es, daß der Erdboden mit Menschen bewohnet ist, deren einer des andern Unglück suchet! O wie elend ist es, daß die, so alle elend und zerbrechlich sind, ihre meiste Bemühung anwenden, sich elender zu machen, als sie sind!

Ist ein Mittel gegen diesen Jammer? Ist es möglich, unter dieser beständigen Unruhe die Ruhe zu finden? Eines ist da. **Die völlige Liebe treibet die Furcht aus.** Die Liebe störet die Angst, die uns die Gesellen unsers Elendes auf der Welt erwecken. Die den Herrn lieben, sagen zu ihm mit David: **Herr, Herr, du bist** Ps. 61, 4. **meine Zuversicht, ein starker Thurn für meinen Feinden. Ich will wohnen in deiner Hütten ewiglich und trauen unter deinen Fittigen.** Sie sprechen zu dem Herrn: **Meine Zu-** Psal. 91, 2 **versicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.** Das Gut, das sie lieben, kann keine Gewalt rauben, keine Macht kränken, keine List wegrücken, keine Verschlagenheit verfälschen. Es ist höher, denn alles, was man denken und begreifen kann. Was ein rasender, ein ehrsüchtiger, ein feindseliger ihnen rauben kann, ist zu geringe in ihren Augen, als daß sie es rühren sollte. Was könnt ihr

nehmen, Feinde unserer Tage? was könnet ihr rauben, die ihr niemand glücklich, als euch selbst, sehen könnet? Ein Stück Ton oder Erde, das der Fleiß der Menschen glänzend und scheinend gemacht hat! Wie lange werdet ihr, wie lange werden wir, an diesem gekünstelten Glanze uns ergötzen? Wisset ihr, ob ihr den nichtigen Kram Monate oder Jahre besitzen werdet? Ein Vergnügen, das uns nie recht erquicken können! Haben wir denn damit die Ruhe des Geistes verlohren, wenn unsre Augen oder Ohren einer angenehmen Empfindung weniger genießen? Eine gewisse Stelle oder gar vielleicht nur ein Wort, das uns ansehnlich in den Gedanken der Leute gemacht hat, die das Wesen dieser Welt obenhin betrachten! Sind wir denn deswegen kleiner oder geringer, weil uns eine Anzahl eitler und unbedachtsamer Menschen für kleiner oder geringer hält? Ist die wahre Ehre, das rechte Ansehen an die Einbildung der Menschen gebunden? Ein Leben, das die Schrift einen Strom, einen Dampf, einen Nebel, einen Dunst nennet! Und was haben wir denn damit verlohren? Schneidet den Faden unserer Tage ab, so verkürzet ihr die unruhigen Nächte und Tage, die wir hie zubringen müssen. In dem Schoosse unsers Gottes werden wir

andere

andere Tage wieder finden, denen ihr ihre Stille und Klarheit nicht nehmen könnet. In unserm Gott erhalten wir alles wieder, was wir hie einbüssen können. Könnt ihr uns diesen nehmen? Könnt ihr uns die Liebe, die uns mit ihm vereiniget, die Liebe, die ihn uns zu eigen machet, die Liebe, die erst recht brennen wird, wenn wir hie verleschen werden, könnt ihr uns diese Liebe aus der Seelen reissen? Könnt ihr die süßen Empfindungen, den Vorschmack jener Welt, den uns diese Liebe giebet, tilgen? Reichen eure Foltern, eure Nachstellungen, eure Verfolgungen so weit? Was fürchten wir Menschen, wenn der Herr unser Gut, unser Fels, unser Freund ist?

Die Liebe des Nächsten ist eine andere Brustwehr gegen diese Furcht für der Gewalt und List unserer Nebenmenschen. Die, wie Jesus wohlthun, die, wie er, Barmherzigkeit und Liebe üben, die die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, die bauen sich eine Festung, in der sie sicher schlafen und ruhen können. Der Unbarmherzige, der Ungerechte, der Liebloſe muß sich fürchten; der Gutthätige ist getrost. Glaubet mir, geliebte Freunde in Jesu, so viel Wohlthaten ihr erweiset, so viel Werke der Liebe ihr verrrichtet, so viel Pfeiler, so viel Stützen setzet ihr zu eu-

rer

rer Sicherheit und Ruhe. So unrein, so böse, so betrüglich das Herz der meisten Menschen ist, so sind doch die wenigsten so gottlos, daß sie gutthätige und liebreiche Seelen mit Vorsatz beleidigen sollten. Die Liebe gebieret Liebe. Der Name eines allgemeinen Wohlthäters, eines Menschenfreundes, eines Nachfolgers Christi, eines friedfertigen, leutseligen und barmherzigen, drücket den Gemüthern, in denen noch ein Rest der Natur ist, auch gegen ihren Willen eine gewisse Verehrung ein. Und wollt ihr demnach unter dem Haufen so vieler rohen, wüsten und boshaften Menschen sicher wandeln, wollt ihr Freundschaft, Treue, Pflege, Beystand in euren Nöthen euch zuwege bringen, wollt ihr euch in einer Welt, die einer Löwengrube auf gewisse Weise gleichet, ein getrostes Herz erwerben, so werdet Schüler der Liebe, so thut wohl, so theilet mit, so befördert anderer Menschen Wohlfahrt, so säet, wo ihr nichts zu erndten hoffet, so speiset, so tränket, so kleidet, so tröstet und pfleget. **Die Liebe treibet die Furcht aus.**

Unsere Furcht kömmt endlich **von unserm Gott her.** Gott hat so viel Liebe gegen uns bewiesen, daß wir keine Ursache haben, vor seinem Angesicht zu zittern. Allein wir wissen, daß wir uns seiner

ner Liebe unwürdig gemacht haben. Wir wissen, daß wir diese Welt räumen müssen, wenn es ihm beliebet, und daß nach dem Tode sein Gericht über unser ewiges Schicksal den Ausspruch thun werde. Daher rühret die Furcht für ihm. Wir zittern für der Stunde, in der uns seine Weisheit abfordern wird. Wir sind bange, daß sein Urtheil über uns nach diesem Leben strenge seyn werde. Die Natur selbst zeuget und erhält die erste Furcht für der letzten Stunde. Unser Gewissen, das uns unzähliger Fehler beschuldiget, erwecket und stärket die andere. Welcher Mensch ist so weit Meister, daß er diese zwiefache Furcht, ich will nicht sagen, ausrotten, sondern stillen und besänftigen möge? Weisheit, Verstand, Ueberlegung, Wissenschaft, was seyd ihr? Was geltet ihr, wenn die letzten Stunden, ja wenn nur die Erinnerung der letzten Stunden unsern Verstand umnebelt? Ehre, Ansehen, Hoheit, Gelehrsamkeit, was helfet ihr, wenn wir nur einige Schritte mehr von dem Richterstuhl des gerechten Richters entfernet sind? Nichts ist stärker, als die Liebe Gottes und des Nächsten, auch diese Furcht zu überwinden.

Die Liebe zu der Welt machet uns vornehmlich unsern Abschied aus derselben schwer. Wir sehen den Tod als die Ursache

sache des stärksten und größten Verlustes an, der uns widerfahren kann. Was verliere ich, seufzen wir in der Stille, was verliere ich, wenn meine letzte Stunde kommen wird? Ich verliere die liebreichsten Freunde und Angehörigen. Ich verliere die Belohnungen meiner unsäglichen Arbeit und Mühe, die ich mir in der Welt aufgebürdet habe. Ich verliere einen Leib, durch welchen meine Seele so vieler angenehmen Regungen und Empfindungen theilhaftig worden ist. Ich büße eine Welt ein, die mir oft zur Bewunderung, zur Vergnügung, zur Zufriedenheit Gelegenheit gegeben hat, eine Welt, die gewiß ein Inbegriff von vielen Schätzen ist. Ich gehe in eine Ewigkeit, dahin mir nichts von dem, was ich erworben oder hochgeachtet habe, folgen wird. Armselige Menschen! warum habt ihr diese Welt wie euer Vaterland angesehen? Warum habt ihr euch in Dinge verliebet, die ihr selbst für nichtig und unbeständig haltet? Warum habt ihr euch an Fleisch und Blut gehänget? Warum habt ihr euch eingebildet, daß es hie gut wohnen sey? Seyd ihr nicht selbst die Urheber eurer Furcht und Bangigkeit? Wer hat es euch geheißen, Sand, Asche und Steinhaufen für Paläste, für Gold, für Schätze anzusehen? Wer hat es euch geheißen, eine

ne so genaue Vereinigung mit den Dingen zu treffen, die euch nur zum Gebrauch auf einige Jahre gegeben sind? Wer hat es euch geheißen, die Zeugnisse eures Elendes zu Göttern zu machen und anzubeten? Hat euch euer Heiland, haben euch seine Knechte nicht genug gewarnet, hie keine Schätze zu sammlen. Matth. 6, 19.

Die, so dieser Welt gebrauchen, aber den Herrn über alles lieben, die, so mit Paulo sagen: **Weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges, noch Künftiges, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Tod noch Leben, noch eine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes,** die haben allein die Gewalt, diese Furcht des Todes zu besiegen. Die Welt klaget über Verlust, wenn der Abschied einbricht? Der Freund Gottes verlieret nichts; er gewinnet. **Sterben ist mein Gewinn,** sagt Paulus. Gehet hin, Eitelkeiten! Was habe ich aus euch gemachet? Gehet hin, Güther, Ehren, Hoheiten, Titul, Bedienungen! Lasset euch die hinführo brauchen, die das Elend bauen! Ihr werdet mir nichts mehr nütze. Wenn habe ich euch mein Hertz gegeben? Wenn habe ich euch zu meinem Vergnügen gemacht? Ich verliere durch euch nichts. Ich werde zu dem Gott kommen, den ich Röm. 8, 38.39. Phil. 1, 21.

bisher

bisher unsichtbar geliebet habe. Ich werde nun das Guth erben, das ich allein hoch geschätzet habe. Itzt wird der Vorhang wegfallen, der mich gehindert, den Erlöser zu sehen, **der hie in mir gelebet hat.** Gal. 2, 20. Itzt wird mich die Ewigkeit aufnehmen, die allein Beständigkeit und Ruhe verspricht. Zurück Wollüste, Vergnügungen, Ergötzungen! Wie viel habe ich von euch genossen? Habe ich mich iemals durch euch einnehmen lassen? Habt ihr mir iemals eine gewisse und wahre Belustigung gegeben? Dienet hinführo denen, die nichts bessers wissen. Ich verliere nichts durch euch. Der Himmel beut mir itzt in dem Anschauen Gottes die Wollust an, wornach ich mich allein gesehnet habe!

Die Furcht für dem Gerichte Gottes wird durch das Gedächtniß unserer Sünden, Fehler und Mängel gezeuget und ernähret. Gott! wer sind wir, wenn wir uns als bloße Menschen, außer deiner Gemeinschaft und Gnade, betrachten? Können wir auch einige Schritte fortgehen, ohne zu straucheln, oder gar zu fallen? Können wir auch eine Stunde hinbringen, ohne etwas zu denken oder zu begehen, das deine vollkommene Gerechtigkeit strafen muß? Und doch müssen wir uns alle dir, allsehender Richter, stellen, dem unsere innersten

nersten Bewegungen eben so klar sind, als unsere Thaten, die an der Sonnen geschehen? doch müssen wir alle, gerechter Heiland, aus deinem Munde den Ausspruch über unser ewiges Wohl und Weh erwarten? Muß ein Mensch, der sich selber kennet, und dabey nicht weiß, wie weit er sein Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes setzen kann, muß ein Mensch nicht in Schrecken und Furcht gerathen, wenn das Gedächtniß dieser Dinge bey ihm aufsteiget? Wie muß der Sünder zittern, der am Ende seiner Tage sein letztes Lager mit den Sünden, die er begangen, mit den elenden, bedrückten, gequälten Menschen, die er beleidiget, mit der Menge so vieler Kläger, die bereit sind gegen ihn vor dem Throne Gottes zu zeugen, gleichsam belägert und umringet siehet? Wie muß das Herze schlagen, wenn man Ursache findet, sich mit diesen Gedanken zu unterhalten: Itzt werde ich vor den Herrn treten, den ich hie nicht geachtet habe. Nichts wird mich dahin begleiten, als meine Missethaten und Sünden. Die Thränen der Niedrigen, der Witwen, der Waysen, die ich hie ausgepresset habe, werden dort so gegen mich reden, **wie das Blut Abels.** Die Dürftigen, die mich hier vergebens um Beystand angesprochen haben, werden dort meine Kläger seyn. Die, so ich hie

Hebr. 12, 24.

kaum angesehen habe, werden in Klarheit um den Thron des Herrn stehen, wenn ich wie ein Uebelthäter erscheinen werde. Die Stunden, die Tage, die Augenblicke, die ich hie unnütze zugebracht oder mit Sünden vertrieben habe, werden mir itzt so abscheulich vorkommen, als sie mir ehedem angenehm geschienen sind. Herr! wer wird vor dir bestehen?

Wo bleibt diese Angst, wenn wir uns voll von Liebe Gottes und des Nächsten auf unser Sterbebette legen? Wir wissen, daß uns der richten werde, der unser Bruder, unser Erlöser, unser Fürsprecher, unser Freund ist? Kann der ein hartes Urtheil über uns fällen? Wir wissen, daß wir vor dem erscheinen werden, dem wir uns hie durch die Liebe haben gleich und ähnlich machen wollen? Die Liebe selbst sitzet, denen das Urtheil zu sprechen, die nach der völligen Liebe gestrebet haben. Ist hie Strafe und Rache zu vermuthen? Die Hungrigen, die wir gespeiset, die Dürftigen, die wir erquicket, die Kranken, die wir aufgerichtet, die Betrübten, die wir getröstet haben, die Bedrängten, die wir aus der Angst gerissen, sind schon zum theil vorangegangen und ins Bündlein derer gesammlet worden, die allein vor dem Herrn leben? So viel Vertreter, so viel Freunde, so viel Beystän-

stände werden wir dort um den Richterstuhl Jesu Christi finden.

Wir wollen menschlich mit euch reden um der Schwachheit willen vieler unter euch. Hat doch Jesus selber, um unserm schwachen Begriffe zu hülfe zu kommen, jenes Gerichte, das er halten wird, unter Bildern vorgestellet, die von menschlichen Gerichten hergenommen sind? Stellet euch den Richterstuhl Jesu Christi in euren Gedanken vor, so gut ihr könnet. Bildet euch ein, daß dieses der Augenblick sey, in dem man euch vor demselben darstellen wird. Strecket die ganze Kraft eurer Einbildung an, euch die unendliche Herrlichkeit, nur in etwas, nur Schattenweise, nur unter entlehnten Bildern vorzumahlen, die euren Erlöser umgeben wird, die Menge so vieler tausend Heiligen, die lauter Liebe sind, die Schaaren so vieler Helden und Engel, die um seinen Thron stehen und auf seinen Wink warten werden, im Geiste zu erblicken. Bis hieher wird eure Furcht gehen. Aber fahret fort! Denket, daß eben ihr, die ihr diesem Lichte, dieser himmlischen Pracht, dieser göttlichen Majestät euch nähert, voll von Glauben, voll Verlangen und Liebe seyd, euren Erlöser zu umarmen. Denket, daß ihr bey dem ersten Anblick eures Heilandes in seinem Antlitze nichts, als Spuren der Liebe,

der Erbarmung, der Gnade sehen und antreffen werdet. Denket, daß die Engel und Gerechten, die um ihn versammlet sind, nur auf den Ausspruch Jesu warten, um euch in ihre Gesellschaft aufzunehmen; Denket, daß die, so ihr hie durch eure Liebe euch zu Freunden gemacht habet, unter denen sich finden, die das Licht der seligen Ewigkeit erhellet und verkläret hat! Denket, daß diese, so bald sie euch erblicken, ihre Stimme erheben, sich vor dem Throne Jesu niederwerfen und um Gnade für euch flehen werden. Herr, wird der sagen, den hie die Welt kaum in einem verworfenen Winkel dulden wollte, dieser ist es, der Mitleiden mit meinen Banden gehabt und dich in mir erquicket hat: Erbarme dich itzt wieder über ihn! Dieser ist es, wird ein anderer ruffen, der mich und die Meinen zu deinem Erkenntniß gebracht und dadurch gemachet hat, daß wir itzt ewig bey dir sind! Erbarme dich itzt wieder über ihn und gehe nicht ins Gerichte mit ihm. Dieser ist es, der mein entkräftetes Gebeine, da ich elende danieder lag, durch seine Liebe belebet und erneuret hat. Gedenke itzt seiner Sünden nicht, und erbarme dich über ihn! Dieser ist es, der mich aus der Angst gerissen hat, da mich mein Feind drängete und mein Schuldner würgen wollte. Vergiß itzt dieser Barmherzigkeit

nicht,

nicht, du, der du die Wohlthaten, die den Deinen widerfahren, versprochen hast so aufzunehmen, als wenn sie dir geschähen! Dieser ist es, der meine Niedrigkeit um deinet willen nicht verschmähet hat, der meinen Kittel nicht geringer, als den Purpur, geschätzet hat, weil er dich in mir zu sehen geglaubet hat, der keinen Unterschied zwischen meiner Hütte und einem Palast gemacht hat. Herr erbarme dich wieder über ihn! Dieser ist es, der mir Brodt und Stille verschaffet hat, daß ich mich erhalten und die Meinen zu deiner Ehre erziehen können. Gehe nicht in das Gerichte mit ihm! Weichet die Furcht bey dieser Vorstellung nicht? Und dieses ist das Bild, unter dem die Seelen, die der Liebe hier ergeben sind, das Gerichte Gottes, das sonst so schrecklich scheinet, ansehen können. O könnten wir die Kraft eurer Einbildung stärken und vergrößern, damit ihr euch den getrosten Muth dererjenigen recht vorstellen möchtet, die voll an Glauben, an Liebe und Erbarmen in das Reich der seligen Ewigkeit treten! O könnten wir neue Worte erdenken, die geschickter, als die gewöhnlichen wären, einen recht lebhaften Eindruck in euch von der Seligkeit zu erwecken, die ein Jünger Jesu empfinden wird, der zur Vereinigung mit dem Heilande gelanget, den er hie geliebet hat!

Erhebet euch selber! Ersetzet durch eure Andacht, was unserm Vortrage fehlet! Die Gnade des Herrn wird euch in dieser Bemühung beystehen.

Anwendung. Wir könnten euch, **Geliebte in Jesu,** in diesen Gedanken lassen, und unsere Betrachtung beschließen, wenn wir uns nicht erinnerten, daß vielleicht einige unter euch annoch eines Unterrichts, allem Misverstande vorzukommen, andere einer besondern Erweckung, der Zeit recht zu gebrauchen, die wir heute anfangen, bedürften. Wir wollen den Schluß unserer Rede auf beyde richten. Wir wollen etwas sagen, gewissen Irrthümern zu begegnen, worauf einige von euch, aus Mangel des Erkenntnisses, oder aus Betrug des Herzens fallen könnten: Wir wollen etwas hinzusetzen, die Trägheit derer zu erwecken, die mehr durch gewisse Umstände der Zeiten, des Orts und andere Dinge, als durch die stärksten Gründe ermuntert werden.

Unsere ganze Andacht ist eine Lobrede der Liebe. Ist denn die Liebe alles? Ist denn die Liebe für sich ein Mittel zur Ruhe der Seelen zu gelangen und ohne Schrecken durch die Welt zu gehen? Dürfen wir denn des Glaubens nicht? Oder ist der Glaube geringer als die Liebe? Ist nicht vielmehr der Glaube das einige Mittel zur Seligkeit hie und dort zu gelangen?

Viel-

Vielleicht sind einige von euch auf diese Gedanken durch unsere bisherige Unterweisung geleitet worden! Vielleicht meynen einige, das, was zum Preise der Liebe gesaget worden, verringere die Herrlichkeit und Vortrefflichkeit des Glaubens! Gönnet diesem Irrthume keinen Raum in euren Herzen. Er streitet gegen die Gründe der Evangelischen Lehre, die uns in der Schrift geoffenbaret ist. Er streitet gegen die Absicht unserer Andacht.

Erinnert euch, daß wir von einer völligen Liebe geredet haben. Eine völlige Liebe ist eine Tochter, eine Frucht, eine Wirkung des Glaubens. Es kann keine rechtschaffene und völlige Liebe bey euch seyn, wo kein lebendiger, kräftiger und wirkender Glaube vorher gehet. Indem wir also die Liebe erhoben, indem wir euch zur Erbarmung und Mitleiden ermuntert, haben wir zugleich die Kraft und Tugend des Glaubens bekannt gemacht, der die Liebe zeuget. Wer die Strahlen der Sonne und ihre vortrefliche Wirkung lobet, rühmet der nicht zugleich die Sonne selbst, woraus sie stammen? Wer das Wasser eines Baches preiset, lobet der nicht zugleich die Quelle, woraus es geflossen ist? Und da keine wahre Liebe ohne Glauben ist, so thut der, so zur Liebe erwecket, nichts, als daß er seine Zuhörer entzündet, dem

2. Pet. 1, 5. 7. Glauben nachzujagen, in dem allein die Tugend und Liebe dargereichet werden kann. Die Liebe zu Gott setzet die Versöhnung mit ihm zum voraus. Wie kann man einen Gott lieben, für dessen Gerechtigkeit man zittert und zaget? Und wo ist die Versöhnung mit Gott, ohne Glauben an den einigen Hohenpriester Jesum? Die Liebe zu unserm Heilande gründet sich auf seine unendliche Erlösung und Wohlthaten, die er uns erwiesen.

1. Joh. 4, 19. Lasset uns ihn lieben, sagt Johannes, denn er hat uns erst geliebet. Kann denn der seinen Heiland recht lieben, der sich diese Erlösung und Wohlthaten durch den Glauben nicht zugeeignet hat? Die Liebe des Nächsten kann gar nicht bestehen, wo sie nicht durch die Liebe zu Gott unterstützet wird. Wie? ist denn Liebe der Brüder bey den Ungläubigen zu vermuthen? Die Liebe vor sich vertreibet die Furcht nicht, sondern in so ferne nur, als sie mit dem wahren Glauben verbunden ist. Wo eine völlige Liebe, da ist nothwendig ein gerechtmachender Glaube. Wo ein Glaube ist, der gerecht machet, da muß eine Liebe entstehen, die keiner Angst und Furcht in dem Herzen der Gerechten Raum lässet.

Dieses wird euch geschickt machen, gewisse Oerter der heiligen Schrift mit einander zu vergleichen, die einigen zu strei-

ten

ten scheinen. Der Geist Gottes schreibet an vielen Orten alle Kraft der Christen dem Glauben zu. **Der Gerechte wird des Glaubens leben.** Ebr. 10, 48. **Durch den Glauben haben die Alten Zeugniß überkommen.** Ebr. 11, 2. Und an andern Stellen redet er von der Liebe, als von dem einigen Grunde aller Vollkommenheit: **Und wenn ich weißagen könnte, und wüste alle Geheimnisse, und hätte alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.** 1 Cor. 13, 2. Eben der heilige Johannes, dessen Worte der kurze Begriff unserer ganzen Andacht sind, schreibet bald der Liebe, bald dem Glauben die Kraft zu, alle Furcht und Angst des Herzens zu verjagen. **Die völlige Liebe, sagt er in unsern Worten, treibet die Furcht aus.** Und nicht lange hernach heißt es: **Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.** 1 Joh. 5, 1. **Wer ist der die Welt überwindet, ohne der da gläubet, daß Jesus Gottes Sohn ist.** Diese Oerter scheinen nur denen sich zu widersprechen, die ungeübt in der heiligen Schrift und in der Lehre der Wahrheit sind. Die wahre Liebe ist nie ohne Glauben. Und der Glaube wirket hergegen so gewiß die Liebe Gottes und des Nächsten, wie ein Licht Glanz und Schein zuwege bringet. Die Schrift

demnach die eines nennet, verstehet zugleich das andere. Der Johannes, der aus der Liebe alle Ruhe der Seelen herleitet, meynet eine Liebe, die der Glaube belebet. Und eben der Apostel, der den Sieg über die Welt dem Glauben beymisset, rühmet einen Glauben, der nicht nur gerecht machet, sondern auch die Liebe angezündet hat.

Diese Erinnerung widerspricht zugleich einem andern Irrthum, der mehr als zu gemein in der Welt ist. Wir ermahnen zur Liebe: Wir rühmen die Kraft der Liebe: Wir sagen mit Paulo: Strebet nach der Liebe. Wie verstehet man uns? Was bedeutet das Wort Liebe bey vielen von euch, die sich nichts weniger, als den Namen der Gottseligen, wollen nehmen lassen? Unzählliche Menschen glauben, daß damit nichts, als die äußerlichen Werke der Liebe, die Gutthaten, die Zeichen der Erbarmung, die einer dem andern erweiset, angezeiget werden. Man glaubet, man habe die Liebe, die ruhig machet, wenn man sich erinnern kann, daß man den Nothleidenden geholfen, den Bedrückten beygestanden, den Hungrigen etwas Brodt zugeworfen, den Nackten etwas Tuch mitgetheilet habe, ihre Blöße zu decken. Wie wenig kennen diejenigen die völlige Liebe, die sich dieses einbilden! Würde die Liebe das Kennzeichen der Jünger Jesu seyn können,

1 Cor. 14, 1.

nen, wenn sie bloß in diesen Werken bestünde? Trifft man nicht unter denen, die Gott nicht kennen, ja unter denen, die ohne Gott in der Welt leben, eben solche Exempel der Liebe an? Bauet nicht ein Götzendiener Häuser, die Reisenden für der Hitze der Sonnen zu decken? Stiftet er nicht gewisse Einkünfte, die von Durst ausgezehrten zu erfrischen, die Armen zu versorgen, die Nackten zu kleiden? Sind die Morgenländer, in denen Heiden wohnen, nicht mit solchen Beyspielen der Liebe angefüllet? Ihr seyd noch weit vom Reiche Gottes entfernet, wo ihr keine andere Liebe suchet, als diese. Die Liebe der Christen entspringet aus dem seligmachenden Glauben: Der Unbekehrte thut nur Gutes aus Angst, oder aus einem natürlichen Mitleiden. Die Liebe der Christen erbarmet sich um des Herrn willen, der seinen Sohn für uns dahin gegeben, um des Heilandes willen, der unsere Sünde aus Liebe gebüßet hat: Der Sünder beweiset nur Liebe um sein selbst willen. Die Liebe der Christen ist in dem Herzen gegründet, und dringet wie eine angenehme Frucht aus einem wohlgearteten Baum hervor: Die Liebe der Unbekehrten wird durch die äusserlichen Sinne nur erreget, und erwärmet das Herze nicht länger, als die Dinge im Gedächtnisse oder in den Augen bleiben,

die

die das Blut in Bewegung gesetzet haben. Die Werke der Liebe sind es nicht, die Gott um Jesu willen zu belohnen versprochen hat: sondern der reine Trieb der Seelen, der Glaube, die inwendige Liebe, die sich in die äußerlichen Werke ergießen, die sind es, die uns unserm Heiland ähnlich machen und durch ihn dem Herrn gefallen. Dieses lehret euch Paulus vortreflich: **Und wenn ich, sagt er, alle meine Habe den Armen gebe, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze.** Wie seltsam muß dieses Wort in den Ohren derer klingen, die das Wesen der Liebe in geben, helfen, und andern äußerlichen Werken setzen! Scheinen das nicht zwey Dinge zu seyn, deren eines das andere aufhebet: **Alle seine Habe den Armen geben, und keine Liebe haben?** Kann es denn seyn, daß der keine Liebe hat, der sich selbst elend machet, um die Armen aus dem Elende zu reißen? Paulus saget: Ja. Es kann einer alles hingeben, und doch keine wahre Liebe in der Seelen nähren. O! behaltet dieses Wort, übel unterrichtete Christen! die ihr Schüler der Liebe heißen wollet, und nicht wisset, was Liebe ist. Ein weiches Herz, eine Begierde zur Ehre und zum Ansehen, eine Hoffnung durch einen geringen Verlust ein größeres Gut zu erwerben, eine Uebermaße der Einbildung,

1 Cor. 13, 1.

die

die uns empfindlich machet, ein falscher Wahn, durch Liebeswerke den Gott zur Erbarmung zu bringen, den wir mit Frevel und Missethaten zum Zorn über uns gereizet haben, ohne in die Ordnung des Heils zu treten: Und ach! wie heimlich, wie stille, wie verborgen, halten sich oft diese Tücke in unserm Herzen auf? Wie oft betriegen sich auch die Augen derer, die sich einbilden, alle Winkel ihrer Seelen durchgeforschet zu haben? Ich sage alle diese Dinge, die ich benannt habe, können machen, daß man sich durch Werke der Liebe erschöpfet, und doch ohne Liebe ist, daß man hingiebt, was man hat, und dabey so arm an der Seelen bleibet, als man sich an Gütern machet. Hat die Liebe ihre Wurzel nicht in einem gerechtfertigten, bekehrten, geheiligten Herzen, so ist sie nichts nütze, so ist sie keine Liebe, sondern nur eine Bewegung, die eben so natürlich, wie Frost und Hitze, oder wie Hunger und Durst.

Wir haben die Hindernisse weggeräumet, wodurch die Frucht unserer Vorstellung bey einigen von euch kann aufgehalten werden. Ihr werdet itzt das Wort der Ermahnung desto freyer hören können, das wir noch für nöthig finden hinzu zu fügen. Befleißiget euch der völligen, der wahren, der rechtschaffenen Liebe, wollt ihr die Tage eures Lebens ruhig, eure letzte Stunden

sanfte

sanfte und zufrieden hinbringen. Thut dieses sonderlich in diesen Tagen, in denen bey euch das Gedächtniß des leidenden Jesu, das ist, des Exempels der größten, der reinesten, der lautersten Liebe erfrischet wird. Ist das ganze Jahr bey euch ein Ab- und Zufluß menschlicher Bemühungen, eitler Sorgen, weitläuftiger Anschläge: eine stetige Verwirrung, die euch kaum so viel Zeit lässet, daß ihr euer Herz mit einer gottgefälligen Andacht füllen könnet: ein Weg der voll Geräusches, Geschrey und Unruhe, wodurch der Geist betäubet wird, daß er nicht zu sich selber kommen kann: so lasset doch in diesen Tagen eure Seele nüchtern werden, und eure Gedanken bey dem Kreuze eures Erlösers versammlet bleiben. Herr! was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? Was ist dieser Wurm, der sein Leben von deiner Allmacht hat? Was ist dieser Staub, diese Asche, der deine Hand eine zierliche Bildung gegeben hat? Was ist dieser Missethäter, der die Sünde, wie ein Kleid, angezogen hat? Daß du dich seinetwegen erniedrigest? Daß du für ihn leidest und stirbest? Daß du ihn durch dieses Leiden zur Herrlichkeit führen willt? Ist ein Mensch auch fähig, sich einen nur unvollkommenen Begriff von einer solchen Liebe zu machen? Nein, nein, **geliebte Freunde in Jesu,**

die

die Größe der Liebe, die uns in diesen Tagen verkündiget wird, fasset niemand von uns. Und könnten wir sie fassen, so hätte keine Sprache der Welt die Worte, die uns nöthig wären, unsere Begriffe und Gedanken zu erklären und auszusprechen. Aber die Absicht, den Zweck dieser Liebe erkennen wir durch den Geist Gottes, der in der heiligen Schrift redet. So diene uns denn dieser Endzweck zu unserer Bekehrung, zu unserer Heiligung, zu unserer Beruhigung!

Der Zweck der Liebe Jesu ist zuerst unsere Erlösung und Reinigung von Sünden. Ihr Zweck ist nächstdem uns ein Beyspiel zu geben, wornach wir uns richten sollten. **Ein Beyspiel habe ich euch gegeben,** Joh. 13, sagt unser Heiland selber, **daß ihr thut,** 15. **wie ich euch gethan habe.** Gedenket an beydes in diesen Tagen. Fanget von der Untersuchung eures Herzens an. Fühlet ihr in demselben die Liebe Jesu, oder ist es kalt? Ist es kalt? So strebet nach der Liebe in der Ordnung, die der Herr vorgeschrieben hat. Die Liebe stammet aus dem Glauben. Der Glaube wird in der Buße und Bekehrung angezündet. Ein unreines und unbekehrtes Herze taugt zur völligen Liebe nicht. So gebet der bekehrenden Gnade Platz bey euch. Gönnet dem Geiste der Gnaden Raum, eure Seele zu rühren,

ren, zu heiligen, zu erleuchten, um der Erlösung, die Jesus vollendet hat, theilhaftig zu werden. Nehmet den Geist der Liebe auf, der euch allein feurig und brünstig gegen Gott und den Nächsten machen kann. Ist euer Herz schon ein Sitz der Liebe? Lebet der Glaube in euch, der das Verdienst Jesu ergriffen hat? Spüret ihr seine Kraft und Wirkung? So fahret fort und erbauet euch täglich in der Liebe. Lasset die kleine Flamme zu einem Feuer werden, das immer weiter um sich greifet. Betrachtet zu dem Ende in diesen Zeiten das Bild des barmherzigen und liebreichen Jesu. Bemühet euch, ihm nachzufolgen. Theilet mit, speiset, tränket, kleidet, erbarmet euch. Denket, daß euer Jesus, der für euch gelitten, in der Hand eures geschlagenen und elenden Bruders seine Hand ausstrecke und Hülfe von euch begehre! Denket, daß sein Bild unter jenen verachteten Lumpen versteckt sey und er selber euren Glauben und Liebe in der Person seiner Glieder versuchen wolle! Dieses ist es, was Jesus sel-

Matth. 25, 40. ber zu gedenken befohlen hat: **Was ihr gethan habet**, behaltet und erweget diesen Ausspruch! **Was ihr gethan habet einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan** Je mehr eure Liebe wachsen wird, je mehr wird die Ruhe eurer Seelen zunehmen. Ihr wer-

werdet die Gedächtnißtage der Liebe Jesu, wenn ihr sie reich an Werken des Glaubens und der Liebe machet, in Tage einer reinen und gewissen Zufriedenheit verwandeln. Eure Marter, eure Quaal, eure Furcht, die euch bisher geplaget hat, wird der Liebe weichen müssen.

Wir sind alle auf der Wanderschaft und Reise zur Ewigkeit. Unsere Tage gehen immer fort: und wer weiß, ob wir noch Monate, Tage oder Jahre zählen werden? Und wenn wir uns aufs äußerste bemühen, die unruhigen Bewegungen zu vertreiben, welche die Ungewißheit des Endes erwecket, so stehen deswegen die Stunden nicht stille, die uns aus dieser Nichtigkeit führen. Und wenn wir unser Haupt täglich mit den größten Gedanken ermüden, und die Zeit, die wir diesen Gedanken entziehen, zur Wollust und Ersättigung unserer Begierden anwenden, so geht die Uhr keinen Augenblick langsamer, die unsere Zeit abmisset. Dem einen kömmt die Zeit nur etwas länger, dem andern etwas kürzer vor. In der That eilen wir alle gleich

geschwinde zu der Ewigkeit. Diese Ewigkeit theilet sich in das Reich der Liebe und des Hasses. Die Wohnung der Seligen ist die Behausung der reinesten, der vollkommensten Liebe. Das Behältniß der Verdammten ist der Ort, in dem Furcht, Haß, Verzweifelung, Angst, Unruhe regieren und plagen. Was empfinden denn hie diejenigen, die voll Furcht, voll Hasses, voll Unbarmhertzigkeit, voll Härte sind? Den Vorschmack jener Pein der Höllen, die die Schrift einem stets nagenden Wurme vergleichet. Was spüren die, so täglich in der Liebe mehr gewurzelt und gegründet werden? Sonder Zweifel den Vorschmack der künftigen Welt, deren gröste Herrlichkeit in der Liebe bestehet. Können wir uns die Zeit, die wir hie zubringen, angenehmer machen, als wenn wir uns hie schon durch die Gnade der Seligkeit zum Theil bemächtigen, die uns nach der Zeit versprochen ist? Können wir hie was mehr wünschen, als eine obwohl unvollkommene Aehnlichkeit mit den Auserwählten, die dem Lamme bereits in den Feldern jenes Paradieses nachfolgen? Furcht, Schrecken, Angst, Unmuth,

Marc. 9, 48.

muth, Traurigkeit zurücke! Ihr habt uns genug gequält. Furcht ist nicht in der Liebe. Wir folgen dem Heilande, der uns geliebet und sich selbst für uns dahin gegeben hat. Wir treten in seine Fußtapfen, und wandeln hie in einer unvollkommenen Liebe, bis wir in den Häusern des Friedens die völlige Liebe erreichen werden. O Tag des Lebens und der wahren Ruhe, die uns die Welt nicht geben kann! O Tag ohne Dampf und Nebel, ohne Wolken und Finsterniß! Da wir in jene Wohnungen der Auserwählten eintreten und um unsern Gott allezeit bleiben werden! Wie vergnügt wird unser Herze denn seyn! Wie zufrieden werden wir von jenen seligen Höhen in dieses finstere Thal zurücke blicken, da wir mit Furcht und Kummer so oft haben ringen müssen! Wie rein wird unsere Freude in dem Schooße der ewigen Liebe seyn, die unsern Geist völlig verklären, und mit einer Art der Ruhe, die niemand als ein Geist begreift, der von hier geschieden ist, wie mit einem Strome, sättigen wird! Herr! hilf uns, daß wir uns stets, weil wir hie wandeln, darnach sehnen! Herr hilf

uns! daß wir durch diese Erinnerung den Kummer, den wir hie nicht völlig dämpfen können, versüßen, und die Last, die ein ieder von uns nach deinem Rath tragen muß, erleichtern mögen! Herr hilf uns auch durch dein Verdienst und Leiden, daß wir dahin gelangen! Dir sey von uns allen Preis, Ehre und Dank gesaget.

Amen.

Die zweyte Rede.

Die Kennzeichen

der

wahren Christen,

über Luc. VIII. 15.

Gehalten den 8. Februar. 1733. in der Braunschweiger Messe vor des damaligen Kronprinzens in Preußen Königl. Hoheit, und dem Durchl. Herzogl. Braunschweig-Lüneburgischen Hause.

Die Geschichte

des

Prinzen Biribinker.

Berlin, bey C. W. Ettinger. 1793.

Der Text Luc. 8, 15.

Die auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Die Zeit, die uns vorgeschrieben ist, euch zu unterrichten und zu ermahnen, Geliebte Freunde in Jesu, würde lange nicht zureichen, wenn wir euch die ganze göttliche Weisheit, die in der Gleichnißrede Jesu Christi von dem unterschiedenen Acker, die ihr itzt gehöret habt, verborgen lieget, vorlegen und erklären wollten. Es ist dieses Gleichniß, wenn es genau eingesehen wird, eigentlich eine Schutzrede, worinn unser Heiland sich und seine Lehre gegen gewisse Vorwürfe der damaligen so wohl, als der folgenden Zeiten vertheidiget. Man sahe ihn, da er noch unter den Juden herumgieng, beständig mit einer großen Menge Volks umgeben, welches ihn begierig hörete. Und man spürete bey den wenigsten dieser emsigen Zuhörer eine Veränderung des Herzens und des Wandels. Das Volk, das so eifrig war, die Wahrheit aus dem Munde Jesu zu vernehmen, war nicht anders beschaffen, als wie die mei-

sten von euch sind. Es lernte immer-
dar, daß ich mit Pauli Worten rede, und
2. Tim. konnte nimmer zur Erkenntniß der
3, 7. Wahrheit kommen. Es hörete, und
blieb eben so kaltsinnig und verderbt, als
die, so die Gemeinschaft Christi flohen.
Es bezeugte eine Lust zu der Weisheit, und
brauchte zu gleicher Zeit seine angebohr-
nen unreinen Begierden jenem guten Ver-
langen den Fortgang und die Kraft zu be-
nehmen. Die Feinde unsers Jesu nah-
men damals eben so wohl, wie itzt viele von
ihnen thun, daher Gelegenheit, die göttliche
Lehre, die er vortrug, zu verkleinern und
seine Person in Verachtung zu setzen.
Müßte, sagten sie, dieser Mensch, wenn er
ein Bote des Höchsten wäre, nicht alles
ausrichten, was er wollte? Müßte er nicht
aller Herzen umkehren und ändern? Mü-
ste nicht seine Lehre, wenn sie aus Gott
geflossen wäre, ein allgemeines Mittel seyn
die Sichern zu ermuntern, die Bösen zu
bekehren, die Saumseligen anzutreiben?
Müßte nicht die Menge derer, die ihn so
fleißig hören, ein auserwähltes Geschlecht,
ein heiliger Saame, das Eigenthum der
Tugend und der Gottseligkeit seyn?
Und was ist sie weniger? Sind die Nach-
folger Jesu anders, wie die übrigen
Menschen? Werden sie weniger von ih-
ren Begierden geplaget und beherrschet?

Sind sie mehr Verächter der Welt und ihrer Lüste, als der Rest der Einwohner des Jüdischen Landes? Was sollen wir denn von Jesu selbst und seiner Lehre denken? Wisset ihr auch, Geliebte Freunde in Jesu, daß die Ungläubigen, die zu unsern Zeiten spotten, uns eben dieses vorsagen, wenn wir sie gewinnen wollen? Und wisset ihr auch, daß ihr, eben ihr, die ihr hie stets erscheinet, das Wort des Herrn zu hören, durch euren unfruchtbaren Wandel die Gelegenheit zu diesem Vorwurfe gebet? Wisset ihr auch, daß unsre Klagen über die Zunahme des Unglaubens abnehmen würden, wenn ihr an der Gnade wachsen und euer Licht für den Leuten würdet leuchten lassen?

Jesus zeiget in der Gleichnißrede, von der wir handeln, mit einer ungemeinen Klahrheit und Weisheit die Nichtigkeit und Thorheit dieser vorgegebenen Zweifel. Er lehret auf die einfältigste und deutlichste Weise: und doch eben so überzeugend, als einfältig. Die Juden waren meistentheils Ackerleute. Jesus richtet sich nach ihrem Stande und Begriffen. Er nimmt Bilder von ihrer gewöhnlichen Handthierung und Lebensart, um ihren Geist zum Erkenntniß der Wahrheit zu leiten. Er vergleicht sich mit einem Ackers-

mann, der nicht einerley Land besitzet. Er vergleichet sein Wort mit dem Saamen, der so gut er in sich ist, doch mehr oder weniger Früchte bringet, nachdem der Acker beschaffen ist, in welchen er gestreuet wird. Heiliger Jesu! wenn werden wir alle, die wir berufen sind, deine Gnade und Wahrheit unter den Menschen zu verkündigen, deine Art zu lehren zu unserer Vorschrift nehmen? Wenn werden wir alle deine Deutlichkeit, deine Einfalt, deine Ueberzeugungskraft, deine Weisheit den Vortrag nach der Beschaffenheit der Menschen zu verändern und einzurichten, lernen?

Jesus decket in der einfältigsten Rede die geheimsten Greuel des menschlichen Herzens auf. Er thut dar, daß in den Seelen der Menschen das schädliche Gift liege, welches die Kraft seines Wortes hemmet und aufhält. Ist es der Säemann, der dem Saamen das Vermögen nimmt, hundertfältige Früchte zu bringen? Was wünschet der mehr, als daß sein Acker allenthalben wie ein Garten des Herrn gestaltet seyn möge? Ist es der Saamen, der nicht keimen und die gewünschte Frucht hervorbringen will? Der kann seine natürliche Kraft nicht zurücke halten und unterbrechen. Ist es der Herr, der die Menschen nicht ermun-

tern und aus ihrem Verderben reißen will? Ist es sein Wort, das unvermögend ist, die verkehrten Gemüther zu bewegen und zu heiligen? Keinesweges. Unsere Unachtsamkeit, unsere Begierde den Menschen zu gefallen, die doch eben so wohl irdene Gefässe, als wir, sind, unsere Liebe zu den Dingen, die den Sinnen eine flüchtige Vergnügung schaffen, unsere unartigen Begierden sind die Dornen, die Steine, die Hindernisse, die sich zwischen Gott und uns, zwischen der Kraft seines Worts und unserem Herzen setzen, und die Wirkung desselben aufhalten.

Wie viel Zeit würden wir brauchen, wenn wir dieses alles recht ausführen wollten? Wie viel Gelegenheit würden wir haben, euch zu beschämen, wenn wir euch und euren Zustand gegen diese Worte Jesu halten wollten? Würden wir nicht mit einer geringen Mühe zeigen können, daß Jesus nicht nur die Unart der damaligen Juden beschrieben, sondern von uns selbst ein aufrichtiges Bild gegeben habe? Würden wir lange suchen dürfen, eben den Wankelmuth, eben die Unachtsamkeit, eben die sündlichen Lüste bey euch anzutreffen, die ehedem den Lauf des Reiches Gottes unter den Juden aufgehalten haben? Wie viel Gründe würden

wir

wir in der Rede Jesu finden, das Amt der Knechte Christi gegen alle eingebildete Weisheit zu rechtfertigen? Ist es Wunder, daß wir Jesum mit so weniger Frucht predigen? Ist es Wurder, daß wir so wenige von euch rühren und erwecken, da Jesus selber nur die kleinste Anzahl derer, die ihn hörten, auf den Weg des Lebens führen konnte? Sind wir die, so Kranken heilen können, die keine Arztney von uns annehmen wollen? Sind wir die, die einen Feind tödten können, der vor uns fleucht und in die verborgensten Winkel der Natur sich zurück ziehet? Sind wir die, so Menschen bekehren können, die uns nur die Ohren gönnen, und sich mehr an dem Schall unserer Reden, als an unsern Gründen und Lehren, ergötzen? Wie viel Anlaß würde uns endlich die Rede Jesu geben auch diejenigen unter euch, die nur
1. Cor. 1, 21. mit den Griechen nach Weisheit fragen, von der göttlichen Weisheit unsers Heilandes zu überzeugen? Was haben die scharfsinnigsten Weisen uns bisher von den Hindernissen der Wahrheit, von den Krankheiten der menschlichen Natur, von den Ursachen der Blindheit und des Aberglaubens in der Welt, gesaget? Und was werden diejenigen, die bey den Nachkommen die Stelle der heutigen Vernunftweisen vertreten werden, was

wer-

werden diese uns mehr von diesen und andern Dingen sagen können? als was unser Jesus in diesem Gleichnisse, das so einfältig zu seyn scheinet, zusammen gefasset hat? Zeiget uns, die ihr in den Schriften der Weltgelehrten geübt seyd, zeiget uns eine Lehre, eine Erfindung, eine Wahrheit, die hieher gehöret, deren Grund von unserm Heilande nicht angewiesen ist?

Alle diese Dinge würden, wie wir schon gesaget haben, mehr Zeit erfordern, als uns die Ordnung und eure Trägheit, die Wahrheit zu hören, verstatten. Wir wollen eines aus der ganzen Rede Jesu heraus nehmen, eure Erbauung heute zu befördern. Wir finden Worte in der Erklärung des Gleichnisses, die Jesus selbst gegeben hat, welche uns lebendig gerühret, da wir sie gelesen haben. Es sind diese: Die aber auf dem guten Lande, sind die, so das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen und bringen Frucht in Geduld. Wir wollen uns bemühen, euch in dieser Stunde den Innhalt dieser Worte so klar zu machen, als es möglich ist. Was meynet ihr, daß in denselben enthalten sey? Nichts, als eine deutliche Beschreibung eines wahren Christen,

ein

ein Abriß eines wahren Jüngers Jesu, der desto schätzbarer ist, weil er von der Hand desjenigen kömmt, der der Anfänger unsers Glaubens ist. Wir wissen fast keinen Ort in der heiligen Schrift, worinn die Kennzeichen und Eigenschaften der wahren Christen kürzer und bündiger zusammen gefasset sind, als diesen. Wir wollen nichts thun, als das deutlicher aus einander legen, was euer Heiland mit sehr wenig Worten ausgedrücket hat. Ihr habt in diesen Worten zu sehen:

Die Kennzeichen der wahren Christen.

Jesus nennet vier Kennzeichen, woran man diejenigen, die ihm angehören, von andern, die nur den Schein seiner Jünger haben, unterscheiden könne.

I. Eine stille Achtsamkeit auf den Willen des Herrn.

II. Eine sorgfältige Bewahrung des vernommenen göttlichen Willens.

III. Eine thätige Gottseligkeit.

IV. Eine dauerhafte Beständigkeit im Guten.

Wir

Wir wollen heute vergessen, Geliebte Freunde in Jesu, daß sich viele unter euch finden, die nur, wie ehedem die zu Athen, auf nichts anders gerichtet sind, als etwas neues zu hören: Wir wollen vergessen, daß Leute unter euch sind, die mehr auf die Beredsamkeit derer, die öffentlich lehren, als auf ihr Wort sehen, das sie im Namen des Herrn verkündigen, die stets wohl gewählte Worte, neue Beweise, menschliche Zierrathen und Wissenschaft verlangen. Die Einfalt soll reden: die Einfalt Jesu soll euch unterrichten. Wir wollen euch keine Schlüsse darlegen, die eurem Verstande Mühe machen könnten: Wir wollen euch durch keine Wege führen, worauf uns die Ungeübten nicht wohl folgen können: Wir wollen nur euer Herz bewegen und einnehmen. Gönnet uns dieses nebst euren Ohren, oder gönnet es vielmehr eurem Heilande, dessen Worte wir aufs klärste erläutern wollen. Theurer Jesu! Komm du der Schwachheit deines Knechtes zu Hülfe! Gieb ihm Licht, Kraft, und Weisheit, dein Volck, das vor dir versammlet ist, zu rühren und zu ermuntern. Gib ihm Stärke und Freudigkeit des Geistes, deine Ehre mit Nachdruck zu befördern. Amen.

Ap. Gesch. 17, 21.

Abhand-

Abhandlung.

Unsere gantze Betrachtung beziehet sich auf diese Worte eures Jesu, Geliebte Freunde: Das aber auf dem guten Lande, sind die, so das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen und bringen Frucht in Geduld. Jesus träget in denselben **die Kennzeichen der wahren Christen** vor.

1. Theil.

Das erste Kennzeichen ist **Eine stille Achtsamkeit auf den Willen des Herrn.** Das aber, sagt unser Heiland, auf dem guten Lande, sind die, so das **Wort** hören. Das **Wort** ist der ganze Wille des Herrn von unsrer Seligkeit, den Jesus und seine Zeugen verkündiget haben. Das Anhören dieses **Worts**, die Aufmerksamkeit auf dasselbe, ist der Anfang des Glaubens und der Ursprung des ganzen Christenthums.

Röm. 10, 17. **Der Glaube kömmt aus der Predigt.** Sind denn alle, die da hören, auf dem Wege zu dem Reiche Gottes? Ist denn das Gehör des Wortes der Wahrheit überhaupt und insgemein betrachtet, ein Mittel zum Glauben und zur Seligkeit zu gelangen? Müssen wir denn euch alle, die ihr hie itzt zugegen seyd, und das Wort höret, als Leute betrachten, die wirklich

auf

auf der ersten Stufe zum Leben und zur Vollkommenheit stehen? Nein, Geliebte Freunde in Jesu. Das Hören vor sich unterscheidet die Jünger Jesu von dem Haufen der Ruchlosen nicht. Es ist eine gewisse Art von Hören, die diesen Unterscheid machet, und von Jesu als die erste Eigenschaft seiner Freunde angegeben wird. Wer würde unter uns kein Recht zu den Gütern der Gnade und der Herrlichkeit haben, wenn dieses nicht mehr, als das bloße Anhören der göttlichen Wahrheit, kostete? Wer die wahre Kraft und Bedeutung des Wortes Hören in diesem Stück der Rede Jesu, welches wir erklären, verstehen will, der muß die vorhergehenden Erinnerungen des Heilandes mit dieser Lehre zusammen halten. Er verwirft in dem vorhergehenden diejenigen, die obenhin und ohne Achtsamkeit hören, die das Wort des Herrn so wie eine weltliche Geschichte, wie ein Stück einer Kriegs- oder Friedenszeitung, die uns wenig angehet, wie eine Nachricht von gewissen Händeln, daran man nicht viel Theil nimmt, anhören. Er vergleicht das Herz dieser Leute mit einem Acker, auf dem der ausgestreute Saame so unverdeckt liegt, das die Vögel des Himmels denselben gleich rauben und zu ihrer Nahrung wegnehmen können. Wer dem

Worte des Herrn nur die Ohren einräumet, ohne zugleich das Herze darauf zu lenken, dem nimmt die erste Gelegenheit zu sündigen, die erste Versuchung des Satans, der erste Blick in die Welt, alle Kraft desselben. Das Wort lieget nur, wenn wir so reden dürfen, auf der äußersten Fläche des Herzens und wird durch die ersten Bilder, die durch unsere Sinnen in die Seele dringen, vertilget und unterdrücket. Jesus verwirft in dem vorhergehenden das Hören derer, die mit einem ungehorsamen, widerspänstigen und im Grunde übel gearteten Herzen das Wort hören. Er vergleicht diese Leute mit einem Acker, der einen felsichten und steinigten Grund hat. Der Saame kann in einem solchen Acker keine Wurzeln schlagen: der geringste Unfall rottet das aufgeschossene Getreyde aus. Und die so mit einem unbereiteten Herzen zum Gehör der Wahrheit kommen, können das Wort in demselben nicht länger behalten, als bis es von einem kleinen Winde, oder von einer mäßigen Hitze der Anfechtung in Bewegung gesetzet wird. Jesus verwirft in dem vorhergehenden das Hören derer, die ihr Herz bey diesem Gehör zwischen Gott und der Welt, zwischen den eitlen Sorgen und Gedanken dieses Lebens, und zwischen den ernsthaften Betrach-

trachtungen der wahren Güter theilen; die das Wort so ins Herze aufnehmen, daß sie ihm nur einen Platz neben ihren Weltgedanken, neben ihren Nahrungssorgen, neben ihren Lüsten und Begierden gönnen. Er vergleicht diese Gattung von Leuten mit einem Erdreiche, welches von Dornen und Unkraut nicht vorher gesäubert worden ist. Was ist für Frucht zu hoffen, wenn Weizen und Dornen zugleich aufschießen? Werden diese nicht jenen unterdrücken, weil sie besser in einem Lande fortkommen, worinn sie von Natur haften, als der Weizen, der durch Fleiß und Arbeit hineingebracht wird? Und was ist für Wirkung der göttlichen Wahrheit in einem Herzen zu vermuthen, das die Weisheit nur wie einen Fremdling aufnimmt, der mit einem kleinen Raume vorlieb nehmen muß? Das den Saamen des Glaubens und der Gottseligkeit unter einen Haufen unreiner Körner menget, denen die verdorbene Natur am liebsten forthilft?

Begreifet ihr itzt, was Jesus mit dem Worte **Hören** meyne, wenn er es von denen brauchet, die er mit dem guten Lande vergleichet? Sehet ihr itzt, was für eine Art des **Hörens** die erste Eigenschaft der Kinder Gottes sey? Jesus verstehet ein Hören, das mit einem stillen,

wohlbereiteten, gehorsamen und willigen, von allem fremden Bewegungen und Sorgen gereinigten Herzen vorgenommen wird. Er versteht eine rechtschaffene Achtsamkeit, die durch keine innerliche oder äußerliche Hindernisse unterbrochen und gehemmet wird. Euer Heiland will dieses sagen: Der ist dem wahren Christenthum, der ist dem Reiche Gottes nahe, der zum Gehör der Göttlichen Wahrheit nicht bloß die Ohren, sondern ein gesetztes und achtsames, ein bereitwilliges und geneigtes, ein stilles und von aller Weltliebe gesaubertes Herz mitbringet.

Nichts kann so wahrhaftig geredet werden, als dieses. Unser ganzes Wachsthum im Guten und in der Gottseligkeit liegt an dieser stillen und bedachtsamen Aufmerksamkeit auf den Willen unsers Gottes. So wie wir hören, so wie wir aufmerken, so sind wir. Stellet euch eure Bedienten vor, um desto leichter dieses zu fassen. Wenn diese mit schlafenden Herzen eure Befehle vernehmen, wenn diese zu gleicher Zeit eure Ordnungen anhören und mit fremden Händeln ihre Gedanken unterhalten, wenn diese die Hälfte eures Willens begreifen und die andere Hälfte vorbey streichen lassen, was wird eure Sorgfalt nützen? Werden nicht Fehler, Unordnungen, Verwirrun-

wirrungen entstehen? Werden nicht eure Anstalten zum Theil vernichtet werden? Und was kann eurer Heiland von eurer Besserung, von eurer Gottseligkeit, von eurer Zunahme im Guten erwarten, wenn ihr seinen Willen so leset oder höret, daß ihr selbst kaum wisset, was ihr gelesen oder gehöret habet? Was wird unser ganzer Eifer euer Herz zu bewegen, unsere Arbeit, unsere Bemühung euch zu Gott zu führen ausrichten, wenn ihr, indem wir reden, euren Gedanken die Freyheit verstattet, hie und da auszuschweifen, euren Sinnen die Lust gönnet, fremde Bilder einzunehmen, eurem Herzen erlaubet, sein ordentliches Spiel mit den Händeln und Geschäften der Welt zu treiben? Was werden wir schaffen und ausrichten, wenn ihr zwar mit dem Leibe und Ohren in den Versammlungen der Heiligen zugegen seyd, aber mit den Gedanken unter euren Arbeiten, unter euren Hausgeschäften, unter euren Zeit- und Wollustfreunden, euch aufhaltet? Was werden wir ausrichten, wenn ihr zugleich Gott und euer Fleisch und Blut anhöret? Was wird das Wort des Herrn zuwege bringen, Regenten, Herrscher, Hohe dieser Welt, wenn euch eure Regierungssorgen, eure Anschläge den Unterthanen zu helfen, eure Gedanken über den

Lauf der Zeit, mit an diesen Ort begleiten, wo der Herr ein freyes und reines Herz verlanget? Was wird unsere Arbeit bey euch nutzen, Kauf- und Handelsleute, wenn eure Handlungsgeschäfte, eure Gedanken von Gewinn und Verlust, eure Furcht und Hoffnung, euer Vorrath und Mangel mit euch in diese Behausung treten, die dem Herrn gewidmet ist? Was werden wir bey euch ausrichten, Hof- und Weltleute, wenn ihr euch bey eurem Gehör bald durch das Andenken einer Wollust und Ergötzung, die zurücke geleget ist, bald durch die Vorstellung einer bevorstehenden Augen- und Sinnenlust, bald durch die süße Einbildung höher zu steigen, bald durch die Sorge den Menschen zu gefallen, bald durch die Furcht gewisse Vortheile zu verlieren, stören und hindern lasset? Und wenn uns der Herr die Gaben Pauli verliehen hätte, und wenn wir mit Menschen- und Engelzungen redeten, so werden wir doch vergebens an Seelen arbeiten, die eben so zu unsern Andachten kommen, als sie zum Gehör einer irdischen Rede, oder zu einem Gespräch von gleichgültigen Dingen gehen, die keine Stille, keine Ordnung, keine Begierde des Herzens mitbringen, die mit mancherley Ueberlegungen beschweret vor dem Herrn erscheinen. Das erste Kennzeichen

chen eines Christen ist eine stille und gehorsame Achtsamkeit auf den Willen des Herrn. Leget, leget, die ihr Christo angehören wollet, alle eure Last an der Schwelle des Heiligthums nieder. Sie hindert euch hie. Lasset die Tage dieser Welt sonst ihre Plage und ihr Vergnügen haben. Traget das, was euer Ruf, was euer Amt, was euer Stand erfordert, mit Eifer und Geduld. Aber wenn ihr hingehet den Herrn zu hören, wenn ihr euch niedersetzet, seinen Willen zu lesen und zu betrachten, so erinnert euch, daß ihr Bürger einer andern Welt seyd, und nur hie das Elend bauet, so gedenket, daß der euch seinen Willen kund thun werde, **der allein selig machen und verdammen kann.** Jac. 4, 12.

Das andere Kennzeichen der Christen ist: **Eine sorgfältige Bewahrung des gehörten Willens GOttes.** Jesus drücket dieses mit folgenden Worten aus: **Die es behalten in einem feinen guten Herzen.** Ihr habt hie, geliebte Freunde in Jesu, auf zwey Dinge acht zu haben, um die Meynung eures Heilandes recht zu begreifen. Er lehret euch zuerst dieses: **Das angehörte Wort des Herrn muß bewahret und behalten werden.** Er giebt euch vors andere, diesen Unterricht: **Das Wort**

II. Theil.

kann nirgends, als in einem feinen guten Herzen, bewahret und behalten werden. Wir wollen beydes deutlicher machen.

Das angehörte Wort des Herrn muß bewahret und behalten werden. Diese Lehre hat diesen einfältigen Verstand: Ein rechtschaffener Christ ist stets wachsam, er sorget stets, er giebt allezeit acht auf seine Seele, daß die Göttliche Weisheit zu seiner Seligkeit, die er mit Ernst und Andacht gehöret und vernommen hat, bey ihm bleiben, ihm nie aus dem Sinne kommen, durch andere Gedanken, Bewegungen, Bilder nicht möge getilget und ausgeleschet werden. O wie gegründet ist diese Erinnerung! Wie wohl kennet unser Heiland das Herz der Menschen! Wie nöthig ist diese Lehre für uns alle, die wir hie den Himmel so suchen müssen, daß wir zugleich der Erden nicht ganz vergessen! Es ist leicht geschehen, daß alles Gute, das wir bedachtsam gehöret, alle Göttliche Lehren, die wir mit eben dem Eyfer angenommen haben, womit sie uns beygebracht sind, alle Gründe und Ermahnungen, damit man unser träges Herze gerühret hat, unserm Gedächtnisse wieder entfallen und geraubet werden. Wir leben alle in einer mühsamen Welt. Wir schleppen uns alle mit

einer

einer gewissen Last, die uns von der weisen Vorsehung Gottes aufgeleget ist. Ein jeder hat seine Arbeiten und Geschäfte, die sich mehr auf die Verfassung dieser Welt, als auf das Reich Gottes beziehen. Und wir sind zum Theil nicht einmal vergnügt mit dem, was uns der Herr zu tragen befohlen hat. Wir vergrößern thörigter Weise unsere Mühe. Wir häufen unsere Sorgen. Wir vermehren die Plage des heutigen Tages durch die Furcht für den Plagen der Tage, die erst lange hernach kommen sollen. Wir greifen unbedachtsam nach gewissen Bürden, die wir könnten liegen lassen, ohne unserer Glückseligkeit zu schaden. Wir finden genug im Gegenwärtigen zu thun, wenn wir treu seyn wollen: und wir haben doch die Thorheit das Künftige, das ungewisse Künftige, auszurechnen und die Wege abzumessen, welche die Göttliche Weisheit gehen müßte, wenn wir, unserer Meynung nach, sicher und zufrieden bis ins Alter seyn sollten.

Diese theils nöthigen, theils unnöthigen Arbeiten und Bemühungen erfordern Achtsamkeit und Ueberlegung. Und wir, so wie wir von Natur gesinnet sind, fallen leicht mit allen Kräften unserer Seelen darauf. Was wirket dieser Ey-

fer? Nichts, als eine Vergessenheit aller guten Lehren und Bewegungen, die der Geist des Herrn in unser Herz gedrücket
Matth. 6, 24. hat. **Wir können nicht Gott und dem Mammon dienen.** Ist jemand von euch, der nicht täglich etwas davon erfähret? Was geschicht, wenn ihr von diesem Orte, wo der Herr euch ermahnet, oder von euren Uebungen der Gottseligkeit, die ihr in der Stille abwartet, wieder in die Welt kehret? Was geschicht, wenn ihr eure gewöhnliche Arbeiten und Bemühungen wieder vornehmet? Wenn ihr euch in Gespräche von weltlichen und irdischen Sachen einlasset? Wenn ihr die Anschläge derer anhöret, die sich ganz den Diensten der Welt gewidmet haben? Spüret ihr nicht, daß das meiste von dem, was ihr gefasset habt, wieder verloren gehe? Merket ihr nicht, daß ein Begriff nach dem andern, der sonst so lebhaft in euer Herz gedrungen, entweder geschwächet, oder gar ausgelöschet werde? Fühlet ihr nicht, daß das Feuer, so der Geist Gottes durch sein Wort bey euch angezündet hat, in den ersten Stunden gleich abnehme, in den folgenden die Hitze verliere, zuletzt ganz gedämpfet werde? O! wie selig wäret ihr, wenn wir uns hie auf euer eigne Erfahrung nicht berufen, sondern von dieser Sache, wie von einer fremden

den und unbekannten Empfindung, reden könnten?

Wir leben nicht nur in einer mühsamen Welt, wir leben auch in einer Welt, die ihre Reizungen, ihre Vergnügungen, ihre angenehme Empfindungen hat. Unser weiser Schöpfer hat das Elend unserer Tage auf eine gewisse Weise gewürzet. Er hat uns unzählige Dinge gegönnet, die uns durch die Sinne erquicken, erfreuen, in Bewunderung setzen können. Wir bewohnen ein Jammerthal, das doch mitten unter den Dornen, die uns kränken, seine Rosen nähret, die, so vergänglich sie auch sind, auf eine zeitlang unser Herz erfrischen. Wären wir die, die wir seyn sollten, so müßten uns diese Dinge in der Liebe und Furcht unsers Schöpfers stärken. Sie müßten uns aufwärts führen und ein Verlangen nach dem Gott erwecken, von dem alle diese Güter herkommen. Sie müßten in uns eine Begierde rege machen, die Quelle der Wollust zu schmecken, woraus die irdischen Ergötzungen nur wie kleine und geringe Bäche fließen. So weit steiget ein verfinstertes und schweres Herze nicht. Dieses lässet sich ganz durch den Genuß der Dinge, die uns hie die Liebe des ewigen Lichtes gönnet, einnehmen. Dieses erlaubet seinen Sinnen alle Freyheit, eine Ergötzung, eine

eine angenehme Empfindung nach der andern in der Seelen fortzupflanzen. Was verursachen diese, wenn sie Platz bey uns genommen haben? Sie bezaubern den Geist, sie treten die Kraft der Göttlichen Wahrheiten nieder, sie nehmen dem Saamen die Stärke, Früchte zu tragen, sie unterhalten eine stetige Sehnsucht nach neuen Vergnügungen der Sinnen, sie überziehen die Seele, wie mit einem dicken Nebel, daß sie die Klahrheit der Göttlichen Gnade und Wahrheit nicht sehen kann. O! könnten wir von dieser Sache wiederum nirgends Zeugen, als unter denen finden, die von unseren Gemeinen entfernet sind! O! dürften wir hie nicht abermahl sagen, daß eure eigene tägliche Erfahrung die beste Lehrmeisterinn dieses Elendes seyn könne!

Und was hilft uns denn bey solchen Umständen das bloße Anhören der Göttlichen Wahrheit? Wie lange kann in dieser mühsamen und reizenden Welt der Saame des Wortes bey uns bleiben, wenn wir nicht allen Fleiß anwenden, denselben zu bewahren? Unsere Pflicht ist, Zeiten, Stunden, Tage auszusetzen, in denen wir die gehörten und erlernten Wahrheiten gleichsam hervorsuchen und uns aufs neue zu Gemüthe führen. Unsere Pflicht ist, so oft wir etwas Ruhe von

der

der Welt und den Arbeiten unsers Berufs haben, die Fesseln zu zerreißen, die das Gemüth an diese Erde binden, und die Göttlichen Lehren, die uns bessern und heiligen sollen, unter dem Haufen vieler Weltgedanken hervorzuziehen. Unsere Pflicht ist, die Gewalt unserer Sinnen und Gemüthsbewegungen durch die Kraft der Gnaden, die uns dargeboten wird, allgemach zu schwächen, daß sie unsere Seele nicht ganz in Unordnung setzen und betäuben. Unsere Pflicht ist, unsere Augen und Ohren in Ordnung zu halten, daß durch sie das Herze nicht mit gar zu vielen irrdischen Denkbildern angefüllet werde. Unsere Pflicht ist, unser Leben zwischen der Zeit und Ewigkeit so zu theilen, daß wir dieser nie vergessen, unsere Arbeiten so einzurichten, daß stets Zeit zur Andacht und Erhebung des Geistes übrig bleibet, unsern Leib so zu gebrauchen, daß wir durch seine Entkräftung dem Geiste nicht alle Kraft benehmen, das Unsichtbare in Erwegung zu ziehen, unsere Gedanken auf eine solche Art der Welt zu vertrauen, daß wir sie stets zurücke ziehen und auf höhere Sachen richten können. Das nennet euer Heiland das Wort behalten. Wir bedauren, daß uns die Zeit nicht verstattet, so viel von der Wichtigkeit dieser Pflicht zu reden,

als sie es verdienet. Seyd versichert, **Geliebte Freunde in Jesu**, viele sonst gutgesinnete Herzen bleiben auf dem Wege zur Seligkeit zurücke, viele kommen nie zu einer rechten Festigkeit im Glauben, wir sagen noch mehr, viele gehen verlohren und verfehlen des Kleinodes, das ihnen vorgestellet ist, weil sie zwar aufmerksam hören, aber nachläßig bewahren. Viele von euch würden schon viel bessere Christen seyn, viele von euch würden nicht mehr über so viel Schwachheit und Unvermögen, über so viel Kaltsinnigkeit und Trägheit, über so viel Beschwerlichkeit und Mühe klagen, wenn sie eben so sorgfältig bewahret, als aufmerksam gehöret hätten.

Sind denn alle Herzen dazu geschickt? Euer Heiland lehret vors andere: **daß das Wort nirgends, als in einem feinen guten Herzen, behalten werden könne.** Wie der Saamen nirgends, als in einem wohlgearteten und recht bereiteten Acker fortkommen kan: Also kann das Wort nur in guten und recht gefasseten Herzen bleiben und zunehmen. Wir müssen euch dieses etwas deutlicher machen. Die Redensart Christi: **Ein feines, gutes Herz** beziehet sich auf das Gleichniß, dessen er sich bedienet. Er vergleichet das Herz der Menschen mit

einem

einem Acker. Und wir werden daher nicht besser ausmachen können, was eigentlich ein feines und gutes Herze sey, als wenn wir uns vorstellen, was ein wohlgearteter und fruchtbarer Boden genennet werde. Ein fruchtbarer und guter Acker muß zwo Haupteigenschaften haben. Er muß zuerst für sich geneigt, wenn man so reden darf, und geschickt seyn, den Saamen zu erwärmen, zu treiben und zum Wachsthum zu bringen. Er muß hernach von solchen Hindernissen frey seyn, die diese gute Beschaffenheit entkräften und dem natürlichen Triebe des Erdreiches im Wege stehen können. Wie leichte werdet ihr begreifen, wenn ihr dieses merket, was Jesus in Absicht auf ein gutes Land ein feines und gutes Herze nenne? Ein feines und gutes Herz ist erstlich eine Seele, in der ein aufrichtiger und redlicher Vorsatz ist, sich zu heiligen und den Willen Gottes an sich zu vollziehen. Und dieser Vorsatz kömmt nicht von uns und unsern Kräften, sondern von der Gnade, die durch das Wort uns mitgetheilet wird. Ihr wisset, was Paulus saget: **Gott ist es, der in euch wirket, beyde das Wollen und das Thun.** Phil. 2, 13.
Ein feines und gutes Herz ist hernach eine Seele, die keine Hinderniſſe ernähret und unterhält, so diesen guten Vorsatz

und

und die Kraft der Gnaden aufhalten und hintertreiben können: Ein Herz, das keine böse Lüste, Neigungen und Begierden mit Fleiß bewahret, die der Gnaden den Fortgang nehmen. Mit einem Worte: Ein Herze, das nicht muthwillig widerstehet, noch das bey sich schützet, was dem Worte hinderlich ist. Sollten wohl nicht viele unter uns seyn, denen bey aller ihrer vermeynten Gottseligkeit dieses feine und gute Herze mangelt? Sollten wohl nicht viele unter uns seyn, die zwar beten, in der Gemeine der Heiligen sich einfinden, Andachten und Uebungen der Gottseligkeit anstellen, und doch den ernsthaften Willen nicht haben, sich dadurch heiligen zu lassen? und doch mit Fleiß die Begierden bey sich herrschen lassen, die dem Worte keine bleibende Stäte vergönnen? und doch das durch ihre Unart zerstören, was durch das Gehör des Wortes bey ihnen angeleget ist? Sollten wol nicht viele unter uns seyn, die Gott anrufen, daß er sie ändern, bekehren und heiligen wolle, und doch dabey die Lüste lieben und pflegen, wider welche sie beten? Es ist vergebens, wenn man meynet, das Wort Gottes zu behalten, und doch ein solches Herz demselben nicht einräumen will, als Jesus fordert. Häufet Andachten mit Andachten! höret! betrachtet! betet! leset! Entziehet

ziehet euch nicht Tage, sondern Wochen und Monate, der Welt und allen Geschäften derselben! Was werdet ihr gewinnen? Nichts, wo kein rechtschaffener Wille und Begierde zum Guten da ist: Nichts, wo ihr die Steine, die Dornen, das Unkraut in eurem Herzen liegen und wachsen lasset, welche die Feinde des Worts und der Wahrheit sind, die uns bekehren soll. Sind wir nicht einfältig, wir, die wir das Himmelreich suchen? Wir sind wie die Leute, die eine gewisse Arztney nehmen, und dabey ein Gift brauchen, das die Arztney nothwendig wegtreiben muß. Wir sind wie gewisse Thoren, die reich werden wollen, und stets mehr verschwenden, als sie sammlen. Wir wollen Glieder Christi und Erben der Seligkeit werden, und verjagen durch unsern Widerstand die Gnaden-Kraft, die uns allein dazu machen kann. Die andere Eigenschaft eines Menschen, der Christo angehören will, ist die sorgfältige Bewahrung des angehörten Wortes.

Jesus machet eine thätige Gottseligkeit zum dritten Hauptkennzeichen seiner Jünger. Die Frucht bringen, sagt er. Darum hören wir, darum bewahren wir das Wort des Herrn, daß es Frucht ziehen und in unserm ganzen Wandel hervorbringen möge. Wir glauben

nicht, daß es nöthig seyn werde, die Kraft dieser Redens-Art, **Frucht bringen**, euch zu erklären. Kann jemand von euch in den Redensarten der Heil. Schrift so unerfahren seyn, daß er nicht wissen sollte, der Geist Gottes pflege den gottseligen und heiligen Wandel der Gläubigen die Früchte der Gerechtigkeit, des Glaubens und der Liebe zu nennen? **Frucht bringen** ist eben das, was Jacobus heißet, **den Glauben mit den Werken zeigen.** Die Frucht des Geistes, sagt der heilige Paulus, ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Allein habt ihr auch iemals bemerket, daß die Schrift durch diese Redensart die wahre Natur und Beschaffenheit der guten Werke erkläre, die von den Christen erfordert werden? Habt ihr auch jemals erwogen, daß der Geist des Herrn durch diese Vergleichung der Gottseligkeit mit einer Frucht die wahre Gottseligkeit von der falschen und Scheingottseligkeit unterscheide? Nichts ist deutlicher und leichter darzuthun, als dieses. Jesus nennet die guten Werke und den gottseligen Wandel die Früchte des gehörten und behaltenen Wortes. Also verstehet er solche gute Werke, die durch das vernommene und in die Seele gepflanzte Wort, wie ohnfehlbare und nothwendige

Jac. 2, 18.

Gal. 5, 22.

Wir-

Wirkungen, gezeuget werden. Ein gutes Land, das mit einem lebendigen Saamen angefüllet ist, gebieret unausbleiblich nützliche und gute Früchte: und ein wohlbereitetes Herz, das die göttliche Wahrheit mit Eifer aufgenommen und mit Sorgfalt bewahret, kann nicht anders, als fruchtbar von heiligen Bewegungen, von rechtschaffenen Früchten der Liebe, von edlen Werken der Gottseligkeit seyn.

Bedienet euch dieser Erinnerung gegen den Betrug eures eigenen Herzens, welches alle eure Werke, die in sich nicht sträflich und böse sind, gleich zu Kennzeichen des Christenthums und der wahren Gottseligkeit machet. Kaum haben wir etwas verrichtet, das die Welt für gut ansiehet: Kaum haben wir einige Augenblicke angewendet, den Willen Gottes zu hören: Kaum haben wir einem Nothleidenden eine geringe Hülfe wiederfahren lassen: Kaum haben wir uns überwunden, auf vieler Bitten und Vorstellung ein Unrecht, das uns begegnet ist, zu vergessen: Kaum haben wir ein kleines Stück von dem Vorrath, den wir nicht brauchen, einem Hungrigen und Entblößten nicht gegeben, sondern zugeworfen: Kaum haben wir ein paar Zänker mit einer mittelmäßigen Mühe auf den Weg des äußerlichen Friedens zurücke gebracht: so bläset sich unser hochmüthiges

Herz auf, und vermisset sich fromm zu seyn. Bin ich nicht ein Christ, sagen wir insgeheim zu uns selbst? Was fehlet mir? Habe ich nicht Liebe geübet? Habe ich die Zeichen und Merkmaale Christi nicht? O weit gefehlet, eingebildete Heilige! Die Werke, die den Schein der Gottseligkeit haben, sind lange die Früchte nicht, die der Heiland von den Seinen verlanget. Die Demuth, die Liebe, die Barmherzigkeit, die Geduld, die Sanftmuth, die Keuschheit, die uns entweder angeboren ist, oder durch andere Absichten unserer Natur gleichsam abgezwungen wird, die Gewohnheitstugenden, die der Lauf und die Meynung der Welt von denen erwartet, die für rechtschaffene und ehrbare Leute wollen angesehen seyn, sind die thätige Gottseligkeit nicht, die ein Kennzeichen der Jünger Jesu ist. Jesus wird keine andere Werke an jenem Tage rühmen, als die so Früchte des Wortes sind, das in einem feinen und guten Herzen bewahret ist, keine andere Werke, als die aus einem lebendigen Glauben und der Wiedergeburt fließen, keine andere Werke, als die durch die Kraft des Geistes in der Seelen gewirket werden. Gebet hin, was ihr habet! Bauet den Armen Schlösser und wohnet selbst in Hütten! Opfert euer Leben auf, um anderer Leben zu erhalten! Machet euch elend und unglück-

glücklich, um die Welt in Ordnung und Ruhe zu bringen! Glaubet, daß ein jeder Tag verlohren sey, an dem ihr nicht einige Gutthaten verrichtet habet! Alles dieses heißet nichts, wo ihr nicht vorher in die Gemeinschaft Jesu Christi durch Busse und Aenderung des Herzens getreten seyd! Meynet ihr nicht, daß wir euch aus den Heiden und Ungläubigen eben solche Leute vorweisen können, die den Namen der Gutthäter bey der Nachwelt durch ihre Freundlichkeit, Leutseligkeit und Gnade erworben haben? Meynet ihr nicht, daß wir aus den Monarchen der alten heidnischen Welt euch Herren vorstellen können, die uns alle weit durch ihre äußerlichen Tugenden übertreffen? Werden diese deswegen an dem Tage des Gerichts zur Rechten des Heilandes stehen? Eine thätige Gottseligkeit, die aus einem gerechtfertigten und durchs Wort bekehrten Herzen kömmt, ist die einige, die Gott durch Christum gefällt.

Würde man sich bereden können, **Geliebte Freunde in Jesu**, daß unter denen, die den Namen Jesu Christi anrufen, sich Leute finden, die diese Früchte des Glaubens, diese thätige Gottseligkeit von den Eigenschaften der wahren Christen absondern? Würde man es glauben können, daß Menschen, die Christum für ihren einigen Meister halten, sich einbilden, man

könne sein Jünger seyn, und ihm doch nicht nachfolgen, wenn die tägliche Erfahrung, wenn wir selbst uns davon nicht überzeugten? Kann unser Verstand für sich diese beyden Dinge mit einander reimen und verbinden: Sich mit dem Munde und Herzen zu einer Lehre bekennen, die Verleugnung, die Gottseligkeit, die Zufriedenheit, die Demuth, die Keuschheit, die Liebe gegen alle Menschen befiehlet: Und dabey behaupten, alle diese Tugenden dürften nicht ausgeübet oder könnten nicht in unser Herz gepflanzet werden? Scheinet nicht eines von diesen Dingen das andere aufzuheben? Lässet es nicht, als wenn man denen die Vernunft absprechen müste, die beyde mit einander verbinden wollen? So lässet es freylich, so lange wir die Sache in sich betrachten und weder an uns, noch an die Welt, in der wir leben, gedenken. Allein wir haben kaum einen Blick auf die Menschen geworfen, die Glieder Christi heißen wollen, so sehen wir, daß ein so verdorbenes Herz, wie das unsrige, diese streitigen Dinge zu einer gewissen Einigkeit bringen könne. O verblendetes Herz der Menschen! O Verfall unserer edlen Natur! Wozu sind diejenigen nicht geschickt, was können diejenigen nicht glauben, die keine Gnade erleuchtet und geheiliget

get hat? Was würdet ihr sagen, wenn sich jemand unter uns erkühnete zu behaupten, der Saamen könnte rein und erlesen, das Erdreich könnte schön, gesäubert und fett, die Witterung könnte bequem und fruchtbar seyn, und es könnte der Saamen in der Erden doch verfaulen und keine Früchte tragen? Würden wir unsern Ohren trauen, wenn wir dieses höreten? Würden wir glauben, daß dieser Mensch verstünde, was er sagte? Würden wir nicht meynen, daß er Lust hätte, unmögliche Dinge zu vertheidigen, oder daß er auf eine gewisse Art unverständig worden wäre? Und solche Leute sind doch die meisten von uns, die wir über Gewalt und Unrecht klagen würden, wenn sich jemand gelüsten ließe, zu zweifeln, ob wir Christen wären. Unser Wandel ist durchaus beflecket: Unser Herz ist und bleibet eine Behausung fleischlicher, unreiner und unmäßiger Lüste: Unsere Thaten zeugen, daß unsere Seele voll von Trieben seyn müsse, die Gott misfallen. Dieses ungeachtet wollen wir die seyn, die das Wort des Herrn rechtschaffen hören und sorgfältig bewahren. Dieses ungeachtet wollen wir die Erben der verheißenen Güter der Herrlichkeit und das auserwählte Geschlecht seyn, das die Wahrheit erkannt, Joh. 8, 32. und durch die Wahrheit frey gemacht

ist. Dieses ungeachtet, wollen wir Leute heißen, in denen der Geist der Gnaden und der Heiligung wohnet. Heißet das nicht so viel gesaget: Ob gleich alles in unserm Herzen wohl bestellet ist, ob gleich Gott so wohl, als wir, das Unsrige redlich gethan haben, obgleich das Wort in einem feinen und guten Herzen ruhet, so bleibt die Frucht und Wirkung doch aus, und unsere Seele spüret keine Aenderung? Wir fordern euch nicht vor das Angesicht Jesu Christi, wir fordern euch nur vor den Richterstuhl eurer eigenen Vernunft, um zu urtheilen, ob dieses nicht heiße, die Kraft Gottes schänden und unmögliche Dinge für wahr ausgeben? Habt ihr jemals die Worte Johannis mit Bedacht gelesen und

1 Joh. 3, 9. erwogen: **Wer aus Gott gebohren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Saame bleibet bey ihm.** Wo der Saame des Worts bleibet, da weichet die Lust zu sündigen. Könnt ihr euch denn bey euren stetigen Sünden für Leute ausgeben, in denen das Wort der Gnaden, der unvergängliche Saame der Wiedergeburt, haftet? Wer da saget: Ich bin ein Christ, und hat den Geist Christi nicht: Wer da saget: Ich höre und bewahre das Wort, wie es der Herr befohlen: Und bleibet im Finsterniß: Der redet eben so ungereimt, wie gewisse Wahnwitzige, die vorge-

vorgeben, daß sie Könige und Monarchen sind, die große Schätze vertheilen, die Ehrenstellen und Bedienungen vergeben, und kaum so viel besitzen, daß sie die Blöße ihrer Glieder bedecken können.

Wir haben noch die **vierte Eigenschaft** der wahren Christen zu betrachten übrig die **aufrichtige Beständigkeit im Guten.** Diese zeiget Jesus mit den Worten an: **In Geduld. Sie bringen Frucht in Geduld.** Es ist nicht genug Frucht bringen: Man muß fortfahren: Man muß bis an das Ende beharren: Man muß in Geduld Frucht bringen. Diese Redensart: **In Geduld**, kann auf zweyerley Weise übersetzet werden. Man kann sie zuerst durch das Wort **beständig** in unserer Sprache ausdrücken. Wählet man diese Uebersetzung, so will Jesus dieses sagen: Die Meinen werden immer im Guten vollkommener, die Meinen werden nicht müde, sondern beharren stets in dem Laufe, den sie angefangen haben. Man kann sie aber auch so geben, wie sie unsere Uebersetzung gegeben hat: **In Geduld.** Soll diese Bedeutung gelten, so zielet Jesus auf die Leiden, die den Seinen in der Welt zuzufallen pflegen, und will dieses anzeigen: Die Meinen lassen sich durch die Hitze der Anfechtung und Verfolgung nicht abhalten,

Frucht zu bringen. Sie scheuen den Widerspruch und die Leiden nicht, die sie wegen ihrer Gottseligkeit dulden müssen. Sie denken, daß der Lauf dieser Zeit bald verfließen werde, und sind daher eben so munter in den Tagen der Widerwärtigkeit, als in den Zeiten der Ruhe, ihre Pflicht zu erfüllen. Diese beyden Bedeutungen streiten so wenig mit einander, daß eine vielmehr in der andern eingeschlossen ist. Wer beständig Frucht träget, der träget auch Frucht in Geduld. Was wäre das für eine Beständigkeit, die ein kleines Ungewitter bewegen und wankend machen könnte? Und die in Geduld Frucht bringen, können nicht anders, als zugleich beständig seyn. Wer keine Gefahr und Trübsal sich weich machen lässet, der hat die allergrößte Stufe der Beständigkeit erreichet. Wir vereinigen demnach beyde Bedeutungen. Unser Erlöser giebt uns diesen Unterricht: Die sind wahre Christen, die stets ihre Arbeit in dem Herrn fortsetzen, und so getreu sind, daß die mannigfaltigen Leiden, die auf das Haupt der Frommen stürmen, sie nicht ermüden, noch zurücke halten. Es sind viele, die mit Ernst anfangen, die Eifer, Fleiß und Treue bey ihrem Eintritt in das Reich Gottes beweisen, die mit einmal scheinen ihre Natur zu bezwingen

und

und ihrem Heilande ähnlich werden zu wollen. Die Zeit machet sie kalt. Die Spöttereyen der Welt machen sie erstlich behutsam, hernach träge, endlich nachläßig. Diese sind die rechten Jünger Christi nicht. Die wahren Christen gehen, wie Paulus redet, **von einer Klarheit zur andern, bis sie in das Bild Christi verkläret werden.** Sie greifen den Feind an, und hören nicht auf zu kämpfen, bis sie überwunden haben. 2 Cor. 3, 18.

Wer kann sich eine Zeit in dem Leben eines Christen vorstellen, in der er stille stehen, und seinen Fleiß sich zu bessern aufhalten könnte? Ist nicht diese Welt, in der wir leben, ein Land, in dem eine Versuchung auf die andre folget, in dem eine Gelegenheit nach der andern unser Fleisch rege machet, in dem ein jeder Morgen neue Dünste mit sich bringet, die uns blenden und irre machen wollen? Ist nicht unser Leib, der den Geist beherberget, ein Gehäuse, das der Seelen alle Tage unordentliche Regungen zuschicket? Ist nicht unsere Seele selber ein Gefäß, in dem der Saame der Unart und der Sünden von Natur lieget, der nur den geringsten Regen brauchet, fruchtbar zu werden? Wenn kann ein Christ dann aufhören an sich zu arbeiten? Wenn kann er auf die Zeit hoffen, in der ihm erlaubt seyn wird, mit sich

sich selbst zufrieden und stille zu seyn? Nein, nein, geliebte Freunde in Jesu! hie ist die Zeit nicht zu hoffen, da wir werden sagen können, der Sieg sey erhalten, und das Volk Gottes sey in seine Ruhe geführet. Wir müssen in Geduld, wir müssen beständig Frucht tragen, wir müssen uns nie aufhalten lassen. Wir haben keinen Frieden, bis dieser Leib in seinen Ursprung zerfällt, und dieser Geist aus einer Welt eilet, welche uns die Weisheit Gottes zum Kampfplatz bestimmet hat. Theurer Jesu! unser Verstand hat die Stärke nicht, die anbetenswürdigen Ursachen völlig einzusehen, die dich bewogen haben, uns auf eine kurze Zeit in ein Jammerthal zu setzen, und einen unsterblichen Geist mit einem Stück Erde auf wenig Jahre zu verbinden? Unser Witz geräth gleichsam außer sich, wenn er in diesen Abgrund hinein siehet, und saget endlich, wenn er sich genug umsonst abgemattet:

Röm. 11, 34. **Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Wer ist sein Rathgeber gewesen?**

Aber das wissen, das sehen wir, daß das Land, das du uns zur Wohnung angewiesen hast, kein Land der Ruhe, sondern eine Wüste sey, in der uns eines nach dem andern anficht und beunruhiget. Das sehen wir, daß wir hie stets auf der Hut seyn müssen, damit uns kein Irrlicht auf

schädliche

schädliche Nebenwege führe. Das sehen wir, daß wir uns nicht aufhalten, sondern immer fort wandern müssen, bis die Zeiten der Prüfung abgelaufen sind. Wir müssen in Geduld, wir müssen beständig, unaufhörlich, ohne Anstand Frucht bringen.

So nöthig uns die Beständigkeit, so nöthig ist uns die Geduld im genauen und eigentlichen Verstande, ich meyne die Stille der Seelen in den Leiden, die uns begegnen. Jesus vergleichet diejenigen, denen diese Tugend fehlet, mit einem steinigten Lande, in dem der Saame nicht wurzeln kann. Die Zeiten sind vergangen, in denen die Bekenner des Namens Christi wegen ihres Glaubens verfolget, geschmähet, ja getödtet wurden. Wir zum wenigsten haben Tage des Friedens erlebet, in denen wir ohne Furcht gestehen dürfen, daß Jesus unser Herr und Heiland sey. Allein findet doch der Gerechte nicht seine Plage hienieden? Ist es möglich, daß ein Freund Christi unter dem Haufen so vieler Boshaften und Verächter ohne Anfechtung, ohne Schmach, ohne Verfolgung leben kann? Müßte nicht der größte Theil der Menschen seine Natur ausziehen, wenn die Heiligen von keinem Leiden wissen sollten? Ja müßten wir nicht selbst vollkommene Geschöpfe werden, wenn

uns

uns keine innerliche Empfindungen mehr ängsten, betrüben und verwirren sollten? Ach! Unsre Zeiten mögen äußerlich so friedfertig seyn, wie sie wollen, wir tragen doch alle, die wir den Herrn fürchten, ihm auf gewisse Art sein Kreuz nach, und müssen ein Theil seiner Schmach auf uns nehmen? Es ist ein Wort, das nicht zu allen Zeiten auf einerley Weise, aber doch
Ap. Ges. stets auf gewisse Weise, an den Jüngern
14, 22. Christi wahr wird: **Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen.** Ein wahrer Christ setzet diesen Trübsalen,
1 Joh. die sein Stand mit sich bringet, die Ge-
5, 4. duld entgegen. **Wir bringen Frucht in Geduld. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.** Die Geduld ist eine Tochter der Hoffnung. Und diese Hoffnung der künftigen Güter
Ephes. wird durch den Geist der Gnaden in uns
4. 31. erwecket, erhalten und versiegelt. **Wir sind versiegelt auf den Tag der Erlösung.** Wie lange werdet ihr denn stehen, beschwerliche Mauren, die ihr zwischen der Zeit und der Ewigkeit die Scheidewand machet? Wie lange werdet ihr zusammenhalten sterbliche Glieder, die ihr den Geist einschränket, und seiner Freyheit beraubet? Wie lange werdet ihr denn währen, mühselige Tage, die wir hie zubringen müssen? Vierzig, funfzig, sechzig

zig, siebenzig, vielleicht achtzig Jahre? So kurz, so wenig? Wie bald ist eure Rechnung gemacht? Was heißen dreyhundert fünf und sechzig Tage, die ein Jahr ausmachen? Setzet diese dreyhundert fünf und sechzig siebenzigmal zusammen? Wie groß wird die Zahl seyn, die heraus kömmt? Heißen fünf und zwanzig Tausend fünfhundert und funfzig Tage etwas gegen die Ewigkeit? Kömmt euch diese Anzahl nicht wie ein Punct vor, wenn sie gegen die unzählbare Zahl der Jahre gehalten wird, in denen der Herr den Kummer vergelten wird, den wir hie seinetwegen geduldet haben? Menschen, die ihr etwa vierzig Jahre in der Welt zugebracht habt, und auf siebenzig hoffet, die so wenige erlangen, wie vielmal wird die Sonne noch über euch, wenn euer Wunsch eintrifft, auf und untergehen? Wie vielmal werdet ihr euch noch niederlegen und aufstehen? Zehen tausend neun hundert funfzig mal? Es ist bald geschehen. **Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde.** Dieses Warten wird bald befriediget werden. Daher **bringen wir Frucht in Geduld.**

2 Petr. 2, 13.

Nehmet itzund alles zusammen, was wir euch bisher aus dem Munde Jesu vorgehalten haben, und machet euch daraus

aus eine rechte Beschreibung von einem Christen. Was ist ein Christ? Ein Christ ist ein Mensch, der mit Eifer und Gehorsam den Rath Gottes von seiner Seligkeit höret, der das, was er gehöret, sorgfältig bewahret, und in sich Glauben und Liebe wirken lässet, der den inwendigen Glauben durch eine thätige Gottseligkeit beweiset, und bis an das Ende fortfähret, sich zu heiligen, was ihm auch für Leiden begegnen, bis der Herr des Lebens ihm den Aufbruch aus dieser Hütten ankündiget.

* * *

Anwendung.

Wir hoffen, daß wir euch den Sinn der Worte Jesu klar und deutlich gezeiget haben, **Geliebte Freunde in Jesu!** Könnten wir auch hoffen, daß wir an keinen von euch umsonst geredet hätten? Könnten wir auch hoffen, daß das Wort des Herrn nirgends in einem übel beschaffenen Acker gefallen wäre? Was saget euer Herz auf diese Frage? Ist es gewonnen? Habt ihr euren Ruf und Stand kennen lernen? Habt ihr die Kraft des Namens, den ihr alle führen wollet, habt ihr die Kraft des Wortes, ein Christe, begriffen? Habt ihr den Schluß gemacht, nach diesem Muster, das euch Christus gegeben, euren Wandel einzurichten?

Viel-

Vielleicht habt ihr noch mehr auf die Sache in sich, als auf euch selbst gedacht? Dieses ist unsere Unart. Wir loben das Wort der Wahrheit, und vergessen, daß es ein Mittel ist, das wir anwenden sollen, uns zu ändern. Wir wollen den Rest der Zeit, die uns zu reden vergönnet ist brauchen, euch aus diesem Schlummer zu reißen, und euch eine Anweisung geben, wie ihr euch das, was Christus gelehret, zueignen müsset. Erneuret, wir flehen euch im Namen des Herrn Jesu, erneuret eure Andacht und Achtsamkeit, unser Wort euch zu Nutze zu machen.

Leget zuerst alle, die ihr hie zugegen seyd, wir nehmen niemand aus, Geliebte in Jesu, leget alle, die ihr uns gehöret habt, diesen Abriß eines Christen vor euch, und untersuchet euer Herz, wie weit ihr demselben ähnlich seyd, oder nicht. Ihr saget alle, daß ihr dem Herrn angehöret, der euch erkauft hat, daß ihr Christen seyd. Betrüget ihr euch auch? Wisset ihr auch, daß wir nirgends leichter fehlen können, als wenn wir über uns selbst ein Urtheil sprechen sollen? Erinnert ihr euch auch, daß unsere Eigenliebe uns schöner und größer in unsern Augen zu machen pflege, als wir sind? Und wie gefährlich ist es, in dieser Sache einen falschen Spruch zu fällen? Der Tag ist nahe, der

alles ans Licht bringen wird, was im
1. Cor. finstern verborgen lieget, und den
4, 5. Rath der Herzen offenbaren. Und
wie werden wir da bestehen, wenn wir hie
durch eine falsche Einbildung von unserer
Gottseligkeit uns geschmeichelt haben?
Meynet ihr, daß ihr deßwegen an dem Ta-
ge des Zornes rein und unsträflich seyn
werdet, weil ihr dafür gehalten habt, daß
ihr rein und unsträflich wäret? Meynet
ihr, daß der gerechte Jesus, vor dessen
Richterstuhl ihr euch stellen werdet, des-
wegen wohl über euch urtheilen werde,
weil ihr selbst hie sehr geneigt von euch ge-
urtheilet habt? Nehmet denn das Urtheil,
das ihr selbst bisher von euch gefället habt,
zurück, und lasset den Mund eures Hei-
landes, der nicht triegen kann, den Aus-
spruch geben. Höret ihn in den Worten,
die wir euch erkläret haben, und lernet
von ihm, ob ihr diejenigen seyd, dafür ihr
euch bisher ausgegeben habt. Habt ihr
den Eifer das Wort des Herrn zu hören,
den Jesus von den Seinen verlanget?
Saget euch euer Gewissen, daß ihr so vie-
le Ermahnungen, die an euch bisher ge-
schehen, so viele Ermunterungen der Gna-
de, die euch locken wollen, wie einen
Schatz bey euch aufgehoben habt? Wie
stellet sich euer Leben euren Gedanken vor,
wenn ihr zurücke sehet? Sehet ihr in dem-

selben die Spuren der thätigen und reinen Gottseligkeit, die einen Jünger Christi von den Heuchlern und Scheinchristen absondert? Hat es euch nie an Treue und Beständigkeit im Guten, nie an Geduld in den Widerwärtigkeiten, die das Reich Gottes auf Erden umgeben, gefehlet? Sind viele unter uns, die nach einer aufrichtigen Untersuchung sich getrauen, die Worte Jesu Christi auf sich zu ziehen? Meynet ihr, daß der Erlöser, wenn er heute in seiner Herrlichkeit käme, viele von euch zu seiner Rechten stellen würde? O! könnten wir die Bewegungen, die wir itzt empfinden, da wir dieses erwehnen, in eure Herzen fortpflanzen? O! könnten wir euch eine heilige Furcht, ein heilsames Schrecken beybringen, um euch sorgfältig in eurer Prüfung zu machen! O! könnten wir euch alle bewegen, an eure Brust zu schlagen, und mit David zu sprechen: **Herr! gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte! Denn für dir ist kein Lebendiger, keiner von uns, die wir uns bisher für Christen gehalten haben, gerecht.**

Gehet weiter, Geliebte Freunde in Jesu! Leget diesen Abriß eines Christen, den euch Jesus hinterlassen, denen in der Welt vor, die von einem Nachfolger Christi sich, ich weiß nicht was für falsche Vor-

stellungen machen. Ist es nicht zu bewundern? Ein Heide und Jude, dem man die Bücher der heiligen Schrift zu lesen giebet, wird sich ohne Mühe einen ziemlich richtigen Begriff von einem Christen machen. Und unter denen, die in dem Reiche Christi sind, finden sich so viele wunderliche und verkehrte Meynungen von der Natur des Christenthums, daß man sie kaum zählen kann. Hat nicht Jesus deutlich genug geredet? Hat er nicht gewisse Kennzeichen seiner Jünger gegeben? Wie kömmt es denn, daß so viele übel beschaffene Gedanken von dem Stande und den Pflichten eines Christen herumgehen? Man findet einige von diesen Meynungen bey gewissen Leuten, die bloß der Name und einige äußerliche Uebungen zu Christen machen: Man findet andere bey gewissen gutgesinnten, aber blöden und schwachen Gemüthern, die sich mehr nach ihrer Einbildung, als nach den Worten der heiligen Bücher, richten: Man findet andere bey gewissen Spöttern, die aus Bosheit oder Unverstand die Lehre Christi verstellen, damit sie nicht ohne Ursache dieselbe zu hassen scheinen. In den Worten Jesu finden alle ihren Unterricht und Widerlegung.

Was ist ein Christ nach der Meynung derer, die die Kraft der Gottseligkeit verleug-

leugnen? Bald nichts, als ein Mensch, dem man die Lehren des Glaubens, die Jesus verkündiget, in einer guten Ordnung in der Jugend beygebracht, und der Gedächtniß genug hat, dieselbe bey seinen Wollüsten und Ungerechtigkeiten bey sich zu erhalten. Bald ein Mensch, der die ordentlichen Zeiten des Gottesdienstes abwartet, der die Sacramente nicht versäumet, der sich endlich die Mühe nimmt, einige Augenblicke des Morgens oder des Abends auf das Singen eines Liedes oder das Lesen eines Gebets zu wenden. Bald ein Mensch, der sich keinen Zweifel einfallen lässet, Jesus werde ihn durch sein Verdienst von dem ewigen Fluch befreyen, er möge sich hie Gott oder der Welt, dem Satan oder Christo gewidmet haben. Sind vielleicht nicht einigen von euch diese Beschreibungen eines Christen bekannter, als wir es wünschen? Allein was sagt euer Heiland zu diesen thörichten Begriffen? Ein Christ, sagt er, ist der, in dem Eifer, Glaube, Liebe, Gottseligkeit und Treue wohnen. Ein Christ ist der, der das Wort des Herrn so aufnimmt, daß er dadurch fruchtbar gemacht und ein neues Geschöpfe der Gnaden wird. Stimmet dieses mit euren Einbildungen, die wir erzählet haben?

Was ist ein Christ nach der Meynung gewisser Leute, die nach ihrer natürlichen Schwermuth die Gebote unsers Heilandes abmessen, die uns ungewiß machen, ob man mehr ihren guten Willen loben, oder die Schwäche ihres Verstandes bedauren soll, die die Schrift fast stets mit Augen ansehen, die durch eine selbst gemachte Heiligkeit verfinstert und blöde gemacht sind? Ein Mensch, der mitten in der Welt, wie in einer Wüste, zu leben verbunden ist, der kein Theil weder an den unschuldigen Ergötzungen, noch an den Bemühungen dieser Erden nehmen darf, der die Traurigkeit mit dem Gesichte, den Eigensinn durch seine Kleider und Sitten, die Einfalt in seinen Reden abbilden muß, der so wandeln muß, als wenn er stets auf Schlangen träte, der alles für unrecht und sündlich halten muß, was die meisten für erlaubt und vergönnet ansehen, der nicht mehr wissen darf, als was man zum Unterhalt dieses Lebens nicht entbehren kann. Fraget diese Leute, ob sie in der Lehre, oder in dem Leben Jesu diese Beschreibungen angetroffen haben? Findet ihr in dem Muster, das unser Heiland von einem Christen gegeben, die geringste Spur von diesen Vorstellungen? Kann man nicht hören, nicht bewahren, nicht Frucht bringen, ohne in der Welt, wie

in

in einem Kerker, zu leben, der uns bange machet? Ist es nöthig, damit man die Gottseligkeit unter den Menschen fortpflanzen möge, dieselbe als den Verlust aller Ruhe, aller Vergnügung, aller Freude abzumalen?

Was ist ein Christ nach der Meynung der Spötter, die die Lehre unsers Heilandes erniedrigen, um sich selbst zu erhöhen, die nur darum den Glauben verachten, weil er ihnen beschwerlich fällt, die sich an unserm Erlöser vergreifen, weil er den Unreinen und Lasterhaften kein Theil in seinem Reiche einräumet? Bald dieses, bald jenes, nachdem die Thorheit und die Einbildung diese Art von Leuten treibet. Der eine von ihnen saget, ein Christ sey ein Mensch, dem sein Stand eine immerwährende Traurigkeit gebiete, und kaum erlaube, das Haupt aufzuheben. Der andere steiget noch höher in seiner Raserey: Ein Christ, sagt er, ist ein Mensch, der sich zu lauter solchen Pflichten verbunden hat, die mit der Vernunft, die mit der Ruhe des menschlichen Lebens, die mit der gemeinen Wohlfahrt streiten. Der dritte giebt uns diese Beschreibung: Ein Christ ist ein Mensch, der in die Wüsten und Einöden gehen, und die Gemeinschaft mit seines gleichen fliehen muß, wenn er seinen Namen behaupten will. In der

Welt gehet es nicht an, dem Heilande nachzufolgen. Der vierte meynet, es sey am klügsten, die Sache kurz zu geben, und mit wenig Worten einen Strom von Gift und unverständigen Lästerungen auszuspeyen: Ein Christ, sagt er, ist ein Mensch, der reich an Einbildung, und arm an Weisheit ist. Schön geurtheilet! Saget uns, rohe und wüste Seelen, wer hat euch so weise gemacht? Wo hat unser Jesus, wo haben seine Zeugen euch Anlaß gegeben, solche Träume zu erdichten? Muß nicht der Hirte seine Schaafe am besten kennen? Muß nicht der Meister am besten wissen, welche seine Jünger sind oder nicht? Muß nicht unsers Erlösers Ausspruch mehr gelten, als alles, was der Wahn des Menschen ausdenken und ersinnen kann? Was ist in der Beschreibung Jesu, die er von den Seinen giebet, das mit der gesunden Vernunft streitet? Welches Stück derselben ist ungereimt? Welcher Theil zielet nicht auf unsere Glückseligkeit und Vollkommenheit? Jesus fordert einen wahren Eifer sein Wort zu hören: Und wer kann zur Weißheit gelangen, ohne auf die Stimme derselben bedachtsam zu merken? Jesus verlanget, daß man das Wort behalten solle, das man gehöret hat? Könnet ihr euch zu der geringsten Wissenschaft in der Welt geschickt

schickt machen, wo ihr nicht die Lehren, die man euch giebt, in euer Gedächtniß schließet? Jesus verlanget eine thätige Gottseligkeit. Wisset ihr auch, was mit diesem Worte gemeynet werde? Würde nicht diese Welt ein Paradies seyn, wenn alle darnach strebten? Würde nicht hie Ruhe, Zufriedenheit, Stille und Ordnung blühen, wenn jeder sich beflisse Glauben und Liebe zu üben? Jesus fordert endlich eine Beständigkeit im Guten. Wenn hat die Wankelmuth und der Unbestand der Welt Vortheil gebracht? Ist die Gottseligkeit in sich heilsam und zu allen Dingen nütze, wird denn nicht die Geduld und Beständigkeit in derselben rühmlich seyn? Was ist es denn von allen Eigenschaften der Christen, die Jesus angegeben, welches nicht vergnügt, ruhig und selig machen sollte?

1 Tim. 4, 8.

Allerdings seyd ihr selig, auch hienieden, auch hie in den Wohnungen des Unfriedens, heilige Seelen, die ihr euch die Beschreibung eures Heilandes zueignen könnet. Jesus preiset selbst eure Seligkeit. Ein Weib rühmet dort die Seligkeit seiner Mutter, die ihn zur Welt getragen hat. Und hatte dieses Weib unrecht? Ist es nicht eine ganz ungemeine Glückseligkeit, ein Vorzug, der seines gleichen nicht hat, den Sohn Gottes,

Gott selbst, zu empfangen, zu gebähren, zu nähren? Ihr würdet alle, wenn ihr zugegen gewesen, und die Kraft des Wortes Christi, so wie dieses Weib empfunden hättet, ihr Beyfall gegeben haben. Und Jesus saget, die Seligkeit derer, die dem guten Lande gleichen, sey doch größer:

Luc. 11, 28. **Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.** Trauet diesem Ausspruche eures Jesu, und erkennet das Glücke, worein euch die Gnade des Herrn gesetzet hat. Euer Eifer, den Herrn zu hören, macht euch selig, rechtschaffene Christen! Eure Sorgfalt sein Wort zu bewahren, bauet eure Seligkeit! Die Weisheit, die von oben kömmt, reiniget den Geist, erquicket die Seele, besänftiget eure unruhigen Begierden, stöhret das Feuer eurer unreinen Neigungen. Was wünschen wir mehr? Eure aufrichtige und thätige Gottseligkeit macht euch selig. Diese vergnüget euer Gewissen, und giebt euch eine Freudigkeit, die kein Unwiedergebohrner begreifen kann. Und was ist schätzbarer? Diese stärket und erhält euren Leib. Diese befördert und bauet eure Ehre und Ansehen unter den Menschen. Folget nicht dem die Hochachtung, folget nicht dem der Segen nach, der sich den Namen eines wahrhaftig Gottseligen erworben hat? Diese machet euch, je mehr

ihr

ihr darinn wachset, stärker an der lebendigen Hoffnung zu den himmlischen Gütern, von denen ihr Erben durch den Glauben geworden seyd? Was ist dieser Hoffnung zu vergleichen? Eure Beständigkeit im Guten, eure Treue macht euch selig. Laufen nicht unsre Tage beständig fort? Rücken wir nicht immer dem Tage näher, der uns aus dieser Welt führen wird? Eure Treue und Beständigkeit wird euch an diesem Tage gegen alle Angst und Furcht nützen. Ein Leben, das stets behutsam und gottselig geführet worden, ein Leben, das dem Herrn stets geheiliget gewesen, kann nicht anders, als gut und wohl beschlossen werden. Ringet nach dieser Seligkeit, ihr alle, **geliebte Freunde**, die ihr uns heute gehöret habt.

Gott hat diese Tage in euren Augen herrlich gemacht. Sie werden durch die Gegenwart und Anwesenheit eines großen Königes erleuchtet. Sie werden deswegen künftig in den Geschichten dieses Landes merkwürdig seyn, und eure Nachkommen werden sie unter die Tage zählen, in denen diesem Lande und dessen Regenten Heil und Ehre wiederfahren ist. O! schaffet! o sorget! o arbeitet! Daß es nicht nur herrliche, sondern auch heilige und selige Tage vor dem Herrn seyn mögen.

gen. Schaffet dieses durch eure Bekehrung, durch eure Gottseligkeit, durch euren Glauben, durch euer Gebet, durch euren Fleiß dem Herrn zu gefallen. Setzet euer Glück nicht in äußerlichen Zeichen des Wohlergehens und des Ueberflusses, sondern in der wahren Aenderung und Heiligung des Herzens. Rühret euch die Herrlichkeit und das Ansehen dieser Tage, so nehmet daher Anlaß für diejenigen zu beten, die ihr itzt in euren Grenzen verehret. Folget meinen Worten mit eurem Herzen und flehet den Ursprung aller Glückseligkeit!

Herr segne und bewahre den König! Laß deinen Gesalbten groß und theuer in deinen Augen seyn. Erfülle ihn mit deiner Gnade, und baue deine Wohnung in seiner Seelen. Unterstütze seinen Thron durch deine Allmacht. Umgib ihn mit Ueberfluß und Ruhe, und laß Friede in Israel unter ihm seyn. Breite sein Geschlecht aus, wie einen fruchtbaren Saamen und laß deine Gnade wie Sonne und Schild über ihm seyn.

Herr! segne den Erben seines Stuhls, und laß durch ihn deine Wahrheit verherrlichet und dein Reich in der Welt erweitert werden. Geuß deine Weisheit aus in sein

Herz

Herz und bereite seine Seele, wie die Seele des jungen Salomo, zu der einigen Klugheit, die von dir kömmt. Mache ihn zum Beschützer der Deinen, zum Licht und Trost der Bedrängten, zum Hirten deiner Schafe, zum Vater und Pfleger so vieler Völker.

Segne Herr den Regenten, oder vielmehr den Vater dieses Landes, und alle, die zu seinem Hause gehören. Befördere sein Wohlseyn und seine Zufriedenheit. Sey mit ihm in allen seinen dir gefälligen Anschlägen. Setze seinen Saamen zum Segen und laß ihn in einem ruhigen und gesegneten Alter die Zeichen deiner väterlichen Liebe an Kindes-Kindes-Kindern erleben.

Segne Herr dieses ganze Land. Befruchte unsere Aecker, bewahre unsere Grenzen, reinige unsere Luft, befördere unsern Handel. Und vor allen heilige unsere Herzen.

Segne Herr diese gute Stadt. Laß Treue und Wahrheit in derselben einander begegnen: Laß Friede und Gerechtigkeit sich küssen. Laß den Handel blühen, die Nahrung zunehmen, Ordnung und Zucht wachsen, Weisheit und Gottseligkeit unter

den Einwohnern sich täglich vermehren. Wende dich zu uns mit deiner Gnade um des Gebets der Gerechten, die du dir in dem Haufen vieler Bösen und Unerleuchteten gesammlet hast.

Herr segne endlich alle, die izt vor dir versammlet sind. Segne, Herr, dis dein Volk, zu dem ich heute in deinem Namen geredet habe. Laß keinen von diesen, die ich zu dir zu führen gesucht habe, verlohren gehen. Was ist dein Knecht, Herr! Asche und nichts. Was ist seine Arbeit und Bemühung? Ohnmacht und Schwachheit. Du allein bist die Macht und Weisheit. Du allein must den Segen zu dem Worte geben. Thue es, Herr! Begleite dein Volk, das izt auseinander gehen wird, mit deiner Gnade und mache es zu deinem Eigenthum. Wir wollen dich deswegen dereinst ewig loben. Wir wollen dir dereinst mit Lippen, die heiliger und reiner seyn werden, vor deinem Angesichte danken. Amen.

Die

Die dritte Rede.

Das allerbeste Gebet für junge Monarchen.

Ueber 1 Buch der Könige 3, 7. 8. 9.

Am Krönungstage des weyl. Aller=

durchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn Peter des andern, Kaisers und allerhöchsten Beherrschers aller Russen ꝛc. Den 4. April An. 1728 in der Blankenburgischen Schloßkirche gehalten.

Anfangsgebet.

Heiliger und unendlicher Gott! wir sind heute vor deinem Angesichte versammlet, deinen Namen zu preisen wegen aller Barmherzigkeit und Gnade, welche du bisher dem Durchlauchtigsten Hause, unter dessen Schutze wir leben, auf so vielfältige Art und Weise bewiesen und zugleich deinen Segen über das Haupt eines jungen Monarchen, der aus dem Blute desselben entsprossen und durch dich zu dem höchsten Gipfel der menschlichen Gewalt und Ehre erhoben ist, zu erbitten. Herr, durch den die Könige herrschen, wir werfen uns vor dir in Demuth nieder und erkennen, daß dein allein das Reich, die Gewalt und die Ehre sey. Du allein stützest den Thron der Hohen dieser Erden: Du allein rufest diejenigen, welche Häupter deiner vernünftigen Geschöpfe seyn sollen. Von dir allein erwarten wir demnach allen Segen und alles Gedeyen, damit das Reich deines Knechtes und neu Gesalbten befestiget werden und er selbst ein heiliges Werkzeug deiner Güte und Gerech-

tigkeit hienieden seyn möge. Erhöre unser Flehen, großer Schöpfer, das wir heute vor dich bringen und nimm unser Gebet, als der wahre Vater so vieler Völker, an, über welche es dir gefallen hat, ihn zum Haupt und Herrscher zu setzen. Sind die Lippen nicht rein genug, die sich heute vor dir öffnen, so heilige du sie. Sind die Hände, die wir zu dir aufheben, nicht ganz unbefleckt: Siehst deine Allwissenheit in unsern Herzen, die wir beten, Spuren der Schwachheit und der Ungerechtigkeit, ach! so decke und tilge du alles mit dem Blute und Verdienste Jesu Christi, und laß auch das Gebet, das von unnützen Knechten vor dich gebracht wird, nicht leer zurücke kommen. Geuß den Geist der Gnaden, der Weisheit und des Verstandes über den jungen Monarchen aus, für den wir dich heute flehen wollen, und gieb, daß dieses Geistes Gaben in ihm zu einem lebendigen Brunnen werden, woraus die geistliche und irdische Wohlfahrt so vieler Völker, die du ihm anvertrauet hast, quellen möge. Breite die Flügel deiner Gnaden über sein ganzes Reich, über sein Haus, über seine hohe und niedrige Bedien-

ten

ten aus: Erleuchte seinen Verstand: Heilige seinen Willen: Laß seinen Aus- und Eingang unter dem Schutze deiner Rechten geschehen und alle seine Anschläge in deiner Furcht abgefasset, in deinem Lichte überleget und erwogen, und zu deines Namens Ehren vollzogen und ausgeführet werden. Gedenke, Herr, auch im besten des Durchlauchtigsten Hauses, aus dessen Blute er entsprossen ist: Gib demselben deine Gnadenkraft lebendig zu schmecken und versiegele die Wohlthaten und Barmherzigkeit, welche du bisher so reichlich erzeiget hast, und noch erzeigest, in demselben zum Wachsthum in der Heiligung. Herr! dieses Haus sieht die Erfüllung deiner Verheißung, die du ehedem durch den Mund eines deiner größten Knechte gegeben hast, daß der Saame derer, die den Herrn fürchten, gewaltig auf Erden seyn solle. Erinnere du es selbst so an diese Gnade, die du ihm wiederfahren lässest, daß deine Majestät und Ehre in demselben verherrlichet, deine Treue und Wahrheit verkläret und deine Furcht vergrössert werde. Segne unsere itzige Andacht zu diesem Zwecke. Wir rufen dich darum und um den Beystand deiner Gnade in dem Ge- Ps. 112, 2.

bete an, welches du selbst vorgeschrieben hast: Vater unser u. s. w.

Der Text, 1 Buch der Könige 3, 7. 8. 9.

v. 7. Salomo betet und sprach: Nun, Herr, mein Gott, du hast deinen Knecht zum Könnig gemachet an meines Vaters, Davids, statt: So bin ich ein kleiner Knabe, weiß nicht weder meinen Ausgang noch Eingang.

v. 8. Und dein Knecht ist unter dem Volke, das du erwählet hast, so groß, das niemand zählen, noch beschreiben kann für der Menge.

v. 9. So wolltest du deinem Knecht geben ein gehorsam Herz, daß er dein Volk richten möge und verstehen, was gut oder böse ist. Denn wer vermag dis dein mächtig Volk zu richten.

Wer die bekannten Worte des Apostels Pauli mit Bedacht lieset, in welchen er für alle Menschen zu beten befiehlet, dem kann es nicht anders, als merkwürdig, vorkommen, daß der heilige Mann die Gläubigen insonderheit ermahnet, die Wohlfahrt derer, die da herrschen und gebieten, unermüdet dem Herren vorzutragen: So ermahne ich nun, sagt er, daß man für allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhig und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Erbarkeit. Der Apostel befiehlet, daß man für alle Menschen beten solle. Schließet dieses Wort nicht auch diejenigen in sich, welche die Vorsehung des Höchsten zu Häuptern unter ihren Brüdern erhöhet hat? Betet der nicht für die Obrigkeit mit, der dem Höchsten das Wohlseyn des ganzen Geschlechts der Menschen anbefiehlet? Kann es denen Gliedern wohl gehen, wenn das Haupt gekränket, beunruhiget und verdorben ist? Warum nimmt denn Paulus aus der Zahl der übrigen Menschen die Könige und Herrscher der Welt heraus? Warum gebeut er insonderheit auf diese Gewaltigen und

1 Tim. 2, 1. 2.

Hohen zu gedenken, wenn man sich zu Gott nahet? Warum will er, daß man mit mehr Eifer, Sorgfalt und Nachdruck für sie flehen solle? Er hält dieses Gebet für so nothwendig, daß er auch der unterschiedenen Arten der Obrigkeit erwehnet und verlanget, daß sowohl die höchste Macht, als diejenigen, die im Namen derselben gebieten und herrschen, Gott empfohlen werden sollen. Was hat er für Ursachen dazu?

Man entdecket beym Nachsinnen, theils **allgemeine Ursachen**, dieses Befehles, die zu keiner Zeit, unter keinem Volke, bey keiner Obrigkeit, sie herrsche wie sie wolle, ihre Kraft verlieren können, theils **besondere Gründe**, die sich auf die Zeiten des Apostels und die damaligen Umstände der Obrigkeit und der Gemeinen, die an JEsum gläubten, beziehen. Wir wollen jene zuerst vortragen. Paulus wird uns hernach selber diese anweisen. Erweget den Zustand, die Lebensart, die Herrlichkeit der Hohen dieser Welt, um die allgemeinen Ursachen dieser Ermahnung einzusehen. Ihr wisset, was die Macht, was die Ehre, was die Majestät, was die Hoheit der Regenten für eine Behutsamkeit und Ehrerbietung von denen erfordert, die

mit

mit ihnen umzugehen berufen sind. Man ist verbunden, in denen, die über die Welt herrschen, das Bild des allerhöchsten Herrschers zu verehren, der sie zu seinen Stadthaltern unter den Menschen gesetzet hat, und daher weder durch Worte, noch durch andre Zeichen die Ehrfurcht zu verletzen, mit der man vor ihrem Angesichte erscheinen muß. Dieser Glanz der Majestät und des Ansehens, der die Herrscher der Welt umgiebt, hält viele Erinnerungen zurücke, die man andern Menschen ohne Mühe geben kann. Die größten und heiligsten Diener des Herrn müssen die Ermahnungen, denen die Regenten, als Menschen und Glieder der Gemeine Gottes bedürfen, so würzen und einrichten, daß sie den Purpur, wenn man so reden darf, nicht beflecken, noch die Hoheit derselben erniedrigen. Was man ordentlichen Menschen ohne Umschweif sagen darf, das muß bey ihnen mit einer gewissen Behutsamkeit und Klugheit vorgestellet werden, damit es nicht scheine, man wolle dem Gehorsam und der Demuth zu nahe treten und einen unbesonnenen Zuchtmeister abgeben. Der nöthigste und nützlichste Unterricht kann zu einem unvernünftigen Verweise, und zu einer unbilligen Bestrafung werden, wenn er nicht mit der

Erniedrigung und Vorsichtigkeit angebracht wird, die sich zu der Größe der Herrschenden schicket und ihrer Würde gemäß ist. Wie viele sind unter den Menschen geschickt, das wahre Mittel in einer so wichtigen Sache zu treffen? Wie viele nöthiget ihr natürliches Unvermögen, eine gewisse Blödigkeit, die man nicht besiegen kann, eine Art der Furcht, welche die Herzhaftesten überfällt, wenn sie da reden sollen, wo die höchste Gewalt durch allerhand prächtige Zeichen vorgestellet wird, entweder nichts zu sagen, oder weniger zu reden, als nöthig ist? wie viele sind gar verbunden zu schweigen? wie viele verderben den gut gemeynten Vortrag durch allerhand schmeichlerische Zusätze, wodurch sie ihn angenehm zu machen vermeynen? Indeß ist die Tugend und Gottseligkeit der Regenten, der Saamen, woraus das Glück ihrer Länder und Unterthanen erwächset: Und ihre Fehler, Laster und Mängel, sind die Ursachen, wodurch ganze Völker unglücklich werden. Was ist bey dieser Schwierigkeit zu thun? Paulus weiß das vortrefflichste Mittel den Ausgang in einer so verworrenen Sache zu finden. Man muß destomehr für die Könige und für alle Obrigkeit beten. Da es so viel Behutsamkeit erfordert, die Mängel der Hohen dieser Erden zu bestrafen,

da Nathan selber, der ein Prophet war, den der Herr sandte, bey David Umwege nehmen, und eine bittere Erinnerung in einem Gleichniß oder erdichteten Geschichte einkleiden muß, da so viele tausende ganz und gar zu schweigen verpflichtet sind, da die kleine Anzahl derer, die Gelegenheit und Macht zu reden hat, oft die Geschicklichkeit nicht zu finden weiß, sich zu gleicher Zeit gleichsam über das Haupt der Regenten zu erheben, und unter ihre Gewalt und Majestät sich zu erniedrigen: Dürfen wir noch eines hinzusetzen? Da das Ohr vieler, die da herrschen, so verwöhnet worden, daß es nichts dulden kann, was nur einer Erinnerung ähnlich sieht: Da es hie und da falsche Ausleger giebt, die aus der klügsten und behutsamsten Vorstellung, ich weiß nicht was für Folgen ziehen: So ist es am besten, desto eifriger, desto sorgfältiger, desto andächtiger die Herzen der Regenten dem Gott zu befehlen, in dessen Händen das Herz der Könige ist. Der Herr muß das ausrichten, was durch die Kraft und Klugheit der Menschen nicht geschehen kann. Aus Ehrerbietung gegen die Majestät, die stets heilig muß gehalten werden, öffentlich schweigen, aber aus Liebe für die Wohlfahrt des Landes desto brünstiger, desto kräftiger in seiner Kammer zu dem Herrn

2 Sam. 12, 1. f.

reden, ist der sicherste Weg, eine Schwierigkeit, die vielen unüberwindlich scheinet, zu überwinden.

Wie zerstreuet ist das Leben derer, die da herrschen? wie voll Unruhe, Verwirrung und Bemühung sind die Tage derer meisten, denen Gott eine nicht ganz kleine Regierung anvertrauet hat? Sehet jene Pracht, jene Zeichen der Ehre an, womit sie umgeben sind: Sehet jene Sorgfalt der Unterthanen an, sich ihnen gefällig zu bezeigen: Sehet jene Menge an, die ihnen aufwartet und ihre Blicke auf sich zu ziehen bemühet ist: Sehet jene Berathschlagungen und Geschäfte an, die euch so groß und herrlich scheinen: Sehet alles an, was wir prächtig, was wir schön, was wir ansehnlich und ehrwürdig in ihrem Leben nennen: was meynet ihr, daß alle diese Dinge sind, die wir theils beneiden, theils bewundern, theils anbeten und verehren? Hindernisse der wahren Ruhe und Stille der Seelen, die so unschätzbar ist. Alle diese Dinge zertheilen und schwächen die Kräfte des Geistes, und werden zu eben der Zeit, da sie die Niedrigen bezaubern und einnehmen, denen, welche sie begleiten, eine Ursache vieler Unordnung und Unachtsamkeit in der Seelen. Die Veränderungen selber, die Belustigungen der Sinnen und des Ge-

müthes, die man anstellet, um sich von den ernsthaften Bemühungen wieder zu erholen, unterhalten in dem Geiste eine gewisse Zerstreuung der Gedanken, die allgemach durch die Zeit die Stärke einer natürlichen und angebohrnen Eigenschaft bekömmt. Und was folget daher? Dieses, daß die Zugänge zu den Herzen der Gewaltigen und Erhabenen ordentlich viel schwerer zu eröffnen sind, als der Weg zu der Seele eines Niedrigen, der sich mit Sorgen von einer Art beschäftiget, der die Kräfte seiner Seele so weitläuftig nicht vertheilen, noch auf so mancherley Dinge denken darf, der durch so viele Versuchungen nicht gereizet wird, der seine Gedanken leichter wieder sammlen und in Ordnung bringen kann. Die Wahrheit liebet die Stille. Das deutlichste Gesetze Gottes wird dunkel, der kräftigste Beweis der Vernunft scheinet schwach, wenn er auf eine Seele trifft, die durch unzählige Vorstellungen, welche unaufhörlich in dieselbe dringen, verhindert wird, ihre Kräfte zusammen zu ziehen und alles genau zu erwegen. Es sey noch so viel Licht, Ordnung und Nachdruck in den Worten der Knechte Gottes, es sey noch so viel Stärke zu überzeugen in den Ermahnungen der Weisen, man wird doch wenig Früchte seines Eifers sammlen,

len, wenn man, nach dem Gleichnisse un-
Luc.8,7. sers Erlösers, unter die Dornen säet, die mit aufgehen. Diese Betrachtung, geliebte Freunde in Jesu, giebt uns eine andere Ursache an die Hand, die den Apostel bewogen, das Gebet für die Obrigkeit so ernstlich anzubefehlen.

Paulus hatte mehr, denn einmal, selbst erfahren, was diejenigen für Hindernisse antreffen, die der Herr an die Großen der Welt sendet. Er redete ehemals vor dem Römischen Stadthalter Felix mit einer solchen Kraft und Beredsamkeit, daß das Herz dieses hohen Be-
Apostelg. 24,24.25. dienten von Furcht und Schrecken eingenommen ward. Er redete zu einer andern Zeit zu dem Stadthalter Festus und dem Könige Agrippa mit einer unvergleichlichen Freyheit und Lebhaftigkeit.
Apostelg. 26. Er rührte insonderheit das Herze des Königes mit Worten, die eben so liebreich und einnehmend, als klug und vernünftig waren. Paulus war beydemal unglücklich, und richtete nichts, oder wenig aus. Seine Beredsamkeit, ob sie schon göttlich war, verfehlte doch ihres Hauptzwecks, welcher die Bekehrung dieser Herren war. Der eine wieß ihn kaltsinnig ab und wand-
Apostelg. 24,25. te vor, daß seine Geschäfte ihm nicht erlaubten, die Rede völlig auszuhören, er wollte sehen, ob ins künftige etwa eine be-

quemere

quemere Zeit sich finden möchte, das nachzuholen, was er itzt versäumen müßte. Kennet ihr diese Sprache wol, ihr, die ihr nicht unerfahren in den Händeln der Welt seyd? Der andere beschuldiget ihn gar, daß er den Verstand verloren habe, und durch vieles Nachsinnen und eine unmäßige Liebe zur Weisheit etwas aberwitzig geworden sey. Der dritte wird erwecket, aber nicht gewonnen. Die Antwort, die er dem Apostel giebet, ist zugleich ein Zeugniß von der Kraft der Rede Pauli und von der Knechtschaft seines Herzens: **Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde.** Und was fehlet denn? die wahre Gelassenheit des Geistes, die stille Ruhe des Herzens, die da wohnen muß, wo die Gnade der Wahrheit und Gottseligkeit eine sichere Wohnung bereiten soll. Der Geist Gottes hat nicht vergebens angemerket, daß Agrippa und Berenice sich in der Versammlung, in der Paulus redete, mit großem Gepränge eingefunden. Sollte uns hie nicht vielleicht die wahre Ursache bezeichnet seyn, die die Kraft der Rede des Apostels aufgehalten, und den König von der Bekehrung abgezogen hat? Diese traurige Erfahrung, bewog den Zeugen des Herrn in einer so wichtigen Sache, als die Ueberzeugung

Apostelg. 26, 24.

Apostelg. 26, 28.

der Mächtigen dieser Welt ist, vornehmlich seine Zuflucht zu der Gnaden Gottes zu nehmen. Spricht der Geist des Höchsten selbst vergebens, wenn er Leute gewinnen will, die Gott zur Herrschaft ausersehen hat: was werden gemeine Menschen ausrichten, die ein mittelmäßiges Pfund mitbringen, wenn sie überzeugen und bekehren sollen? Das Gebet muß das beste thun. Dieses muß die Hindernisse besiegen, die ein Mensch nicht wohl wegräumen kann. Dieses muß den Arm des Herrn bewegen, das zu thun, was den Menschen, wo nicht unmöglich, doch unendlich schwer ist. Da diejenigen, die zum Herrschen gebohren sind, vielmehr Stricke und Netze in der Welt finden, als die übrigen Menschen: Da das immerwährende Getümmel und Geräusche, in dem sie ihr Leben hinbringen, oft die Stimme der Wahrheit dämpfet; Da ein vergänglicher Schein, ein nichtiger Glanz, eine mühselige Ehre, zuweilen der unvergänglichen Klarheit des Herrn im Wege stehet, die ihre Seelen erleuchten will: so ist die Pflicht der Unterthanen, desto andächtiger und eifriger zu beten, daß der Herr selber an den Seelen derer arbeiten möge, denen er hie seine Person aufgetragen hat. Man muß insonderheit für die Könige und für alle Obrigkeit beten.

Wir

Wir wollen zu diesen beyden Ursachen diejenige hinzufügen, deren Paulus selber erwehnet, wenn er hinzusetzet: **Auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Erbarkeit.** Er will dieses sagen: Die Welt wird des Friedens und der Ruhe genießen, die den besten Schatz des Lebens ausmachet, wenn ihr fleißig für diejenigen betet, durch welche sie regieret wird. Der heil. Zeuge Jesu lässet etwas in diesen Worten aus, welches man hinzufügen muß, damit die Folge seiner Gedanken recht deutlich werden möge. Die ganze Ordnung der Rede, deren Paulus einen Theil in dem Sinne behält, ist diese: Der Herr, der voll von Barmherzigkeit ist, wird unser Flehen nicht verwerfen, welches wir täglich vor ihn bringen. Er wird der Obrigkeit, deren Seelen wir ihm unabläßig anbefehlen, heilsame und friedfertige Gedanken einflößen. Dadurch wird der Wohlstand und die Ruhe der Welt befördert und erhalten werden. Wir insonderheit, die wir den Namen Jesu anrufen, werden dieser Stille, dieses Friedens, dieser Ruhe zu genießen haben. Wer begreift nicht gleich die Wahrheit dieser Worte? und wer siehet nicht, daß sie zu allen Zeiten gleich wahr und gültig sind? Die Länder blühen, die Völker

ruhen, die Schwerdter werden in Pflug-
schaaren verkehret, wenn der Gott, der
Röm. 16, 20. sich selbst einen Gott des Friedens nennet, seinen Tempel in den Herzen der Regenten aufrichtet. Diese sind die allgemeinen Ursachen dieses Apostolischen Befehls, die nie können unkräftig werden

Die besondern Ursachen, die Paulum bewogen, diesen Befehl zu geben, sind theils von ihm selber gemeldet, theils werden sie durch ein geringes Nachsinnen entdecket. Wer die besondern Ursachen, die der Apostel selber angiebet, recht einsehen will, der muß die letzten Worte des Befehls: **Daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Erbarkeit**, mit denen folgenden Verbinden: **Denn solches ist gut, dazu auch angenehm für Gott unserm Heilande, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.** Diese Verbindung giebt uns diesen Verstand an die Hand: Wenn die Welt Friede, wenn der Kreys der Erden Ruhe hat, wenn die Römer stille sind, und die bisherigen Kriege durch die göttliche Regierung aufhören, so wird der Zweck, der Wille, die Absicht Gottes viel leichter erreichet werden. Und worinn besteht dieser

ser Wille? Daß alle Menschen zum Erkenntnisse der Wahrheit des Evangelii und zum Glauben an den einigen Erlöser der Welt gelangen. Die Zeit wird nicht übel angewandt seyn, die wir brauchen werden, diese etwas deutlicher zu machen.

Man weiß, daß die ersten Christen den Juden und Heiden ein Greuel gewesen. Die Regenten der Welt bestätigten diesen allgemeinen Haß durch ihre Gesetze. Sie verfolgten selbst, und erlaubten ihren Stadthaltern und Unterobrigkeiten die Bekenner des Namens Jesu der Hitze eines unbändigen Volks und dem eigennützigen Eifer der Götzenknechte aufzuopfern. Unsere ersten Brüder führeten daher ein mühseliges und geplagtes Leben. Um deiner willen, Herr, sagt unser Apostel an einem andern Orte, werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind geachtet für Schlachtschafe. Diese Leiden hielten viele ab, den Namen Jesu Christi zu bekennen. Wie viel Größe des Geistes gehöret dazu, eine Lehre anzunehmen, die in der Welt nichts als Schmach, Verachtung, und eine schimpfliche Art des Todes verspricht? Setzet dieses zu den Worten Pauli, so wird sein Schluß dieser werden: Lasset uns beten für die Obrigkeit. Denn geschicht dieses Röm. 8, 36.

mit Eifer, so wird der Herr ihre Seele regieren und zur Gnade gegen uns lenken. Man wird alsdenn ferner keine Blutgesetze gegen uns geben. Wir werden ein stilles und ruhiges Leben führen. Diese Ruhe, die man uns alsdenn gönnen wird, wird vielen die Augen öffnen, die noch itzt das helle Licht des Evangelii nicht wohl sehen können. Das Kreutz Jesu wird alsdenn nicht mehr so schrecklich scheinen. Und so wird Gottes Wille erhalten werden, der alle gerne selig haben will.

Der Apostel hat noch eines im Sinne. Die Lehre Jesu sollte dazumahl noch erst in der Welt gepflanzet werden. Die Zeugen unsers Heilandes mußten demnach stets reisen, und von einem Orte zum andern ziehen. Ihr Beruf befahl ihnen
Marc. 16, 10. dieses: **Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Creaturen.** Diese Reisen waren überhaupt, nach der Beschaffenheit der damaligen Zeiten, beschwerlich und mühsam. Sie wurden aber noch viel beschwerlicher und mühsamer, wenn die Römer mit andern Völkern in Krieg und Unruhe verwickelt waren. Es war nicht wohl möglich, daß die Knechte des Erlösers ungehindert

von

von einem Lande zu dem andern reisen, und allenthalben das Wort des Herrn verkündigen konnten, wenn die äußerliche Freundschaft der Völcker unterbrochen war, wenn die fliegenden Heere und der streifende Soldat die Landstraßen unsicher machte, wenn der Handel und die Gemeinschaft der Länder aufgehoben ward. Und wie wenig wird ein Redner gehöret, der eine neue Lehre einführen, den väterlichen und angeerbten Gottesdienst ausrotten, dem Aberglauben entgegen gehen, Busse, Glauben, Liebe und Verleugnung den Unbekehrten anrathen will, wenn die Völcker nach der irdischen Ruhe seufzen, wenn die Verwüstung der Länder den Hunger und giftige Krankheiten gebieret, und das Schwerdt nie müde wird um sich zu fressen, und bald hie, bald da Thränen der Witwen und Waisen zu erregen? Was richten die beweglichsten Vorstellungen und Gründe, ja was richten Wunder und Zeichen bey Gemüthern aus, die von Furcht und Schrecken hin und her getrieben werden, und ihr eigenes Unglück in dem Elende und Untergange ihrer Nachbaren, Verwandten und Freunde zum voraus sehen?

Wie helle macht uns diese Betrachtung wiederum den Verstand der Worte unsers Apostels: **Lasset uns beten,**

sagt er, für die, so die Welt regieren. Werden wir diesen den Frieden des Herzens von Gott erbitten, so werden wir zugleich das Glück und den Frieden der Welt erbitten. Behält die Welt den Frieden, wie gesegnet wird unsere Bothschaft an die Menschen seyn? Wir werden ungehindert den Namen Jesu von Lande zu Lande, von Volk zu Volke tragen. Wir werden den Saamen des Wortes in Herzen streuen, die stille und ruhig, und daher weit geschickter sind, denselben auch aufzunehmen. Und so wird der Wille des Herrn mehr und mehr erfüllet werden, der das Heil aller Menschen suchet, und niemand gerne verloren siehet. Diese Ursachen entdecket uns der Apostel selbst. Die eine, die er nicht berühret, zeiget sich gleich, so bald wir die Zeiten erwegen, in denen sich die neuangelegte Gemeine des Herrn befand. Sonder Zweifel versäumeten viele Christen die Pflicht, für die Obrigkeit zu beten. Die Obrigkeiten der Welt, die zu den Zeiten des Apostels herrscheten, waren Feinde des Kreuzes Christi. Sie verachteten und verspotteten die heilige Lehre, die er der Welt zu verkündigen befohlen hatte. Sie widersetzten sich dem Fortgange derselben,

selben, und nöthigten die ersten Gläubigen, den Befehl Jesu Christi an seine Jünger zu erfüllen, daß sie ihr Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen sollen. Matth. 16, 4. Wer weiß nicht von den Blutgesetzen etwas zu sagen, die man gegen die ersten Gemeinen abgefasset hat? Und was sollen wir von den übrigen Sitten und dem Lebenswandel der damaligen Kaiser und ihrer höchsten Bedienten melden? Die Geschichte mahlet uns die meisten derselben als rechte Ungeheuer ab, die man durch die Exempel der wilden Thiere beschämen können, und die nur deswegen den Namen der Menschen verdienet, weil sie an der Bildung den Menschen ähnlich gewesen. Ihr Leben ist so voll von Greueln und außerordentlichen Lastern, daß die gemeinen und gewöhnlichen Fehler der Menschen, in Ansehung ihres Verhaltens wie Tugenden scheinen. Es war kein Unterscheid in diesem Stücke zwischen den höchsten Regenten und ihren Befehlshabern. Jene, die Kaiser, sind der Nachwelt zu Mustern der abscheulichsten Bosheit und Ungerechtigkeit worden. Diese, ihre Stadthalter und übrigen Hauptleute, lehrten die Griechen und Morgenländer, die vor sich lasterhaft und unrein genug waren, neue Sünden und Laster. Ein jedes Land konnte mit dem Blute

vieler von seinen Einwohnern, und durch die Armuth und das Elend unzählicher ein unwiderlegliches Zeugniß von dem Geize, der Grausamkeit und der Ungerechtigkeit derer abstatten, die im Namen der höchsten Obrigkeit den Nothleidenden Recht verschaffen, und den ungerechten Eingriffen der Mächtigen widerstehen sollten. Dieser böse und gottlose Wandel der damaligen Regenten verkleinerte in den Herzen vieler, die den Namen Jesu bekannten, die Würde und das Ansehen, das ihrem Stande sonsten gebühret. Vielleicht glaubten viele, daß so gottlose Herrscher vielmehr des Fluches, als des Segens, vielmehr der Rache, als der Fürbitte würdig wären. Wenn das Herze der Knechte Christi zuweilen sich überführete, daß das Ammt der Obrigkeit und die Laster der Personen, die dieses Ammt führeten, müßten unterschieden werden, so empöreten sich doch die Regungen der Natur, die durch die Gnade nicht völlig getilget werden. Wenn der Geist der Heiligung die Seelen gleich so weit befriedigte, daß man mit dem Erlöser für die Verfolger betete, und den

Ebr. 10, 34. **Raub der Güter mit Freuden erduldete**, so fanden sich doch dagegen Augenblicke, in welchen man glaubete, daß es nicht ungerecht wäre, Tyrannen, Ungläubigen,

bigen, Feinden des Höchsten, Spöttern des Glaubens, das Gebet zu entziehen, und sie vielmehr der Strafgerechtigkeit des Herrn zu übergeben. Paulus will diese Fehler bessern. Er will die Diener Jesu, die zum Theil ihre Schuldigkeit gegen die Obrigkeit vergaßen, zu derselben mit Glimpf zurücke führen.

Ihr sehet leicht, **geliebte Freunde in Jesu**, warum wir mit diesen Worten Pauli den Anfang zu unserer heutigen Andacht machen. Wir sind versammlet, dem Herrn insonderheit zu danken, daß es seiner Barmhertzigkeit gefallen, ein zartes Reiß des durchlauchtigsten Hauses, unter dessen Schutze wir leben, zum Monarchen vieler Völcker und Länder zu erheben, das Glück seiner künftigen Regierung in die Hände der unendlichen Macht zu befehlen, und ihm den Geist der Gnaden, der Weisheit, des Raths und des Verstandes demüthig zu erbitten. Die Ursachen, weswegen Paulus für die Regenten zu beten befiehlet, schicken sich fürnehmlich auf diesen angehenden Monarchen. Wie viel Unwissenheit und Finsterniß herrschet noch in einem großen Theile der Länder, die seine Gesetze annehmen? Wie viel Aberglaube und selbst gewählter Gottesdienst findet sich noch unter vielen der Völker, die ihm unterworfen sind? Was

wird also der Nutzen unsers Gebets für sie seyn, wenn es dem Herrn gefällt, uns zu erhören? Dieser, geliebte Freunde in Jesu, daß der Wille unsers Gottes mehr und mehr erfüllet wird, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Wohnet in ihm der Geist des Lichtes und der Kraft, wird sein Haupt selber von dem Herrn gesalbet und eingeweihet, was wird es denn hindern können, daß das Kreuz Jesu nicht in den Wüsten gegen Osten und Mitternacht gepflanzet werde, und die Völker, die fast nirgends Ruhe und bleibende Stellen haben, zur wahren Ruhe des Geistes gebracht und in die Stadt des Höchsten gesammlet werden? Was wird es hindern, daß die Stimme des Herrn nicht in den abgelegensten Gegenden der Welt, die wir noch nicht kennen, erschalle, und der Glaube in den Hütten der einfältigsten Abgötterey seine Wohnung aufschlage?

Paulus hat die Dinge nicht benennet, welche man den Regenten insonderheit erbitten sollte. Er hat es der Ueberlegung und der Gottseligkeit der Betenden überlassen, selber zu prüfen, was denselben nöthig wäre. Wer Gott ohne Heu-

cheley

cheley fürchtet und den Nächsten liebet, der wird dieses leicht einsehen können: doch die Schrift hat über dieses an andern Orten so viel davon gesaget, daß man nicht lange nachsinnen darf. Das Gebet des jungen Salomo, welches wir zu unsrer Betrachtung ausgesetzet haben, enthält alle Dinge, welche wir denen, so Gott zu Häuptern ganzer Völker gesetzet hat, zu wünschen verbunden sind. Niemals hat ein König weiser, niemals hat ein Monarch schöner und beweglicher für sich gebetet, als er. Seine Worte dienen demnach das gleichsam zu ersetzen, was an der Ermahnung des Apostels fehlet. Wir werden alle Pflichten erfüllen, welche der Wille unsrer gnädigsten Herrschaft, welche die Versammlung des heutigen Tages, welche unsre eigne Gottseligkeit von uns erfordert, wenn wir Salomons Gebet zu unserm Gebete machen, und das für den Allerdurchlauchtigsten Kaiser der Russen, von Gott zu erhalten suchen, was Salomo für sich selber bey dem Antritte seiner Regierung erbeten hat. Wir finden in seinen Worten:

Das allerbeste Gebet, welches man für junge Monarchen abstatten kann.

Wir wollen zweyerley thun, um dieses Gebet und den ganzen Verstand desselben deutlich zu machen. Wir wollen

I.) **Die Umstände des jungen Salomo**, in denen er sich dazumalen befunden, und **die Beschaffenheit seines Herzens** betrachten, mit der er sein Gebet verrichtet. Wir wollen

II.) **Die Weisheit des Gebetes** selber, oder, welches eines ist, **die Stücke, woraus das Gebet bestehet**, erwegen.

Bittet für uns, geliebte Freunde in Jesu, daß wir nichts reden mögen, als was zu der Ehre unsers Gottes und zu eurem Unterricht und Erbauung gereichen kann. Bittet für euch, daß die Kraft des Höchsten unsern Worten und eurer Schwachheit zu Hülfe kommen und den Vortrag zu dem Zwecke, worauf er gerichtet ist, segnen möge. Herr, hilf uns und laß deine Gnade mit uns arbeiten. Lehre uns selber den Weg deiner Gebote, damit wir leben mögen. Amen.

Abhand=

Abhandlung.

Alle Umstände, in denen Salomo sich zu der Zeit befunden hat, da er dieses Gebet verrichtet, verherrlichen sein Gebet, und sind so viel Zeugnisse von der Weisheit und Gottseligkeit dieses jungen Königes. Wer seinen damaligen Zustand allein und vor sich betrachtet, der vermuthet ein ganz andres Gebet von ihm, als dasjenige ist, das wir euch itzt erklären wollen: Und wer sein Gebet betrachtet, ohne dabey an seine damaligen Umstände zu gedenken, der geräth auf die Gedanken, daß es viel anders mit seinem Leben ausgesehen habe. **Salomo war in der ersten Jugend.** Wie wenig ist dieses Alter, auch bey den Großen dieser Erden, man mag sie so vorsichtig erziehen, als man will, wie wenig ist dieses Alter geschickt, die wahren Güter zu kennen, und von den eingebildeten Scheingütern dieser Erden zu unterscheiden? Wie selten erlaubet uns die Heftigkeit unserer ersten Regungen, wie selten vergönnen uns die Lüste der jungen Jahre, dem Eingeben der Vernunft und der Weisheit zu gehorchen, und das zu verschmähen, was uns die Wollust und Ehrbegierde, als schön und herrlich, vorstellen? Alle Menschen

sind

sind in dem itzigen verderbten Zustande so unglücklich, daß sie in den ersten Jahren auf eitle Gedanken verfallen, und ihr Glück in den Dingen zu finden vermeynen, die den Sinnen und der Einbildung angenehm scheinen. Und bey denen, die zum Herrschen erzogen werden, reget sich diese Schwachheit der Natur noch stärker, als bey andern Menschen, weil sie mit mehr Reizungen umgeben sind, und vielweniger Hinderniſſe finden, ihre Begierden auf mancherley Weise zu vergnügen. Wenn Salomo um Glück, um Ehre, um Reichthum, um Gewalt, um Herrlichkeit und Ansehen den Herrn geflehet hätte, so hätte er gefehlet: Allein würde seine Jugend diesen Fehler nicht um ein groſses verringert haben? Würden wir diese Schwachheit nicht mit dem Mangel der Erfahrung entschuldigen, den wir alle in den ersten Jahren spüren?

Das Reich, welches dieser junge König beherrschen sollte, war in Gefahr und Unsicherheit. Die benachbarten Könige hasseten das Haus Davids, und sahen das Volk, welches es beherrschete, als ein fremdes Geschlecht an, das die rechtmäßigen Besitzer des Landes vertrieben und zum Theil ausgerottet hätte. Diese Feindschaft ward mit dem

Blu-

Blute selber von den Vätern auf die Kinder beständig fortgepflanzet. Und man ließ daher nicht leicht eine Gelegenheit fahren, das alte Recht wieder zu erneuern, und diese neuen Einwohner aus ihrem Sitze zu vertreiben. Der Unterscheid des Gottesdienstes vermehrete diesen schon für sich tödtlichen Haß. Die Finsterniß verlangte keine Gemeinschaft mit dem Lichte, welches Israel erleuchtete. Die Abgötterey, die allenthalben in dem Morgenlande herrschete, verfluchte den Dienst des einigen Gottes, der eigentlich der König der Hebräer war. David, Salomons Vater, hatte schwere und blutige Kriege wider die angrenzenden heidnischen Völker geführet. Er hatte gesieget, und die Macht seiner Feinde ziemlich gedämpfet. Aber eben diese Siege hatten den Haß der Völker, die Israel nicht dulden konnten, nur vergrößert, und den eingewurzelten Widerwillen unsterblich gemacht. Was war also mehr zu besorgen, als daß die alten Feinde bey den jungen Jahren des neuen Königs sich erheben und das Verlohrne wieder fordern würden? Die Macht des Reiches Israel, war der Macht der benachbarten abgöttischen Könige in vielen Stücken ungleich. Die Könige von Syrien, von Assyrien, von Aegypten, an welche sich die

kleinen

kleinen Fürsten zu hengen pflegten, waren allein stark genug, ein Reich zu überwältigen, das gleichsam verwayset war, und in David seinen Vater verlohren hatte. Was würde demnach Salomo gebeten haben, wenn er der gewöhnlichen Klugheit der Welt und den Regungen der Natur das Ohr gegönnet hätte? Nichts, als Schutz gegen die Widerwärtigen seines Volks, nichts, als Sieg über seine Feinde, nichts, als inwendige Ruhe und Sicherheit. Salomo wählet einen ganz andern Weg. Er betet auf eine Art, die vielleicht mit dem Gutdünken derer nicht übereinstimmete, welche die Gebrechen und Mängel des Staats kannten. Er sieht weder auf die Triebe der Natur, die in der ersten Jugend so mächtig sind, noch auf die Nothdurft einer Regierung, die noch schwach und übel gegründet war, noch auf den äußerlichen Vortheil seines Landes. Gott selber bewundert so zu reden, in der Antwort, die er dem jungen Könige giebt, die Größe und Weisheit seiner Seelen:

1 B. der Kön. 3, 11. Weil du solches bittest, sagt er, und bittest nicht um langes Leben, noch um Reichthum, noch um deiner Feinde Seele, siehe, so habe ich gethan nach deinen Worten. Der Herr bemerket in diesen Worten die Dinge, die Salomo nach der gewöhnlichen Weise der Men-

Menschen, sonderlich der Mächtigen dieser Welt, sich würde erbeten haben. Er preiset ihn, daß er sich über die ordentlichen Gedanken und Meynungen der Menschen erhoben, und seine Absicht auf edlere und größere Dinge gerichtet hätte. Er belohnet endlich eine so edle Eigenschaft des Herzens, und verspricht, sein Gebet zu erhören. Was kann man zum Lobe und Ruhm eines Herrn sagen, dessen Klugheit von der ewigen Weisheit selber gerühmet wird?

Wir haben die äußerlichen Umstände gesehen, in welchen sich Salomo befunden, da er das Gebet verrichtet hat, welches wir erklären. Lasset uns itzt die innerliche Beschaffenheit des Herzens, mit der er betet, genauer erwegen, damit wir desto gründlicher urtheilen mögen. Salomo kennet Gott. Er wirft die Krone, die man ihm vor kurzer Zeit aufgesetzet hatte, zu den Füssen des allerhöchsten Beherrschers der Welt nieder, und bekennet, daß er sie von ihm allein empfangen habe. Salomo kennet sich selbst. Er begreift die Größe seines Unvermögens, und hält sich für unwürdig, eine so hohe und große Stelle unter dem Volke Gottes zu bekleiden. Salomo kennet das Volk, welches er beherrschen soll. Drey Dinge, die man

selten

selten bey denen antrifft, die zu Herrschern der Welt bestimmet sind, und noch seltener bey dem Alter findet, in welchem sich dazumal Salomo befand. Was fehlet einem Könige, der Gott, der sich selber, der sein Volk und Land kennet? Und alles dieses kennet der junge Salomo.

Er kennet Gott. Er leget die Krone, die man ihm vor weniger Zeit aufgesetzet hatte, vor dem Throne der höchsten Majestät nieder. **Nun Herr, mein Gott,** dieses sind seine Worte, **du hast deinen Knecht zum König gemacht, an meines Vaters Davids statt.** Wie demüthig sind diese Worte? Salomo erkennet, daß die Herrschaft der Welt, in den Händen des Herrn stehe, der sie und das Geschlecht der Menschen, so darauf wohnet, erschaffen hat, daß alle Gewalt, der sich die Monarchen bedienen können, eine von Gott verliehene Gewalt sey, daß der Herr allein diejenigen setze, die Könige seyn und herrschen sollen, und daß er insonderheit nichts besitze, oder genieße, als was ihm die ewige und unendliche Macht eingeräumet, unter deren Aufsicht und Regierung alles stehet. Er gedenket nichts von seinem Rechte zur Krone, nichts von dem Willen seines Vaters, der ihn zum Nachfolger ernennet, nichts

von

von der Liebe und Neigung des Volks, welches ihn in seiner Würde bestätiget hatte. Er steiget höher: Er vergisset vor Gott aller irdischen Rechte und Ansprüche: Er leitet sein Recht zu herrschen allein von dem freyen Willen und der Wahl des Höchsten her, der seine Macht mittheilen kann, wem er will. Weise, selige, vortreffliche Regenten! die mit diesen Gedanken den Thron ihrer Väter besteigen, und den Zepter nie in die Hand nehmen, ohne sich zu erinnern, daß sie auch einen Herrn im Himmel haben, bey dem kein Ansehen der Person gilt. Merket dieses, Mächtige dieser Erden! Die Geburt, der Stand, die Wahl der Völker, die irdischen Rechte sind freylich die Dinge, wodurch ihr seyd erhöhet und zu Häuptern eurer Völker gemacht worden: aber alle diese Dinge sind nur Mittel, deren sich die Hand des Höchsten bedienet hat, euch der Macht theilhaftig zu machen, die ihr besitzet. Vergesset nicht, wenn ihr die natürlichen Ursachen ansehet, die euch erhoben haben, daß eine heilige und weise Vorsehung den Erdboden regiere, die alles das vorher bestimmet hat, was euch zu der Hoheit und Herrlichkeit, deren ihr genießet, gebracht hat, und nach ihrem weisen und heiligen Rath die Wege eingerichtet und geebnet hat, die

Ephes. 6, 9.

euch zu dem Throne eurer Väter geführet haben!

Salomo kennet sich selbst. Er siehet seine Niedrigkeit, seine Schwäche, sein Unvermögen zu regieren ein. Er hält sich für untüchtig, dem Volke des Herrn vorzustehen. **So bin ich ein kleiner Knabe, weiß weder meinen Ausgang, noch Eingang.** Salomo war so gar jung nicht, da er dieses Gebet verrichtete. Man mag rechnen wie man will, so wird man ihm doch ein Alter von zwanzig Jahren geben müssen. Er hatte schon dazumal seine Heirath, mit der Prinzeßinn von Aegypten vollzogen. Und doch erniedriget er sich, und gesteht, daß seine Jahre die Erfahrung und Klugheit noch nicht haben, die einen Regenten glücklich machet. Großes Exempel, **geliebte Freunde in Jesu!** Ein König, dem alles dienen muß, der schon das Alter erreichet hat, in dem man sich insgemein mehr beyzulegen pfleget, als man hat, leget sich vor Gott in den Staub, und gestehet seine Mängel, seine Blöße, seine Unwissenheit. Der Mensch glaubet insgemein zu keiner Zeit leichter, daß er vollkommen weise sey, als zu der Zeit, da er es am wenigsten ist. Man bildet sich nie mehr von seinen Kräften ein, als wenn man noch gar

gar schwache und geringe Kräfte hat. Und nie redet man mehr von seinem Verstande, als in den Jahren, in denen man sich billig des Verstandes andrer Menschen bedienen sollte. In Salomo ist alles außerordentlich. Er thut das Gegentheil. Er ist klein und nichts, als ein unerfahrner Knabe, in seinen Augen, da er schon in den Augen der Welt und seines Volks groß und ansehnlich ist. Er misset seine Fehler und Mängel, indem andre seine Gaben und Tugenden bewundern. Niemand hält ihn für unwürdig, Israel zu regieren, als er selber.

Er beschreibet sein Unvermögen mit einer Morgenländischen Redensart: **Ich weiß weder meinen Ausgang noch Eingang. Aus- und einzugehen wissen**, heißet bey den Hebräern so viel, als alles verstehen, was man wissen muß, sein Leben weise und vernünftig zu führen und einzurichten. Die Menschen, von denen diese Redensart gebraucht wird, werden als Leute vorgestellet, die die Wege in dem Lande, worinn sie wohnen, recht kennen, und also nicht leicht auf einen Irrweg oder Nebenstraße gerathen können. **Seinen Eingang und Ausgang nicht wissen**, bedeutet daher nichts anders, als einen unerfahrnen Wanderer

gleichen, der des Weges nicht kundig, und das noch nicht wissen, was einem nöthig ist, das Ammt recht zu verwalten, dem man vorstehen soll, und sein ganzes Leben verständig zu führen. Die Meynung des jungen Königes ist diese: Herr, meine Jugend hat noch wenig Klugheit, Einsicht und Erfahrung. Meiner Jahre sind noch viel zu wenig, als daß ich recht regieren, und mich in die verwirrten Händel, die bey einer Regierung vorkommen, und in die schweren Geschäfte, die ein König zu verwalten hat, sollte finden können.

Salomo kennet das Volk, welches er beherrschen soll. Dein Knecht ist unter dem Volk, das du erwählet hast, so groß, daß niemand zählen, noch beschreiben kann für der Menge. Er weiß, daß das Volck, worüber er regieren soll, kein gemeines Volk sey, wie die übrigen Morgenländischen Völker, sondern ein Volk, das der Herr erwählet. Er weiß, daß es ein ansehnliches, großes und zahlreiches Volk sey. Diese Wissenschaft selber darf man eben bey einem Herrn, der Salomons Alter und Jahre hat, nicht bewundern. Was ist es Wunder, daß ein Herr, der die Jahre der ersten Jugend zurücke geleget hat, und nicht unverständig ist,

weiß,

weiß, ob er viel oder wenig Unterthanen habe, und worinnen die Vorzüge derselben bestehen? Aber dieses ist groß und bewundernswürdig, daß dieser junge König die allerweiseste und verständigste Folge aus dieser Wissenschaft ziehet, die jemals ein kluger Regent aus einer Nachricht von der Beschaffenheit seines Volks gezogen hat. Sein Urtheil ist dieses: Mein Volk ist Gottes Volk. Wie viel Behutsamkeit, wie viel Verstand, wie viel Klugheit ist mir demnach nöthig, dasselbe ohne Fehler zu regieren? Ein Volk, das der Herr für sein eignes hält, kann nicht nach den gemeinen Regeln der Regierungskunst beherrschet werden. Mein Volk ist ein großes, ein unzählbares Volk. Wie viel Ursache habe ich demnach, Beystand, Kraft und Stärke von dem Herrn zu begehren, damit ich keine Fehler in der Regierung begehen möge? Wer wird, außer Gott, meine schwachen Schultern so unterstützen können, daß ich unter dieser Last nicht zu Boden sinke, und bald hie, bald da strauchele?

Man muß das Herz der Menschen und die natürlichen Bewegungen des verderbten Willens kennen, wenn man die Vortrefflichkeit dieses Urtheils recht einsehen will. Was würde, geliebte

Freunde in Jesu, was würde die sich selbst gelassene Natur, was würde das hochmüthige Herze, mit dem wir alle gebohren werden, für eine Folge aus der Ueberlegung gezogen haben: Ich beherrsche Gottes Volk. Ich bin König über das Geschlecht, das der Herr erwählet, das er bisher auf Adlers Flügeln getragen, das er durch Wunder gegen die Macht der größesten Feinde bisher geschützet hat? Würde es nicht diese seyn? Wer ist mir demnach gleich unter den Königen und Regenten der Welt? Wer kann neben mir von sich sagen, daß er Gottes Person selber vorstelle, der über Israel die Oberherrschaft sich vorbehalten hat? Wer kann sich so viel Schutz in Gefahr, so viel Rath in zweifelhaften Fällen, so viel Beystand in seinen Feldzügen versprechen? Die übrigen Könige herrschen über Menschen und Geschöpfe Gottes: Aber ich über Gottes Schooßkinder und Lieblinge. Sind die Israeliten edel vor allen andern Völkern, weil sie dem Herrn angehören, wie groß und edel muß denn der nicht seyn, der das Haupt der Israeliten ist? Regieret der Herr über mein Volk, wer bin ich denn? Der, so Gott unter den Menschen am nächsten stehet. Dieses ist die Gewohnheit unserer verfallenen Natur, dieses ist die ordentliche Unart

art unsers unreinen Herzens, daß wir Gottes Wohlthaten, Gottes Güte, Gottes Barmhertzigkeit zum Grunde unsers Stolzes legen und eben deswegen hochmüthig sind, weswegen wir demüthig seyn sollten. Wir finden in uns nichts, weswegen wir Ehre und Hochachtung fordern könnten. Daher wollen wir uns durch die Dinge groß machen, die uns nicht gehören, und die theils Zeichen unsers Mangels und Elendes, theils Zeugnisse der Liebe und Gnade Gottes sind. Verderbtes Herz! Unreine Seele! Der verächtliche Thon prahlet deswegen, weil ihn der Töpfer nicht liegen lassen, sondern zu einem brauchbaren Gefäße gemacht hat. Salomo besitzet in der ersten Jugend so viel Größe des Geistes, daß er sich von diesem eben so gewöhnlichen, als schädlichen Abwege entfernet, und daher die Ursachen nimmt sich zu erniedrigen und zu demüthigen, woher andre die Nahrung ihres Stolzes und Hochmuths zu nehmen pflegen. Er fället über seine Würde ein Urtheil, an dem die Weisheit selber nichts tadeln kann. Ich bin König über Gottes Volk. Diese Ehre ist groß. Aber meine Schwachheit ist nicht kleiner. Ich soll ein Volk regieren, das der Herr sein Eigenthum und Erbtheil nennet. Dieser Ehre genießet außer mir niemand. Aber kei-

ner hat auch so viel Vorsichtigkeit und Verstand vonnöthen, als ich. Werde ich übel regieren, so werde ich doppelt sündigen, da die übrigen Regenten, die etwa fehlen, sich nur einfach versehen. Bin ich zu gelinde und gnädig, so werde ich die Unterthanen des Höchsten zu Aufrührern machen, und Ursache an dem Verderben eines Volkes seyn, das der Herr liebet. Welch eine Schuld? Bin ich zu scharf und strenge, so vergreife ich mich an Gott selber, der dieses Volk wie seine Kinder ansiehet und ihre Wohlfahrt auf alle Weise suchet. Welch ein Verbrechen? Thue ich Unrecht, spreche ich ein ungerechtes Urtheil, so beleidige ich nicht Fleisch und Blut, nicht Menschen, sondern Gott selber. Fehle ich in der Einrichtung des gemeinen Wesens, so schände und verderbe ich die Stadt Gottes.

Was pflegt die Betrachtung der Grösse des Volks und des Landes, welches man beherrschet, insgemein für Gedanken bey den Regenten zu erwecken? Sind es nicht diese? Ich bin groß. Ich bin mächtig. Ich kann so viele tausende zur Behauptung meiner Herrschaft aufbieten. Wer wird sich mir demnach widersetzen können? Was denket Nebucadnezar, wenn er den
Dan. 4, 17. Bau der Stadt, in der er wohnet, die Macht des Reiches, dem er Gesetze giebet,

die

die Menge der Völker, die ihm dienen, überleget? Und was trieb Salomons Vater, den König David, sein Volk zu zählen? Suchte er nicht einen sündlichen Hochmuth zu pflegen, den er hernach schmerzlich bereuete? Befehlen, herrschen, regieren, eine unzählige Menge Volks zu seinem Dienste in Bereitschaft sehen, und dabey sich demüthigen und für geringe halten, sind zwey Dinge, die sich schwerlich in einem so verdorbenen und geschwächten Geiste, wie der unsrige ist, paaren lassen. Man arbeite so stark, als man will, an seinem Verstande: Man bemühe sich noch so sehr das, was geschicht, nicht mit den Augen und Ohren, sondern mit der Vernunft zu beurtheilen: Man streite noch so stark und eifrig gegen die Selbstliebe, die uns so viel Netze stellet: Ein einiger Blick auf viel tausende, die nur auf unsern Wink warten und sich selbst aufopfern wollen, uns zu erhalten, ist bey Menschen, denen die Kraft der Gnaden nicht beystehet, wichtig genug, die reinesten und besten Gedanken von der wahren Größe und von der Eitelkeit aller menschlichen Dinge zu unterdrücken. Salomo war von den außerordentlichen Leuten, die der Herr selber tüchtig gemacht hat, höher zu sehen und verständiger zu urtheilen, als es sonst der natürliche Zustand

1 Chron. 22, 1.

der Menschen erlaubet. Er zählet Israel: aber in einer ganz andern Absicht, als sein Vater. Jener zählete es, sich zu erheben und den Hochmuth der Seelen zu nähren; Dieser zählet es, sich zu demüthigen und den Stolz des Herzens zu ersticken. Jener zählete es, um zu wissen, wie groß die Macht wäre, mit der er seine Feinde angreifen und den unruhigen Nachbaren sich entgegen setzen könnte: Dieser zählet es, um zu lernen, wie wenig geschickt er sey, der großen Würde recht vorzustehen, die ihm Gott anvertrauet hatte. Salomo wird in seinen Augen klein und niedrig, indem er bey sich überleget, sein Volk sey groß und zahlreich. Weil Israel, sagt er, eine so große Menge ausmachet, so tauge ich nicht, es recht zu regieren, sondern muß von dem Herrn Hülfe, Licht und Beystand erwarten. Wie vortrefflich ist die Beschaffenheit der Seelen, mit der dieser junge König sein Gebet verrichtet.

Zweyter Theil.

Ihr könnet leicht erachten, Geliebte Freunde in Jesu, daß II.) das Gebet selber, welches ein so wohl beschaffenes Herze dem Herren darbringet, unvergleichlich seyn müsse. Wir wollen dasselbe itzt in eine genaue Erwegung ziehen. Er bittet um zwey Dinge. Er fordert

von

von Gott einmal ein gehorsames Herz. So wolltest du deinem Knecht geben ein gehorsames Herz. Was heißt ein gehorsames Herze? Eine Seele, die nicht nur willig und bereit ist zu lernen, und der Wahrheit, die ihn unterrichten will, zu gehorchen, sondern die auch durch keine gewaltsame Begierden und Triebe verhindert und zurücke gehalten wird, dieser Lehrbegierde zu folgen: Ein Herz, mit einem Worte, das lernen will und lernen kann. Nehmet eines von diesen beyden Dingen weg, so ist der Begriff, den man sich von einem gehorsamen Herzen machen muß, aufgehoben. Setzet, daß ein Wille da sey, Weisheit und Wahrheit zu lernen: wozu dienet dieser Wille, wenn in dem Herzen allerhand heftige Begierden herrschen, die den guten Vorsatz hemmen und unterbrechen? Setzet, daß keine Begierden vorhanden sind, die uns an der Vollziehung unserer Pflichten hindern: was wird diese Ruhe des Herzens nützen, wenn der Wille nicht da ist, das zu lernen und zu erkennen, was unsre Schuldigkeit ausmacht und man sich von der Eigenliebe bereden lässet, man brauche keines Unterrichts und dürfe nichts mehr lernen? Ein Herze, das gehorsam heißen kann, ist ein Herze, das stets bereit und begierig ist, die Wahrheit zu erken-

nen,

nen, und dabey geschickt, das, was es erkennet und erlernet, auszuüben. Er verlanget fürs andre einen aufgeklärten Verstand, Weisheit zu regieren und recht zu richten. Daß er dein Volk richten und verstehen möge, was gut und böse ist. Eines folgt aus dem andern. Salomo stellet die Klugheit und Weisheit als Eigenschaften vor, die da seyn müssen, wo sich ein gehorsames Herze findet. Er zweifelt nicht, wenn ihm der Herr einen lehrbegierigen und willigen Sinn verleihen werde, so werde er auch die Weisheit zu regieren und die Klugheit, die in der Kraft Gutes und Böses zu unterscheiden bestehet, erlangen. Alles ist wohl überleget: Alles wird durch die Schrift und Erfahrung bestätiget. Wenn der Wille da ist zu lernen, wenn kein Stolz, kein Eigensinn, kein Streit der Begierden uns abhält, die Stimme der Weisheit zu hören; Wenn keine ungestüme und heftige Triebe der verdorbenen Seelen uns zurücke halten, dem Unterrichte der Weisheit zu folgen, so wird sich der gottselige und gerechte Wandel von selbsten finden. Unser Gott ist stets bereit, sein Licht, seine Gnade und Wahrheit einer Seele mitzutheilen, die sich von ihm so hat bereiten lassen, daß sie geneigt ist, seinen Willen anzunehmen, und fer-

tig

tig denselben zu vollziehen. Die wahre Weisheit ist wie die Sonne, die stets den Erdboden umgiebet und gleich ihr Licht äußert, so bald die Wolken und Nebel zerstreuet sind, die ihrem Glanze im Wege stehen. Sie bestrahlet unser Herze und regieret alle unsre Thaten und Handlungen, so bald wir nur derselben den Eingang öffnen lassen und der Gnade Raum gönnen, den Gehorsam in unsere Seele zu pflanzen. Siehe, sagt unser Erlöser, Offenb. 3, ich stehe vor der Thür, und klopfe 20. an. So jemand meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen.

Wir müssen uns etwas weiter in die Betrachtung dieser Worte einlassen. Niemand kann daran zweifeln, daß dieselbe nicht so wol überhaupt auf alle Menschen, als insonderheit auf diejenigen gehen, die zum Herrschen und Regieren berufen sind. Es betet ein König. Es betet ein erleuchteter König, der alle Hindernisse kennet, die das Leben der Regenten verderben und verunreinigen können. Es betet ein aufrichtiger König, der eben so redlich ist, seine Schwäche vor dem Angesichte des Herrn zu erkennen, als begierig, derselben abzuhelfen. Wie können wir anders glauben, als daß derselbe alle seine Worte und Bitten nach dieser Absicht

ſicht und nach dem beſondern Zuſtande der Regenten eingerichtet habe? Ich will ſo viel ſagen: Ob zwar Salomonis Gebet eine allgemeine Lehre in ſich faſſet, die allen Menſchen dienet, ſo muß es doch inſonderheit als ein Gebet eines Königes betrachtet werden. Man muß, wenn die Schönheit deſſelben uns in die Augen fallen ſoll, in dem Leben der Herrſcher und Monarchen dieſer Welt die Urſache ſuchen, warum ein großer König inſonderheit um ein gehorſames Herz zu beten hat, und warum er glauben darf, er werde in ſeiner Regierung Glück und Segen genießen, wann dieſes Herze da iſt.

Wer von uns weiß nicht, **Geliebte Freunde in Jeſu**, daß ein Menſch, der niemand, als ſich ſelber, hören will, am allerwenigſten geſchickt zur wahren Weisheit ſey? Was macht es, daß viele auf dem Wege der Klugheit zurücke bleiben, was macht es, daß ſo viele dieſen Weg nicht einmal antreten? Ein verkehrter Eigenſinn, die Einbildung, daß man nicht mehr lernen dürfe, ein unbeſonnenes Vertrauen auf ſeine Geſchicklichkeit und Kräfte. Viele würden weiſe, viele würden Chriſten unter euch werden, wenn ſie nicht glaubten, daß ſie ſchon weiſe und Chriſten wären. Wer von uns weiß nicht, daß die, ſo von ihren Begierden ſich beherr-

beherrschen und martern lassen, wenn sie gleich Weisheit besitzen, und den Rath der Klugen hören, doch des rechten Zwecks verfehlen und durch ihr eigen Herz verführet werden, Thorheiten zu begehen? Jener, der alle Schriften der Weisen gelesen, jener, der die Kunst zu leben aus dem Munde des erfahrensten Kopfes erlernet hat, jener, der alles verstehet, was ihn und andre glücklich machen kann, machet es nicht besser, wie die Unverständigsten, weil sein Geiz, seine Ehrsucht, seine Lustseuche, sein Verlangen der Welt zu gefallen, seine ganze Weisheit zernichten und unbrauchbar machen. Und welche sind diejenigen, denen diese Nebel am meisten drohen? welche sind diejenigen, die am ersten auf die Meynung gerathen können, daß ihrem Erkenntnisse nichts fehle? Welche sind diejenigen, die am meisten die Gewalt der natürlichen Begierden zu fürchten haben? Sind es nicht diejenigen, die Salomon ähnlich sind, und von niemand, als von sich selber, Befehle annehmen dürfen? Wer kann leichter auf die Gedanken verfallen, daß er niemand hören dürfe, daß er keiner Untersuchung, keiner Ueberlegung, keines Unterrichts, keines Raths brauche, als ein Mann, in dessen Gegenwart niemand zu reden sich getrauet, als ein König, den ein ganzes

Volk

Volk wie den Schatz der Weisheit ansiehet? Wer hat größere Versuchung die Lehrbegierde völlig aus seinem Herzen zu bannen, als diejenigen, denen so viele falsche Freunde, die nicht den Regenten, sondern sich selbst über alles lieben, das Vertrauen auf ihre Kräfte, auf ihren Verstand, auf ihre Scharfsinnigkeit auf so mancherley Weise einzuflößen suchen? Wer hat mehr zu sorgen, daß ihn seine Begierden nicht von der wahren Klugheit trennen mögen, als der, der die Macht hat, dieselbe zu vergnügen und selten Widerstand findet, wenn er thun will, was ihm wohlgefällt? So ist es, Könige dieser Erden! Häupter dieser Welt! Beherrscher der Menschen! Bey den Sorgen, die euch nie verlassen, bey der Unruhe, die euch oft bis auf das Lager folget, bey dem Zwang und der Mühe, die euch oft den Geschmack aller wahren Zufriedenheit benimmt, ist dieses eines von euren gewöhnlichsten Uebeln, eines von euren gefährlichsten Versuchungen, daß man euch zu Anbetern eures eignen Witzes und zu Feinden aller derjenigen machen will, die sich unterstehen, euch zu erinnern und eure Gedanken zu regieren!

Erweget itzt, da ihr dieses betrachtet habt, wie vortrefflich Salomons Gebet in dem Munde eines Königs sey? Erweget,

wie

wie klug er gehandelt, wie wohl er das Leben der Regenten gekannt habe, da er Gott vornehmlich angerufen, daß er ihm ein gehorsames, ein lehrbegieriges, ein freyes Herze geben wolle? Er begreift, daß ein Herze, welches geneigt ist, Rath, Unterricht und Weisheit zu hören und anzunehmen; der Anfang der wahren Weisheit sey und hergegen der Wahn, daß man alles selber sehen könne, und niemand gehorchen dürfe, der richtigste Weg zum Verderben und zur Sünde sey. Er sieht, daß die Herrscher und Regenten in der größten Gefahr stehen, dieses gehorsame Herze zu verlieren, und daß eine hohe Meynung von sich selber der Macht und Gewalt auf dem Fusse zu folgen und unter dem Schein einer Tugend in das Herze sich zu schleichen pflege. Er erkennet, daß die heftigen und unruhigen Begierden die größeste Weisheit verfinstern und den klügsten in einen Abgrund stürzen können. Daher bittet er vor allen um ein gehorsames Herz, um eine Seele, die nie ungeneigt, die Wahrheit und Weisheit zu hören, sie melde sich, wie und wo sie wolle, und nie ungeschickt dem zu folgen, was sie für weise, gerecht und gut erkannt hat.

Lasset uns itzt die Sachen, darum er bittet, etwas umständlicher erwegen. Er

betet zuerst um ein gehorsames, um ein williges lehrbegieriges, folgsames Herze. Die Regenten dieser Welt sind von Gott gesetzet, zu herrschen und zu regieren, nicht aber zu gehorchen. Sie sind berufen, andern Gesetze zu geben, nicht aber anzunehmen. Dennoch ist eine Art des Gehorsams, die auch von denen erfordert wird, die sonst nicht gehorchen dürfen. Sie sind schuldig, dem Willen und der Ordnung Gottes zu gehorchen. Sie sind schuldig, die Vorschrift der Weisen oder der Vernunft zu beobachten. Salomo bittet sonder Zweifel Gott, daß er ihn geschickt machen möge, so wohl dieses, als jenes zu thun.

Er verlanget zuerst von Gott, daß er ihn bereitwillig machen möge, allezeit dem Winke, dem Gesetze, der Ordnung der allerhöchsten Majestät Folge zu leisten. Das Gesetze Mosis unterrichtete die Regenten von Israel, wie sie so wohl überhaupt ihren Wandel anstellen, als insonderheit ihr Volk regieren sollten. Wenn dieses etwa nicht deutlich genug war, wenn sich etwa besondere Fälle eräugeten, worüber durch Mosen nichts gewisses verordnet war, so kamen die außerordentlichen Mittel der Offenbarung, die unter dem Volcke Israel sich fanden, den zweifelnden Königen zu Hülfe. Sie konnten stets entwe-

entweder durch die Propheten, oder durch das Licht und Recht den Willen Gottes lernen. Der Herr blieb Oberherrscher über das Volk, das seine freye Liebe erwählet hatte. Daher ließ er es nie an Rath und Unterricht fehlen, wenn man ihn suchte, und schrieb selbst die Ordnung in den Dingen vor, die den Regenten schwer und dunkel schienen. Allein wie oft versäumet die Thorheit der Menschen die Vorschläge der höchsten Weisheit? Wie oft machet ein ungereimter Eigensinn, die Hitze einer gewissen Begierde, die man gerne vergnügen will, ein Stolz der Natur, die sich selber übermäßig liebet, daß man lieber seinem Sinne, als der Stimme des Herrn folgen will? Wie viel tausend Beyspiele solcher Menschen sind vorhanden, die den Rath des Herrn verachtet haben, weil sie geurtheilet, daß er ihrem Rath zuwider seyn würde? Salomon hat demnach Ursache, Gott zu flehen, daß er ihm eine Seele verleihen möge, die stets willig sey, ihn zu hören und seiner Ordnung zu gehorchen.

Niemand ist so weise, niemand sieht alles so deutlich ein, was zu einer Sache gehöret, oder aus derselben folgen kann, daß er gleich in allen Dingen erkennen sollte, was zu thun, oder zu lassen ist, und welche Mittel zu seinem Zwecke dienlich

sind, oder nicht. Und es ist nirgends mehr zu befürchten, daß man sich versehen und übel handeln möge, als in denen Sachen, die uns selber angehen. Meistentheils räth ein andrer, der geübt ist und außer der Gefahr stehet, zu gewinnen oder zu verlieren, viel besser, als wir selber, die wir durch Furcht, durch Hoffnung, durch Ehrgeiz und andre Begierden geblendet werden. Die klügsten Regenten haben sich daher stets Leute von Erfahrung und Klugheit zugesellet, um sich desto besser in den Sachen der Regierung, die zuweilen verworren und weitläuftig sind, zu helfen. Man suchet Rathgeber, damit man aus dem Schatze der Weisheit und Erfahrung andrer das nehmen möge, was der Verstand eines einigen Menschen nicht gleich zu entdecken fähig ist. Auch den Rathschlägen dieser Weisen, wenn sie auf die Vernunft, auf die göttlichen Gesetze, auf die Erfahrung sich gründen, und auf das Heil des Volks abzielen, sind die Herrscher dieser Erden verbunden, Gehör zu geben. Salomons Sohn, Rehabeam, war unglücklich, da

1 B. der er dieses vergaß. Die Schrift sagt deut-
Kön. 12, lich von ihm: **Er verließ der Aeltesten**
8. **Rath, den sie ihm gegeben hatten.** Und er bezahlte diesen Ungehorsam mit dem Verlust von zehen Stämmen, die einen

nen andern König wähleten. Der Vater war viel weiser. Dieser kannte die böse Frucht eines gar zu großen Vertrauens auf sich selber. Er betet: **Herr, gib mir ein gehorsames Herz.** Herr, gib, daß ich gerne dir und denen folgen möge, die mir den rechten Weg zeigen können, gib, daß ich mich nie übereilen und durch das Eingeben meiner Begierden verleiten lassen möge, gib, daß ich nie etwas vornehmen möge, als bis ich den Rath deines Gesetzes und der Vernunft eingeholet habe, und mich nach demselben stets richten möge.

Wie groß und weise muß uns Salomo scheinen, wenn wir dieses Gebet recht überlegen? Der so, wie er betet, der weiß, daß ein gehorsames Herze die nöthigste Gabe der Regenten sey, der begreift, daß dieses Herz eine Tugend, die man nirgends seltener findet, als bey denen, die zur Herrschaft gebohren sind, der siehet, daß die Menschen sich diese Eigenschaft selber nicht geben können, sondern sie von Gott erbitten müssen. Dieses alles sieht Salomo: Dieses sieht ein König: Dieses sieht ein junger und unerfahrner König. Wird Salomo durch sein Gebet nicht groß in den Augen derer, die recht urtheilen können?

Er betet fürs andre um einen klugen und erleuchteten Verstand. Du wollest deinem Knecht zu verstehen geben, was gut oder böse ist. Verstehen was gut und böse, ist eine Redensart der Hebräer, die so viel heißet, als erkennen, was in allen Dingen das beste sey, und nach diesem Erkenntnisse verfahren. Was heißet die falsche Verheißung, die der Satan unsern ersten Eltern gab:

1B. Mos. 3, 5. **Ihr werdet wissen, was gut und böse ist**, was heißet diese Verheißung anders, als dieses: Ihr werdet einen durchdringenden Verstand bekommen und viel besser, als itzt, einsehen, wie ihr euch verhalten müsset, um glücklich in der Welt zu werden und zu bleiben. Salomo will selber Recht sprechen. Er will selber die Klagen der Bedrückten hören und über den Ungehorsam der Uebertreter das Urtheil sprechen. Dieses Amt findet er so wohl, als die ganze Regierung, überaus schwer, und noch gefährlicher und schwerer unter einem solchen Volke, als Israel war. Das Unrecht, das den Israeliten widerfuhr, war das Unrecht des Herrn selber, dem Israel angehörete. **Wer vermag**, sagt er, **dieß dein Volk zu richten**? Alle Sünden wider die Gerechtig-

Ps. 25, 8. keit sind abscheulich vor Gott, **der Gerechtigkeit liebet, und gottlos Wesen hasset,**

hasset. Allein die Beleidigungen, die einem Volke widerfahren, das der Herr für das Seine erkennet, führen außer Streit ein besonderes Gewichte mit sich, und drohen denen, von welchen sie kommen, eine viel schärfere Strafe. Desto eifriger betet Salomo um Weisheit, Gerichte zu halten.

Es sind zwey Dinge, die da machen, daß der Klügste sich zuweilen versiehet und daß das beste Herze die Regeln der Gerechtigkeit übertritt; die Verwirrung, in der viele Händel dieser Welt stecken, und die Betrügerey der Menschen, die ihre Sachen anders vorstellen, als sie sind. Viele Dinge dieser Welt sind so in einander geflochten, daß man den Ausgang kaum finden, und die Seite, an der die Gerechtigkeit wohnet, schwerlich von der andern, wo das Unrecht sich aufhält, unterscheiden kann. Und der Mensch, der stets gerecht heißen will, ersinnet unzählige Wege, das Auge des Richters zu blenden, und die Wahrheit zu verdunkeln. Die Unschuld eines Richters hat so viel Feinde und Nachsteller, als Menschen sich vor seinem Richterstuhle stellen. Die Liebe, die wir zu uns selber tragen, und die Bosheit des Herzens, die vielen beywohnet, sind gleich beredt und sinnreich, die wahre Beschaffenheit der Sachen zu

verfälschen und zu verkehren. Jene beredet uns leicht, ob gleich andre unsre Fehler sehen, daß wir nie gesündigt haben, und hat so viel Macht über unsern Verstand und Einbildung, daß sich Gedanken, Worte und Sprache nach ihrem Sinne richten müssen. Diese findet nie Mangel an Verstellung, an Tücken, an Hinterlist und an einer giftigen Beredsamkeit. Und, o Verderben unserer elenden Natur! Je größer das Maaß der Bosheit, die in der Seelen wohnet, je größer ist insgemein die Geschicklichkeit, diese Bosheit zu bekleiden, zu verstellen und zu unterstützen. So viel Hindernisse, so viel Feinde findet oft der beste Verstand und der gerechteste und edelste Wille eines Richters. Und doch sind die Fehler der Richter und Regenten die schädlichsten und gefährlichsten. Ein Versehen, das ihnen entfähret, hat einen Einfluß in viele andere Dinge, und ist oft Schuld an dem Elende vieler tausenden. Ein einiges ungerechtes Urtheil giebt vielen Gottlosen und Boshaftigen neue Kraft und Muth die Unschuld zu bestreiten und den Niedrigen zu drängen. Ein einiger ungegründeter Ausspruch ist oft nur das Zeichen, worauf viele Sünder gewartet haben, um ihre Hände nach einem fremden Gute auszustrecken, und Witwen

und

und Wayſen aus ihrem Erbe zu ſtoßen. Alles dieſes ſiehet Salomo. Er erkennet, daß ein menſchlicher Verſtand für ſich nicht durch ſo viele Wolken und Nebel hindurchbrechen könne. Er begreift, daß denen eine göttliche Hülfe vonnöthen ſey, die ein großes Volk regieren und nie gegen die Gerechtigkeit in ihren Urtheilen ſich verſehen wollen. Daher bittet er den Herrn um Weisheit, und flehet, daß ſeine Macht alle Hinderniſſe zerſtreuen möge, welche ſich denen entgegen zu ſetzen pflegen, die große Würden in der Welt bekleiden, damit ſie ihr Amt nicht Gott gefällig verrichten können.

* * *

Was iſt es nöthig, **Geliebte Freunde in Jeſu**, daß ich euch mit vielen Worten überführe, man könne kein beſſer Gebet für die Monarchen und Regenten zu Gott verrichten, als eben dieſes, welches Salomo für ſich ſelber abgeſtattet hat? Der Herr ſelber rühmet dieſes Gebet in der Antwort, die er ihm ertheilet. Er preiſet den König, **daß er nicht um langes Leben, nicht um Reichthum, noch um ſeiner Feinde Seele gebeten habe.** Er gewehret ihn nicht nur der Dinge, um welche er gebeten, ſondern giebt ihm auch, an ſtatt einer Belohnung ſeiner Gottſelig-

1 B. der Kön. 3, 11.

keit, dasjenige, weswegen er nicht gebeten. Dazu, sagte Gott, **das du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, nehmlich Reichthum und Ehre, daß deines gleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten.** Ein Gebet, welches der Herr selber lobet und belohnet, muß nothwendig das allerschönste und beste seyn. Seliges Volk! dessen Regente ein gehorsames Herz besitzet und in allen seinen Verrichtungen von der höchsten Weisheit regieret und unterichtet wird. Wer stets bereit ist, dem Herrn zu folgen und sein Urtheil dem Urtheile des allerhöchsten Herrschers in Demuth unterwirft; wer nichts unternimmt, ohne die Vernunft zu fragen und das Gutachten der Klugen und Erfahrnen zu hören: wer von der Gewalt und Heftigkeit der angebohrnen Lüste errettet ist, die ihn entweder abhalten, die Wahrheit zu hören, oder derselben zu gehorchen: wer bey seiner Größe sich erniedriget, und mehr auf seine Ohnmacht und Schwachheit, die er von Natur hat, siehet, als auf die Hoheit und Ehre, die ihm in der Welt zu Theile worden: wie viel Segen, wie viel Gnade, wie viel Ruhe wird der über sich und sein Land bringen? Wer geübte Sinnen hat, wer vom Herrn selber mit Weisheit ausgerüstet ist, wer in der Dunkelheit und

Verwir-

Verwirrung dieser Welt allezeit den rechten Weg treffen kann, der zur Wahrheit und Gerechtigkeit führet, wie selig und vortrefflich wird der regieren? Und wie zufrieden wird er dereinst, wenn das Vergängliche aufhöret, wenn der Bau dieser Hütten hinfällt, wenn der Herr Rechnung von der Haushaltung fordern wird, die Zeichen der Ehre und des Ansehens liegen lassen, die er zum Besten unzähliger Menschen getragen hat?

Ihr, Geliebte Freunde in Jesu, habt euch heute demnach zu untersuchen, mit wie viel Eifer ihr dieses Gebet für die Könige und für alle Obrigkeit, absonderlich für diejenige, die euch so liebreich und gnädig beherrschen, abgestattet habt. Es ist eine Schuldigkeit, wie ihr aus den Worten Pauli vernommen, mit einer ganz besondern Andacht für diejenigen Gott anzurufen, die von ihm zu Häuptern der Völker gesetzet sind: und was ihr ihnen erbitten müsset, hat euch Salomo in seinem Gebete angezeiget. Wer von uns hat bisher diese Pflicht, so wie es billig ist, erfüllet? Wer von uns hat dieselbe versäumet? Sprecht ein aufrichtiges Urtheil über euch! und richtet euch hernach nach dem, was ihr selber über euch ausgesprochen habt?

Es ist eine allgemeine Thorheit und Schwachheit der Menschen, daß sie stets die Thaten, Schlüsse und Ordnungen derer tadeln, die regieren und Gesetze geben. Die Schrift fordert von uns zwey Dinge, die wir gegen die Obrigkeit beobachten sollen: Gehorsam und Gebet. Dieses vergessen wir fast stets: Jenen leisten wir halb mit Unwillen, weil wir meistentheils nicht ganz mit denen zufrieden sind, die der Herr über uns gesetzet hat. Man findet immer in dem Leben auch der allergerechtesten und weisesten Regenten gewisse Flecken: und was man ordentlichen Menschen wie eine Schwachheit vergiebt, das heißet insgemein ein Hauptfehler bey einem Monarchen und Fürsten. Was ist die Ursache von diesen kühnen und übereilten Urtheilen? Nichts, wenn wir uns und andre genau prüfen wollen, als ein geheimer Neid und eine versteckte Bosheit. Wir mißgönnen, ohne daß wir es selber stets merken, denen Hohen dieser Erden die Majestät und Macht, welche Gott ihnen anvertrauet hat, und wünschen heimlich selbst auf derjenigen Stufe zu stehen, die ihnen von der Vorsehung eingeräumet ist. Dieser verborgene Wunsch des Herzens, welches sich oft selbst nicht kennet, ist eben so thöricht als ohnmächtig. Daher wollen wir wenigstens durch unbesonnene

Gedan-

Gedanken und Urtheile unsern ungereimten Ehrgeiz sättigen und vergnügen. Die Welt soll glauben, daß wir würdiger wären, zu regieren, als jene, die wir tadeln, und sich einbilden, daß unser Herz mit einer wahren Begierde erfüllet sey, dem Geschlecht der Menschen zu dienen. Und in der That verrathen wir den Stolz unsers Herzens und das ungeziemende Verlangen unserer Seelen. Weil wir selber dahin nicht steigen können, wohin wir wünschen zu steigen, so muß es uns gleichsam zum Troste dienen, daß wir sagen, andre, die dahin gestiegen, wären ihrer Erhöhung unwürdig. Blinde Weisheit der Menschen, die eine Tochter der Thorheit und Unvernunft ist!

Doch wenn auch die Ursache dieser Urtheile viel besser wäre, als sie wirklich ist, wie schlecht reimet sich dieselbe mit den Pflichten derer, die den Namen Jesu anrufen? Wären alle unsre Gedanken, wären alle unsre Urtheile über das Leben und die Regierung der Regenten gegründet, so hätten wir doch kein Recht, dieselbe zu offenbaren oder gar zu vergrößern. Ist es nicht eine heilige Lehre der Religion, zu der wir uns bekennen, daß die Weisheit Gottes den Erdboden regiere, und daß keine Obrigkeit sey, die nicht von Gott geordnet? Und ist diese Röm. 13, 3.

Lehre

Lehre nicht allein wichtig genug, wenn ja Fehler bey einer Regierung sich finden, uns zu bereden, daß wir schuldig sind, uns den Wegen der göttlichen Vorsehung ohne Murmeln, Lästerung und Widerwillen in Geduld zu unterwerfen? Ist es nicht ein deutlicher Befehl der Apostels
1 Petr. 2, 17. Petri: **Ehret den König.** Und heißet das **ehren**, wenn man nie müde wird, Fehler in denen, so da herrschen, zu suchen und zu bestrafen? Paulus kannte die Laster, die Sünden, die Tyranney der Kayser und Regenten, die zu seinen Zeiten die Welt regierten, und noch dazu die Christen drückten und verfolgten. Wann eifert dieser heilige Mann gegen dieselbe? Ihr habt seine Briefe, die er im Gefängnisse geschrieben hat. Ihr habt den letzten Brief, den er kurz vor seinem gewaltsamen Ende aufgesetzet hat, da er schon, seinem eignen Geständnisse nach,
1 Tim. 4, 7. **den Lauf vollendet.** Ist ein Wort in diesem, ist ein Wort in seinen übrigen Briefen, worinn er sich über den Kaiser, über die Stadthalter, über seine Richter beschweret? Ist ein Wort in allen seinen Schriften, woraus ein geheimer Verdruß, ein Unwillen, ein Eifer gegen die Herrscher und Regenten hervor blicket? Wir haben unterschiedene Ermahnungen der Apostel Jesu Christi, der Obrigkeit

brigkeit zu gehorchen und sie zu ehren; aber keine Zeile, worinn sie über Gewalt und Unrecht, welches ihnen doch widerfuhr, klagen, oder es erlauben, Gott zu bitten, daß er die Welt von diesen Regenten befreyen wolle, oder nur die bösen Eigenschaften und Untugenden der damaligen Obrigkeiten berühren. Paulus nimmt vielmehr von der Ungerechtigkeit und von den Lastern der Regenten Anlaß, die Brüder zu ermahnen, Gott für dieselbe zu bitten. Er machet gleichsam diesen Schluß: die Obrigkeit ist böse und ungerecht. Lasset uns daher Gott anrufen, daß er sie heiligen möge. Ihr, die ihr in den Herrschern dieser Welt, stets so viel Ursachen anzutreffen vermeynet, eure Klugheit und Liebe zu dem gemeinen Besten sehen zu lassen, warum folget ihr nicht vielmehr der Ermahnung des Apostels, als dem Rath eures bösen Herzens? Warum nehmet ihr nicht daher Gelegenheit, desto eifriger für die Regenten zu beten? Euch kömmt dieses oder jenes, wie ein großer Mangel, vor: Gesetzt, daß ihr euch in eurer Meynung nicht betrüget: Allein ihr habt ein Mittel in den Händen, das, was euch böse scheinet, zu bessern; warum brauchet ihr dieses nicht? Vielleicht würden eure Klagen und Beschwerungen aufhören, wenn euer Gebet

ernstli-

ernstlicher und aufrichtiger wäre? Und vielleicht ist die Nachläßigkeit, womit ihr diese Pflicht beobachtet, die größte Ursache von dem, was euch so unerträglich scheinet.

Wir wollen näher zu dem kommen, was insonderheit den Zweck unserer itzigen Andacht ausmachet. Wir sind versammlet, dem neugekrönten Monarchen der Russen, Heil von Gott und eine gesegnete Regierung zu erbitten. Wie dieses Gebet einzurichten sey, lehret uns Salomo in dem Gebet, welches wir erkläret haben. Lasset uns denn beten, geliebte Freunde in Jesu! Lasset uns so beten, wie der weiseste König für sich gebeten hat! Ein gehorsames Herze und ein von Gott erleuchteter Verstand, sind die edelsten Eigenschaften eines großen Regenten. Wo sich diese finden, da kann die Wohlfahrt und der Segen nicht ausbleiben. Ein jeder von uns flehe demnach den Herrn, von dem alle gute und vollkommene Gaben herab kommen, daß er beyde diesem jungen Monarchen schenken, und seine Jugend, wie die Jugend Salomons machen möge.

Wir sind von den meisten unter euch überführet, daß sie willig und bereit seyn werden. Das Exempel derer, die Gott

über

über euch gesetzet hat, und die nahe Verbindung zwischen diesem neuangehenden Regenten und dem Durchlauchtigsten Hause, dem ihr dienet, sind Gründe, denen wenige von euch widerstehen werden. Indeß, wollen wir die Pflicht, wozu wir euch ermuntern wollen, auf größere Ursachen gründen. Wir wollen euch auf eine doppelte Betrachtung führen, die euch zeigen wird, daß euch selbst der Glaube, den ihr bekennet, zu derselben verbinde.

Ist es nicht einmal wahr, daß die, so den Namen Jesu anrufen, schuldig sind, alle Menschen, wie Brüder zu lieben, und, so viel es geschehen kann, die Wohlfahrt derselben zu befördern? Ist es nicht, fürs andre, wahr, daß die, so Jesum warhaftig lieben, verpflichtet sind zu wünschen, daß sein Reich ausgebreitet, und sein Name überall in den Seelen der Menschen verkläret werden möge? Zweifelt jemand von euch an der Wahrheit dieser beyden Lehren, so ist er noch weit von der Weisheit der Kinder Gottes entfernet. Wir wollen darauf die Ermahnung bauen, die wir euch gegeben haben.

Wir sind schuldig, alle Menschen als Brüder zu lieben. Jene große, jene weitläuftige, jene zum Theil noch unbe-

kannte Völker, die dieser junge Monarch beherrschet, gehören mit zu der Zahl derer, welche unter diesem allgemeinen Befehl begriffen sind. Und was können wir diesen für Zeichen von unserer Neigung und Liebe geben? Was können wir ihnen für Dienste und Wohlthaten erweisen? Keine, als dieses, daß wir ihren Wohlstand, ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt der treuen Vorsorge des Höchsten anbefehlen. Die Klugheit, die Gerechtigkeit, die Vollkommenheit der Monarchen, ist der Ursprung der Wohlfahrt der Völker. Was thun wir denn, wenn wir diesem jungen Monarchen den Segen, die Gnade, den Beystand des Höchsten erbitten? Wir thun das, was die zweyte Hauptpflicht des ganzen göttlichen Gesetzes, das Jesus wiederholet hat, die Liebe des Nächsten nehmlich gebeut. Wir thun nichts, als daß wir die Wohlfahrt so vieler Völker und Länder von dem Herrn erbitten, und erweisen uns also als Glieder unsers Heilandes, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, und der uns die Liebe gegen alle befohlen hat. Dünket euch diese Ursache nicht groß und wichtig zu seyn?

Wir sind schuldig, wo wir unsern Heiland und seine Ehre lieben, von Herzen zu wünschen, daß der Unglaube aussterben, sein Reich wachsen, seine Ehre allenthalben zuneh-

zunehmen, und das Licht seiner Lehre alle Winkel des Erdbodens erleuchten möge. Erinnert ihr euch nicht alle, daß uns Jesus zu beten befohlen, daß sein Reich kommen, und sein Name allenthalben geheiliget werden möge? Wisset ihr nicht alle, daß es der Wille des Herrn ist, daß niemand verloren werde, sondern alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen? Und sind wir es nicht alle, die täglich beten müssen: Dein Wille geschehe? Kein Regente hat mehr Gelegenheit an der Erfüllung dieses göttlichen Willens zu arbeiten, keiner hat mehr Vermögen die Grenzen der Stadt unsers Gottes hienieden zu erweitern, als eben der, dessen Regierung wir heute in die Hände des Herrn befehlen. Wie viel Völker sind unter denen, welche sein Reich anfüllen, deren Erkenntniß und Wissenschaft in den Wahrheiten des Evangelii ganz unrein, unvollkommen und geringe ist? Wie viele seiner Unterthanen, verbinden Licht und Finsterniß, Glauben und Unglauben mit einander? Ich will sagen, wie viele bekennen Christum so, daß sie zugleich einen groben Aberglauben lieben und Gewohnheiten beobachten, die noch von den Götzendienern herkommen? Wie viele leben noch in einer Einfalt und Unwissenheit, die auch in rohen und unbän-

2. Pet. 3, 9.

digen Gemüthern ein Mitleiden zu erwecken fähig ist? Wie viele haben das Licht der Gnaden, welches ihnen ehedem erschienen, durch ihre eigne Schuld wieder verlohren? Und wie viele dienen noch wirklich den stummen Götzen, und verehren das Geschöpfe mehr, als den Schöpfer? Eine gesegnete, ruhige, glückliche Regierung dieses jungen Monarchen, wird ein großes Theil dieser Dunkelheit wegnehmen, und dieser Verwirrung begegnen können. Verleihet ihm der Herr ein gehorsames Herz und einen aufgeklärten Verstand, so kann es durch den Beystand und die Gnade des Höchsten geschehen, daß der Russe sich nach dem Vorbilde seiner Regenten richtet, den noch übrigen Rest des alten Aberglaubens völlig wegwirft, und dem Herrn im Geist und in der Wahrheit dienet, daß der Tartar sein wildes Wesen ableget, und den Hals unter das Joch Jesu Christi beuget, daß der Perser seinem Mahomet fluchet, der Indianer seiner Götzen spottet, der Gaure sein heiliges Feuer auslöschet, das er vorhin angebetet, der Cosacke der Ruhe, der Barmherzigkeit, der Sanftmuth nachjaget, und viele noch unbekannte Völker, die noch in Nacht und Finsterniß sitzen, ein helles Licht sehen. Was beten wir denn, wenn wir heute unsere Hände zu dem

Herrn

Herrn erheben, und diesem jungen Monarchen Weisheit und Gnade erbitten? Wir beten, daß unsers Heilandes Reich von einem Ende der Welt bis zum andern ausgebreitet werden möge: Wir beten, daß das Kreuz unsers Jesu, in den äussersten Gegenden der bewohnten Welt, gepflanzet und verehret werden möge: Wir beten, daß der Herr über seine Feinde siegen, und die Macht der Finsterniß für ihm weichen und fliehen möge.

Herr wenn werden wir die Erfüllung dieses Gebets sehen? Herr! wenn werden dich unsre Augen, als den König des Erdbodens erblicken? Herr! wenn werden alle deine Feinde zum Schemel deiner Füße gebücket liegen? Wenn wird dein Licht gegen den Aufgang und Untergang der Sonnen, wenn wird deine Wahrheit gegen Mitternacht völlig hervorbrechen? Wenn wird dein Wort bis in das Herze des Unglaubens und der Abgötterey dringen? Rüste deinen neugesalbten Knecht mit deinem Geist und Gaben aus, daß er nicht nur wohl regieren, sondern auch in deiner Kraft, die Kriege der Wahrheit und des Glaubens, gegen den Irrthum und Unglauben führen möge? Laß diejenigen, aus

deren Blute er entsprossen, den Anfang dieses Segens in ihren Tagen erleben, und auch in dem Glücke eines großen und würdigen Enkels, deine Güte und Barmherzigkeit zu bewundern Ursache haben. Deinem Namen sey Preis, Dank und Ehre gesagt von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Die vierte Rede.

Die sichersten Mittel, die Glückseligkeit einer Regierung zu gründen.

Ueber Sprüchwörter Salom. 25, 2:5.

Am

Huldigungs-Tage der Stadt Braunschweig,

Den 2. Octobr. 1731.

Der verordnete Text, Sprüchw. 25, 2-5.

v. 2. Es ist Gottes Ehre, eine Sache verbergen: aber der Könige Ehre ist es, eine Sache erforschen.

v. 3 Der Himmel ist hoch und die Erde tief: aber der Könige Herz ist unerforschlich.

v. 4. Man thue den Schaum vom Silber, so wird ein rein Gefäß daraus.

v. 5. Man thue gottlos Wesen vom Könige, so wird sein Thron mit Gerechtigkeit bestätiget.

* * *

Das Heil und die Glückseligkeit der großen Gesellschaften auf dem Erdboden, die wir Völker, Königreiche, Fürstenthümer nennen, stehet in der Hand des Höchsten, der diese Welt gegründet und die Menschen geschaffen hat, welche dieselbe bewohnen sollen. Seine weise und heilige Vorsehung hat die itzige Einrichtung der Welt, und die

Ordnungen, wornach dieselbe regieret
Röm. 13, wird, vermittelt. Es ist keine Ober-
1. keit ohne von Gott: wo aber Ober-
keit ist, die ist von Gott geordnet.
Dieses ist ein Apostolischer Ausspruch.
Und eben diese gerechte Vorsehung regie-
ret die Veränderungen, die auf diesem
großen Schauplatze vorgehen. Dieses
Reich blühet, wird mächtig, und erhebet
sich über viele andre: Jenes sinket allge-
mach, geräth in Verwirrung und zer-
fällt endlich gar, wie ein abgenützter Leib.
Dieser Regent wird ein Schrecken vieler
andrer, und richtet das allein durch seinen
Namen aus, was andre durch Waffen
und Gewalt nicht ausrichten können.
Jener wird bey allen seinen Bemühun-
gen verächtlich, und kann seine Ehre ge-
gen seine eigne Unterthanen kaum schü-
tzen. Jenes Volk verliehret unvermuthet
seine Rechte, Freyheiten und Vorzüge, und
weiß selber nicht, wie es unter ein Joch ge-
räth, das ihm stets Schrecken und Grau-
en gemacht hat: Dieses wird zu einer Zeit,
da es an nichts weniger gedenket, hervor
gezogen, und in einen Stand der Ruhe
und Glückseligkeit versetzet, den die übrigen
Völker beneiden. Wer ist der Urheber
dieser großen Begebenheiten? Der
Herr, durch den die Könige herrschen.
Dieser stürzet und erhebet. Dieser bauet

und zerstöret. Dieser strafet und belohnet, wie es seine heiligen Rathschlüsse erfordern, und die Weisheit und Gerechtigkeit, welche er nie verleugnen kann, es mit sich bringen. Wir, wir Elende und Ohnmächtige, die wir uns mit unsern Gedanken schwerlich von dem, was wir sehen, losmachen können, wir, die wir nur das Gegenwärtige betrachten und mit unsern Augen und Ohren, die geheimen Ursachen aller Bewegungen der Welt erforschen wollen, bleiben bey den Mitteln stehen, die der Herr gebrauchet hat, seine Absichten zu erreichen, und das Glück oder Unglück eines Volks zu befördern. Wir bemerken die Fehler und Tugenden derer, die das Ruder einer Regierung führen: Wir beobachten das Verhalten derer, welchen die Ausführung großer Dinge anvertrauet worden; Wir sehen auf die Veränderung der Meynungen, der Neigungen und des Geschmacks der Völker, woraus mancherley Zufälle zu entstehen pflegen: Wir begeben uns mit unsern Gedanken an die geheimsten Oerter der Höfe, und untersuchen die Gemüthsbeschaffenheit der Leute, die etwas an denselben zu sagen haben. Dieses alles soll uns dazu dienen, die Ursachen zu finden, die hie die Wohlfahrt, dort das Verderben eines Landes, hie den Mangel, dort

den Ueberfluß, hie die Ehre, dort die Verachtung, hie die Macht, dort die Schwäche zuwege gebracht haben. Die, so durch den Geist des Herrn sich haben gewinnen und erleuchten lassen, sehen höher und erkennen, daß eine mächtige und unsichtbare Hand alle diese Dinge regiere, und einem jeden Volke das austheile, was ihr beliebet. Der Herr ist König. Durch
Dan. 2, 21. ihn steigen und fallen die Völker. Er setzet Könige ab und ein. Er ordnet das Schicksal des Erdbodens, und erwecket diejenigen, die zur Ausführung seiner gerechten und heiligen Absichten die tüchtigsten sind.

Allein, thut ein Volk denn selber nichts zu seinem Glücke oder Unglücke? Liegt denn nichts an denen, die da herrschen, das Verderben oder die Wohlfahrt ihrer Länder zu befördern? Ist es denn der freye und unbedingte Wille des Herrn allein, der ein Land glücklich oder unglücklich macht? Sind die Regierungen dieser Welt der Macht des Verhängnisses unterworfen, die durch keine Klugheit kann bezwungen, durch keine Arbeit zurück gehalten, durch keine Vorsichtigkeit gehemmet werden? Müssen die nothwendig fallen, die da fallen sollen? Werden die Völker, die erhoben werden, nothwendig erhoben? Weg mit diesen Gedanken, die

der

der Gerechtigkeit und Weisheit unsers Gottes entgegen stehen! Lasset uns nicht, indem wir die Macht, die Vorsehung, die Freyheit unsers Gottes rühmen wollen, seine Heiligkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit schänden. Das Wohl der Völker steht in der Hand des Herrn. Aber die Regierung Gottes wird selbst durch seine Heiligkeit und Gerechtigkeit regieret, und setzet nichts, ohne wichtige, rechtmäßige und erhebliche Ursachen. Das Verhalten der Völker und derer, welche über sie herrschen, ist der Grund, wornach der Herr in der Bestimmung ihres Schicksals verfähret. Der Herr bauet ein Land: Der Herr zerstöret das andre. Aber er findet stets bey dem Volke, bey dem Lande, bey dem Regenten desselben die Ursachen zu diesem Verfahren. In einer jeden großen Veränderung kömmt die Vorsehung und Regierung des Höchsten und das Bezeigen der Völker und Regenten zusammen. Der Herr, sagt der Geist Gottes, übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Elenden. Erweget diese Worte! Der Herr zerstreuet und stößet vom Stuhl. Aber die Hoffärtigen und Gewaltigen, oder

Luc. 1, 51, 52.

die-

diejenigen, so ihrer Gewalt misbrauchen. Der Herr erhebet: Aber die Elenden, die ihre Niedrigkeit und Elend erkennen und sich vor ihm demüthigen. Der Hochmuth, der Misbrauch der Gewalt, die Demuth des Geistes sind die Ursachen, die ihn bewegen, der Welt diese großen Beyspiele seiner Macht und Vorsehung zu geben. Wer das Glück und Unglück einer Regierung bloß als eine Frucht der menschlichen Klugheit und Thorheit ansiehet, der urtheilet fleischlich und versieht

Ps. 93, 1. sich gegen die Majestät des Höchsten. **Der Herr ist König.** Wer das Fallen und Steigen der Völker bloß als ein Gesetz des Verhängnisses, das zu seiner Zeit erfüllet werden müssen, betrachtet, der denket anders, als es die Gerechtigkeit und Weis-

Hos. 13, 9. heit Gottes erlauben. **Israel bringet sich selbst in Unglück.** Es steht bey dem Herrn, eine Regierung zu segnen und ein Land angesehen und glücklich zu machen. Und es steht bey einem Volke und dem Regenten desselben, diesen Segen über sich und über seine Regierung zu ziehen. Niemand trenne eines von dem andern. Wir wollen euch einen deutlichen Beweis von dieser Wahrheit geben. Gott, eben der Gott, der so oft saget, daß durch ihn die Könige herrschen, daß er allein König sey, daß er Könige ab- und ein-

setze,

setze, daß er alle Länder segne und strafe, eben der Gott lässet in den Büchern der heiligen Schrift die Völker und ihre Regenten unterrichten, durch was für Mittel sie ihre Wohlfahrt bauen und ihren Thron befestigen können. Würde der Herr dieses thun, wenn er ganz frey und unbedingt handelte, und das Verhängniß der Welt nach seinem Gefallen allein bestimmete? Der Herr zeiget, wie ein Volk sich erheben und seiner Gnade theilhaftig werden könne. Heißet das nicht deutlich so viel gesaget: Ein Volk kann sich selber schaden und nützen. Ein Volk kann sich auch selber den Weg zur Aufnahme und zur Abnahme bähnen. Ein Regent wird schläfrig, nachläßig, unvorsichtig und versäumet alles, was ihm obliget. Der Herr findet keine Ursache, durch Wunder die Fehler und Sünden desselben zu verbessern. Er lässet ihn in die Strafe fallen, die er verdienet und sich selber zugezogen hat. Ein Volk wird üppig, wollüstig, ungehorsam, ungerecht, lasterhaft. Der Herr übergiebt es der Gewalt derer, die es hassen, und lässet es zum Spott seiner Feinde werden. Ein Regent wird grausam, unbarmherzig, aufgeblasen. Der Herr stürzet ihn und erwecket einen Nebucadnezar, einen Cyrus, einen Salmanassar, der ihn erniedriget

und

und außer dem Stande setzet, seine Bosheit auszuüben. Ein Volk wird trotzig, unbändig, hochmüthig. Der Herr setzet ihm einen Regenten, der durch seine Laster die Laster des Volks züchtiget, der durch Strenge und Grausamkeit dem Trotz, durch harte Auflagen dem Hochmuth und der Verschwendung, durch Kriege und Unruhen der Gewaltthätigkeit der Mächtigen ein Ziel setzet.

Der Zweck, zu dem unsere itzige Versammlung verordnet ist, erfordert, daß wir die Mittel, die der Herr selber vorgeschlagen hat, die Glückseligkeit eines Landes und einer Regierung zu befestigen, in Erwegung ziehen. Die vornehmsten derselben stehen in den Worten Salomons, die den Grund unsrer itzigen Andacht abgeben. Die meisten Befehle des Höchsten, welche die Regierung der Völker und die Pflichten der Unterthanen betreffen, sind in den Sprüchwörtern dieses weisen Königes von Israel enthalten. Der Herr hat nicht ohne Ursache einen König erwählet, durch welchen er seinen Willen von diesen Dingen offenbarete. Man nimmt das leichter an, man glaubt das eher, was von einem herkömmt, der die gründlichste Einsicht in eine Sache, Kraft seines Berufs, haben muß, und durch eine beständige Erfahrung seine Gedanken

danken und Meynungen entweder verbes-
sern oder bestätigen kann. Ein König
kann am besten das sagen, was ein Re-
gent und was der Unterthan zu thun hat,
wenn beyde an ihrer Wohlfahrt arbeiten
wollen. Wir hätten daher den Unter-
richt Salomons, wenn wir gleich die gött-
liche Eingebung beyseite setzeten, deren er
gewürdiget worden, desto höher zu schä-
tzen, weil ihn ein König giebt, dem es we-
der an Verstand, noch an Erfahrung gefeh-
let hat, die Ursachen des Glücks und Un-
glücks einer Regierung zu erkennen.
Doch hie ist mehr, als ein König. Es re-
det ein Lehrer, der von Gott selbst geleh-
ret worden. Wir wollen seine Meynung
hören und aus seinen Worten betrachten:

Die sichersten Mittel, die Glückseligkeit einer Regie-rung zu befestigen.

Es kömmt bey einer Regierung, die das
Wohl eines Landes stützen und vermeh-
ren soll, auf das Verhalten so wohl der
Obrigkeit, als der Unterthanen an. Es
ist vergebens, daß der Regent wachet,
wenn der Unterthan schläfet. Es ist um-
sonst, daß der Unterthan arbeitet und sich
ermüdet, wenn das Haupt ruhet und das
Ruder sinken lässet. Salomo schreibet
daher beyden etwas vor. Und daher

wird die Abtheilung und Ordnung unserer Rede ohne alle Kunst entstehen. Wir haben in den Worten unsers Königes

I.) **Die Schuldigkeit eines Regenten zu sehen, der sein Volk glücklich machen und seine Regierung befestigen will.**

Wir haben

II.) **Die Schuldigkeit eines Volks zu erwegen, das den Thron seines Regenten unterstützen und sein eignes Wohl dadurch erheben will.**

Höret ihr Bürger und Einwohner dieser großen Stadt, die ihr heute Treue und Gehorsam dem Durchlauchtigsten Regenten, den der Herr über euch erhöhet hat, schweren sollet, höret das Wort eines großen Königes von dem, was ihr thun müsset, wenn ihr euren Eyd hinführo recht beobachten wollet. Oder höret vielmehr das Wort des Herrn, der euch heute sagen lässet, was ihr thun müsset, wo ihr euer Glück, dessen ihr bisher genossen habt, erhalten und vergrößern wollt. Sehet nicht auf uns, die wir reden: Wir sind nichts, als Ausleger der Göttlichen Befehle und Boten, die der Herr brauchet, seinen Willen zu eröffnen; Sehet

auf

auf den Gott, dessen elende und unwürdige Knechte wir sind. Herr! laß deine Gnade bey uns seyn und mit uns zum Besten dieses deines Volks arbeiten! Herr, laß deine Gnade mit diesem deinem Volke seyn und es gehorsam, willig und lehrbegierig machen! Amen.

Abhandlung.

Aus dem Schlusse der Worte Salomons, die wir euch itzt erklären wollen, ist der Zweck und die Absicht derselben klar. Die letzten Worte sind diese: **So wird sein Thron mit Gerechtigkeit bestätiget.** Die Bestätigung des Throns der Könige ist also das, worauf er seine Gedanken richtet. Er schläget Mittel vor, wodurch eine Regierung kann befestiget und glücklich gemacht werden. **Was muß ein Regent 1) thun, der seine Regierung befestigen, seinen Thron bestätigen, sein Volk glücklich machen will? Es ist Gottes Ehre,** sagt Salomo, **eine Sache verbergen: aber der Könige Ehre ist es, eine Sache erforschen.** Derjenige Regent, derjenige König bauet seine Ehre, der erwirbt sich den Namen eines weisen, tugendhaften und rechtschaffenen Regenten, der alle Sachen, die zu seiner Regierung

gehören, genau untersuchet und erforschet, und sich es angelegen seyn lässet, alles recht zu kennen, was ihm vorgebracht wird, oder zu dem Lande, dem er vorstehet, gehöret. Und wer so seine Ehre erhöhet, bauet der nicht zugleich das Wohl und die Glückseligkeit seines Volks? Ist ein Volk, ist ein Land nicht glückselig, das unter einem Herrn stehet, der sich durch seine Weisheit, Sorgfalt und Tugend die Ehre und das Lob eines großen, gerechten und verständigen Regenten zuwege gebracht hat? Ist nicht die wahre Ehre der Herrschenden und das Wohlseyn der Unterthanen auf die genaueste Weise vereiniget? Wir müssen diese Worte, deren Verstand so gleich nicht einem jeden in die Augen fällt, etwas sorgfältiger erwegen. Die Morgenländer sind allezeit gewohnt gewesen, die Lehren und Erinnerungen, die sie andern geben wollen, in kurze und bündige Sprüche zu verfassen, die nicht ganz klar sind, sondern denen, so sie hören, etwas nachzudencken und zu forschen geben. Insgemein kleiden sie dergleichen Sprüche in eine Vergleichung ein, die von sichtbaren und menschlichen Dingen hergenommen ist. Zuweilen stellen sie göttliche und irdische Sachen gegen einander. Diese Völker halten dafür, und vielleicht ist ihre Meynung so ungereimt nicht? Vielleicht

leicht kennen sie die Menschen besser, als wir? Sie halten, sage ich, dafür, daß dergleichen kurze, sinnreiche und mit Bildern ausgeschmückte Sätze viel tiefer bey den meisten Menschen haften, viel leichter in dem Gedächtnisse erhalten werden, viel stärker rühren und einnehmen, als weitläuftige und aus vielen Theilen zusammen gesetzte Beweise, ob sie gleich deutlich sind und sogleich verstanden werden. Von dieser Art sind die Lehren, welche wir die Sprüchwörter Salomonis nennen. Sie sind so abgefasset, wie es der Geschmack und die Meynung der Morgenländer erfordert. Von dieser Art sind auch die Worte, um deren Verstand wir uns itzt bekümmern. Niemand, der die Schrift mit Verstande lesen und beurtheilen will, muß die Regeln, die wir von der Schreibart, von der Beredsamkeit, von dem guten Geschmacke, von den Eigenschaften eines Beweises unsern Schülern zu geben pflegen, zum Grunde legen, wenn er von dem Vortrage der heiligen Männer urtheilen soll. Man muß sich erinnern, daß diese in einem ganz andern Weltstriche, unter ganz andern Völkern gelebet, und eben so weise gehandelt haben, da sie sich nach den Meynungen dieser Völker gerichtet, als wir handeln, wenn wir unsre Reden und Schriften so

abfassen, als es der Geschmack und die Gewohnheit unsrer Länder mit sich bringet. Wer sich an den Sprüchen Salomons darum ärgert, weil er nicht allezeit so gleich ihre Meynung begreift, oder weil sie nicht so gesetzet sind, wie die Ermahnungen und Lehren unsrer Weisen und Gelehrten, der verräth nur seine Unwissenheit, und gedenket nicht, daß das, was man Geschmack, Schönheit einer Rede, Lebhaftigkeit des Ausdrucks oder anders nennet, nach den Zeiten, Völkern und Meynungen und andern Dingen sich zu richten pflege. Man wird uns nicht übel deuten, daß wir diese Gelegenheit ergriffen haben, gewissen Leuten den Anlaß zur Spötterey abzuschneiden, die an der Schreibart der göttlichen Bücher und den Vorstellungen, die sich sonderlich in den Büchern Salomons und der Propheten finden, etwas zu tadeln antreffen, weil sie das nicht stets darinn sehen, was man unter uns zierlich, schön und überzeugend heißet. Kluge dieser Welt! die ihr den Geist des Herrn meistert, und die Boten Gottes die Kunst beredt zu sprechen lehren wollet, würdet ihr, wenn die Vorsehung Gottes euch für tüchtig hielte, ein Volk in dem innersten Theil von Africa, aus seiner Unwissenheit und dem Aberglauben zu reißen, würdet ihr nicht eure Lehren

und Gesetze so abfassen, wie es die Meynung und die Einsichten dieses Volks dulden könnten? Würdet ihr, wenn euch Gott wählete, einen Haufen Feueranbeter zu einem vernünftigen Gottesdienst zu führen, in einer solchen Sprache mit diesen Leuten reden, die ihren Gedanken nach gemein, niederträchtig und einem Weisen unanständig wäre? Wisset ihr nicht, daß die, welche man itzt brauchet, Indien mit der Lehre Christi zu erfüllen, auf Indianisch lehren, reden und ihre Gedanken erklären müssen, um den Indianern gefällig zu werden.

Salomo stellet das, was er sagen will, vergleichungsweise vor. Er setzet die Ehre Gottes und die Ehre der Könige gegen einander. Er behauptet, daß jene in ganz andern Dinge bestehe, als diese. Dieser große König hat Recht zu dieser Vergleichung. Es ist eine gewisse Aehnlichkeit zwischen dem Herrn und zwischen denen, die er zu Herrschern des Erdbodens ernennet hat. Die Obrigkeit, Röm. 13, 4.
sagt ein Apostel, ist Gottes Dienerinn. 13.
Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott verordnet. Ich habe wohl Ps. 82, 6.
gesaget, so redet Gott selber, ihr seyd Götter und allzumal Kinder des Höchsten. Es ist uns befohlen, in denen,

die an der Spitze des Regiments stehen, das Bild unsers Gottes zu verehren, und zu gedenken, daß wir nicht sowohl ihnen, als Menschen, gehorchen, sondern dem Herrn, von dem sie ihre Gewalt empfangen haben. Diese Gleichheit, die Gott und die Herrscher dieser Welt, in eine Ordnung auf gewisse Weise setzet, muß nicht weiter ausgedehnet werden, als es die Sache erlaubet. Und dieses geschicht doch mehr denn zu viel, bald von denen, die da herrschen, und bald von denen, die gehorchen. Wir könnten euch, wenn wir dieses ausführen wollten, eine lange Zeit unterhalten. Wir wollen nur von den morgenländischen Königen reden, die zu den Zeiten Salomons lebten. Man weiß aus der alten Geschichte, daß diese Könige, die um Israel her lagen, viel zu weit in der Vergleichung der irdischen Regenten mit dem höchsten Könige der Welt gegangen sind. Man weiß, daß sie nicht nur die Macht und Gewalt, sondern auch die Eigenschaften der Götter, theils aus Hochmuth, theils aus Einfalt sich angemaßet haben, und in dieser albern Einbildung von unartigen Schmeichlern und Knechten ihrer bösen Begierden gestärket worden. Man weiß, daß sie sich ohne Scheu Götter und Söhne der Götter genennet und ihre Bedienung, Aufzüge, Kleidung,

Lebens-

Lebensart, ja die Sprache der Höfe so eingerichtet haben, wie es dieser angemaßte Titul erforderte. Salomo zeiget, daß die Gleichheit Gottes und der Regenten, sich nicht so weit erstrecke, wie man an den Höfen, die er kannte, sich einbildete: Daß ein großer Unterscheid zwischen den Werken Gottes und den Pflichten der Könige sey: Daß die Ehre Gottes in ganz andern Dinge bestehe, als die wahre Ehre der Regenten.

Es ist Gottes Ehre, eine Sache verbergen. Was will der König hiermit sagen? Ist es möglich, daß eine Sache, die verborgen wird, die Ehre desjenigen befördern kann, der sie verbirget? Kann das, was niemand weiß und kennet, den Ruhm seines Urhebers erhöhen? Wächset die Ehre des Herrn dadurch, daß er den Menschen in der Unwissenheit erhält, und seine Anschläge und Werke verstecket? Dieses ist die Meynung dieser Worte nicht. Dergleichen kurze Gedenksprüche müssen, wenn sie recht verstanden werden sollen, mit andern Worten etwas weitläuftiger erkläret werden. Wenn dieses hie geschehen wird, so wird alles klar und deutlich seyn. Die Meynung Salomons ist diese: Es gereichet zur Erhöhung der Ehre Gottes in der

Welt, daß seine Werke unbegreiflich sind. Gottes Ehre wird dadurch vergrößert, daß die Menschen mit allem ihrem Nachsinnen, mit der ganzen Stärke ihres Verstandes, die Spuren seiner Weisheit und Vorsehung in der Welt nicht entdecken, den Grund seiner Werke, die doch vor aller Augen liegen, nicht erforschen, die Ursachen seiner Führungen und Wege nicht erkennen, die heiligen Absichten seiner Anschläge nicht ergründen können. Ist jemand, der an der Wahrheit dieser Lehre zweifeln könnte? Man sieht deutlich, wo man sich nicht durch seine unreine Begierden, oder einen thörichten Stolz blenden will, daß der Erdboden von einer weisen und mächtigen Hand gegründet ist. Man sieht deutlich, daß die Stücke, aus welchen die Welt zusammen gesetzet, ein jedes in seiner Art, die Stärke und Geschicklichkeit ihres Meisters preisen.

Ps. 19, 1. **Die Himmel erzählen die Ehre Gottes: Die Feste verkündiget seiner Hände Werk.** Man sieht deutlich, daß die Begebenheiten, die in der Welt vorgehen, von einem unsichtbaren Wesen regieret, und zu einem gewissen Zweck unvermerkt gelenket werden. Allein bey diesem Erkenntnisse bleiben uns doch die Werke, die Wege, die Rathschläge Gottes, auf eine gewisse Art verborgen

und

und unbegreifflich. Welcher Verstand ist so stark und durchdringend, daß er die ersten Züge der göttlichen Werke sich recht abbilden, ihre inwendige Natur recht erforschen, ihre Zusammenfügung genau einsehen, die Ursachen ihrer Wirkungen, die wir täglich sehen, vollständig erklären könnte? Welcher Verstand ist so scharf und durchdringend, daß er dem Herrn, der unter den Menschen wandelt, auf allen seinen Wegen gleichsam folgen, und die Spuren seiner Macht und Weisheit in der entsetzlichen Menge der Dinge, die uns umgeben, stets entdecken könnte? Welcher Verstand ist so rein und durchdringend, daß er in der Verwirrung dieser Welt, die uns nur eine Verwirrung scheinet, und in der That nichts, als Ordnung ist, den rechten Leitfaden finden, und alles, was geschieht und vorgehet, in seiner Verbindung, mit dem allgemeinen Nutzen der Welt darstellen könnte? Redet, große Geister, die man als Wunderwerke unter den Menschen stets betrachtet hat, redet, scharfsinnige Köpfe, die ihr euer langes Leben in der Untersuchung der Werke der Natur, der Ursachen eines jeden Dinges, der Absichten der Geschöpfe zugebracht habet, was habt ihr nach einer so langwierigen und beschwerlichen Arbeit gefunden? Habt ihr

nicht

nicht gefunden, daß das wahr sey, was
Hiob 26, 14. Hiob ehedem ausgesprochen hat: So gehet Gottes Thun: aber davon haben wir ein gering Wörtlein vernommen, wer will aber den Donner seiner Macht verstehen? Habt ihr nicht gefunden, daß Gott groß, und der Mensch Staub und Asche? Habt ihr nicht gefunden, daß unser Witz nicht einmal zureiche, die Natur des geringsten Krautes, das aus der Wand wächset, recht zu verstehen, oder den Bau eines verachteten Ungeziefers verständig zu beurtheilen? Habt ihr nicht gefunden, daß die Werke und Wege des Höchsten ein Abgrund sind, in den sich niemand hinein lassen kann, der nicht beschämet, und von Gottes Größe überzeugt zurücke kehren muß? O welch eine Tiefe des
Röm. 11, 33. Reichthums! beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes? Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, wie unerforschlich sind seine Wege. Wer hat des Herrn Sinn erkannt?

Was entsteht hieraus? Die Ehre Gottes. Der Mensch, der alle Kräfte seines Geistes bey der Betrachtung der Werke und Wege Gottes angewandt und zum Theil verzehret, und dennoch zusetzt erkannt hat, daß Gott ein verbor-

gener

gener Gott sey, wird dadurch mit einer großen Verehrung dieses unendlichen Wesens angefüllet, und verkündiget die Macht des Schöpfers. Wir finden stets eben so viel Ursache, die Zeichen der Macht und Weisheit Gottes in der Welt zu bewundern, als wir finden, unser Vermögen zu bedauren, welches uns nicht zuläßet, die inwendige Beschaffenheit aller Dinge, den Zusammenhang aller Theile der Welt, die künstliche Einrichtung der Natur zu prüfen und zu begreifen. Muß nicht dadurch unsre Ehrerbietung gegen den Herrn zunehmen? Muß nicht dadurch unser Herz von der Größe seiner Majestät überzeuget werden? Gottes Ehre wächset dadurch unter den Menschen, daß ein großes Theil seiner Regierung verborgen ist. Er hat uns so viel Licht gegönnet, daß wir ihn sehen, spüren und finden können. **Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns.** Apostelg. 17, 27. Aber wir sehen ihn, wie in der Demmerung. So viel Licht haben wir hie nicht, daß wir seine Regierung ganz übersehen, oder alles, was zur Natur einer Sache gehöret, vernehmen und erkennen könnten. Diese unvollkommene Wissenschaft dienet uns, unsre Seele vor ihm desto tiefer zu erniedrigen, und ein Verlangen nach einem bessern Lande, in dem

der

der Herr Licht und Sonne seyn wird, bey uns zu erwecken.

Aber es ist der Könige Ehre, eine Sache erforschen. Weise geredt und geurtheilet! Es ist klar, was der König von Israel sagen wolle: Die wahre Ehre der Regenten wird dadurch erhöhet, wann sie sich genau um die Sache bekümmern, welche die Regierung, das Beste des Landes, die Wohlfahrt der Unterthanen betreffen, wann sie sich nicht bloß auf fremde Augen und Ohren verlassen, wann sie nicht das Wohl ihres Volks in die Hände gewisser Bedienten stellen, die zuweilen nichts, als Miethlinge, sind, sondern selber alles wahrnehmen, was zur Erhaltung und zur Glückseligkeit desselben dienen kann. Es liegt ein geheimer Verweiß in diesen Worten für die Könige, die um Salomo her herrscheten und regiereten. Die Wollust und üppige Faulheit dieser Könige ist nicht unbekannt. Die Geschichte sagt uns, daß es bey ihnen zu einer allgemeinen Weise geworden, die Last der Regierung auf die Schultern andrer zu legen, und sich selbst in thörichten, unerlaubten und schändlichen Wollüsten abzunützen. Diese Morgenländische Fürsten lebten meistentheils so, als wenn sie gebohren wären, der Welt ein Exempel

einer

einer ruchlosen, nachläßigen und unanständigen Lebensart zu geben, und überließen die Verwaltung des Regiments gewissen Bedienten, die das ihrige suchten und ihrer Geld- oder Ehrbegierde die Ruhe und Wohlfahrt der Völker aufopferten. Wem von uns ist das Exempel des Hamans und des Ahasverus unbekannt? So viele klägliche Begebenheiten, so viele traurige Zufälle und Empörungen hatten gewiesen, was für Schaden diese Nachläßigkeit der Regenten verursachte. Salomo, dessen Weisheit in dem ganzen Morgenlande bekannt war, dessen kluge Lehren und Sprüche allenthalben gelesen, gesammlet und gebrauchet wurden, hielte es daher für rathsam, diesen Königen eine Lehre zu geben, wodurch sie aus dem Schlafe ermuntert würden. Ein Regent, sagt er, ein König muß es anders machen, als ihr Könige bisher gewohnt gewesen. Ein König muß sich selbst der Regierung annehmen. Ein König muß nicht bloß den Eingebungen eines Bedienten trauen, der zuweilen durch seine Begierden gehindert wird, das Beste des Vaterlandes zu sehen, zuweilen selbst durch andre regieret wird, die nichts mehr als die Kunst verstehen, sich und die Ihrigen zu erheben. Er muß selber die Augen öffnen, und das Land, welches er beherrschet, die

Bedien-

Bedienten, die unter ihm der Regierung vorstehen, die Zeiten, in denen er lebet, und was sonst sein Volk angehet, kennen lernen. Ein Regent ist der Vater und Hirte des Volkes, welches er beherrschet. Muß nicht ein Vater sich selber um das Wohl, die Pflege und Erziehung seiner Kinder, muß nicht ein Hirte selber um den Zustand und die Beschaffenheit seiner Heerde sich bekümmern? Pflegt ein verständiger Vater das Glück seiner Kinder, pflegt ein rechtschaffener Hirte das Beste seiner Heerde Leuten ohne Bedachtsamkeit zu vertrauen, die nicht weiter Theil an der Wohlfahrt der Kinder oder der Heerde nehmen, als in so weit sie mit ihrer eignen Wohlfahrt verbunden ist? Derjenige Regent befördert seine Ehre, der beobachtet die Pflicht eines weisen Herrschers, der die Sachen erforschet, dessen Auge stets über sein Volk und über das Land, in dem sein Volk wohnet, offen stehet, der selbst sorget, und andre nur unter seiner beständigen Aufsicht sorgen lässet.

Verlanget denn Salomo nicht mehr, als ein Mensch leisten kann? Ist es möglich, daß ein Mensch eine weitläuftige Regierung genau übersehen, und alles, was darinn vorfällt, bemerken und untersuchen kann? Müßte der nicht mehr, als ein Mensch, seyn, der alle Rechtshändel

prüfen,

prüfen, die Gerechtigkeit aller Klagen und Beschwerungen untersuchen, allen Fehlern und Mängeln durch Vorsichtigkeit vorbeugen, sein Ohr allen Vorstellungen und Bitten öffnen, die Schritte eines jeden Unterbedienten beobachten, der List und Bosheit auf allen ihren Wegen folgen sollte? Ist dieses das Amt eines Regenten, daß er alles erforschen soll, wer ist denn jemahls würdig gewesen, den Namen eines rechtschaffenen Fürsten zu führen? Man muß den Worten des Königes von Israel keinen so weitläuftigen Verstand geben. Salomo verlanget nicht mehr, als in dem Vermögen eines Menschen stehet. Es ist unmöglich, daß ein Mensch die geringsten Theile und Stücke einer großen Regierung beobachte und für ein jedes Sorge trage. Und daher fordert er auch dieses nicht. Es ist genug, daß ein Fürst die Dinge erforsche, untersuche und wahrnehme, die gleichsam die Pfeiler und Stützen sind, worauf die übrigen ruhen. In allen Dingen, die an einander hängen, und aus vielen Theilen so zusammen gesetzet sind, daß sie doch ein einiges Wesen ausmachen, welches einen gewissen Hauptzweck hat, sie mögen zu der Natur, oder zu dem Leben der Menschen gehören, sind gewisse Haupttheile, die den übrigen das Leben, die Bewegung, die

Kraft geben und den ganzen Leib regieren und erhalten. Sehet euch selbst und den so künstlich eingerichteten Leib an, der eurer Seelen zur Hütten dienet: Sehet alle Gesellschaften und Einrichtungen der Menschen an, und urtheilet, ob dieses nicht allenthalben eintreffe. Wer diese Hauptttheile besorget, welche ein ganzes Wesen zusammen halten und beleben, der erhält zugleich die übrigen Dinge, die dazu gehören, und unterstützet das Wohlseyn des Ganzen. Wisset ihr nicht, daß der mit Recht ein Pfleger und Versorger einer ganzen Gesellschaft heiße, der den Häuptern und Vorstehern derselben mit seinem Rath und Vermögen dienet, und die Mittel für Schaden und Unheil bewahret, wodurch das Wohlseyn derselben muß erhalten werden? Wisset ihr nicht, daß der um den ganzen Leib sich verdient mache, der die edelsten Theile desselben, in welchen die Kraft des Lebens verborgen lieget, schützet, nähret und behütet? Eine Regierung ist ein solches zusammen gesetztes Wesen, das aus vielen Gliedern und Theilen bestehet, die so unter einander verbunden und vereiniget sind, daß alle in ihrem Maaße zu einer gewissen großen Absicht das ihrige beytragen. Was ist demnach das Amt eines Regenten, der die Lehre des weisen Königes recht in acht

nely-

nehmen will? Dieses, Geliebte Freunde in Jesu, daß er die Stücke und Sachen erforsche, die zum Grunde der übrigen liegen, und vielen andern die Ordnung, die Kraft, die Bewegung und den Fortgang mittheilen müssen.

Eine vernünftige und weise Regierung muß so eingerichtet werden, wie es die Beschaffenheit des Landes und der Einwohner dulden kann. Würde man nicht ein Schloß in der Luft bauen, wenn man eine Regierung anlegen wollte, ohne an das Volk zu denken, das regieret werden soll? Ein Fürst also, der nach Salomons Vorschrift regieren will, muß sein Land erforschen, die Lage, den Zustand, die Stärke und Schwäche, die Mängel und Vortheile desselben kennen? Die Gesetze sind die Seele der Regierung. Was heißt es, denen Weisesten und Gerechtesten die Herrschaft über ein Volk anvertrauen, wenn man ihnen dabey befiehlet in ihren Aussprüchen nach unbrauchbaren, ungerechten oder unverständigen Gesetzen sich zu richten? Heißet das nicht, zugleich bauen und niederreißen? Ein weiser Regent, der nach Salomons Regel herrschen will, muß demnach die Gesetze erforschen, prüfen und untersuchen, nach welchen sein Volk wandeln und regieret werden soll. Er muß urtheilen, ob die alten Gesetze

nicht, wegen der stetigen Abwechselung der menschlichen Dinge, einer Vermehrung oder Verbesserung bedürfen: Er muß forschen, ob nicht der Lauf seiner Zeiten und die fast allezeit steigende Bosheit der Menschen neue Gesetze und Ordnungen erfordere: Er muß untersuchen, ob die Gesetze, die vorhanden, und in sich gut sind, dem Richter auch durch ihre Zweydeutigkeit und Dunkelheit zum Fallstrick, dem Gottlosen zum Mittel werden können, die Unschuld zu kränken: Er muß acht haben, ob die Verordnungen mit der Zeit auch ihre Kraft verlieren und endlich gar vergessen werden. An einer billigen und verständigen Verwaltung der Gerichte liegt ein gut Theil der Wolfahrt eines ganzen Landes. Wehe dem Volk, auf dessen Richterstuhl der Eigennutz, die Bosheit oder der Unverstand sitzet! Ein Fürst also, der Salomo gehorchen will, muß die Personen kennen, die er brauchen will, sein Volk zu richten, von ihrer Geschicklichkeit überzeuget seyn, ihr Verhalten beobachten, und überhaupt sorgen, daß das Gericht nicht den Menschen, sondern dem Herrn gehalten werden möge. Ein Reich zerfällt, ein Volk verwildert, wenn der wahre Dienst Gottes versäumet und verachtet wird, wenn Unwissenheit, Aberglaube und gottloses Wesen

einschleichet, wenn der Unglaube unter dem Mantel der Gewissensfreyheit und des Verstandes seine Herrschaft ausbreitet. Ein Fürst demnach, der Salomo folgen will, muß den Zustand der Religion in seinem Lande erforschen, Erkenntniß, Licht und Wissenschaft zu unterhalten sich bemühen, dem Aberglauben nicht erlauben Verfolgungen anzuspinnen, dem Unglauben die Macht nehmen, die Gottseligkeit und mit ihr die allgemeine Ruhe zu zerstören. Wir würden vieles sagen müssen, wodurch eure Andacht mehr zertheilet, als unterhalten werden könnte, wenn wir dieses weitläuftiger vorstellen und ausführen wollten.

Die Treue und Tugend des Volkes muß mit dieser Sorgfalt der Regenten übereinstimmen, wenn der Thron bestehen und die Glückseligkeit einer Regierung befestiget werden soll. Umsonst wachen die, so da herrschen, wenn die, so gehorchen sollen, ihrer Schuldigkeit vergessen. Was ist vors andere, die Schuldigkeit eines Volks, das den Thron seines Fürsten gründen und das Wohl des Vaterlandes unterstützen will? Salomo giebt denen Unterthanen zwo Regeln, die zu diesem Zwecke nöthig sind. Die erste: Der Unterthan muß sich den Befehlen und Ordnungen des

Regenten in Stille und Demuth unterwerfen. Die andre: Der Unterthan muß sich eines gerechten und tugendhaften Wandels befleißigen. Wir wollen eine nach der andern in Erwegung ziehen.

Der Unterthan ist verbunden, sich den Befehlen und Ordnungen des Regenten in Stille und Demuth zu unterwerfen. Er ist schuldig, das zu beobachten, das zu leisten, das abzutragen, was der Regent zum Besten des Landes will beobachtet, geleistet und abgetragen wissen. Er ist verpflichtet, die Befehle des Fürsten mit Ehrerbietung anzunehmen, mit Demuth zu beurtheilen, mit Sorgfalt zu vollziehen. Diese Regel liegt in diesen Worten Salomons: **Der Himmel ist hoch: Die Erde ist tief: aber der Könige Herz ist unerforschlich.** Man muß merken, damit man in der Erklärung dieser Worte nicht fehlen möge, daß sie in der sinnreichen Schreibart der Morgenländer abgefasset sind, die stets etwas zu denken übrig lässet, und den völligen Verstand einer Lehre selten ausdrücket. Diese Schreibart erlaubet, daß man die Ursache, den Grund, den Beweis einer Lehre oder Wahrheit setzen und dem Leser oder Zuhörer die Mühe überlassen kann, die Lehre und Wahrheit

selber daraus durch sein Nachsinnen herzuleiten, die man ihm beybringen will. Salomo will den Unterthanen diesen Unterricht geben: Soll eine Regierung glücklich seyn und bestehen, so muß der Unterthan ohne Murren, ohne Widerrede, ohne Widerspänstigkeit die Befehle seines Regenten annehmen. An statt dieser Lehre, die wir nach unsrer Art zu schreiben deutlich vortragen würden, setzet er den Grund und die Ursache dieser Lehre. Und welcher ist dieser Grund? Welche ist diese Ursache? Diese: Denn ein ordentlicher Mensch, ein Bürger einer Stadt, ein Einwohner eines Landes kann nicht wohl von den Absichten derer urtheilen, die das Regiment führen: Seine Einsicht ist viel zu klein, als daß er wissen könnte, ob die Gesetze, die gegeben werden, dem Lande dienen, oder nicht, ob sie der Billigkeit gemäß, oder zuwider, ob sie nöthig, oder unnöthig sind: Sein Witz kann nicht in das geheime Gemach des Fürsten dringen und die Ursachen begreifen, die ihn bewogen haben, in demselben diese oder jene Ordnung zu machen, die gewissen Leuten beschwerlich und verdrießlich scheinet. Diese Ursache kleidet er, wie die Weisen der Morgenländer pflegen, in ein Gleichniß ein. Er vergleichet die Naturkündiger und Forscher der Geheimnisse des Erdbodens mit den

Menschen, die unter einer Regierung leben und ihre Nahrung treiben. So wenig, sagt er, die scharfsinnigsten Weisen die Ursachen der natürlichen Begebenheiten, die inwendige Beschaffenheit des Himmels und der Erden, die geheimen Räder und Gewichte, welche alle Bewegungen in dem großen Weltgebäude zuwege bringen und unterhalten, bisher erforschen und ergründen können: So wenig kann ein Bürger eines Landes die wahren Ursachen entdecken, die einen klugen Regenten bewegen, so und nicht anders zu verfahren, dieses Gesetz aufzuheben, jenes zu geben, diese Einrichtung zu zernichten, jene wiederum einzuführen. Der Himmel ist hoch. Jene große und unermeßliche Gegend, jener unendliche Raum, der diese Welt, die wir bewohnen, umgiebet, jener Himmel, in dem wir so viele Lichter sehen und bewundern, ist viel zu weit von unsern schwachen Augen entfernet und viel zu hoch erhoben, als daß wir von dem innerlichen Zustande desselben, von den Ursachen, die Sonne, Mond und Sterne treiben und in einer ordentlichen und richtigen Bewegung erhalten, von der rechten Beschaffenheit der glänzenden Körper, die uns in eine solche Verwunderung setzen, ein gegründetes, gewisses und sicheres Urtheil fällen könn-

können. Was hat der und jener Gelehrte, der den größten Theil seines Lebens mit der Besichtigung des Himmels und der Sonne zugebracht hat, was hat jener tiefsinnige Kopf, der dafür gehalten, daß er bloß dazu gebohren wäre, daß er den Himmel beschauen sollte, was hat jener Weltweise, der die Bewegungen der himmlischen Körper nach einer unerhörten Mühe so berechnet hat, wie man die Geschichte der Menschen zu berechnen pfleget, was haben diese endlich heraus gebracht? Nichts, als Muthmaßungen, die so gut falsch, als wahr seyn können, und niemand überzeugen, als solche Leute, die das leichte glauben, was ein andrer gerne will geglaubet wissen. Die Erde ist tief. Wer weiß, was in dem Schoße der Erden vorgehet, die uns zur Wohnung gegeben ist? Wer kennet die unterirdischen Gänge des Feuers und des Wassers, welches hie und da erstaunende Erschütterungen verursachet, und oft ganze Länder verwüstet? Wer hat die verborgenen Röhren gesehen, wodurch das Wasser so unter der Erden geleitet wird, daß es hie Seen, Flüsse, unendliche Meere machet und an andern Orten kaum gespüret wird? Wer weiß recht, wie die Metallen, die Pflanzen, und so viele andere Dinge, die dem Leben der Menschen

nützen, in der Erden gezeuget, erhalten und hervorgebracht werden! Aber das Herz der Könige ist unerforschlich. Was den Naturkündigern der Himmel und die Erde, das ist denen Unterthanen und Einwohnern eines Landes das Herz eines verständigen Regenten, der das Beste seines Landes beobachtet. Man sieht die Gesetze, die er giebet, die Ordnungen, die er machet, die Strafen und Belohnungen, die er austheilet: Die Ursachen derselben sind unsichtbar und werden von ihm weise und vorsichtig verborgen. Ein ordentlicher Mensch, der seinen Berathschlagungen nicht beywohnet, der den Zustand der Welt und das Verhalten der Zeiten nicht einsiehet, der die ganze Beschaffenheit des Volkes und Landes nicht vor Augen hat, kann unmöglich die wahren Gründe seiner Thaten und Handlungen wissen, und fällt meistentheils auf falsche und erdichtete Ursachen, wenn er seinen Gedanken über die Sachen der Regierung nachhänget. Viele haben nicht einmal so viel Verstand und Kraft zu urtheilen, wenn gleich die Ursachen einer Anstalt und Verordnung bekannt sind, daß sie erkennen können, ob dieselbe schädlich oder nützlich seyn werde. Und was folget hieraus natürlich? Dieses: Es ist vergebens, daß ein Unterhan

sich

sich Mühe machet, zu untersuchen, ob das Gesetz, das ihm vorgeschrieben wird, von ihm dürfe beobachtet, oder könne versäumet werden. Es ist sündlich und schädlich, wenn die, so gehorchen sollen, vorher über die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der Ordnungen ihrer Fürsten urtheilen wollen, woferne sie nicht offenbar ungerecht, böse und dem Gesetze Gottes zuwider sind. Es ist ungereimt, die geheimen und verborgenen Ursachen, die zu dieser oder jener Einrichtung Anlaß gegeben haben, ans Licht ziehen wollen, da sie der Regent nicht für nöthig hält zu offenbaren. Das Beste des gemeinen Wesens wird dadurch erhalten und befestiget, wenn der Unterthan in Gelassenheit und Ruhe die Befehle vollziehet, die von der höchsten Macht ertheilet werden, und sich um die Dinge nicht bekümmert, die sie gezeuget haben. Denn das Herz der Könige ist doch denen, welche mit den ordentlichen Geschäften und Handthierungen der Welt sich bemühen, denen, welche arbeiten, handeln, das Feld bauen müssen, denen, welchen der Zutritt zu den Regierungssachen versagt ist, unerforschlich. Und wer sich bemühet, die Ursachen eines Gesetzes oder Verfahrens zu ergründen, um zu wissen, wie weit er schuldig sey zu gehorchen oder nicht, der kann sich leicht in den grösten Irrthum

stürzen,

stürzen, und zum Schaden des Vaterlandes arbeiten.

Es ist eine alte Schwachheit der Menschen, daß sie stets von den Wegen, die ein Regent gehet, und von den Mitteln, derer er sich bedienet, sein Volk glücklich zu machen, urtheilen. Es sind wenige, die sich nicht getrauen, das Innerste einer Regierung einzusehen, und davon mit Grunde zu reden. Und die am wenigsten Geschicklichkeit dazu besitzen, sind insgemein die kühnesten und unvorsichtigsten in diesem Stücke. Der sein kleines Haus so übel regieret, daß er zum Gespötte der ganzen Gesellschaft geworden ist, meynet doch überflüßig weise zu seyn, ein ganzes weitläuftiges Land recht zu beherrschen und zu regieren. Kaum ist etwas von Wichtigkeit geschehen, kaum ist eine gewisse Anstalt gemachet, so will schon der, der sonst kaum so weit siehet, als sein mäßiger Acker gehet, die Ursachen davon wissen, und den Schaden und Nutzen ausrechnen, der dem Volke daher entstehen kann. Diese Thorheit ließe sich dulden, wenn sie nicht zu vieler Unordnung und Verwirrung führete. Der Mensch unterhält insgemein diesen Wahn in seiner Seelen: Ein Gesetz, das nicht gerecht und billig ist, kann von mir

ohne

ohne Sünde übertreten werden, wenn es verborgen geschehen kann. Einer Ordnung, die mir schädlich und beschwerlich scheinet, kann ich mich insgeheim widersetzen, ohne Gott zu beleidigen. Einem Werke, das böse Folgen nach sich ziehen kann, darf ich die Hand nicht bieten, wenn es gleich dem gefällt, der die höchste Gewalt in Händen hat. Darum urtheilen wir über die Regierung: Darum erforschen wir die Ursachen der Gesetze: Darum wollen wir uns mit aller Macht den Weg zu dem Herzen des Regenten öffnen: Darum stellen wir Berathschlagungen an, in denen die Schlüsse der Berathschlagungen des Fürsten aufs neue geprüfet werden: Darum erdichten wir uns Umstände, Absichten, Wirkungen, die uns niemand eröffnet hat. Und wie lauten unsere Aussprüche über das Herze der Obern und ihre Anschläge? Selten gut und vernünftig.

Das verdorbne Herz leget insgemein denen, die regieren, sträfliche und ungerechte Absichten bey, um sich desto besser bey seinem Frevel und Ungehorsam gegen den Widerspruch des Gewissens zu schützen. Daher entstehet Mißtrauen gegen den Regenten und die ihm in der Regierung beystehen, Betrügerey,

geheime Widerspänstigkeit und andre Laster, die wir itzt nicht erzehlen dürfen. Der Sünder entschuldiget sich stets mit der falschen Meynung, die er von den Gesetzen und Verfassungen seiner Regenten heget, wenn er etwas unternimmt, das gegen die Pflichten eines Unterthanen, und die Verordnungen der Regierung läuft. Worinn sündige ich, daß ich nicht gehorche? Bin ich dazu in der Welt, daß ich mich nach einer Vorschrift richten soll, die wenig überleget ist? Thue ich nicht recht, wenn ich ein Gesetz verachte, das mich gegen die Billigkeit zwingen, und dem Unterthan seine rechtmäßige Freyheit nehmen will? Bin ich nicht eben so befugt einer Ordnung zu widerstreben, die zum Schaden des Landes gereichen kann, als ich verbunden bin, das allgemeine Beste zu Herzen zu nehmen? Salomo erkannte das Unheil, das aus dieser Gewohnheit der Menschen zu entstehen pflegt. Er fordert daher von den Unterthanen einen reinen und stillen Gehorsam. Er will, daß sie glauben sollen, ein Regent habe stets gute und gerechte Absichten bey seinen Verordnungen, wenn sie nicht offenbar gottlose und ungereimt sind. Er behauptet, ein Land sey nie glücklicher, als wenn der Einwohner dafür halte, das Herz seines Fürsten

und

und der Grund seiner Gesetze lasse sich von ihm schwerlich erforschen, und es sey daher am verständigsten, ohne Widerrede zu gehorchen, und das Beste zu gedenken. In der That ist ein solches Land glücklich. Ein Volk, das nicht gar zu scharfsichtig seyn will, ein Volk, das sich beredet, sein Fürst handle stets so, wie es die Wohlfahrt des Landes erfordert, ein Volk, das mit Lust und Ehrerbietung die Gesetze annimmt, die ihm gegeben werden, wird nie etwas unternehmen, das den Rechten und der Majestät des Herrschenden schädlich ist, noch jemals zum Ungehorsam und Widerwillen sich verleiten lassen. Ein solches Volk wird den Regenten zu einer größern Wachsamkeit und Liebe ermuntern, das Band des Vertrauens zwischen ihm und sich befestigen, den Angrenzenden die Gewalt nehmen, die Rechte des Vaterlandes zu kränken, und den Segen des Herrn über sich ziehen. Und sind dieses nicht die Dinge, die ein Land glücklich machen? Sind dieses nicht die Mittel, welche ehedem geringe und unansehnliche Völker zum Schrecken ihrer Nachbarn und eines großen Theils der Welt gemachet haben.

Die andre Regel, die Salomo den Unterthanen vorschreibet, welche die Glückselig-

Glückseligkeit ihres Vaterlandes befestigen wollen, ist diese: **Ein Volk, das den Thron des Regenten bauen will, muß sich der Gerechtigkeit befleißigen.** Man thue, sagt er, den Schaum vom Silber, so wird ein rein Gefäß daraus. Man thue gottlos Wesen vom Könige, so wird sein Thron mit Gerechtigkeit bestätiget. Ihr sehet, daß der König sich hie wiederum nach dem Sinn der Morgenländischen Völker richte, die das, was erbauen und einnehmen soll, in Gleichnisse zu kleiden pflegen. Er borget das Bild, wodurch er seine Lehre angenehm machen will, von der Arbeit der Goldschmiede, die das Silber, woraus sie saubere und schöne Gefäße verfertigen wollen, von aller Unreinigkeit und fremden Zusatz mit Sorgfalt zu säubern pflegen. Ihr werdet gleich die Meynung dieses weisen Regenten begreifen, wenn wir seine Gedanken nur auf eine Weise, die mehr mit unsrer Art zu reden überein kömmt, vorstellen werden. Dieses will er sagen: Aus einem Silber, welches von allen Schlacken, von aller Unreinigkeit, von allem scharfen und unsaubern Wesen befreyet und gesäubert ist, kann von dem Künstler ein dauerhaftes, festes und ansehnliches Gefäße verfertiget werden: und ein Volk, das sich von aller Untu-

gend

gend und Ungerechtigkeit absondert, das der Weisheit, der Aufrichtigkeit, der Treue der Gerechtigkeit, der Furcht des Höchsten ergeben ist, macht sich selbst zu einem glückseligen Geschlecht, und bauet um den Thron seines Fürsten gleichsam eine lebendige Mauer, die alle Gewalt, Zerrüttung und Feindseligkeit abhält. Ein Volk, das Laster und Untugenden liebet und unterhält, gleichet denen Gefäßen, die aus einem groben und gemengten Metall gemacht werden, welche kein Ansehen haben und gar zerbrechlich sind: Ein Volk, das der Gerechtigkeit und Tugend nachstrebet, ist Gefäßen ähnlich, die aus einem feinen und sorgfältig geläuterten Silber verfertiget sind, welche das Auge erfreuen und der Zeit und den Zufällen widerstehen können. Salomo träget an einem andern Orte diese Meinung ohne Gleichniß vor. **Die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben** Gerechtigkeit ist ein Wort, welches in der Schreibart Salomons alle Pflichten bedeutet, die nach dem Gesetze Gottes geleistet werden müssen. Der Grund dieser Gerechtigkeit ist die wahre Furcht und Erkenntniß Gottes. Was ist eine Tugend, die darauf nicht gegründet ist? Nichts,

Sprüchwörter 14, 34.

geliebte Freunde, als ein glänzendes und gefärbtes Laster, ein Gefäß aus grobem Metall, daß ich bey dem Gleichnisse unsers Königes bleibe, dem eine arbeitsame Hand einen betrieglichen Schein gegeben hat. Wo diese Furcht des Höchsten ist, da folgen die übrigen Tugenden und Eigenschaften, die ein Volk erheben, der Fleiß, die Aufrichtigkeit im Handel, die verständige Erziehung der Kinder, die Liebe gegen die Dürftigen, der Gehorsam gegen die Obern, und andre mehr. Ein Volck, unter dem diese Gerechtigkeit blühet, **bestätiget den Thron des Königes.** Was diese verblümte Redensart bedeute, kann wenigen unbekannt seyn. Der Thron des Königes ist seine Regierung. **Und den Thron des Königes bestätigen,** kann nichts anders heißen, als das Glück, den Flor, die Ruhe einer Regierung und zugleich das Aufnehmen des Landes befördern und unterhalten. Ein Volk, das Gerechtigkeit und Tugend liebet, machet sich dadurch groß, reich, ansehnlich und mächtig.

Wenn wir einige unbesonnene Köpfe unsrer Zeiten, die sich durch unerhörte Meynungen bekannt zu machen gesuchet

haben, hören wollten, so würden wir an der Wahrheit dieser Regel Salomons Ursache zu zweifeln finden. Man hat sich zu behaupten erkühnet, daß ein Volk, welches der wahren Gottseligkeit, die unser Heiland der Welt anbefohlen hat, mit Eifer nachstreben würde, bald in Spott, Verachtung und Elend gerathen und alle Macht und Ehre, die andre Völker ansehnlich machet, verlieren würde. Wir sind itzt nicht da, diese wunderbare Einbildung zu bestreiten: Allein wir können nicht umhin, zu sagen, daß sie durch den Beweis, wodurch ihre Vertheidiger sie beschönen wollen, sattsam widerleget werde. Es ist unnöthig, gelehrte und geübte Leute diesen freyen Geistern entgegen zu setzen: Unsre Kinder, die wohl unterrichtet sind, und den Weg des Herrn kennen, werden es mit ihnen ausmachen können. Woher nimmt man die Gründe, womit man vermeynet darzuthun, daß die Lehre Jesu dem Aufnehmen eines Landes und Volkes hinderlich sey? Aus den Büchern des neuen Testaments, welche die Apostel Jesu hinterlassen haben? Aus den Worten Christi, die uns in den Evangelien aufgezeichnet sind? Aus der Lehre, die Jesus der Welt vorgetragen und vortragen lassen? Keinesweges, geliebte

Freunde in Jesu! Man erdichtet sich in seinem Gehirne eine besondere Gottseligkeit, die man nicht eher aus den Worten Christi und der Apostel herleiten kann, als bis man ihren Verstand verkehret und verdrehet hat, und giebt hernach vor, dieses sey die Christliche Gottseligkeit. Man nimmt das an, was einige Leute von blödem Geiste, die der Vernunft abgesaget, von dem Sinn der Gebote Christi, ich will nicht sagen gedacht, dieses Wort ist zu edel, sondern geträumet haben, und beweiset hernach aus diesem erdichteten Lehrbegriffe, ein Staat könne nicht bestehen, wenn die Nachfolge Jesu Christi in demselben ausgeübet werde. Wo sind wir? In welchen Zeiten leben wir? Sind die Bücher noch, wie ehedem, versteckt und verborgen, in denen unser Jesus selber redet? oder haben wir so viel Licht und Erkenntniß nicht, daß wir wissen, die Natur einer Religion müsse nicht aus einigen Worten, die ein unverständiger auf einen falschen Verstand ziehen kann, sondern aus ihrem ganzen Zusammenhange und ihrer allgemeinen Absicht beurtheilet werden? Soll eine kleine Versammlung solcher Leute, die theils von Natur arm an Vernunft sind, theils mit Fleiß sich arm an Witze machen, soll die Zunft,

z. E.

z. E. die man Quäcker nennet, die Auslegerinn der göttlichen Bücher seyn? Oder sind wir angewiesen, selber die Schrift zu forschen und alles zu prüfen? Kinder der Christen! die ihr die Schriften der Apostel gelesen, die ihr die Gebote des Herrn Jesu auswendig gelernet habet, tretet auf und überzeiget die tiefsinnigen Gelehrten unsrer Zeiten von ihrem Unverstande? Saget ihnen bloß die Sprüche her, die man euch beygebracht hat, um zu zeigen, daß sie die Religion Jesu Christi nicht kennen, und eine ganz andre Gottseligkeit, als diejenige ist, die in der Schrift stehet, zum Beweise ihrer schädlichen und ungereimten Sätze annehmen.

Man ist in unsern Zeiten noch weiter gegangen: Und was geschicht in unsern Zeiten nicht? Was ist so abgeschmackt, das in unsern Zeiten nicht mit der Decke der Weisheit geschmücket wird? Man ist, sage ich, in unsern Zeiten noch weiter gangen. Man hat gar öffentlich vorgegeben, daß die Ungerechtigkeit ein Volk glücklich mache, daß die Laster die Mittel sind, wodurch die Ehre und Wohlfahrt eines Volkes steigen müsse, daß da nothwendig Ueberfluß, Stärke, Ansehen und Gewalt wohnen müssen, wo Ueppigkeit, Verschwen-

dung, Stolz, Eitelkeit, Faulheit, Betrug, List, und das ganze Heer der verbotenen Lüste herrschen und regieren. Was ist in dem Abgrunde der menschlichen Thorheit mehr übrig, das man nicht hervorgezogen und mit dem Kleide der Vernunft umgeben hat? Dieser Ort, der gottseligen und heiligen Betrachtungen gewidmet ist, vergönnet uns nicht, alles das zu sagen, was diejenigen verdienen, die mit einem so unseligen Satze ein Theil der Welt, das zur Ueberlegung nicht geschickt ist, geärgert haben: Und die Kürze der Zeit, die unsere Andachten einschließet, lässet nicht zu, die ersten Gründe desselben recht vorzustellen und zu entkräften. Doch wir können mit wenigen Worten so viel sagen, als genug ist, die Lehre Salomons zu retten, der die wahre Ehre eines Volks und das rechte Aufnehmen eines Landes aus der Gerechtigkeit und Gottseligkeit herleitet. Was dünkt euch, wenn jemand unter uns aufstünde und behauptete, es wäre zum Flor und Wachsthum des gemeinen Wesens höchstnöthig, daß viele Kranke, Gebrechliche und Elende in einem Lande wären: Denn so könnten viele Aerzte und Arzneyverkäufer desto besser ihren Unterhalt finden: Es wäre zur Glückseligkeit

eines

eines Volkes überaus dienlich, wenn viele Diebe, Straßenräuber und Mörder in demselben sich aufhielten: Denn so würde man viele Scharfrichter, Schlösser, Gefangenwärter, Straßenbewahrer und andre Leute brauchen und also allerhand unnützen Leuten, die sonst Böses gethan oder gebettelt, Brodt geben können: Es wäre einem Lande gar nützlich, wenn die meisten Unterthanen arm wären: Denn so würde man viele Armenhäuser bauen müssen, wobey viele Arbeiter und Handwerker etwas zu thun finden würden. Was dünkt euch, was würden die Einfältigsten unter euch zu einer solchen Rede sagen? Würden sie glauben, daß dieser neue Rathgeber gesund am Verstande wäre? Und eben das ist es, eben das, sage ich, und nichts anders, was diejenigen der Welt vortragen, die vorgeben, daß die Laster und Sünden der Menschen unentbehrlich sind, wenn ein Volk steigen und erhöhet werden soll. Die Laster dienen einigen Menschen zum Gewinn und Unterhalt: Daher sind die Laster die Stützen der Wohlfahrt eines Landes. Es ist kein Unglück oder Uebel, das nicht einigen Menschen einen Nutzen schaffe. Sind denn die Uebel und Unglücksfälle deswegen ei-

nem gemeinen Wesen nützlich? Blühet denn deswegen ein Volk, weil einige durch die Bosheit, die Laster, die Sünden der Menschen unterhalten werden? Leiden nicht weit mehr durch dieselbe? Werden nicht tausend in Unglück und Verlust der Ehre, des Lebens und der Seligkeit gesetzet, indem etwa zehen, die doch sonst könnten erhalten werden, gewinnen? Die Ueppigkeit bringet gewissen Handelsleuten Vortheil und Gewinn: Aber ist nicht eben diese Ueppigkeit die unglückselige Quelle, woraus unzählige das Verderben und den Tod schöpfen? Der Geiz macht einige reich: Und die Reichen dienen zur Zierde eines Landes: Aber macht nicht eben der Geiz weit mehr Unglückselige und Arme? Giebt der nicht dem Dürftigen, dem die Nahrung entzogen wird, die Lust zu betriegen und zu stehlen ein? Macht der nicht, daß Witwen und Waisen über Gewalt und Unrecht seufzen? Hält der nicht die Hand zurücke, die zum gemeinen Besten und zu vieler Nutzen sich aufthun sollte? Die Verschwendung kömmt einigen zu gute, die in einem Lande sich aufhalten: Aber rechnet nach, wie viel dagegen durch eben dieses Laster leiden, und wie viel Gewalt, Unrecht und Betrug der zu verüben pflege, der diese

Unart

Unart bey sich unterhalten will? Ist es rühmlich für euch, Weise nach dem Fleische, die ihr schärfer zu sehen vermeynet, als die Boten und Knechte unsers Herrn, ist es rühmlich für euch, daß sich unter euch Leute finden, die einen so unverständigen Satz behaupten: Das, was einigen Gliedern eines Volks zum Vortheil und Nutzen gereichen kann, das ist ein sicheres und gewisses Mittel, die Glückseligkeit einer Regierung zu erweitern und zu befestigen? Wird man nicht, wenn man nach dieser Regul fortgehen und schließen will, mit dem größten Rechte sagen können, daß Wahrsager, Zeichendeuter, Taschenspieler, Unsinnige, geschwinde Diebe, Landbettler, ich schäme mich gewisse Leute zu nennen, die noch schändlicher, wie diese sind, wird man nicht sagen können, daß alles dieses unreine Gesinde zur Ehre, zur Zierde, zur Aufnahme eines Landes gehöre und kein Volk steigen könne, das nicht mit solchen Landplagen besetzet und angefüllet ist. Wer Wege und Mittel zur Glückseligkeit und Wohlfahrt eines Landes angeben will, der muß solche vorschlagen, die durchgehends dienen können, ein Volk und alle Einwohner eines Landes zufrieden und glücklich zu machen, nicht solche, die sechs

bereichern und groß machen, und tausend dagegen in Elend und Unglück stürzen. Ein solches allgemeines Mittel, das ganze Völker und alle Glieder einer Gesellschaft erheben und beruhigen kann, ist allein die Tugend, die Gerechtigkeit, die Gottseligkeit, die Salomo preiset. Was würde ein Volk seyn, unter dem man von keiner Gottlosigkeit, Untreue, Ungehorsam, Ungerechtigkeit, Lügen, Faulheit und andern Lastern etwas wüßte? Würde es nicht eine Stadt des Höchsten hienieden seyn, die sich niemand anzugreifen getrauen würde?

Ein Volk, das Gerechtigkeit und Tugend liebet, bestätiget den Thron seines Regenten auswendig. Ein Volk, bey dem Wahrheit, Aufrichtigkeit, Vernunft, Tugend, Gottseligkeit gelten und verehret werden, wird auch von denen hochgeschätzet, die sonsten keine Freunde der Tugend sind. Wer wird sich so leichte unterstehen, ein solches Volk zu beleidigen? Wer wird sich so leichte erkühnen, einen Regenten anzutasten, der über ein Volk regieret, das sorgfältig ist, jedermann mit Treue, Aufrichtigkeit und Weisheit zu begegnen? Wer handelt, wer schließet, wer gehet nicht gerne mit Leuten um, die

Gerech-

Gerechtigkeit und Wahrheit lieben? Wer wünschet nicht in einem Lande sich niederzulassen, wo eine weise Erziehung der Kinder, ein reiner und unbefleckter Gottesdienst, ein lebendiger Haß alles Frevels und aller Ungerechtigkeit, eine kluge und vernünftige Art hauszuhalten, eine aufrichtige Willfährigkeit zu dienen, ihren beständigen Sitz aufgeschlagen haben? Wer leistet nicht gerne einem Volke Beystand, wenn es unschuldig angegriffen wird, das sich stets beflissen hat, den Frieden gegen jedermann zu beobachten und sich um die Welt verdient zu machen? Wer wird sich so leichte an ein Land machen, dessen Einwohner alles gelernet haben, das gemeine Beste ihrem besondern Nutzen vorzuziehen, und bereit sind, das Wohl des Vaterlandes mit ihrem Blute zu erkaufen?

Ein Volk, das Gerechtigkeit liebet, bestätiget den Thron seines Fürsten inwendig. Stellet euch, wo ihr könnet, mit euren Gedanken in eine Stadt, in der ein jeder den Herrn fürchtet, das Seine wartet, niemand beleidiget, sein Wort Ja und Nein seyn lässet, den Armen hilft, den Schwachen beystehet, die Seinen zur Liebe gegen alle Menschen anführet; Stellet euch, wo ihr könnet, in

eine

eine Gesellschaft, in der, wo nicht alle, doch die meisten ihre Zusagen halten, ihre Begierden mäßigen, mit dem zufrieden sind, was da ist, durch gerechte und erlaubte Mittel ihre Nahrung suchen, nichts über ihre Kräfte begehren, allen mit Bescheidenheit, Freundlichkeit und Demuth begegnen: Würde es nicht gut wohnen unter einem solchen Volke seyn? Würden nicht alle in demselben ihr Brodt und Nahrung finden? Würde nicht der Kranke und Elende gewiß seyn, daß man ihm sein Leiden erleichtern würde? Würde nicht der Arbeiter um seinen Lohn unbekümmert seyn? Würde nicht der Handelsmann sicher für Betrug und bösen Ränken leben? Würde nicht Segen, Gnade, Wachsthum und Ehre in allen Häusern blühen? Ach! daß wir euch auf dem Erdboden kein Exempel geben könnten diese Lehre des weisen Königes zu bestätigen? Ach! daß kein Volk unter der Sonnen lebet, das wir euch zum Beweise darstellen können!

Doch was wünschen wir, ein Volk auf der Welt anzutreffen, das wir euch zu einem lebendigen Lehrmeister der Wahrheit, die Salomo vorträget, geben könnten? Wird doch niemand unter euch

daran

daran zweifeln, daß er die besten Mittel vorzuschlagen gewußt habe, eine Regierung groß und glücklich zu machen? Reden wir doch zu solchen, die den Aussprüchen der Göttlichen Bücher allen Glauben geben, so wenig sie auch sonsten nach denselben wandeln? Wir wollen unsern Wunsch ändern! Ach! daß wir euch heute zu dem Volke machen könnten, das den übrigen Völkern der Welt zum Beyspiele und sichern Beweise dienen könnte, daß Gehorsam und Gerechtigkeit den Thron eines Königes bestätigen! Ach! daß wir auch eure Gerechtigkeit und Gottseligkeit, und zugleich eure Glückseligkeit, Ruhe und Zufriedenheit hinführo brauchen könnten, den Spöttern zu begegnen, welche die Kraft der Gerechtigkeit ein Volk glücklich zu machen in Zweifel ziehen? Ihr verbindet euch heut, diesen Wunsch wahr zu machen: Und wir wollen die Zeit, die uns noch übrig bleibet, euch zu unterrichten, anwenden, daß ihr diese Verbindung recht kennen lernet und in eure und der Eurigen Seele drücken möget.

Bürger und Einwohner dieser großen Stadt! Es ist an dem, daß ihr die Versicherung, die Zusage, den Eyd leisten

sten sollet, dem Durchlauchtigsten Regenten, den der Herr über eure Häupter gesetzet hat, mit den Eurigen eine unverrückte Treue und Gehorsam zu erzeigen. Es ist an dem, daß ihr vor das Angesicht eures Fürsten, und was eures Fürsten? des Herrn selber, von dem er Gewalt und Macht empfangen hat, treten und die unendliche Gerechtigkeit eures Schöpfers zum Zeugen anrufen sollet, daß ihr die Regierung eures rechtmäßigen Herren, so viel an euch ist, glücklich machen und das Wohl des Landes befestigen wollet. Wir sind aufgetreten, euer Herz zu ermuntern, daß ihr nicht obenhin und unbedachtsam eine Sache von solcher Wichtigkeit unternehmet. Wir sind aufgetreten, euch zu unterrichten, was das sey, wozu ihr euch auf eine so heilige Weise verbindlich machet. Räumet uns eure Ohren und Herzen noch auf einige Augenblicke ein, in welchen wir die Lehre des weisen Königes, die ihr gehöret, auf euch und eure Umstände ziehen wollen!

Erweget zuerst, was ihr thut? Wisset ihr auch, was das eigentlich sey, das man **huldigen** nennet? Ihr stiftet heute vor dem Herrn einen Vergleich mit dem, den der Herr über euch erhöhet hat, und neh-

nehmet den unendlichen Gott zum Richter, wenn ihr bundbrüchtig werdet. Ihr tretet vor den Richterstuhl des gerechtesten Schöpfers und gebet ihm selbst das Schwerdt in die Hände, euch zu züchtigen, wenn ihr den Gehorsam, den ihr angelobet, übertreten werdet. Der Regent, dessen Herrschaft ihr heute für rechtmäßig erkennet, nimmt öffentlich die Sorge auf sich, euer Vater zu seyn, eure und eurer Kinder Wohlfahrt und Ruhe zu suchen, eure Häuser zu bauen, euren Handel und Nahrung zu erweitern, und mehr und mehr in die Höhe zu bringen, euren Grenzen Friede, und einem jeden gegen alle Anfälle Schutz zu verschaffen. Haben wir nicht alle Ursache zu glauben, daß er die Pflichten eines weisen und gottseligen Fürsten erfüllen werde? Haben wir nicht alle Ursache zu glauben, daß er die Stelle unsers Vaters vertreten werde? Kann uns sein bisheriges Verhalten nicht statt eines Pfandes seyn, daß wir unter ihm ein stilles und geruhiges Leben führen werden? Giebt uns der unermüdete Eifer und die stetige Sorgfalt für sein Land, die er bisher auf so mancherley Weise gezeiget hat, giebt uns diese nicht Gewißheit genug, daß die Verdoppelung der Arbeit ihn nicht ermüden, sondern

nur

nur desto wachsamer und munterer machen werde? Was versprechet ihr dagegen? Ihr saget zu, daß ihr treu und hold seyn und auf keine Weise die Pflicht rechtschaffener Unterthanen übertreten wollet. Diese Worte bedeuten viel. Ihr versprechet nicht nur, durch keine Thaten und Werke seine Rechte zu beleidigen, sondern auch darauf bedacht zu seyn, wie ihr seine Regierung befestigen, seine Ehre erhöhen, seine Anschläge und Absichten unterstützen möget. Ihr versprechet nicht nur, den Gesetzen zu gehorchen und so zu leben, wie es verständigen Bürgern geziemet, sondern auch alles zu thun, was dem gemeinen Wesen ersprießlich, der Gesellschaft, in der ihr lebet, vortheilhaft, dem ganzen Lande heilsam seyn kann. Das Glück und die Ehre des Regenten und das allgemeine Wohlseyn sind so mit einander verbunden, daß eines fallen, sinken und untergehen muß, wenn das andere gekränket oder umgerissen wird. Bedenket ihr auch, was das heiße? Das heißt so viel: Wer da schweret, daß er dem Fürsten Treue, Gehorsam und Ehrerbietung erzeigen, und seine Regierung bestätigen wolle, der verspricht zugleich, nicht den Menschen, sondern dem Herrn, sein Leben, seinen Wandel, sein ganzes

We-

Wesen so einzurichten, daß dem Lande Heil und Frieden wiederfahren und aller Einwohner Glück und Wohlfahrt durch ihn wachsen und zunehmen möge: Der verspricht, nichts zu denken, nichts zu thun, nichts zu unternehmen, das dem gemeinen Wesen, oder nur einem einigen Mitgliede desselben schädlich und nachtheilig seyn könnte: Der verspricht, nach allem seinem Vermögen darauf bedacht zu seyn, wie er den gemeinen Mängeln begegnen, den Segen über die ganze Stadt ziehen, der Bosheit und dem Frevel steuren, dem Gerechten und Arbeitsamen helfen möge. Was heißt also huldigen? Dem Herrn geloben, daß man nie müde werden wolle, alles zu beobachten, was die ganze Regierung und das Beste eines ganzen Landes dauerhaft, ansehnlich und glücklich machen kann.

Erweget weiter, wem ihr dieses zusaget? Diejenigen, die ihr sehet, sind es nicht, denen ihr euren Eid leistet. Der Herr ist in der Versammlung zugegen. Der Herr lässet euch eure Pflichten vorstellen. Der Herr ist es, dem ihr antwortet. Ihr schließet heute mit eurem Schöpfer einen Bund, von dem alle Obrigkeit kömmt und geordnet ist. Was noch mehr? Ihr

entsaget heute allem Rechte, das ihr sonsten an seiner Gnade habet, ihr entsaget allem Antheil an seiner Barmherzigkeit, woferne ihr die Zusage brechen werdet, die ihr leistet. Es ist ein großer Unterscheid zwischen einem Meineidigen und zwischen andern Sündern. Ach! Geliebte Freunde in Jesu! könnten wir doch dieses recht in eure Seelen drücken? Alle Sünder brechen den Bund, den sie mit Gott geschlossen haben, und machen sich seiner Strafe würdig. Allein der gröbste Sünder behält sich doch seinen Anspruch vor, den er an der Güte Gottes und an dem Verdienste seines Heilandes hat. Der Ehebrecher, der Mörder, der Dieb, der Lästerer hoffet, indem er sündiget, dereinst zu Gnaden wieder angenommen zu werden. Und er hoffet nicht ohne Ursache. Er hat, da er mit Gott ein Bündniß gemachet, sich nicht seines Rechts an die Wohlthaten, die ihm Jesus erworben hat, verlustig erkläret, falls er in die Sünden fallen würde, denen er absaget. Er kann also hoffen, daß die unendliche Barmherzigkeit Gottes, die niemand verstößet, ihm vergönnen werde, durch das Blut Jesu sich dereinst wieder zu reinigen, und durch Buße und Glauben den beleidigten Gott aus-

auszusöhnen. Mit einem Menschen, der in die Sünde des Meineides fället, ist es viel anders bewandt. Der hat freywillig, da er vor dem Angesichte des Herrn geschworen, sein ganzes Recht an die Gnade Gottes und an das Verdienst Jesu aufgegeben, wenn er gegen seine Zusage hinführo handeln oder treubrüchig werden würde. Er geht mit dem Herrn seinen Bund unter der Bedingung ein, daß der Herr Macht haben solle, ihn völlig zu verstoßen, der Erbschaft der Seligkeit ganz verlustig zu erklären, ihm keine Gnade zur Buße und zum Glauben mitzutheilen, wann er wider sein Versprechen handeln würde. Wie viel Hoffnung hat ein solcher zur Barmherzigkeit Gottes, der alle seine Hoffnung und sein ganzes Recht an Gottes Gnade ohne Zwang aufgegeben hat? Wie viel Hoffnung hat ein Mensch, der dem Herrn selbst erlaubet hat, daß er sein Herz gegen ihn zuschließen, nicht mehr sein Vater, sein Erlöser, sein Hirte, sondern sein Richter und Rächer seyn möge, alle Erbarmung und Liebe ihm versagen möge, wenn er anders thun würde, als er zu thun gelobet hat, wie viel Hoffnung hat ein solcher Mensch, daß der Herr ihm bey seinem Frevel doch den Zutritt zu seinem Gna-

denstuhle eröffnen werde? Wir wollen itzt diese Frage nicht erörtern, noch weitläuftig untersuchen, wie weit die Barmherzigkeit Gottes in diesem Falle gehen könne. Die Liebe und Gnade Gottes hat keine Schranken: und wir wollen niemand den Weg zu derselben verschließen. Allein, das können wir nicht umhin, euch zu sagen, daß wir in Schrecken und Furcht gerathen sind, da wir dieser Sache vor dem Angesichte des Herrn nachgedacht, und den Unterscheid eines Meineidigen und der übrigen Sünder in Erwegung gezogen haben. Und o! könnten wir dieses Schrecken, diese heilsame Furcht itzt auf aller derer Seelen fortpflanzen, die uns hören. **Bürger dieser großen Stadt!** Gedenket, was ihr thut, wenn ihr itzt an den Ort gehen werdet, da ihr dem Herrn und eurem Fürsten schweren sollet! Wir werden euch nicht ohne Sorge und Bewegung ansehen können, wenn wir euch vor dem Herrn bereit erblicken werden, das zu schweren, was man euch vorlesen wird. Wir werden in der Stille den Höchsten anrufen, daß er durch seine Kraft eure Herzen rühren und in dem Augenblicke, da ihr Gott zum Zeugen nehmen werdet, die Heiligkeit der Handlung, die ihr vornehmet, so tief in eure Seele gra-

ben

ben möge, daß der Begriff durch nichts verdunkelt werden möge. Behaltet ihr indeß das wenige, was wir euch itzo wiederholen: Wer schweret, der giebt dem höchsten Richter die Macht, ihn, ohne Widerrede, aller seiner Barmherzigkeit verlustig zu machen, und begiebet sich aller Ansprüche an das Verdienst seines Heilandes, wenn er falsch schweren und gegen seinen Eid handeln werde. Wie gefährlich muß denn der Zustand eines Meineidigen seyn? Herr, Herr! Erfülle dieses dein Volk mit einem Theil des Schreckens, womit Israel eingenommen ward, da es an dem Berge Sinai deine Herrlichkeit sahe, und laß dieses Wort deines Knechts in aller Seelen Geist und Leben werden!

Erweget endlich, daß ihr euch, indem ihr schweret, den Thron eures Fürsten zu bestätigen, zu allen den Mitteln verbindet, wodurch dieser Zweck kann erhalten werden. Wäre es nicht thöricht, eine Sache zusagen und die Mittel versäumen wollen, wodurch dieselbe muß erhalten werden? Und welche sind die Mittel eine Regierung glückselig zu machen? Salomo hat euch die beyden vornehmsten durch uns angewiesen. Diese sind ein aufrich-

tiger und williger Gehorsam und die Gerechtigkeit. Ihr verbindet euch demnach, nicht nur zu gehorchen, sondern auch alles, was zur Gerechtigkeit gehöret, auszuüben. Gedenket, weil ihr lebet, alle Tage an diese Zusage! Ueberliefert sie denen, die von euch gezeuget werden, so bald sie fähig sind Gutes und Böses zu unterscheiden! Thut weg das Böse von den Augen eures Fürsten! Macht eure Häuser zu Wohnungen der Gerechtigkeit, der Wahrheit, des Friedens und des Fleisses! Strebet nach der reinen und ungefälschten Gottseligkeit! Uebet Demuth und Ehrerbiethung gegen die Höhern! Erweiset Liebe und Gutthätigkeit den Bedrängten und Elenden! Lasset unter euch den Hungrigen Brodt und den Nackten Kleider finden! **Gehorchet eurem Herrn in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo, nicht mit Dienst allein für Augen, sondern als die Knechte Christi.** Wir wollen alles, wozu euch euer Eid verbindet, mit den Worten des heiligen Petri vorstellen: **Als die Knechte Gottes thut Ehre jedermann. Habet die Brüder lieb! Fürchtet Gott! Ehret den König.** Gebet acht auf die Ordnung dieser Worte! Die Ehre gegen den König, und mit die-

Ephes. 6, 5. 6.

1 Petr. 2, 17.

diesem Worte wird alles gemeynet, was zu der Schuldigkeit eines wahren Unterthanen gegen seinen Herrn gehöret, die Ehre gegen den König, ist das Letzte in diesen Worten. Die Furcht des Herrn geht voran. Was will euch der Apostel damit anders sagen, als was ihr von Salomo vernommen habet, daß die Gerechtigkeit den Thron der Regenten bestätige, daß der wahre Gehorsam der Unterthanen aus einer lebendigen Furcht Gottes allein entspringe? Uebergebet dem Herrn eure Herzen zur Heiligung, so wird sich niemand über euren Ungehorsam gegen eure Obrigkeit beschweren können. Lasset euch durch die Gnade Gottes zu Gefässen der Gerechtigkeit bereiten, so werdet ihr stets bereit seyn, alle Ehre, die ihr schuldig seyd, eurem Fürsten zu erweisen.

Werdet ihr es auch glauben, Einwohner dieser großen Stadt, die ihr itzt hingehen werdet, den Eid der Treue abzulegen, werdet ihr es auch glauben, wenn wir euch sagen, daß ihr, indem ihr schweret, eurem Fürsten treu zu seyn, dem Herrn gelobet, eure eigne Glückseligkeit, Ruhe, Wohlstand und Zufriedenheit zu bauen! Den meisten von euch wird

dieses fremde und unglaublich scheinen. Und wir tragen dennoch kein Bedenken, euch im Namen des Herrn davon zu versichern. Was ist es, geliebte Freunde! das diejenigen auf der Welt genießen, deren Thron am allerhöchsten von Gott gestellet ist? Ihr kennet das Leben der Hohen dieser Welt nicht; Darum kömmt es euch herrlich, prächtig, glückselig vor. Ihr sehet auf die Zeichen der Ehren, die sie begleiten, auf die Zahl derer, die auf ihren Wink warten, auf die Pracht, in der sie vor den Augen ihrer Unterthanen erscheinen. Ihr schließet: Wo ein Zusammenfluß von solchen Dingen ist, welche die Sinnen bezaubern und einnehmen, da ist das Glück, da ist Zufriedenheit, da ist Ruhe. Wie betrieget ihr euch? Könnten wir euch geschickt machen, das inwendige Leben derer, welchen Gott seine Macht unter den Menschen anvertrauet hat, mit dem Zustande derer, die unter euch mittelmäßig mit Gütern des Glücks versehen sind, ohne Irrthum zu vergleichen, wie bald würden wir euch auf andre Gedanken bringen? Könnten wir euch in die geheimen Kammern der Könige und Monarchen führen, in denen die einlaufenden Nachrichten entsiegelt, der Innhalt derselben überleget, die Zeiten und Umstän-

de erwogen, das Wohl des Landes betrachtet und Rathschläge gepflogen werden, wie bald würdet ihr erfahren, daß Gott euch einer großen Last überhoben hat, da es ihm gefallen, euch keiner Regierung vorzusetzen? Glaubet uns, die Unruhe, die Sorgen, der Kummer, die Mühe, und andre Dinge, die das Leben der Menschen beunruhigen, halten sich stets an der Schwelle der Schlafgemächer der Fürsten und Regenten auf, und schleichen oft in dieselben hinein, wenn ihr die Mühe und Last des Tages durch einen sanften Schlaf versüßet. Ihr, die ihr vernünftig seyd und die Welt kennet, iveget die Mühe, die Arbeit, die Sorgen, den Verdruß, denen die Herrschenden nicht entgehen können, mit dem Vergnügen ab, dessen sie genießen, prüfet, auf welche Seite der Ausschlag fallen werde: Saget hernach denen, welche mit ihrem Verstande so weit nicht reichen, ob es nicht wahr sey, was ein weiser und großer König geurtheilet hat. Da ich ansahe, alle meine Pred. 2, Werke, die meine Hand gethan, und 11. alle Mühe, die ich gehabt hatte, siehe, da war es alles eitel und Jammer, und nichts mehr unter der Sonnen. Wir sagen noch mehr. Sondert von dem Leben der Hohen und Mächtigen

dieser Welt dasjenige ab, was man hat hinzusetzen müssen, um ihnen ein Ansehen unter denen zu geben, über welche sie herrschen. Sondert dasjenige davon ab, was man hat hinzu thun müssen, um sie für der Nachstellung der Boshaften zu bewahren, und in den Augen derer, die stets geneigt sind die Ruhe zu stören, groß und schrecklich zu machen. Sondert dasjenige davon ab, was in sich überflüßig, und bloß von dem Wohlstande und den Umständen der Zeiten erfordert wird. Sondert endlich das von ihrem Leben ab, was man deswegen hinzugefüget hat, damit viele der Unterthanen desto leichter ihren Unterhalt finden, und dem Flor und Aufnehmen des Landes geholfen werden möge. Was meynet ihr, wird nach diesem Abzuge übrig bleiben? Wird es nicht eben das seyn, was der Unterthan, der nicht gar elend ist, genießet? Wird es nicht das seyn, was der heilige Paulus in diesen Worten benennet hat: **Wenn wir**

1. Tim. 6, 8. **Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen.** Auf welche Seite fällt also vornehmlich der Vortheil, wenn ihr das haltet, was ihr zusaget? Auf die Seite der Unterthanen, der Einwohner, der Bürger dieser Stadt. Ihr, ihr, Bürger dieser Stadt, ihr werdet eigentlich glückse-

lig,

lig, wenn ihr den Thron eures Fürsten so bestätiget, wie wir euch gesaget haben. Ihr schweret heute, daß ihr an eurer eignen und eurer Kinder Wohlfahrt unabläßig arbeiten wollet. Ihr schweret, daß ihr in dem Glücke der Stadt und des Landes, euer eignes Glück suchen wollet. Wer von euch wünschet nicht, sein Leben in Friede und Ruhe hinzubringen? Wer von euch wünschet nicht, daß zu seinen Zeiten Segen und Ueberfluß im Lande wohnen, Treue und Wahrheit einander begegnen, Gerechtigkeit und Frieden sich küssen mögen? Wer von euch wünschet nicht seinen Kindern, wenn er stirbet, das, was er mit Fleiß und Arbeit gesammlet hat, zu überliefern? Wer von euch wünschet nicht, die Versicherung mit aus dieser Welt zu nehmen, daß seine Nachkommen und Kindeskinder das Erbe ihrer Väter in Sicherheit und Ruhe besitzen werden? Ihr könnet zu dieser Glückseligkeit, wornach ihr euch alle sehnet, gelangen. Ein jeder halte das, was er heute gelobet. Gehorchet in Einfalt des Herzens, und thut das Böse von den Augen eures Fürsten, so wir sein Thron durch Gerechtigkeit bestätiget und ihr durch ihn glückselig werden: So wird diese Stadt und das Land, zu dem sie gehöret, ein Aufent-

halt

halt der Ruhe, des Segens, des Wohlstandes werden.

Fallet alle mit mir nieder und flehet Gott, daß er euch dazu tüchtig machen möge. Zurück, irdische Gedanken! zurück, Einbildungen, Sorgen, Furcht, Hoffnung und alles, was unsern Geist irre machen oder in der Andacht stören kann! Unser Geist soll sich von allem, was er durch die Sinne vernehmen kann, abziehen und zu dem unsichtbaren Wesen erheben, das allein uns glückselig und unglückselig machen kann. Betet mit mir:

Höchster Vater aller Völker! Unendlicher Gott! Herr aller Geschöpfe! Deine Vorsehung sey gelobet, die den Verlust, den dieses Land durch den Tod eines gottseligen und gerechten Fürsten erlitten hat, durch einen Regenten nach deinem Willen ersetzet hat. Salbe du denjenigen mit deinem Geist, den deine Weisheit dieser Stadt und dem ganzen Lande zum Vater und Hirten gegeben hat. Geuß in seine Seele die Gaben und Neigungen aus, welche diejenigen vollkommen machen, die du zu Herrschern dieser Welt bestimmet hast. Laß die Gnade, die du seinen

Vätern

Vätern verliehen hast, doppelt auf seinem Haupte ruhen. Laß deine Wahrheit und Gerechtigkeit ihn in allen seinen Rathschlägen und Uebersegungen unterstützen. Gib ihm ein demüthiges, gläubiges und gehorsames Herze gegen dich, ein väterliches und liebreiches Herze gegen seine Unterthanen und insonderheit gegen diese gute Stadt, ein weises und kluges Herze, deinen Willen zu erfüllen und dein Volk zu regieren. Segne, schütze, regiere, o Gott! der du unser Gott und Heiland bist, das ganze Durchlauchtigste Haus Braunschweig und Lüneburg. Laß alles, was Segen und Gnade heißet, auf dasselbe, wie ein Thau, von dir herabfallen. Erhöhe es in allen seinen Zweigen, die hie vor deinem Angesichte stehen und mit mir vor dir sich erniedriget haben, um von deiner Hand den väterlichen Segen zu empfangen. Pflanze alle diese Sprossen zu Bäumen der Gerechtigkeit und der Gnade. Wohne in allen mit deinem Geiste, der allein glücklich, weise, gerecht und gottselig machet. Siehe auf diese Stadt, barmherziger Vater, und auf dieses ganze Land.

Kot-

Rotte die Wurzel der Sünden, des Unfriedens, der Gottlosigkeit, des Ungehorsams und der übrigen Laster aus, die zum Verderben eines Volks dienen. Führe dagegen Gottseligkeit, Treue, Wahrheit in alle Häuser ein. Verbinde die Seelen der Väter mit den Seelen der Kinder zu dem einigen Zweck, den du uns vorgestellet hast. Segne und befördere den Handel! Steure allen Landsplagen! Widerstehe allen, die den Frieden hassen! Und laß endlich einen jeden von denen, die itzt dich zum Zeugen ihrer Zusage nehmen werden, wohl bedenken, daß du gerecht bleibest, und die Sünde der Väter an den Kindern heimsuchen wollest. Deinem Namen sey von uns allen

Preis, Lob und Dank gesaget,
in Ewigkeit, Amen.

Die

Die fünfte Rede.

Der Segen des Herrn über die Ehen der Gerechten.

Ueber Psalm 112, v. 1. 2.

Einsegnungsrede der vollzogenen Hochzeitlichen Vermählung des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Friedrichs, damaligen Kronprinzens, itzt Königes von Preußen u. s. w. Und der Durchlauchtigsten Prinzeßinn Elisabeth Christinen, Prinzeßinn von Braunschweig-Lüneburg. Salzdalum, den 14. Junius 1733.

Vorrede.

Der Gott aller Gnaden heilige uns durch und durch, und schaffe, daß unser Leib und Geist unsträflich behalten werden auf den Tag Jesu Christi. Amen.

Die Verbindungen zwoer Personen von unterschiedenem Geschlechte, die wir Ehen zu nennen pflegen, stehen unter einer besondern Aufsicht des Herrn, von dem sie gestiftet sind. Ist alles, was zu dieser Welt gehöret, in der Hand des Schöpfers, wird alles, was das Glück oder Unglück der Menschen angehet, auf eine weise Art von dem Höchsten vertheilet und regieret, so werden diese Bündnisse, die allein fast mehr, als alles übrige, zu dem Wohl und Wehe der Menschen beytragen können, am wenigsten dem Zufall oder dem blinden Laufe der Weltsachen überlassen seyn. Wer kann die Weisheit sattsam verehren, die Gott bewogen hat, zwey Geschlechter so wunderbar zu schaffen und zu bilden? Und wer kann die Liebe sattsam erkennen, die ihn getrieben hat, diesen beyden Gattungen der Menschen eine Neigung gegen einander einzupflanzen, und einen Stand der Vereinigung beyder Geschlechter ein-

zuführen, der die Mühe dieses Lebens erleichtern und die Last, die diese Welt uns auflegt, um die Hälfte verringern kann? Ein Werk einer solchen Weisheit und Liebe, eine Ordnung, aus der so viel Heil und Vergnügen entstehen kann, verdienet vor andern, daß der Stifter und Urheber darüber wache und die Absicht selber befördere, die er sich dabey vorgestellet hat.

Kenneten wir uns und unsern Zustand recht, so würden wir uns um nichts so sorgfältig bemühen, als wie wir dieser Aufsicht des Herrn und seines besondern Segens über unsre Ehen uns würdig machen möchten. Wir sind ein verdorbenes Geschlechte, das die sichersten und herrlichsten Mittel, welche die Weisheit Gottes verordnet hat, unsre Glückseligkeit und Ruhe zu befördern, in Gift verkehret und zu Ursachen seines Elendes und Unglückes machet. Der unendliche Verstand des Herrn kann unzählbare Ordnungen und Anstalten ersinnen, unsre Zufriedenheit und Seligkeit hienieden zu gründen. Und keine von allen diesen Anstalten wird doch so sicher und richtig seyn, daß sie unsre angebohrne Unart nicht verderben und zur Vergrößerung unserer Mühe und Unlust anwenden sollte.

1. Mos. 2, 18. Gott hat, nach dem Zeugnisse Moses, an unsre

unsre Glückseligkeit gedacht, da er zwey Geschlechter zusammen geführet und verbunden hat. Und sind wir nicht alle darinn einig, daß eine weise geschlossene und wohlgerathene Ehe, auch in dem itzigen Stande der Unordnung, unsre irdische Ruhe fast mehr, als alles übrige, zuwege bringen und erhalten könne? Spüren nicht die meisten Menschen in ihren Seelen einen gewissen natürlichen Trieb, der sie ohne Grund, ohne Beweis, ohne Lehrmeister überzeuget, daß ihr Leben nur halb glücklich seyn könne, wenn es ohne einen Gehülfen von einem andern Geschlechte hingebracht würde? Und was macht ein großes Theil der Menschen aus der Ehe, die nach der Absicht des Schöpfers, ja nach ihrer eignen Meynung, ihre Wohlfahrt vermehren und ihre Beschwerlichkeiten erleichtern sollte? Einen Stand des Elendes, der Knechtschaft, der Uneinigkeit, des Grams und der Unruhe. Sind wir so geartet, was können wir denn von uns selber für Glück und Segen erwarten? Wissen wir die Ordnungen des Herrn, die seine Liebe in der Absicht uns glücklich zu machen abgefasset hat, von ihrem Zwecke abzuleiten und auf unser Unglück zu ziehen, wie viel werden wir denn auf unsre Stärke bey allen unsern Unternehmungen trauen können?

Wird es nicht mit uns und unserm Wohlstande in der Welt geschehen seyn, wo des Herrn Auge nicht über uns wachet und unsre Seele bewahret, damit sie die Mittel unserer Glückseligkeit und Ruhe nicht gegen ihren Frieden anwenden möge? Und werden wir nicht, um dieses von ihm zu erhalten, unser Herz in allen wichtigen Fällen zu ihm erheben, und den Segen, den wir uns selber nicht verschaffen können, von ihm in Demuth erbitten müssen?

Die Durchlauchtigsten Häuser, die in diesen Tagen auf eine heilige und genaue Weise sich mit einander vereiniget haben, erinnern sich dieser Pflicht. Dem Herrn hat es gefallen, eine Verbindung zwischen ihnen zu schließen, die ein Ursprung der Glückseligkeit vieler Völker seyn kann, wenn es seinem heiligen Rath gefallen wird, das von ihm verknüpfte Paar in seiner Furcht zu erhalten, und mit Segen, Gnade und Barmherzigkeit zu überschütten. Wir sind berufen, ihn nicht nur darum öffentlich anzuflehen, sondern auch euch alle, die ihr hie versammlet seyd, zu ermuntern, euer Gebet mit dem unsrigen zu vereinigen. Unsre Kraft ist schwach: unsre Beredsamkeit klein und geringe: und doch hoffen wir alles bey diesem Vorhaben. Unser

Herz

Herz ist bewegt und von lebendigen Trieben eingenommen: und wir versichern uns, daß ihr alle in diese Versammlung erweckte und gerührte Seelen werdet mitgebracht haben. Was braucht es mehr, unsre Arbeit und Bemühung, sie sey so ohnmächtig, als sie wolle, nutzbar und kräftig zu machen?

Geist des Herrn! der du die Unmündigen beredt machest, und den Worten der Ungeübten ein göttliches Feuer mittheilen kannst! Laß uns so reden, wie wir wünschen, und durch deine Kraft über alle Trägheit der Herzen siegen! Geist der Gnaden! dem nichts widerstehen kann, kläre diese ganze Versammlung auf, und erfülle alles mit einer Andacht, die dem Herrn angenehm ist! Folget uns, geliebte Freunde in Jesu! Wir nahen uns zu dem Throne der Gnaden! Fallet mit uns vor demselben nieder, und werdet brünstig im Geiste! Wer unter uns den Herrn fürchtet, wer sein Geschlechte liebet, wer mit uns wünschet, daß Friede und Gerechtigkeit in unsern und unsrer Kinder Tagen sich küssen, daß Treue und Wahrheit sich einander begegnen mögen, der rufe Gott mit uns von Herzen um seinen Beystand zu unserer Arbeit an: Vater Unser ꝛc.

Text, Psalm 112, 1. 2.

v. 1. Wohl dem, der den Herrn fürchtet, der große Lust hat an seinen Geboten!

v. 2. Deß Saame wird gewaltig seyn auf Erden, das Geschlecht der Frommen wird gesegnet seyn.

Die Barmhertzigkeit unsers Gottes, geliebte Freunde in Jesu, spielet oft mit den Einwohnern dieser Welt wie mit Kindern, damit sie dieselben desto gewisser und leichter zur Seligkeit führen möge. Wir wissen, daß wir von Gott in Christo zu himmlischen und
Röm. 14, 17. unsichtbaren Gütern berufen sind. Das Reich Gottes ist hie Gerechtigkeit,
1 Petr. 1, 4. Friede und Freude in dem heiligen Geist: dort ein unbeflecktes, unverwelkliches und unvergängliches Erbe, das kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret. Wir wissen, daß diese Erde ein Land, dem der erste Segen entzogen worden, daß wir nichts, als Fremdlinge und Pilger, auf derselben sind, daß unser Leben eine stetige Wanderschaft durch diese ungebahnte Wüste zu einem bessern Lande, und daß alles, was wir

hie

hie genießen und hochschätzen, in sich nichtig, was noch mehr? ein Zeugniß unserer Dürftigkeit und Elendes sey. Könnten wir uns dieses, woran niemand zweifeln darf, recht einbilden und vorstellen, könnten wir aus dem Staube, in dem wir liegen, uns zu einer gewissen Höhe erheben, von der wir die wahre Gestalt dieser Welt recht betrachten könnten, würde uns das Glück des Apostels Pauli gegönnet, der in den dritten Himmel entzücket worden, und die künftige Herrlichkeit der Gerechten beschauet hatte, so würden wir keines Antriebs zur Gottseligkeit weiter brauchen. Welch ein Eifer Gott zu gefallen? was für ein Leben würde in einem Geiste seyn, in dem sich die **Klarheit des Herrn gespiegelt hätte**? Allein wer von uns kann auf diese Glückseligkeit in dieser baufälligen und elenden Hütte hoffen? Wo ist der Nebo, wo ist der Berg in dieser Welt, von dem wir, wie vormals Moses, in das Land der Verheißung sehen könnten? Wo sind die Höhen, von denen wir die rechte Beschaffenheit dieser Erden beobachten, und den Werth aller Dinge erkennen könnten? Unser Geist ist zu schwer. Er hat die Kräfte gar nicht, eine Zufriedenheit zu begreifen, die in keines Menschen Herz kommen ist. Und den Werth

2 Cor. 3, 18.

der Dinge dieser Welt misset er nach seiner Nothdurft ab. Er kann sich schwerlich bereden, daß das schlecht und der Liebe unwürdig, dessen er zum Leben und zur Bequemlichkeit nicht wohl entbehren kann.

Was thut die Liebe Gottes bey dieser Schwachheit der Sterblichen? Sie geht mit uns, wie mit Kindern, um. Sie mahlet uns die Güter jener Welt mit Farben ab, die uns bekannt sind. Sie erniedriget gleichsam ihre Größe und Herrlichkeit, und zieht den unendlichen Umkreis ihres Reichthums in einen engen Zirkel zusammen, damit unser blödes Auge gefüllet und gesättiget werden möge. Sie verkleidet die Güter jener Welt, weil sie uns für sich nicht schön genug scheinen, in Decken, die sie von der vergänglichen Welt borget, um nach unserm verwöhnten Geschmack sich zu richten. Sie thut mehr. Sie verheißet uns Belohnungen in dieser Welt, wo wir allen Fleiß anwenden werden, jene zu gewinnen. Sie verspricht uns zuweilen irdische Güter, Leben, Ueberfluß, Ruhe, Vergnügungen, Macht, Ehre, damit sie nur den schlafrigen Geist zuerst ermuntern möge. Was ist es alles, das wir hie besitzen und erwerben

ben können? Spielwerk und Einbildung. Wir nehmen euch zu Zeugen, die ihr den höchsten Gipfel der menschlichen Würden erstiegen, und dabey durch die Gnade des Herrn Freyheit des Geistes, euch selbst recht zu kennen, behalten habt! Ist das, was euch von den Niedrigsten unterschei-det, etwas mehr, als ein Schattenwerk, das die Sinne mehr, als das Herze rühret? Allein der Mensch, der hie in dem Stande der Niedrigkeit lebet, sieht doch diese Dinge nicht anders an, als wenn sie etwas sicheres, etwas standhaftes, etwas schätzbares wären. Er macht es wie ein Kind, das den Zeitvertreib seiner unmündigen Jahre über alles achtet, und das nöthige oft zu verliehren wünschet, um nur das unnöthige und nichtswürdige zu erhalten. Und o Liebe! O Barmherzigkeit unsers Gottes! Der Herr richtet sich nach unsern menschlichen Meynungen. Er verhält sich gegen uns, wie die Lehrmeister gegen die Kinder, die durch etwas glänzendes, durch ein Spiel, durch eine Kleinigkeit das von ihnen oft erhalten, was kein Zureden, kein Drohen, keine Verheißung ausrichten kann. Er verspricht uns die Dinge, die wir hochschätzen, um uns allgemach zu sich zu lenken und zu höhern Betrachtungen zu führen.

Wie vortreflich hat David dieses ausgedrücket? **Wie sich ein Vater**, sagt er,
Ps. 103, 13. **über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.** Habt ihr jemals diese Worte recht betrachtet und angesehen? Sie stellen das, was Gott ist, und das, was wir sind, zu gleich vor. Wer ist Gott? Ein Wesen, das voll von Liebe, Barmherzigkeit und Güte ist. Ein Vater, dessen Herze nie ermüdet seinen Geschöpfen Gutes zu thun. **Wie sich ein Vater erbarmet, so erbarmet sich der Herr.** Und wer sind wir? Kann der Herr, der unser Vater ist, mit uns umgehen, wie mit Geschöpfen, die Stärke des Geistes, Licht und Erkenntniß besitzen? Nichts weniger. Wir sind Kinder. **Der Herr muß sich über uns erbarmen, wie über Kinder.** Sein Erbarmen sieht sich genöthiget, sich der Mittel zu bedienen, die von den Verständigen gebrauchet werden, die Kinder zur Weisheit zu führen und klug zu erziehen. Freuet euch Gerechte und Gottselige! die ihr dieses höret. Unser Gott, der ein verzehrend Feuer ist, unser Gott, der Himmel und Erden füllet, ist ein Gott, der mit den Seinen, wie ein liebreicher Vater, handelt. Erniedriget euch, aufgeblasene

und

und hochmüthige Menschen, die ihr dieses vernehmet! Ihr seyd stolz! Und was wäret ihr, wenn euch der Herr nicht wie Kinder trüge? Gott muß euch, wie die unverständige Jugend, durch diese Welt führen, wo ihr jene Seligkeit erhalten sollet. Wo ist euer Grund zum Ruhme und zum Hochmuth?

Die Worte, die wir itzo zu erklären berufen sind, sind die deutlichste Bestätigung dieser ganzen Sache. Der David, der im Namen des Herrn uns versichert, daß sich Gott über uns, wie ein Vater über seine Kinder erbarme, giebt uns in denselben ein klares Beyspiel von dieser Wahrheit. Er will uns durch die Kraft des Geistes, der durch ihn redete, zu der wahren Gottseligkeit ermuntern. Diesen Zweck verkündigen uns gleich die ersten Worte: **Wohl dem, der den Herrn fürchtet, der große Lust hat an seinen Geboten!** Was wollen diese Worte anders sagen, als dieses: Menschen, die ihr hie auf eine kleine Zeit wallet, befleißiget euch der Furcht Gottes und bemühet euch, seine Gebote zu halten! Und was braucht der heilige Mann für Gründe, dieser Ermahnung ein Gewichte in unsern ver-

verfinsterten Seelen zu geben? Führt uns David in jene Welt, auf welche wir hoffen? Zieht er den Vorhang weg, welcher die Glückseligkeit der vollkommenen Geister bedecket? Lässet er uns das Licht sehen, in dem der Herr wohnet, und welches die abgeschiedenen Gerechten umgiebet? Bildet er uns die Ruhe und den Frieden der Seelen ab, dessen diejenigen geniessen, die einer reinen und ungefärbten Gottseligkeit nachstreben? Er bleibet auf dem Erdboden, der unsere Herberge ist. Der Herr geht in ihm mit uns, wie mit Kindern um. Er verheißet denen, die ihn fürchten und lieben werden, irdische Belohnungen. Was soll der vor andern Menschen erhalten, der den Herrn fürchtet, und sich an dem Gehorsam gegen seine Gebote vergnüget? Er soll in der Verbindung, die er mit einer Person eines andern Geschlechtes treffen wird, Segen, Vergnügen, Zufriedenheit finden, und sein Geschlecht gebauet und gegründet sehen. Er soll in seinen Kindern und Nachkommen geehrt, gewaltig erhoben und glücklich seyn. Was sucht ein Mensch, der in seiner itzigen Schwachheit doch rein und richtig urtheilet, dem die Begierden den Verstand nicht geblendet haben, der sein wahres Glück kennet, und keinen falschen Schein an

statt

statt der Wahrheit ergreift, was suchet ein solcher Mensch mehr, als daß er ein Bündniß mit einer Person treffen möge, die geschickt ist, die Mühe seiner Tage zu versüßen, und daß dieses Bündniß dauerhaft und gesegnet seyn möge? Und ist jemand, der diesen Wunsch tadeln könnte? Ist jemand, der sein eigen Herz, der diese Welt, der unser Leben kennet, dem diese Begierde unvernünftig scheinen darf? Unser Gott, unser Schöpfer, oder vielmehr unser Vater, der diese Neigung seiner Kinder kennet, richtet sich nach derselben. David tritt in seinem Namen auf, und saget: Sterbliche! Menschen, die ihr nichts als Staub und Erde, dem der Herr einen lebendigen Odem eingeblasen hat! Ihr habt alle einen Trieb euch untereinander zu verbinden und euer Geschlecht fortzupflanzen! Ihr wollet alle nicht nur selbst, sondern auch in euren Kindern und Nachkommen, vergnügt, geehrt und glücklich seyn! Ihr wollet alle gerne die Versicherung mit in jene Welt nehmen, daß euer Geschlecht dauren und in dieser Welt nach eurem Abschiede etwas gelten werde! Es ist ein Weg da, zu diesem Zwecke zu gelangen. Fürchtet Gott und haltet seine Gebote, so wird euer Verlangen vergnüget werden!

Tretet alle, die ihr hie versammlet seyd, mit mir näher zu diesem Exempel der väterlichen Liebe des Höchsten. Sehet in demselben die Güte Gottes und zugleich eure Schuldigkeit. Sie, **Durchlauchtigste Neuvermählte,** werden dieses insonderheit thun. Wenn uns Ihre Gottesfurcht nicht versicherte, daß sie diese Worte des Königes und Propheten so ansehen würden, als wenn er sie itzund an Sie richtete, so würden wir darum aufs demüthigste in dem Namen des Herrn bitten, der sie eingegeben hat. Wie leicht wird es Ihnen fallen, die Niedrigkeit und Schwachheit desjenigen, der itzt redet, und diese Worte auf Sie deutet, von der Sache, die er vorträget, abzusondern? Sind wir es, die da lehren, ermahnen, bitten, verheißen? Nein. Ein König, ein Prophet, ja was König? was Prophete? Der Herr selber redet, lehret, segnet, verheißet. Auf desselben Befehl stellet uns David in den hergelesenen Worten vor:

Den Segen des Höchsten über die Ehen der Gerechten.

Die Abtheilung der Worte macht sich selber. Er beschreibet

I.) **Die Beschaffenheit derjenigen, die dieses Segens wollen theilhaftig werden.** Er stellet

II.) **Den Segen und die Gnade selber vor, der diesen Gerechten wird ertheilet werden.**

Herr! heilige du die Lippen deines Knechtes, daß ihm nichts entfallen möge, als was Andacht, Hoffnung, Vertrauen und Zuversicht erwecken kann, und laß keinen ungerührt aus dieser Versammlung weg gehen. Amen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Die **Beschreibung** derjenigen, deren Ehen der Herr auf eine ausnehmende Weise segnen will, ist in den Worten Davids, die wir erklären, vortrefflich. Der Geist des Herrn hat das ganze Wesen der Gottseligkeit in wenig Worte zusammen gefasset und zugleich so klar geredet, daß niemand, der sich oder andre durch den Schein der Gottseligkeit betriegen will, Gelegenheit zum Misbrau-

che

che in denselben finden kann. **Wohl dem,** sagt David, **der den Herrn fürchtet, der große Lust hat an seinen Geboten.** Wer Verstand und Beredsamkeit zu besitzen vermeynet, der versuche es, ob er das, was die Schrift **Gottseligkeit** nennet, nachdrücklicher und deutlicher vorstellen könne! Der König unterscheidet zwey Dinge: Einmal den **Grund, den Ursprung, die Mutter der Gottseligkeit.** Welche ist die? Die Furcht des Herrn. **Wohl dem, der den Herrn fürchtet.** Hernach das rechte **Wesen, die eigentliche Natur der Gottseligkeit.** Worinn besteht dieselbe? In einem lebendigen Triebe dem Herrn zu gehorchen, in einem eifrigen Verlangen, in einer stetigen Bemühung seine Gesetze zu vollziehen. **Der große Lust hat an seinen Geboten.** Unsre Unart suche noch so viel Umwege, sie wird gleich ihre Thorheit erkennen müssen, wo wir nur nach dieser Beschreibung der wahren Gottseligkeit unser Herze prüfen wollen. Setzet, daß jemand einige aufsteigende Bewegungen der Seelen, die auf etwas gutes zielen, für die wahre Gottseligkeit ansehe! Wie lange wird er bey dieser Meynung bleiben können, wenn er diese Worte mit Bedacht und Aufmerksamkeit ansiehet? Setzet, daß jemand einige äußerliche Schein-

Scheinwerke, ein ordentliches und stilles Leben eine Behutsamkeit in Worten und Thaten, für die Gottseligkeit hält, welche die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat. Wie lange wird ihn dieser Wahn betriegen? Nicht länger, als bis er aus diesen Worten gelernet hat, daß sich niemand der Gottseligkeit rühmen könne, als ein Herze, das die Furcht und Liebe Gottes durchdrungen hat. Setzet, daß sich jemand einbilde, der könne gottselig heißen, der sich einige Tage von aller Unordnung enthält, der hernach zu seinen vorigen Lüsten so lange zurücke kehret, bis ihn etwa ein unvermutheter Zufall wiederum bedachtsamer machet, der endlich in einer solchen Abwechselung beständig fortfähret! Wie lange wird er diese Einbildung gegen die Macht dieser heiligen Worte schützen können, die uns deutlich unterrichten, daß in den Seelen der Gottseligen die Furcht des Herrn, und die Lust sein Gesetze zu halten nie aufhören? Wir wollen die Redensarten, woraus dieselbe bestehen, und mit denselben die Sache, die dadurch vorgetragen wird, klar machen. Erinnert euch, indem wir dieses thun, geliebte Freunde in Jesu, daß dieses Stück unserer Rede nicht insonderheit den heutigen Tag und die Herrlichkeit desselben, sondern euch alle

und die ganze Zeit eures Lebens betreffe. Wir alle müssen wissen, wie wir müssen beschaffen seyn, um dem Herrn zu gefallen. Wir alle müssen Furcht und Liebe Gottes in unsern Seelen erwecken und unterhalten. Wir alle müssen durch diese Furcht und Liebe unsre böse Natur besiegen und glücklich zu jener seligen Ruhe hindurch dringen.

Der **Grund**, der **Ursprung** der ganzen Gottseligkeit, die David rühmet, ist die **Furcht Gottes. Wohl dem, der den Herrn Fürchtet.** Wo diese Furcht herrschet, da erwächst die Lust an dem Gesetze des Herrn. Wo diese fehlet, da wird der ganze Gottesdienst eitel und vergeblich. Die Redensart: **Gott fürchten**, hat in allen Sprachen, die uns bekannt sind, und in der Schrift selber, mehr denn eine Bedeutung. Sie heißet zuweilen nichts, als angst und bange für der Strafgerechtigkeit und dem Zorn des Höchsten seyn. Sie bedeutet zuweilen, den festen Schluß gefasset haben, nichts zu thun, das dem Herrn misfällig seyn könnte, und diesen Schluß nach aller seiner Kraft zu vollziehen sich bemühen. Sie zeiget zuweilen die ganze Beschaffenheit einer Seelen an, die sich durch die Gnade heiligen, wiedergebähren und erneuern lassen, alle Bewe-

gungen

gungen die in derselben durch die Kraft des Geistes gewirket werden. Sie heißet an gewissen Orten so viel, als Gott wie den einigen Urheber alles wahren Glücks und Unglücks ansehen, das uns begegnen kann. Und vielleicht ließen sich, wenn man genau alle Stellen erwegen wollte, in welchen diese Redensart gebraucht wird, noch einige Bedeutungen mehr sammlen. Wir werden aus den Worten Davids selber schließen können, in welchem Verstande sie von ihm gesetzet worden ist. Er stellet die Furcht des Herrn zuerst als eine beständige Eigenschaft der Seelen vor, die allezeit in den Herzen der Frommen vorhanden ist, die sich stets zeiget und durch die Lust Gott zu gehorchen hervorthut. Wer siehet dieses nicht gleich, so bald er die Worte nur gelesen hat? Dieses nöthiget uns, dieselbe von allen flüchtigen Regungen des Herzens, die zuweilen entstehen und wieder aufhören, von allen unbeständigen Entschließungen, von allen Empfindungen, die bald vorüber gehen, zu unterscheiden. Rühmet euch der Furcht des Herrn nicht, von der David redet, ihr, die ihr zuweilen bange und angst werdet, wenn die Zahl eurer Missethaten sich euren Gedanken in ihrer rechten Größe zeiget, oder ihr, die ihr in gewissen Stunden euren Geist zwinget, den

Ernst und Eifer des Herrn gegen die Uebertreter seiner Gebote genauer, als ihr sonst gewohnt seyd, zu betrachten, und nach einer kurzen Zeit zu der unseligen Stille, in der ihr ordentlich lebet, zurücke kehret! Euch meynet der Prophete nicht. Euch geht seine Verheißung nicht an. David stellet weiter die **Furcht des Herrn** als eine Eigenschaft des Herzens vor, die mit der Liebe zu Gott, mit der Willfährigkeit dem Herrn zu dienen, mit einer Begierde ihm zu gefallen verbunden ist. Eben diejenigen, **die den Herrn fürchten**, die haben zugleich **große Lust an seinen Geboten.** Die freuen sich über die Heiligkeit, Wahrheit und Weisheit, die aus allen seinen Befehlen hervor leuchtet, und werden dadurch entzündet, dieselbe nach allen ihren Kräften zu vollziehen. Dieses verbindet uns, diese Furcht von der Angst des Gewissens, welche die Sünder oft in dem Genuß ihrer Wollüste störet, von der Unruhe des Herzens, die auch die Frommen zuweilen in den Zeiten der Prüfung und Anfechtung trifft, und insonderheit von der knechtischen Sorge, Gott zu besänftigen, die sich in den Menschen äußert, welche dem Herrn und ihren Lüsten zugleich dienen wollen, zu unterscheiden. Denket nicht, daß ihr die **Furcht des Herren** habet, die ihr der

Unart

Unart eures Herzens pfleget, und dabey mit jenem Volke der Juden stets zu euch selber saget: **Womit soll ich den Herrn** Mich. 6, **versöhnen? mit bücken vor dem ho-** 6. **hen Gott? Soll ich mit Brandopfern und jährigen Kälbern ihn versöhnen?** Die ihr von einer stetigen Sorgfalt getrieben werdet, den strengen Richter zu erweichen, und daher Leib und Geist auf mancherley Weise ermüdet, ohne den Sitz der Sünden anzugreifen. Ihr habt die Lust an den Geboten des Herrn nicht, die David zu der heilsamen Furcht setzet, die er rühmet. David stellet endlich die **Furcht des Herrn** als eine Beschaffenheit des Geistes vor, die Licht, Weisheit, Klarheit, Erkenntniß bey sich hat. Aus derselben entsteht die Lust, das Vergnügen an den Geboten des Herrn. Eine so heilige und vortreffliche Wirkung muß von einer Ursache kommen, die dem Verstande Gott und seine Befehle so darstellet und zeiget, wie sie sind, und dadurch den Willen mit einer sehnlichen Begierde erfüllet, Gehorsam zu leisten. Wie ist es möglich, daß aus einer blossen Bewegung der Seelen, aus einem bloßen so genannten Affect, der aus einem dunklen Erkenntnisse entspringet, aus einer unvollkommnen, mangelhaften, undeutlichen Vorstellung et-

was, das der Natur des Menschen so schwer ist, der willige Gehorsam gegen den Herrn erwachsen kann? Dieses zeiget uns, daß die Furcht des Herrn, ganz was anders sey, als die Unruhe des Herzens, die aus den Aberglauben entstehet, und einen nichtigen Dienst hervorbringet, der mit Verdruß und Schwermuth verrichtet wird: ganz was anders, als der Aufruhr der Seelen, den eine menschliche Rede nicht selten erwecket, und auf eine Zeitlang unterhält, wenn sie Kraft und Nachdruck hat: ganz was anders, als die trüben Nebel, die ein unreiner und verdorbener Leib über die Seele zu ihrem Schrecken ziehet: ganz was anders, als die ängstliche Aufmerksamkeit, die von Natur in schwachen und wandelbaren Gemüthern sich aufhält. David muß von einer Furcht reden, die aus einem reinen und hellen Lichte entstehet, und daher geschickt ist, ein heiliges Feuer, einen regen Trieb, eine arbeitsame und zugleich vergnügte Bewegung des Willens zu erwecken. Wer dieses, was itzt erinnert worden, zusammen nimmt, und die übrigen Stellen der Schrift, in welchen der Furcht des Herrn gedacht wird, damit vergleichet, der wird gleich die Art und Natur dieser Eigen-

schaft

schaft erkennen. Die Furcht des Herrn ist die lebendige Ueberzeugung von der Majestät und Herrlichkeit Gottes, welche die Kraft der Gnaden in denen wirket, die sich ihr überlassen haben, und woraus verschiedene selige und heilige Regungen in der Seelen entstehen. Wir haben nichts erwehnet von der Natur der Furcht, von der David redet, welches sich zu dieser Beschreibung nicht schicket: Und das, was die Schrift anderswo von der Furcht des Herrn, als dem Ursprung aller Gottseligkeit meldet, kömmet damit aufs genaueste überein. Wir werden die Zeit sehr wohl gebrauchen, die wir anwenden werden, diesen Begriff **von der Furcht des Herrn** euch zu erklären. Wie viele unter uns, die wir Christen heißen, bereden sich, daß sie mit dieser Gabe versehen sind, die doch weit davon entfernet? Wie viele führen stets den Namen der Furcht Gottes im Munde, und wissen nicht, was dieselbe eigentlich heiße? Höret uns mit Aufmerksamkeit von einer Sache reden, die niemand übel verstehen darf, der zu dem Herrn kommen will!

Wir machen den Anfang mit einem allgemeinen Beweise, daß die Be-

schreibung, die wir euch von der Furcht des Herrn gegeben haben, richtig und der heiligen Schrift gemäß sey. Der Geist Gottes rechnet allenthalben zu der Gottseligkeit zwey Dinge: eines, das in der Seelen ist, und eines, das sich in dem äußerlichen Wandel zeiget. Das letztere ist der willige Gehorsam, der den Geboten des Herrn geleistet wird. Ueber dieses Stücke finden sich fast gar keine Mißhelligkeiten unter denen, welche die Schrift forschen. Es wird dieser Gehorsam zwar mit unterschiedenen Worten in den göttlichen Büchern be-
Ps. 112, 1. nennet. Bald heißet er die Lust an
2. 119, 16. den Geboten oder an dem Gesetze
24. u. a. des Herrn. So nennet ihn David
mehr. an vielen Orten. Bald das Hal-
Pr. Sal. ten der Gebote Gottes. Fürchte
12, 23. Gott, sagt Salomo, und halte seine Gebote. Bald die Liebe. Pau-
1 Tim. 1, lus fordert Liebe von reinem Her-
5. zen, von gutem Gewissen, ungefärbtem Glauben, und sagt, daß
Rom. 13, die Liebe die Erfüllung des Ge-
10. setzes sey. Bald die Tugend. Rei-
2 Pet. 1, chet dar, so redet der Apostel Petrus,
5. in eurem Glauben Tugend. Allein diese unterschiedene Benennungen, und noch andre mehr, die wir mit Fleiß vor-

vorübergehen, haben fast nie zu einer Uneinigkeit unter den Forschern der Schrift Anlaß gegeben. So gespalten diejenigen untereinander sind, die durch einen Jesum zur Herrlichkeit und Seligkeit zu kommen verhoffen, so einig sind sie darinn, daß der Herr unter verschiedenen Namen einerley Sache, den Gehorsam des Glaubens und die Ausübung seiner Gebote, so viel es unsere Schwachheit zulässet, erfordere. Sind ja einige aufgestanden, die sich erkühnet haben, zu behaupten, daß der Gehorsam, die Lust an den Geboten des Herrn, die Tugend, nicht zu der Gottseligkeit gehören, so sind sie bald auch denen zum Greuel und Abscheu worden, die selbst kein Verlangen gehabt haben, der wahren Gottseligkeit nachzustreben. Das erstere der Dinge, aus welchen der Geist des Herrn den Dienst Gottes zusammen setzet, das Stück, das in der Seelen sich aufhalten und den Gehorsam aus sich erzeugen muß, hat etwas mehr Zwiespalt erwecket. Und was Wunder? Wie schwer vergleichen wir uns, wenn wir die Empfindungen und inwendigen Regungen unserer Seelen erklären und beschreiben sollen? Die Schrift braucht wiederum unterschiedene Namen, die inwendige

Beschaffenheit des Herzens, welche die Lust an dem Gesetze des Herrn hervorbringet, zu bezeichnen. Sie heißet an vielen Orten des Alten Testaments die **Furcht des Herrn.** Wir haben Salomons Stellen schon angeführet, in welchen dieses Wort gebrauchet wird. Und ihr selber werdet viele zu diesen Oertern hinzusetzen können. Sie wird anders wo **das Erkenntniß des Herrn** genennet.

Joh. 17, 3. So redet Jesus selber: **Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, erkennen.** So redet der heilige Johannes, der die Gottseligkeit in dem Erkenntnisse Gottes und in dem Halten seiner Gebote setzet. **An dem merken wir, daß wir ihn kennen,** (Sehet das erste Stück) **so wir seine Gebote halten. Wer da saget, ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht,** (Sehet das andre Stück) **der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit.** Sie heißet zuweilen **die Liebe.** Diesen Namen giebt ihr unser Heiland selber an vielen Orten. Wir wollen nur

Joh. 14, 23. einen berühren: **Wer mich liebet,** sagt **er, der wird meine Worte halten.** Hie sehen wir die in der Schrift gewöhnliche Abtheilung der Gottseligkeit in zwey Hauptstücke. Das innerliche heißet die **Liebe Gottes,** das äußerliche **das Hal-**

ten

ten der Worte des Herrn. An andern Orten wird das, was in den Seelen der Gottseligen den Gehorsam wirket, der Glaube genennet. Dieses geschicht allenthalben, wo Glaube und Liebe, oder Glaube und Tugend vereiniget und als die beyden wesentlichen Theile des Gottesdienstes angegeben werden. Paulus nennet dieses Stück des Christenthums das reine Herz, das gute Ge- 1 Tim. 1,
wissen, den ungefärbten Glauben. 5.
Was ist es nöthig, mehr solcher Benennungen anzuführen? Diese so sehr unterschiedene Redensarten der heiligen Schrift, die doch nur eine einige Sache anzeigen, haben die Unachtsamen oder in falschen Meynungen steckende Leser derselben auf allerhand Abwege gebracht. Einige haben aus diesen verschiedenen Namen besondere Tugenden und Eigenschaften gemacht, weil sie sich nicht besonnen, daß eine einige Sache bald von ihrem Ursprunge, bald von ihren Wirkungen, bald von ihrer innerlichen Natur, bald von andern Dingen benennet werden könne. Andre haben daher Anlaß genommen, daß geistliche Leben, welches die Gnade in der Seelen wirket, und die Schrift auf verschiedene Weise nennet, auf mancherley Art zu beschreiben. Uns werden eben diese unterschiedene Namen den Weg weisen,

die

die rechte und wahre Bedeutung der Redensart, **den Herrn fürchten**, zu finden den. Wir schließen so: Die Schrift sagt an so vielen Orten, daß die Gottseligkeit aus zweyen Dingen bestehe. David, dessen Worte wir erläutern, hält sich ebenfals an diese Abtheilung, und bemerket zwo Haupteigenschaften eines Gottseligen: die Furcht des Herrn und die Lust an den Geboten Gottes. Allein an statt der Redensart: **Furcht Gottes**, stehen an vielen Oertern der Schrift andere Wörter: **Die Liebe, das Erkenntniß Gottes, das reine Herz, der Glaube.** Diese unterschiedene Namen müssen sich also unter einander erklären. **Die Furcht des Herrn** insonderheit muß eben das seyn, was anderswo **das Erkenntniß, die Liebe, der Glaube** heißet. Und wer sie eigentlich beschreiben will, der muß es auf eine solche Weise thun, daß alle diese Namen und ihre Bedeutungen in dem Begriff, den er geben will, vereiniget und verbunden werden. Man muß sie so vorstellen, daß eine jede dieser Benennungen ihren Grund in derselben findet. Wir hoffen, daß dieses von uns geschehen sey. Wer sich noch nicht recht in alles finden kann, wer die Ursachen zu wissen wünschet, weswegen der Geist Gottes mit den Namen so, wie wir gesaget haben, wechselt,

der wird in dem, was wir itzt hinzusetzen werden, die Auflösung seiner Zweifel finden.

Es gehören, Geliebte Freunde in Jesu, zu der Furcht des Herrn, wie wir sie beschrieben haben, zwey Dinge: Eine lebendige Ueberzeugung von der Majestät und Herrlichkeit Gottes, und gewisse Regungen und Bewegungen der Seelen, die aus dieser Ueberzeugung entstehen. Diese können sich bey uns nicht hervorthun, wo jene, die Ueberzeugung, nicht vorher da ist. Und wo diese vorhanden ist, da müssen, kraft der unwandelbaren Gesetze, denen der Herr unsern Geist unterworfen hat, die Regungen nothwendig folgen. Unsere Seele müßte das nicht seyn, was sie ist, sie müßte ihre Natur verlieren, wenn das lebhafte und wahre Erkenntniß von der Größe und Majestät Gottes, welches die Gnade zuwege bringet, sie nicht mit gewissen Empfindungen und Bewegungen erfüllete. Fraget euch selbst, ob es möglich sey, daß ihr etwas großes, wunderbares, mächtiges recht begreifen, und dennoch ohne Furcht, Verwunderung, Liebe und Ehrerbietung bleiben könnet? Das genaue Band dieser beyden Dinge ist die einige Ursache, aus der die unterschiedenen Redensarten der heiligen Schrift,

Schrift, deren einige wir berühret haben, entspringen. Es ist in allen Sprachen gewöhnlich, daß man eine Sache, die aus zweyen unzertrennlichen Dingen bestehet, bald von dem einen, bald von dem andern, benennet. Wir alle, die wir reden und andern durch Worte unsre Gedanken zu verstehen geben, richten uns nach dieser Gewohnheit, ob wir es gleich selbst nicht allezeit wissen und bemerken. Und die Schrift beobachtet eben diese Weise so wol in vielen andern Sachen, als in dieser, von der wir reden. Sie nimmt die Namen, womit sie die inwendige Beschaffenheit der Seelen der Gottseligen bezeichnet, bald von der Ueberzeugung her, mit der sie begabet sind, bald von denen heiligen Bewegungen, die aus derselben folgen. Sieht sie auf die Ueberzeugung, so nennet sie dieselbe den **Glauben**, das **Erkenntniß Gottes**, das **reine und unbefleckte Herz**: Sieht sie auf die Bewegungen, die wir gleich deutlicher erklären wollen, so nennet sie dieselben bald die **Furcht Gottes**, bald die **Ehre Gottes**, bald die **Liebe Gottes**. Ist jemand, dem dieses fremde und seltsam scheinen könnte? Ist jemand, der durch diesen deutlichen Unterricht, der sich auf die Gewohnheit aller Sprachen gründet, nicht alle Stellen der heiligen Schrift, so hieher gehö-

gehören, recht beurtheilen und verstehen sollte? David giebt der inwendigen Gottseligkeit einen Namen, der von einer der Bewegungen der Seelen, die aus der Erleuchtung entstehen, hergenommen ist, wenn er sie die Furcht des Herrn heißet. Wohl dem, der den Herrn fürchtet! Er hätte sie auch die Liebe oder die Ehrerbietung des Höchsten nennen können. Es liegt wenig daran, welches von unterschiedenen Dingen, die zusammen gehören, gebrauchet wird, das Ganze damit zu bezeichnen.

Die lebendige Ueberzeugung von der Größe, von der ganzen Majestät, von der unendlichen Herrlichkeit Gottes, ist der Grund und Anfang der ganzen Gottseligkeit und der Furcht des Herrn, wenn dieses Wort in einem engern Verstande gebrauchet wird. Der Geist Gottes machet in der Bekehrung, daß die, so wey- Eph. 5, 8.
land Finsterniß waren, ein Licht in dem Herrn werden. Seine Kraft schaffet, daß sich den Augen unsers Gemüthes ein recht vollkommenes und ausgearbeitetes Bild unsers Gottes, wenn wir so reden dürfen, ein Bild, dem von keiner Seiten etwas fehlet, vorstellet. Sie arbeitet weiter, daß sich dieses Bild recht deutlich zeigen und nach allen seinen Stücken und

Thei-

Theilen von uns erkannt und gesehen werden möge. Sie rühret endlich unsern Geist, daß er an der Wahrheit dessen, was er vernimmt und erkennet, auf keine Weise zweifelt und so gewiß, als er von seinem eignen Leben und Wesen überführet ist, glaubet, der Herr, den er im Geiste siehet, sey um und neben ihm, und habe nicht anders regieret, regiere noch nicht anders, werde nie anders wollen und regieren, als die Offenbarung lehret. Wie glücklich muß eine Seele seyn, die der Herr auf diese Art zubereitet? Man kann dem Verstande der Menschen die Kraft nicht absprechen, sich einen wahren Begriff von den Vollkommenheiten Gottes zu machen, so weit diese aus der Natur und den sichtbaren Werken desselben können verstanden werden. Wir finden unter den alten und neuern Weisen einige, die nicht ohne Frucht und Nutzen an einem solchen Bilde des unendlichen Wesens gearbeitet, und dasselbe der Nachwelt überlassen haben. Allein zeiget uns einen unter denen, die des Lichts der Offenbarung nicht genossen haben, der sich einen solchen Abriß von dem höchsten Wesen gemacht, an dem ein anderer nicht grobe Fehler und Mängel, mit einer mittelmäßigen Mühe, zeigen könnte. Große Geister, die ihr ehemals Griechen-

land

land und Rom durch eure Scharfsinnigkeit in Verwunderung gesetzet habet, und noch itzt in euren Schriften und Lehren lebet, wie kindisch ist meistentheils eure Wissenschaft von Gott? wie mangelhaft? wie dunkel? Hie ist etwas zu viel: dort etwas zu wenig. Hie liegt eine Wahrheit unter fünf Irrthümern gleichsam vergraben: dort verdirbt ein Irrthum, ein thörichter Einfall, ein übereilter Schluß fünf Wahrheiten, die richtig ausgemacht und zulänglich bewiesen worden sind. Es geht euch, wie denen Malern, die in einem Gemälde ihre Stärke und ihre Schwäche verrathen, und bald ein wohlgebildetes Gesichte mit einem ungestalten Leibe verbinden, bald geschickten Gliedern ein ungeschicktes Haupt geben, bald zu viel Licht, bald zu viel Schatten austheilen, bald durch einige unbehutsame Striche und Züge der ganzen Erfindung das Leben nehmen. Und ihr, die ihr in den neuern Zeiten die Fehltritte jener alten Weisen vermieden, und etwas bessers und gewissers von GOtt und seinen Eigenschaften vorgetragen habet, rühmet euch eurer großen Kunst und Weisheit nicht! Was wird euch übrig bleiben, wenn das zurücke genommen wird, was ihr aus den Büchern der Schrift zu eurem Vorhaben erborget habet? Wird es

besser seyn, als das, was jene ausgedacht haben, denen dieses Licht nicht gegönnet worden? Wird es etwas mehr seyn, als eine Handvoll in sich richtiger Sätze, die gleich werden verfälschet werden, so bald ihr euch bemühet, sie unter einander zu verbinden, und einen recht vollständigen Entwurf der Größe des Herrn daraus zusammen zu setzen! Erhebe dich nicht, du arme Erde und Asche, die Gott mit einer vernünftigen Seele begabet hat! Der Geist, auf den du trotzest, siehet nicht weit, und verlieret sofort Spur und Gesichte, wenn er in jenem unendlichen Raum der göttlichen Natur sich umsehen will! Wiewohl was hülfe es, wenn gleich ein Mensch mit so ungemeinen Kräften der Seelen versehen wäre, daß er sich durch sein eignes Vermögen den Herrn ohne Fehler und Irrthum vorstellen könnte? Was hülfe es, wenn der Herr dem Geiste, der hie in einem finstern und verdorbenen Leibe verschlossen lieget, die Stärke verliehe, die Tiefe der Gottheit zu ergründen? Würde er die Frucht seiner Arbeit und Nachsinnens recht zu seinem Vortheile brauchen können? Würde sich ihm das Bild seines Schöpfers allezeit in seiner völligen Klarheit zeigen? Würden nicht vielmehr unzählige Dünste dasselbe verfinstern und verdunkeln? Würde es ihm nicht,

wie

wie den Zeugen der Verklärung Jesu ge-
hen, welche der Schlaf überwältigte, da Luc. 9, 31.
sie kaum den Herrn in seiner Herrlich-
keit mit Moses und Elias erblicket hat-
ten? Würde er das Feuer, die Bewe-
gung, die Liebe in der Seelen empfinden,
die ein rechtes Erkenntniß Gottes zu we-
ge bringen muß? Würde er dadurch die
Kraft empfangen, Tod, Unglück und Lei-
den für nichts zu achten, um Gott zu ge-
fallen? Würde er bereit seyn, die Wahr-
heit dessen, was er erkannt hat, durch den
Verlust aller menschlichen Ergötzung und
Zufriedenheit zu bestätigen? Sterbliche
Menschen! blendet euch nicht! Könnten
wir ohne einen göttlichen Beystand
durch die Kräfte unsers Verstandes zu
dem Herrn hinaufsteigen, so würden
wir doch kalt und frostig bleiben. Se-
hen wir nicht allenthalben Exempel der-
jenigen um uns, die ihr reines und rich-
tiges Wissen durch einen strafbaren Wan-
del beflecken? die den Gott, den sie aufs
genaueste, so weit es hie geschehen kann,
sich und andern abbilden, durch ihr gan-
zes Verhalten verachten und beleidigen?
Die so von dem Herrn schreiben, denken
und reden, als wenn sie entzücket worden
wären, und so wandeln und leben, als
wenn sie nie ihre Seele auf andere, als
sichtbare und vergängliche Dinge, gerich-

tet hätten? Ach! es ist nichts, geliebte Freunde in Jesu, es ist nichts, daß wir glauben, wir könnten selber in unser Herz ein wahres und lebendiges Erkenntniß Gottes und seiner Vollkommenheiten pflanzen! Die Furcht des Herrn ist eine Gabe des Herrn. Und das Licht, das uns durch die dunklen Wege dieser Welt zu der Klarheit des Herrn führen soll, muß von jenem Orte entzündet werden, wohin es uns bringen und führen soll.

Ist der Geist durch die Gnade des Herrn aufgekläret, ist uns unser Gott recht bekannt, so äußern sich bey uns gewisse lebendige und heilige Bewegungen, die wir zwar empfinden, aber schwerlich recht beschreiben können. Und von diesen Regungen der Seelen nimmt der Geist des Herrn zuweilen in der Schrift die Namen her, wie wir schon erinnert haben, womit er die ganze Beschaffenheit der Seelen in denjenigen benennet, die von seiner Gnade ergriffen werden. Er redet von der Ehre, von der Furcht, von der Liebe Gottes: Und er redet so von den Bewegungen, die wir mit diesen Namen anzeigen, als wenn sie allein das Wesen der Gottseligkeit ausmachten. Die Gesetze der Sprachen aller Völcker erlauben es, daß man die nothwendigen Folgen

gen

gen einer Sache, an statt der Sache selber, setzet: und die ihren Vortrag recht klar und deutlich machen wollen, bedienen sich dieser Freyheit am ersten, damit sie die Natur der Dinge, von denen sie reden, außer der Gefahr alles Mißverstandes setzen mögen. Wir müssen, damit wir hie desto leichter von euch verstanden werden mögen, uns auf das, was ihr selbsten bey euch spüret und empfindet, berufen. Erinnert euch, ob ihr nicht, so oft ihr etwas großes, vortreffliches, und mächtiges wahrgenommen habet, so oft man euch einen klaren Begriff von den besondern Eigenschaften und Tugenden einer gewissen Person gemacht hat, so oft man euch einen Helden oder Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes recht lebhaft abgebildet hat, erinnert euch, ob nicht alsdenn eine besondere Bewegung und Empfindung in euren Seelen aufgestiegen sey? Ob nicht alsdenn euer Herz einen gewissen Trieb gespüret, der euch rege gemacht, eingenommen und mit einer Begierde dem vollkommenen Wesen, das man euch bekannt gemacht, dienstbar zu werden, angefüllet hat? Niemand von uns weiß dem andern die rechte Art und Natur dieser Bewegung zu beschreiben. Indeß hat man sich über den Namen derselben vereiniget. Man nennet sie die

Ehrerbietung. Von dieser Empfindung ist eine andre unterschieden, die sich in unsern Seelen hervorthut, wenn wir mit Ernst an ein Wesen gedenken, oder etwas gegenwäritg sehen, das unsre Wohlfahrt und Ruhe zu vermindern oder zu zerstören fähig ist. Die Menschen haben sich untereinander vereiniget, diese Bewegung Furcht zu heißen. Wir wissen denen, die uns fragen, was in uns vorgehe, wenn wir uns fürchten, eben so wenig zu antworten, als denen, die von uns begehren, daß wir die Ehrerbietung beschreiben sollen. Wir können nur sagen, daß wir klar und deutlich begreifen, die Furcht sey etwas anders, als die Ehrerbietung: Sie bestehe in einer gewissen Unruhe des Gemüthes: Sie sey mit einem Verlangen verbunden, alles zu vermeiden, was denjenigen beleidigen und reizen kann, dessen Gewalt uns zu schaden wir einsehen und erkennen. Mit diesen beyden Bewegungen des Herzens muß die dritte nicht vermenget werden, die wir fühlen, wenn sich unsern Gedanken eine Person vorstellet, die Macht hat, uns glücklich zu machen, die geneigt ist, unsre Wohlfahrt und Ruhe zu vergrößern, die endlich ihre Macht und Willfährigkeit uns zu erfreuen und zu vergnügen, durch mancherley Proben dargethan hat. Diese

Vorstellung erwecket in uns feurige und zugleich angenehme Triebe, die uns ganz entzünden und zum Dienste desjenigen bereiten, in dem wir den Ursprung unserer Wohlfahrt und Glückseligkeit sehen. Wer ist geschickt, diese Wallung des Herzens, dieses geheime Feuer, das den ganzen Geist belebet und treibet, mit Worten zu beschreiben? Wir haben ihm den Namen **der Liebe** gegeben, nicht die Natur desselben auszudrücken, die wir nicht kennen, als dasselbe von den übrigen Regungen unsers Herzens zu unterscheiden. Niemand der richtig urtheilen will, muß diese drey Bewegungen unsers Herzens, die natürlich aus gewissen Vorstellungen folgen, mit einander verwechseln. Ihre Ursachen sind unterschieden. Ihre Wirkungen gehen weit von einander ab. Man kann von der einen eingenommen seyn, und die andern nicht empfinden. Man kann fürchten, ohne zu ehren. Man kann ehren, ohne sich zu fürchten. Man kann lieben, ohne Furcht und Ehrerbietung zu merken.

So verhält sich unser Herz, **geliebte Freunde in Jesu**, in menschlichen und irdischen Dingen. Das Reich der Gnaden kennet eben diese Bewegungen. Der Heilige fürchtet, liebet und ehret. Das

Licht, in dem der Geist des Herrn ihm die Größe und Herrlichkeit des Höchsten zeiget, erwecket unfehlbar eben diese Regungen und Empfindungen. Allein das ist etwas besonders, das macht, unter andern Dingen, die wir itzt nicht berühren können, keinen geringen Unterscheid zwischen dem Reiche der Natur und der Gnaden, das in der Erleuchtung diese drey Regungen unserer Seelen zugleich mit allen ihren Folgen entstehen, zugleich das Herz erfüllen, und in der genausten Vereinigung bleiben, so lange wir uns nicht aus der Gemeinschaft Gottes setzen. Keine Furcht des Herrn, ohne Liebe. Keine Liebe des Höchsten, ohne Furcht. Keine Ehrerbietung, ohne Furcht und Liebe. Trennet eine dieser heiligen Regungen von der andern, so habt ihr alle Wirkung des Geistes Gottes aufgehoben, und sehet das für ein Werk der Gnaden an, welches aus der Kraft eurer Natur entspringet. Unter denen Eigenschaften, Wegen und Werken Gottes, die uns durch die Erleuchtung recht lebendig bekannt werden, stellen einige denselben bloß als ein unendlich großes, hohes und vortreffliches Wesen dar. Unsere Seele wird durch die Betrachtung dieser Vollkommenheiten in die tiefste Ehrerbietung gesetzet. Einige der Eigenschaften und Werke des

Herrn,

Herrn, bilden ihn als ein Wesen ab, das voll Heiligkeit, voll Gerechtigkeit, voll Macht und Stärke ist. Was kann der, den diese Vollkommenheiten kräftig rühren, anders, als eine heilsame Furcht, empfinden? Einige der Eigenschaften und Werke des Herrn, lassen uns in ihm eine unumschränkte Güte, eine überschwengliche Liebe gegen die Menschen, einen unermüdeten Fleiß gutes zu thun, sehen. Unser Herz muß dadurch zu einer reinen Liebe bewogen werden. Alle diese Vollkommenheiten werden mit einmal der Seelen derjenigen, die der Gnade bey sich Raum geben, eingedrucket. Der Geist des Herrn lässet uns die Majestät und Größe unsers Gottes nicht stückweise, nicht nach und nach, nicht in einem unvollkommenen Bilde sehen. Die ganze **Klarheit des Herrn spiegelt sich in uns mit aufgedecktem Angesicht und wir werden verkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern.** 2 Cor. 3, 18. Furcht, Ehrerbietung, Liebe werden daher mit einmal rege und vereinigen ihre Kräfte ein neues Geschöpf aus uns zu machen, und den Widerstand der Natur, die sich gegen den Herrn empöret, zu bezwingen. Und diese genaue Verbindung ist die Ursache, weswegen die Schrift an den meisten Oertern nur

eine dieser göttlichen Regungen, bald die Furcht des Herrn, bald die Ehre, bald die Liebe, nennet. So oft dieses geschicht, muß ein verständiger Leser derselben sich an alle diese Regungen erinnern und den Worten einen solchen Verstand geben, der mit der Ordnung des Heils und mit dem ganzen Werke unserer Bekehrung übereinstimmet. Sehet itzt die Kraft der Worte Davids, die wir euch erklären wollen! Wohl dem, der den Herrn fürchtet! Selig, will der König sagen, selig ist der, dem der Geist des Herrn das Herze aufgeschlossen hat! Selig ist der, der durch die Kraft dieses Geistes den Herrn recht lebendig und überzeugend kennet, und vermöge dieses göttlichen Lichts eine ehrerbietige Furcht und Liebe gegen dieses unendliche Wesen bey sich spüret.

Der so beschaffen, der so durch die Gnade zubereitet ist, **der hat große Lust an seinen Geboten.** Kein Mensch kann geschicktere Worte ersinnen, als diese sind, das wahre **Wesen der Gottseligkeit** zu entwerfen. David bedienet sich dieser Redensart oft in seinen heiligen Liedern. Gleich in dem ersten Liede oder Ps. 1, 2. Psalm steht dieselbe: **Wohl dem, der**

nicht

nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, sondern hat Lust zum Gesetze des Herrn. Und aus allen Oertern, wo sie sich findet, ist klar, daß sie nicht bloß eine Begierde Gott zu dienen, sondern auch einen wirklichen freywilligen Gehorsam anzeige. **Die Lust an dem Gesetze des Herrn** wird an dem Orte, den wir eben angeführet haben, **dem gottlosen Wandel** entgegen gesetzet. Ist dieses allein nicht Zeugnisses genug, daß sie einen thätigen Gehorsam, einen gottseligen und mit dem Gesetze übereinstimmenden Wandel anzeige? In dem hundert und neunzehenden Psalm, in welchem dieser Ausdruck oft vorkommt, wechselt David allezeit mit diesen beyden Arten zu reden: **Die Rechte und Gesetze des Herrn halten, und Lust an denselben haben.** Eine erkläret die andre. Und **Lust an den Geboten des Herrn haben**, ist also eben das, was unser Heiland nennet: **Den Willen des Vaters im Himmel thun.** Wir halten es für überflüßig, mehr Beweis von dieser Auslegung beyzubringen, die niemand von euch in Zweifel ziehen wird. Es wird nöthiger und nützlicher seyn, die besondere Kraft, die mit dieser Art zu reden verbunden ist, euch aufzudecken. Meynet ihr, daß der Geist des Herrn ohne Ursache

Ps. 119, 34. 35. 54. 55. 67. 70. 71. u. a. m.

Matth. 7, 21.

che das, was sonst der Gehorsam oder das Halten der Gebote Gottes heißet, die Lust an dem Gesetze, oder an den Geboten Gottes genennet habe? Meynet ihr, daß der Prophet ohne einer besondern Absicht von der gewöhnlichen und gemeinen Art zu sprechen abgewichen sey? Nein, geliebte Freunde in Jesu! Diese Art zu reden ist eine von denen, welche so vielfältig in unsern heiligen Büchern vorkommen, die in einer deutlichen Kürze die ganze Natur der Sache erklären, welche sie anzeigen. Sie heißet nicht bloß gehorchen: Sie stellet unserm Geiste zugleich die Eigenschaften des Gehorsams vor, den die Erleuchteten und Wiedergebohrnen, die Seelen, welche die Furcht des Herrn geführet hat, dem Höchsten leisten. Sehet mit uns dieses Wort: **Lust an den Geboten des Herrn haben**, sehet es mit etwas mehr Aufmerksamkeit an, als wie wir insgemein die Schrift zu betrachten pflegen! Dünket euch nicht gleich, daß uns der Gehorsam der Gerechten in demselben, theils als **ein aufgeklärter**, theils als **ein williger**, theils als **ein unvollkommener Gehorsam** dargestellet werde. Und sind dieses nicht alle die Eigenschaften, die bey unsrer thätigen Gottseligkeit zu finden sind? So viel Geheimnisse, werden einige unter euch sagen, in einem Worte!

Heißet

Heißet das nicht Schätze suchen, wo keine sind? Wir hoffen uns sattsam gegen diesen Vorwurf bey euch zu rechtfertigen. Wir wollen euch nicht mit ungewissen Muthmaßungen einer erregten Einbildung abspeisen! Richtet ihr das, was wir sagen wollen, nach der Vernunft.

David, sagen wir, stellet uns mit dieser Redens-Art: **Lust an den Geboten des Herrn haben**, den Gehorsam der Gottseligen als **einen aufgeklärten Gehorsam** vor. Wir nennen den Gehorsam einen finstern und blinden Gehorsam, der nicht weiß, warum er gehorchet. Wir nennen einen aufgeklärten Gehorsam denjenigen, der die Ursachen seiner Verbindung begreift, der vollkommen erkennet, daß die Gebote, die er beobachtet, gerecht, weise, heilig und ihm selber nützlich sind. Kann jemand Lust an einem Gesetze haben, kann jemand sein Vergnügen im Gehorsam finden, kann jemand mit Freuden und Zufriedenheit dem Herrn dienen, ohne so erleuchtet und aufgeklärt zu seyn? Kann jemand das Gesetz des Herrn lieben, ohne die Schönheit, die Gerechtigkeit, die Weisheit, die Heiligkeit desselben zu erkennen? Der sich selber überlassene Mensch hasset das Gesetz des Herrn. Er findet Last, Mühe, Verdruß

druß und Unluſt in einem jeden Stücke deſſelben. Er ſorget, die Ruhe ſeiner Tage werde von dem Augenblicke an verlohren ſeyn, da er ſeinen Hals unter dieſes Joch beugen werde. Und warum denn? Er vernimmt nicht, was des Geiſtes Gottes iſt. Es iſt ihm eine Thorheit, er kann es nicht erkennen. Er ſieht nicht, daß er ſich ſelber diene, indem er dem Herrn zu dienen vermeynet. Er begreift nicht, daß alle Befehle des Herrn auf ſeine Wohlfahrt, auf ſeine Glückſeligkeit, auf ſeine Zufriedenheit zielen. Der Gerechte vergnüget ſich an den Geboten Gottes, er hat Luſt daran. Er bereitet ſich mit Luſt, dieſelben zu vollziehen. Er findet in dem Gehorſam ſelber eine Art des Vergnügens, das er nicht beſchreiben kann. Er ſpüret nach der vollbrachten That, eine Freude, die ihn über alles irdiſche erhebet. Warum denn? Er ſieht in dieſen Geboten die liebreiche Weisheit, die nichts: als die Seligkeit ihrer Kinder, ſuchet. Der Herr hat ihm die Augen geöffnet, und er ſiehet daher die Wunder an ſeinem Geſetze. Er erkennet, daß alle Bemühungen, die er übernimmt, dem Herrn zu gefallen, ſo viele Schritte zu der irdiſchen und ewigen Ruhe der Seelen ſind, die er ſuchet. Der heilige gehorchet mit Luſt, weil das Licht

1 Cor. 2, 14.

Pſ. 119, 18.

der

der Gnaden die Finsterniß seiner Seelen vertrieben hat.

David, sagen wir, stellet uns mit dieser Redens-Art, den Gehorsam der Gottseligen als einen willigen Gehorsam dar. Ist dieses nicht gleich einem jeden von euch aus den Worten selber klar? Ist es nicht einerley, ob man saget, eine Sache mit Lust verrichten, oder ob man saget, von Herzen willig zu einer Sache seyn? Sünder! die ihr unter dem Gesetze lebet, wie bedaurens würdig seyd ihr! Ihr fürchtet euch, wie Adam, wenn ihr die Stimme des Herrn höret. Ihr krümmet euch, wenn der Herr gebeut, und verrichtet dieses oder jenes, das von euch gefordert wird, mit einem innerlichen Verdruß, der euch die Sünde täglich angenehmer machet. Die Gerechten sind bereit, so bald der Herr winket. Herr du weißt alle Dinge, du weißt, daß wir dich lieben. Der Herr, dessen Furcht und Liebe ihr Herz bewohnet, macht ihre Seelen munter und fertig. Was ists, seiner Lust zu gebote stehen, die den Gehorsam mit Schmerz und Traurigkeit bezahlet? Unsre Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn. Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, als sonst tausend. Wir wollen

1. B. Mos. 3, 10.
Joh. 21, 17.
Ps. 84, 3. 11.

lieber

lieber der Thür hüten in des Herrn Hause, denn in den Hütten der Gottlosen lange wohnen.

David, sagen wir, stellet mit dieser Redens-Art den Gehorsam der Gottseligen hienieden als einen unvollkommenen Gehorsam vor. Er erhebet und erniedriget uns zugleich mit diesen Worten. Er zeiget die Gerechten von der einen Seite in Licht, in Klarheit, in Munterkeit, von der andern in Schwachheit, Unvermögen und Niedrigkeit. Warum saget der heilige Mann nicht: Selig ist, der die Gebote des Herrn erfüllet! Selig ist, wer untadelich in allen Stücken des Gesetzes wandelt! O trauriger Blick in den Verfall unsrer Natur! Das erlaubte ihm unsre Schwachheit und Unvollkommenheit nicht zu sagen. Da der Geist des Herrn mit wenigen Worten die ganze Natur unserer Gottseligkeit ausdrücken wollte, mußte er eine Redens-Art wählen, die mit einmal unsre Stärke und unsre Schwäche anzeigte, eine Redens-Art, die uns zugleich ermunterte und demüthigte, eine Redens-Art, die uns zugleich als Glieder des Höchsten und als Einwohner einer unvollkommenen und verdorbenen Welt darstellete. Was ist es, das wir Gott leisten und opfern? Was ist unser Gehorsam, den

wir

wir abstatten: Er ist mehr, er sey so rein, wie er wolle, eine Lust, eine Begierde, eine Willfährigkeit zu gehorchen, als ein wirklicher Gehorsam. Das, was wir thun, ist so geringe, so wenig, so unvollkommen, daß man von den Gerechten fast mit mehr Grunde sagen kann, daß sie Lust haben an dem Gesetze des Herrn, als daß sie demselben gehorchen. Unser Gehorsam ist aufgeklärt und willig. Das kömmt von dem Herrn und von seiner Gnade. Unser Gehorsam ist unvollkommen, mehr eine Bemühung zu gehorchen, als ein Gehorsam. Das kömmt von dem Elende unsrer Natur. Geist des Herrn! Wie lange wird denen Spöttern dieser Welt deine Beredsamkeit und Weisheit geringe scheinen! Wo sind die Klugen, wo sind die Redner dieser Welt, die in einer Redens-Art, so klar, so deutlich, die ganze Beschaffenheit einer weitläuftigen Sache erklären und beschreiben können! Wohl dem, der den Herrn fürchtet! Der große Lust hat an seinen Geboten! Ihr wisset itzt, was diese Worte sagen wollen: Der ist selig, den der Geist des Herrn von der Größe, Majestät und Liebe Gottes recht überzeuget und mit Verwunderung, Liebe und Furcht für demselben erfüllet hat! Der ist selig, den diese innerliche Er-

leuchtung ohne Unterlaß treibet, mit einer aufgeklärten und bereitwilligen Seele so weit, als es die Schwachheit der Natur zulässet, den Willen Gottes zu thun.

Zweyter Theil.

Gehet mit uns fort, den Segen zu erwegen, den der Herr über die Ehen derjenigen ausspricht, die so beschaffen sind. Des Same, sagt David, wird gewaltig seyn auf Erden. Das Geschlecht der Frommen wird gesegnet seyn. Ehe wir das, was in dieser Verheißung des Herrn enthalten ist, auseinander legen, müssen wir euch eine zwiefache Erinnerung geben, damit niemand in Zweifel und Unglauben gerathe. Wir erinnern zuerst, daß alle Verheißungen des Herrn, die irdische Dinge betreffen, unter einer gewissen Bedingung verliehen worden sind. Wir müssen dieselben stets so verstehen, als wenn sie so abgefasset wären: Ihr sollet dieser oder jener Glückseligkeit auf Erden theilhaftig werden, woferne sie nicht eurer ewigen Glückseligkeit und Wohlfahrt hinderlich ist. Sind wir nicht zu einer größern Seligkeit berufen, als alles das ist, was auf dieser Welt Herrlichkeit und Glücke heißen kann? Sind die göttlichen Verheißungen menschlicher und irdischer Vergnügungen etwas anders, als Aufmunterungen, uns zu bewegen, die

fünf-

künftigen Güter der Ewigkeit desto eifriger zu suchen? Gibt es endlich nicht viele Fälle, in welchen der Besitz menschlicher Vortheile und Güter der Ruhe des Geistes, dem Glauben, der Liebe, der Gottseligkeit gefährliche Stricke legen kann? Ist es nicht bey vielen wahr, was der Weise saget: **Ich möchte, wenn ich zu satt würde, Gott verleugnen und sagen: wer ist der Herr?** Können wir denn die Verheißungen des Herrn, von denen wir reden, anders verstehen, als wie wir gesaget haben? Würde es der Weisheit, der Liebe, der Gerechtigkeit des Herrn gemäß seyn, solche Sachen ohne Ausnahme und Bedingung zu versprechen und zu geben, die uns zuweilen von unserm einigen Ziel abwenden und dem Verderben überliefern können? Niemand vergesse dieses, wenn er etwa den Zustand dieser Welt mit dem Segen des Herrn über die Ehen der Gerechten, der von David verkündiget ist, vergleichet. Sind alle Ehen derer, die gerecht und heilig scheinen, auf diese Weise gesegnet? Nein. Sind denn alle, deren Ehen, die nicht so gesegnet sind, für unheilig zu achten? oder trieget die Verheissung des Höchsten? Keines von beyden. Die Allwissenheit des Herrn siehet, daß die Erfüllung derselben vielen unter denen, die ihn fürchten und lieben, mehr schad-

Sprüch. 30, 9.

lich, als nützlich seyn werde: Darum läſſet er sie derselben nicht genießen. Findet jemand, der an einen Gott denket, der über alles wachet, der in einem Augenblicke alle Folgen der Dinge einsiehet und beurtheilet, der die Seinen unendlich liebet, findet jemand, der einen solchen Gott gläubet, die geringste Ursache, an der Wahrheit dieser Verheißung zu zweifeln, ob er gleich nicht allenthalben die Kraft derselben bemerket? Und hat jemand, der dieses überleget, sich zu beschweren, wenn ihm etwa bey seiner Frömmigkeit dieser Segen fehlet? Handelt ein König ungerecht, der die Freyheiten, welche er allen Unterthanen verliehen, gewissen Personen entzeucht, damit sie zu einem größern Gute gelangen mögen?

Wir erinnern vors andere: Die allgemeinen Verheißungen des Herrn müssen nach dem Stande eines jeden und nach der Beschaffenheit der Ordnung, in der er stehet, verstanden und ausgeleget werden. Ein Wort des Herrn, das dem ganzen menschlichen Geschlechte verliehen, wird auf mancherley Weise erfüllet. Der Hohe spüret die Wahrheit desselben auf eine andere Weise, als der Niedrige, der Regent anders, als der Unterthan, der Knecht anders, als der Freye, der Edle

anders,

anders, als der Unedle: Und alle empfinden sie doch. So muß es seyn, wo die weise Verfassung dieser Welt bestehen soll. Die Vorsehung des Höchsten hat die Menschen in unterschiedene Gattungen und Ordnungen vertheilet, um sie desto fester untereinander zu verbinden. Würden diese Ordnungen vermenget oder aufgehoben werden, welch ein wüster Haufe würde das Geschlecht der Menschen werden? Und müßte dieses nicht, zum wenigsten gewisser maßen, geschehen, müßte nicht aller äußerlicher Unterscheid der Christen wegfallen, wenn die irdischen Verheißungen Gottes an allen auf einerley Weise erfüllet würden? Jesus verspricht denen, die nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten würden, daß ihnen das übrige alles zufallen solle. Bedeutete dieses Wort unsers Erlösers bey allen seinen Jüngern einerley, fiele das, was zu dieser Welt gehöret, allen in einerley Maße zu, wie zerrüttet würde alles aussehen? Wie viel Unordnung würde auf dem Erdboden entstehen? Wie stark würde das Band nachgeben, welches die Menschen zusammen hält? Wo demnach eine Glückseligkeit den Frommen zugesaget wird, da gedenket stets, daß ein jeder derselben so werde theilhaft werden, wie es der Stand mit sich bringet, in wel-

Matth. 6, 33.

chen ihn der Herr gesetzet hat. Die Worte Davids: **Der Same der Gerechten wird gewaltig seyn auf Erden: das Geschlecht der Frommen wird gesegnet seyn**, werden in allen Ständen und Ordnungen dieser Welt erfüllet. Sie gehen alle Menschen an: Und keiner ist von ihnen ausgeschlossen. Verstehet dieses so, daß doch von dem Herrn der Unterscheid des Standes und der Lebensart gemeiniglich bey dieser Erfüllung beobachtet werde. Der gottselige Feldarbeiter kann die Gewalt und den Segen nicht vermuthen, den der erwarten kann, der über Völker und Länder gesetzet ist. Es ist genug, daß die Seinen einer solchen Wohlfahrt genießen, die Gewalt und Segen in der Ordnung heißen kann, zu der sie gehören. Ihr werdet dieses leichte selber auf die übrigen Stände der Menschen ziehen können. Unverschämter Unverstand gewisser Spötter, die den Glauben lästern und die Verheißungen des Herrn schänden, weil dieselben weder an allen Menschen, noch auf einerley Art eintreffen! Gesetzt, ein weltlicher Fürst gäbe seinen Unterthanen diese Verheißung: Ich will euch alle reich machen. Würde ein Verständiger diese Zusage anders erklären und deuten können, als wir die Verheißungen des Herrn an die Menschen wollen angenommen

men und erkläret wissen? Lasset uns itzt zu der Sache selber kommen.

Es läßt sich in den Worten Davids ein vierfacher Segen unterscheiden, ob es gleich scheinet, daß nur eine Glückseligkeit verheißen werde. Der erste Segen: Die Ehen der Gerechten sollen in Eintracht und Zufriedenheit geführet werden. Der zweyte Segen: Die Ehen der Frommen sollen mit Kindern und Erben gesegnet werden. Der dritte Segen: Die Kinder, die aus den Ehen der Gerechten entsprossen sind, sollen Glück und Ehre auf der Welt zu genießen haben. Der vierte Segen: Das Geschlechte der Frommen soll dauren auf dem Erdboden: Es wird sich fortpflanzen und dabey gesegnet bleiben. Wir wollen von einer jeden dieser göttlichen Verheißungen etwas melden, um euch zu zeigen, daß die Weisheit des Herrn in denselben sich zu unsrer Schwachheit herniedergelassen und nach denen angebohrnen Trieben und Neigungen unsrer Seelen sich bequemet habe.

Der erste Segen: Die Ehen der Gerechten sollen in Eintracht und Zufriedenheit geführet werden. Diese Ver-

heißung ist mit klaren Worten von dem Propheten nicht vorgetragen. Allein ist sie nicht gleichsam der Grund der übrigen? Muß sie nicht zum voraus verstanden werden, damit das, was hie deutlich stehet, seinen völligen Nachdruck bekommen möge? Setzet eine Anzahl wohlgerathener, weise gezogener und in der Welt angesehener Kinder nicht eine friedfertige, gesegnete und wohlgeführte Ehe derjenigen zum voraus, von denen sie entsprossen sind? Ist es möglich, daß in einem Hause, wo Zank, Verdruß, Unmuth, Nahrungssorge, Haß und Gram sich aufhalten, tugendhafte und Gottgefällige Glieder der menschlichen Gesellschaft gezogen werden können? Ist es möglich, daß ein Baum, dessen Wurzel verfaulet und verdorben ist, sich in viele fruchtbare Aeste und Zweige ausbreite? Und kann ein Geschlechte, dessen Häupter und Vorsteher misvergnügt, uneinig, unruhig und geplagt sind, einen heiligen Samen dem Herrn und der Welt bereiten, der allenthalben Ueberfluß, Gnade und Ehre findet? Doch was ist es nöthig, daß wir den Beweis von dieser Sache so weit herholen? Redet hie David nicht von solchen, die den Herrn fürchten und seine Gebote halten? Wenn sind die Ehen derjenigen übel ausgeschlagen und unglücklich geführet worden, die dem Herrn bey dem

Antrit-

Antritte derselben ihre Seelen geweihet und die Liebe Christi zu seiner Gemeine, zum Fürbilde ihrer Liebe genommen haben? Es war unnöthig, daß der König den Segen, den wir benennet haben, besonders anführete. Er ist so genau mit allem, was er saget, verbunden, daß ihn ein jeder gleich siehet, der nur die Worte lieset. Wir würden ebenfalls uns ohne Ursache bemühen, wenn wir euch den Werth dieser heiligen Verheißung und das Glücke der Menschen, welche derselben genießen, beschreiben wollen. Wer zweifelt daran? Vielleicht wohnt kein Volk auf dem Erdboden, welches nicht das unter uns übliche Sprüchwort billigen würde, daß eine wohl gerathene und zufriedene Ehe ein Himmel auf der Welt sey. Eph. 4, 25.

Der zweyte Segen: **Die Ehen der Gerechten sollen mit Kindern und Erben gesegnet werden.** Es sind wenige Menschen, die dieses nicht für ein besonderes Glück halten, ihr Geschlecht durch Kinder zu erhalten und natürliche Erben ihres Namens und Vermögens zu hinterlassen. Die so nichts, als Armuth und Mühe, mit denen theilen können, die sie erzeugen, wünschen sich doch Aeltern zu heißen und werden von einer ganz beson-

dern Freude geführet, wenn sie dieses Wunsches gewehret werden. Und der von Gott uns eingepflanzte Trieb zu der Vereinigung mit einem andern Geschlecht wird durch diese Begierde, und durch die Meynung, daß der vor andern ein grosses Gut besitze, der den Namen eines Vaters führet, ungemein vergrößert und vermehret. Man berichtet uns, daß die Völker, die gegen Morgen wohnen, sich mehr, als die übrigen Geschlechter der Welt, nach einer fruchtbaren Ehe sehnen. Es steht dahin, ob dieses so gegründet sey, als man insgemein glaubet. Hat es indeß seine Richtigkeit, so beweiset es nichts mehr, als dieses, daß die angebohrnen Triebe unsrer Natur hie stärker, dort in etwas gemäßigter sind, nachdem die äusserlichen Umstände der Völker beschaffen sind. Die Begierde sein Geschlecht zu vermehren, ist dennoch allgemein und zeiget sich unter allen Himmelsgegenden und in allen, die aus menschlichem Geblüte herstammen. Es ist kein Volk unter der Sonnen, welches sich glücklich schätzen würde, wenn der Herr es mit allem Ueberfluß, mit allem, was Vergnügen, Zufriedenheit und Wollust heißen kann, überschüttete, und dabey der Hoffnung beraubete, Erben und Nachkommen von sich zu sehen. Woher dieser

Trieb?

Trieb? Woher diese unauslöschliche Begierde? Die Menschen, die nie müde werden das Elend ihres Lebens zu beseufzen, wünschen doch, daß ihr Same, ihr Fleisch und Blut, ja sie selbst in den ihrigen, wiederum die Bitterkeit dieser Erden schmecken, und die Wallfahrt, die ihnen so böse scheinet, wieder antreten mögen. Woher diese Sehnsucht? Sonder Zweifel von dem weisen Schöpfer, der das Geschlecht der Menschen auf eine gewisse Zeit, die uns unbekannt, will fortgepflanzet wissen: doch zum theil auch von unserer geschwächten und verfallenen Natur. Es wird uns so schwer nicht fallen, das Geheimniß unsers Herzens, woraus dieser Wunsch fließet, zu ergründen.

Wir sind sterblich gebohren: Und unser Geist hat doch ein immerwährendes Verlangen nach der Unsterblichkeit. Die Natur der Dinge müßte sich ändern, wenn eines von diesen beyden aufhören sollte. Daher entsteht ein heftiger Streit in unserm Gemüthe, den keine Kunst und Beredsamkeit aufheben kann. Die Ueberzeugung von unserer Sterblichkeit, die uns allen beywohnet, will die brennende Begierde unsrer Seelen nach der Unsterblichkeit gerne besiegen, damit wir desto mehr Ruhe in diesem hinfälligen Leben

genießen

genießen mögen. Und sie bemühet sich umsonst. Die größten Weisen haben sich ihr zur Seite gestellet und den Tod auf mancherley Weise eingekleidet, den Abscheu der Natur gegen denselben zu mässigen. Was ist dadurch erhalten worden? Nichts mehr, als daß die Begierde unsterblich zu seyn auf eine kurze Zeit sich zurücke gezogen, um hernach mit desto mehr Stärke den Geist anzugreifen und zu beunruhigen. Das einige Mittel diese beyden so widerwärtigen Dinge auf gewisse Art zu vereinigen, finden wir in unsern Kindern. Wir, die wir sterben müssen, zeugen neue und andere Menschen, die wir als uns selber ansehen, in denen wir gleichsam verjünget werden, in denen wir unsrer Meynung nach überbleiben, wenn wir gleich aus dieser Welt gehen. Das Gesetz des Todes ist unveränderlich. Allein hiedurch wird das Schrecken desselben gemäßiget, und das Verlangen nach der Unsterblichkeit in gewisser Maße befriediget. Wir sehen die, so von uns abstammen, als uns selber, als Theile unsers Wesens an. Indem wir dieses thun, versichern wir uns gleichsam, daß wir die Macht des Todes besieget haben, daß wir, wenn wir gleich sterben, doch nicht ganz vergehen werden, daß wir auch nach unserm Abschiede Theil an dieser Welt und

den

den Vergnügungen derselben nehmen werden. Wir bilden uns, ohne daß wir es selber merken, ein, daß wir zwar auf eine gewisse Art zu leben aufhören, aber auf eine andere Weise in unsern Nachkommen zu leben fortfahren. Sehet, woher der Trieb in den Menschen entstehet, Kinder zu zeugen und zu hinterlassen! Unser Verlangen, unsterblich zu seyn, entzündet und unterhält denselben. Die Liebe des Herrn richtet sich nach diesem Wunsche unsrer Seelen, damit er uns desto leichter zu sich ziehen möge. Er verspricht denen, die ihn fürchten und seine Gebote halten, daß ihre Ehen fruchtbar seyn, und ihnen die so sehr gewünschte Unsterblichkeit auf dieser Welt zuwege bringen sollen.

Der dritte Segen: **Die Kinder der Gerechten sollen in Glück und Ueberfluß ihr Leben führen.** Ihr Same, sagt David, **wird gewaltig seyn auf Erden.** Ihr wisset schon, daß diese Verheißung so müsse erkläret werden, wie es der Stand, die Beschaffenheit, der Beruf der Personen leiden kann, die sich verbinden. Der Sohn eines Arbeiters, dem das Werk seiner Hände wohl von statten gehet, genießet dieser Verheißung eben so wohl, als der Erbe eines Mächtigen, der ein Stück des Erdbodens beherrschet. Die

Rei-

Redensart: Gewaltig seyn auf Erden, begreift alle Arten des irdischen Glücks und Wohlseyns. Und was ist bekannter, als daß dieses Glück so unterschieden sey, als die Stände und Ordnungen, in welchen die Einwohner dieser Welt leben? Dieser Segen macht uns durch die Liebe, die wir zu den Unsern tragen, oder vielmehr durch die Meynung, daß wir selbst in unsern Kindern leben, glücklich. Die Neigung, die wir zu denen tragen, so von uns entsprossen sind, ist so groß, daß wir unser eigenes Unglück leichter tragen, als die Uebel, die ihnen etwa wiederfahren, und ihre Wohlfahrt so betrachten, als wenn wir selbst derselben genössen. Empöret sich sonst unser Herz, wenn wir sehen, daß andre steigen, wachsen und an Ehre zunehmen, so sind wir vielmehr zufrieden und vergnüget, wenn die Unsrigen zu einer größern Glückseligkeit gelangen, als unsre eigne ist. Jacob gewinnt in dem höchsten Alter neue Kräfte, da er seinen Sohn in der größten Würde in Egypten siehet: Er meynet selbst in ihm das Land zu beherrschen, in dem er doch nur wie ein Unterthan hinführo leben soll. Und wem von uns würde es anders gehen? Wer von uns würde nicht ein trauriges und bekümmertes Leben führen, wenn er zum voraus versichert würde, daß die Seinen nach seinem Abschiede ihre Zeit

in

in Schmerz, Mangel, Dürftigkeit und Beschwerung hinbringen würden? Würde er nicht glauben, daß er selbst in ihnen diese Last tragen und empfinden würde? Und wer hergegen würde nicht viel getroster, als sonst, dem Tode entgegen gehen, wenn ihn eine Offenbarung gewiß machte, daß sein Same das Land, in dem er selbst niedrig gelebet, besitzen und regieren würde? Würde er nicht glauben, daß er selbst gleichsam den Thron besteigen und Herr über seine Brüder werden würde?

O! wie oft, geliebte Freunde in Jesu, wie oft erfahren wir es, die wir euch zur Ewigkeit bereiten sollen? wie oft erfahren wir an euch, zu unserm Leidwesen, wie gewaltig die Begierde der Menschen sey, ihren Samen nach sich in Segen, Ansehen und Ueberfluß zu hinterlassen? Wir ermahnen euch, eure Arbeiten, Sorgen, und Bemühungen einzuschränken, euren Eyfer zu sammlen und zu erndten zu mäßigen, eure Gedanken aus der Welt zusammen zu ziehen und sie auf das Ziel zu richten, zu dem wir berufen sind, weil wir sehen, daß ihr euch dieses Leben ohne Noth beschwerlicher machet, als es ist, und einer andern Sorge, die weit nöthiger ist, vergesset. Menschen! sagen wir, arbeitsame Menschen! Wozu so viel Schweiß, so viel Mühe, so viel kummervolle

volle Tage, so viel schlaflose Nächte? Was ist es nöthig, in einem Leben, das einer Spanne lang, sich so zu beschäfftigen, als wenn es nie aufhören würde? Wozu bauet ihr Paläste, die viel länger, als ihr, dauren werdet? Wozu pflanzet ihr Gärten, die euch keine Früchte bringen werden? Wozu sammlet ihr Reichthümer und Schätze, die euch nicht zu gute kommen können? Ihr habt nichts, als einen Hauch, einen Wind, einen hinfälligen Leib zu erhalten! Wie wenig braucht es dazu? Was könnt ihr mehr begehren, als einen kleinen bedeckten Raum, der euch gegen die Luft und das Ungewitter schützet, ein wenig Tuch, eure Blöße zu decken, so viel Nahrung, als zum Unterhalt des Leibes vonnöthen ist? Wozu der Ueberfluß, den ihr nicht verzehren werdet? Fasset euch endlich und versäumet über der Sorge für dieses kurze Leben das Höchste Gut nicht, das ihr in einer andern Welt zu hoffen habet. Wie lange wird es währen, daß ihr hie als Pilger und Fremdlinge wallet? So bitten, flehen, ermahnen die Knechte Jesu, damit sie eure Seelen dahin lenken mögen, wo der Hirte unsrer Seelen wohnet. Und was richten ihre Vorstellungen bey den meisten unter euch aus? Ihr fahret fort so zu sammlen, zu arbeiten, zu sorgen, als wenn hie das Erbe zu erhalten wäre, das

uns

uns versprochen ist, und lasset uns ohne Nutzen die Kräfte des Geistes und des Leibes erschöpfen. Was ist es, das euch so hart und unbeweglich machet? Sind es eure Begierden allein, die ganz in Unordnung gerathen sind, nachdem wir gefallen sind, und unersättlich worden? Ist es die Blindheit unsrer Seelen allein, die es macht, daß wir Staub für Gold ansehen, und nicht ohne große Mühe über das, was sichtbar ist, uns erheben können? O! **Geliebte Freunde in Jesu!** Hätten wir allein mit euren Begierden zu streiten, hätten wir allein den angebohrnen Unverstand eurer Seelen zu vertreiben, so könnten wir hoffen, daß wir durch die Kraft der Gnaden manches Herz zur Ruhe und Stille bringen und besänftigen würden. Wir haben noch mit einem andern Feinde zu thun, der in euren Seelen herrschet und sich desto leichter gegen alle Gewalt schützet, weil er die Ordnung des Höchsten und das Recht der Natur, das ins Herz gegraben ist, zu seinem Beystande brauchet. Wir verstehen die Liebe zu den Eurigen, zu euren Kindern und Nachkommen. Diese macht euch so unermüdet eure Schätze zu häufen. Diese giebt der Begierde reich zu werden allezeit neuen Unterhalt. Diese macht euch noch zu der Zeit eifrig zu gewinnen, zu

bauen, zu pflanzen, wenn schon die Begierden stumpf worden und eine lange Erfahrung euch die Eitelkeit und Nichtigkeit aller Weltgüter gewiesen hat. Diese verursachet, daß ihr eure grauen Haare oft unter lauter Plage, Kummer, Sorge in die Grube bringet und nicht eher an die Seligkeit des Himmels gedenket, als bis eine tödtliche Schwachheit euch den Aufbruch ansaget. Diese, diese ist es, die das Wort unsrer Ermahnung am allermeisten entkräftet und verdunkelt. Euer Herz antwortet uns gleichsam: Wir werden nicht sterben, ob es gleich scheinet, daß wir sterben. Wir nehmen nur eine andre Gestalt an. Wir verjüngen uns nur. Wir bleiben in unsern Kindern übrig. Thun wir übel, wenn wir darauf bedacht sind, daß wir in ihnen nicht dereinst darben mögen? Ist es nicht gerecht und billig die Seinen zu versorgen? Was würden wir seyn, wenn die, so vor uns gelebet haben, nicht auf die Nachwelt gedacht hätten? Es ist keine eitle Begierde, die uns treibet, keine Geldsucht, keine Krankheit des Verstandes. Wir sorgen für uns selber und wollen nicht, daß unsre Glieder, unsre Zweige, dereinst im Elende leben und die Nachläßigkeit ihrer Aeltern verfluchen sollen. Gott hat uns durch David das Mit-

tel

tel gewiesen, diese Ausflucht eurem widerspänstigen Herzen abzuschneiden. **Der Same der Gerechten soll gewaltig seyn auf Erden.** Das, was ihr suchen und erwerben wollet, will der Herr geben. Er verwirft die Liebe nicht, die ihr zu den Eurigen traget. Er heißet euch nur den Kummer wegwerfen, den dieselbe bey euch erreget. Er befiehlt, daß ihr eure Sorge auf ihn werfen und nur vornehmlich der Gottseligkeit euch befleißigen sollet. Wie groß ist demnach diese Verheißung in dem itzigen Stande unsrer Natur? Der Herr nimmt den größten von allen Gründen weg, die uns zu der Sorge für irdische und menschliche Dinge bewegen. Er tritt an unsre Stelle. Er verheißet, daß er die Bemühung die Unsrigen nach der Ordnung, in der sie stehen, glücklich zu machen, auf sich nehmen wolle, wo wir unser Leben in seiner Furcht führen werden. Wäre es möglich, einen lebendigen Glauben an dieses Wort des Herrn in eure Seelen zu bringen, wie zufrieden würden wir eure Tage machen? Wie bald würden wir eine neue und veränderte Welt sehen?

Der vierte Segen: **Das Geschlecht, die Nachkommen der Gerechten sollen Segen und Ueberfluß zu gewarten**

haben. Das Geschlecht der Frommen wird gesegnet seyn. Wir verstehen das Wort Geschlecht in diesen Worten Davids von den spätern Nachkommen, die aus den Ehen der Frommen abstammen werden. Niemand wird diese Erklärung umstoßen können. Es liegt also eine zwiefache Verheißung in diesen Worten. Die erste: Es soll ein Geschlecht der Frommen auf dem Erdboden bleiben, es soll sich ausbreiten und fortpflanzen. Die andere: Dieses Geschlecht soll, wo es in der Furcht des Herrn bleiben wird, des Segens der Stamm-Väter genießen und des Glücks theilhaftig werden, das diese Welt einem jeden nach seiner Beschaffenheit geben kann. Kann dieses eigentlich ein Segen, kann dieses eine Glückseligkeit heißen, daß wir wissen, unser Same werde in den ersten Sprossen nicht untergehen, sondern sich vermehren, und an den göttlichen Wohlthaten, die diese Welt geben kann, Theil nehmen? Höret nicht unser Glück und Unglück zum wenigsten in denen auf, die wir selbst erzeuget haben? Geht uns noch der Zustand derjenigen an, die lange nach uns aus unserm Geblüte entspringen werden? Wir kennen uns selber nicht recht, geliebte Freunde in Jesu, wo wir so urtheilen. So schwach und umschränkt unser Geist, so kurz

unser

unser Leben, so eitel unsre Gedanken, so weitläuftig, so unumschränkt, so gewaltig sind die Regungen und Absichten unsers Herzens. Unsre Seele hat unendliche Begierden. Der enge Kreis der Zeit, den wir mit unserm Leben anfüllen, ist viel zu klein für einen Geist, der zur Unsterblichkeit geschaffen ist. Wir begreifen mit unsern Gedanken das Vergangene, das Gegenwärtige, das Künftige, und reichen mit unsern Begierden bis an das Ende der Welt. Wir durchwandern den ganzen Raum der Zeit, der noch übrig ist, und wollen uns und die Unsrigen in demselben allezeit antreffen. Welch eine Ursache des Grams würden wir haben, wenn wir auf dieser Reise die Unsrigen, oder vielmehr uns selber, entweder nirgends sehen, oder unglücklich, elend, dürftig und betrübt finden würden? Welch ein Verdruß, wenn wir versichert würden, daß unser Geschlecht mit den nächsten Nachkömmlingen aufhören, oder verlassen und jammervoll seyn würde? Der Herr kennet diese Beschaffenheit unsrer Seelen. Seine Liebe sucht auch diese Neigung zu befriedigen. Er zieht gleichsam den Vorhang weg, der das Künftige bedecket. Er stellet denen Frommen die Ihrigen auf dem Schauplatze der künftigen und entfernten Welt in einer blühen-

den Anzahl und in einem gesegneten Zustande vor. Er verspricht, daß sie in den folgenden Zeiten durch ihre Nachkommen das Glück empfinden und erben werden, das sie selbst gesuchet und an ihren nächsten Erben zum Theil erlebet haben. Dieses ist allerdings ein Segen. Es ist allerdings eine Glückseligkeit, den Flor und die Wohlfahrt der Seinen zum voraus zu sehen und in der Zuversicht diese Welt zu verlassen, daß man nie werde vergessen werden, noch in den Seinen den Spott der Nachwelt erfahren. Wer sieht die verborgenen Gänge und Neigungen unsrer Seelen besser, als unser Schöpfer? Wer bedienet sich der Schwachheiten unsers Herzens geschickter, uns zur Frömmigkeit und Gottseligkeit zu führen, als unser Vater im Himmel?

* * *

Sollten wir die Wahrheit dieses göttlichen Segens über die Ehen der Gerechten darthun, so würde uns die ganze Geschichte der Welt die Exempel darzu hergeben. Unser Gott wird, wie wir vorhin schon gezeiget haben, zuweilen durch heilige und gerechte Ursachen bewogen, denen, die ihn doch von Herzen fürchten, den völligen Genuß der irdischen Güter zu versagen, die er den Seinen sonst versprochen hat. Doch

über-

überhaupt bleibt er so wahrhaftig in seinen Worten, als gerecht in seinen Gerichten. Sehet nur die Geschichte des alten Bundes an! Erinnert euch an die Exempel Noah, Abrahams, Jacobs, Davids und andrer mehr! Wie voll ist alles, was uns der Herr aufzeichnen lassen, von unbetrüglichen Zeugnissen, daß das Wort des Herrn, welches er über die Ehen der Gerechten geredet hat, ein Wort der Kraft sey, das nicht fehlen kann. Wir könnten euch sogar ungerechte und gottlose Kinder zeigen, die dennoch den Segen des Höchsten empfangen haben, weil sie von heiligen und gottgefälligen Aeltern gezeuget worden. Hatte nicht der sonst wilde und rohe Esau **eine fette Wohnung auf Erden**, weil sein Vater Isaac den Herrn darum gebeten hatte? Hat das Geschlecht Ismaels sich nicht so vermehret und ausgebreitet, daß es noch itzt einen großen Strich Landes bewohnet und vieler irdischen Vortheile genießet? 1 B. Mos. 27. 39.

Doch wir dürfen so weit nicht gehen, um euch von der Klarheit dieser Verheissung Gottes zu überführen. Sehet nur auf die beyden Durchlauchtigsten Häuser, die der Herr vor unsern Augen aufs neue auf eine so heilige Weise verbindet! Könnet ihr

die Geschichte derselben von Anfang her bis auf unsre Zeiten lesen, ohne gewahr zu werden, daß der Herr an ihnen das geleistet habe, was er durch David versprechen lassen? Ist nicht das Glück, die Ehre, die Aufnahme dieser hohen Geschlechter immer vergrößert und erhöhet worden, je weiter sie von ihrem ersten Ursprunge fortgerücket sind? Warum? Nie hat es in Ihnen an Herzen gefehlet, die dem Herrn die Ehre bey ihrer Macht und Größe gegeben, die Weisheit und Gerechtigkeit geliebet, die Gottseligkeit und Tugend in der Welt befördert, und große Lust an den Geboten des Herrn gehabt haben. Darum ist ihr Same gewaltig worden auf Erden. Darum ist ihr Geschlecht noch itzt gesegnet. Darum steiget ihre Ehre und irdische Hoheit immer höher. Darum hat es noch nie unter ihnen an einem Erben gefehlet. Wenn wir Zeit und Erlaubniß hätten, das Geschlechtregister und die Geschichte derselben nacheinander euch vorzulegen, so würdet ihr fast nichts, als Helden, Gutthäter der Welt, Liebhaber der Menschen, Beyspiele der Zucht, Tugend und Gottseligkeit sehen. Entschlafne Helden! Die ihr euren Zeiten zum Schutz und zur Zierde gedienet und euren Nachkommen als Bilder der Nachfolge vor Augen

gen

gen stehet, könnten wir euch dieser hohen Versammlung so lebhaft vorstellen, als wir selbst, da wir uns zu dieser Rede vorbereitet, euch betrachtet haben, wie klar würde alles werden, was wir sagen wollen? Der erste Anblick würde einen jeden überzeugen, daß der Segen, die Gnade, die Ehre, die euer Geschlechte und eure Nachkommen begleitet, eine Frucht eurer Gottesfurcht und Gerechtigkeit und eine Erfüllung der Verheißungen des Herrn sey!

Wir könnten noch näher treten, geliebte Freunde in Jesu! Wir könnten bey den nächsten Angehörigen der **Durchlauchtigsten Neuvermählten** den Beweis finden, den wir brauchten. Allein der Anblick derer, vor welchen wir reden, hält uns zurücke, das zu sagen, was uns die Wahrheit zu sagen erlaubet. Wir getrauen uns nicht so behutsam und vorsichtig zu sprechen, daß uns niemand vorrücken könnte, wir hätten durch ein verdientes Lob die Tugend derjenigen beleidiget, in deren Gegenwart wir nie anders, als mit der tiefsten Ehrerbietung, erscheinen dürfen. Diese Stelle ist ohnedem kein Rednerstuhl, von dem man loben darf, sondern allein der Andacht, dem Gebet, der Erbauung in der Gottseligkeit gewid-

met: Und wir sind itzt berufen, den Segen des Herrn von derselben zu erbitten. Wir wollen und dürfen niemand Ursache geben, zu sagen, daß wir sie entweihet und durch Vorstellungen, die einen andern Ort erfordern, beflecket hätten. Die Wahrheit strafet oft ihre eigne Boten, wenn sie da verkündiget wird, wo man sie nicht gewohnt ist zu hören. Eben dieses hält uns ab, die Gründe zu berühren, die uns die Hoffnung geben, daß der Segen des Herrn über die vollzogene hohe Vermählung sich ergießen werde. Wem von euch sind die Dinge unbekannt, die wir verschweigen müssen? Wer wird das nicht, was wir bedachtsam verschweigen, selbst hinzu fügen und seinen Gedanken vorstellen können?

Wir wollen näher zu dem Zweck unsrer Andacht und Versammlung kommen. Wir wollen den Herrn, dessen Verheißungswort wir vorgetragen haben, anrufen, daß er dasselbe an **dem Neuvermählten Hohen Paare** erfüllen, und der Welt in **Ihnen** das größte und deutlichste Exempel zu dem Ausspruche Davids darstellen möge.

Durchlauchtigster Kron-Prinz! **Der Gott Ihrer Väter setze Sie zum**

zum Segen! Er baue durch Sie das Königliche Haus! Er mache Ihre Vermählung zu einer unerschöpflichen Quelle aller menschlichen Glückseligkeit! Er bereite Sie durch seine Weisheit zum Heiland und Vater vieler Völker! Er befördere durch Sie das Heil der Welt und den Lauf der Gottseligkeit und Gerechtigkeit! Unser Herz setzet vieles hinzu, das uns die Ehrerbietung öffentlich zu sagen nicht vergönnet. Herr! laß die Kraft dieser Worte so groß, ja viel größer seyn, als der Eifer, womit sie ausgesprochen werden!

Durchlauchtigste Kron-Prinzeßinn der Herr sey allezeit mit Ihnen! Er lasse sie werden wie einen Baum, der gepflanzet ist an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und dessen Blätter nie verwelken! Unser Land verehret das Andenken zwoer Durchlauchtigsten Prinzeßinnen aus dem Churhause Brandenburg, die ihr Gedächtniß durch Gnade, Liebe, Wohlthun angenehm und unsterblich gemacht haben. Die erste ist Hedwig, eine

Toch-

Tochter Joachim des andern, Churfürsten von Brandenburg, und Gemahlinn unsers unsterblichen Herzogs Julius. Die Julius-Academie ist an dem Namenstage dieser klugen und gottseligen Prinzeßinn eingeweihet: und ihr Andenken wird noch jährlich an diesem Tage bey uns erneuert. Die andre ist Anna Sophia, eine Tochter Johann Sigismunds, Churfürstens zu Brandenburg. Diese hat die noch blühende berühmte Landschule in der Stadt Scheningen gestiftet, mit ansehnlichen Einkünften versehen, und dadurch Anlaß gegeben, daß so wohl die angrenzenden Churbrandenburgischen, als unsre Länder leichter mit vielen geschickten und nützlichen Leuten versehen werden können. Der Herr gebe, Durchlauchtigste Kron-Prinzeßinn, daß Sie das in den Königlichen Preußischen und Churbrandenburgischen Ländern werden, in welche Sie die heilige Vorsehung des Herrn führet, was diese Prinzeßinnen unter uns gewesen sind, und der spätesten Nachwelt durch Gottseligkeit, Gutthätigkeit, Gnade und Barmherzigkeit bekannt und ehrwürdig

dig bleiben mögen. Der Segen der Durchlauchtigsten Großältern und Aeltern ruhe auf Ihrem Haupte! Und das Gebet so vieler treuen Unterthanen, welches Sie begleitet, komme nie leer zurücke! Diener und Unterthanen des Hauses Braunschweig! die ihr in so großer Menge zugegen seyd! Wir wissen, daß euer Herz gerührer und mit einer treuen Begierde, eure Prinzeßinn glücklich zu sehen, erfüllet ist! Vereiniget eure Wünsche mit den Meinigen! Sprechet mir mit brünstigem Geiste den Segen der Angehörigen der Rebecca nach: Du bist unsre Schwester! wachse in viel tausendmal tausend, und dein Same besitze die Thore seiner Feinde. 1 B. Mos. 24, 60.

Lasset uns alle zuletzt niederfallen und den Herrn anrufen, daß er diese unbefleckten Wünsche bestätigen möge! Unendlicher Gott! der du nach deinem heiligen und weisen Rath diese Hohe Vermählung vermittelt, knüpfe das Band, das deine Hand geschlossen hat, immer fester zu beyder Durchlauchtigsten Vermählten Vergnü-

gnügen, zur Glückseligkeit der Welt, zum Segen und Friede derer, die dich fürchten! Du bist unser Vater, der Gott, der nicht trieget! Mache denn deine Verheißung wahr, daß wir deine Treue und Gnade rühmen mögen! Laß aus dieser Ehe Könige und Fürsten stammen, die deines Namens Ehre suchen, dein Reich erweitern, deinen Rath und deine Wege befördern! Laß diese Tage den Anfang einer allgemeinen Glückseligkeit vieler tausenden seyn!

Segne, Herr, den König, der dich izt mit uns in dieser Versammlung demüthig um deine Gnade flehet. Laß diese Verbindung seiner Glückseligkeit einen neuen Zusatz geben! Gib, daß er seine Lust an deiner Barmherzigkeit sehen und lange deine Wahrheit und Treue im Lande der Lebendigen rühmen möge!

Segne, Herr, die Königinn, die du hie vor dir ebenfalls erniedriget sie-

siehest! Laß Sie die Früchte, die eine wahre, ungeheuchelte und reine Gottseligkeit giebet, in dieser Welt erndten, und Ihr Leben, das dir gewidmet ist, theuer und werth in deinen Augen seyn. Erhebe dein Antlitz über deine Magd, die dich herzlich suchet und deine Ehre höher hält, als Kron und Scepter, und sey Ihr in allen gnädig! Segne das ganze Königliche Haus, und breite deine Flügel über alle und jede, die demselben angehören.

Schaue, Herr, auf das Durchlauchtigste Haus Braunschweig-Lüneburg! Laß dir das Opfer des Gebets und der Andacht gnädig gefallen, das es heute zu deinem Throne bringet. Schütze, heilige, regiere alle Glieder desselben. Sie demüthigen sich hie vor deinem Angesichte und verkündigen deine Gnade. Erfülle du das Verlangen Ihres Herzens, erhöre Ihr Gebet, gib Segen und Gedeyen zu ihrem Vornehmen. Wir wollen dich deswegen ewig rühmen und preisen. Hie verkündigen wir deine Thaten mit beflecken-

ten

ten Lippen. Hie reden wir in Schwachheit und Niedrigkeit von deiner Ehre und Gnade. Erhöre unser Gebet und führe uns alle in die Wohnungen der vollkommenen Geister! So wollen wir dich mit reinem Geiste loben. Sprecher alle von Herzen, Amen, Amen.

Die sechste Rede.

Das Unvermögen der Menschen ihr Glück zu machen.

Ueber Matth. 7, 15 - 23.

Einsegnungsrede der vollzogenen Hohen Vermählung des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Carls, damaligen Erb-Prinzens, itzt regierenden Herzogs zu Braunschweig-Lüneburg, und der Durchlauchtigsten Fürstinn Charlotte Philippine, Königl. Prinzeßinn von Preußen u. s. w. in der Wolfenbüttelschen Schloß-Capelle den 26. des Monats Julius 1733. gehalten.

Der Text, *) Matth. 7, 15-23.

v. 15. Sehet euch für für den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.

v. 16. An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen? oder Feigen von den Disteln?

v. 17. Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte.

v. 18. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.

*) Es ist gnädigst befohlen worden, daß der gewöhnliche Sonntagstext sollte erkläret, und nur zuletzt auf die Hohen Neuvermählten gezogen werden. Man hat sich daher genöthiget gesehen, die Worte Jesu etwas anders zu betrachten und anzusehen, als es insgemein zu geschehen pfleget.

v. 19. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

v. 20. Darum an ihren Früchten sollet ihr sie erkennen.

v. 21. Es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

v. 22. Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweißaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan?

v. 23. Denn werde ich ihnen bekennen: ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

Der

DEr sterbliche Mensch, meine andächtige und in JEsu geliebte Zuhörer, kann auf zweyerley Weise betrachtet und angesehen werden. Er ist ein Geschöpf, das zugleich hoch und niedrig, zugleich herrlich und geringe, zugleich der Bewunderung und der Verachtung werth ist. Wir tragen auf gewisse Weise annoch das Bild unsers Schöpfers. Wir sind ein Meisterstück seiner Allmacht und Weisheit, und legen in einem kurzen Begriff eine Menge von Wundern denjenigen vor Augen, die unsre Natur zu erforschen sich bemühen. Wer von dieser Seite sich anschauet, der findet Ursachen, sich selbst zu lieben und hoch zu achten. Und zugleich tragen wir das Bild unsers unglücklichen Stammvaters, der sich selbst durch seine Uebertretung erniedriget, seine Herrlichkeit eingebüßet und das Elend, das er sich zugezogen, auf alle seine Nachkommen fortgepflanzet hat. Die bewundernswürdige Ordnung und Einrichtung, die in unserm ganzen Wesen sich zeiget, ist durch eine so schändliche Unordnung zerrüttet und verdorben worden, daß keine Kraft, kein Theil von uns unbeschädiget geblieben. Wer von dieser Seite seinen Zustand betrachtet, der wird nichts weniger, als ein Anbeter seiner selbst werden. Unser Ursprung scheinet

Ps. 51, 7. niederträchtig. **Wir werden aus einem sündlichen Samen gezeuget und in Sünden empfangen.** Wir stammen von Staub und Erden her. Wir sind selber Staub und Asche. Und wir zerfallen endlich in den Staub und in die Asche, woraus wir zusammen gesetzet sind. Hat jemand, der hieran gedenket, der den Anfang und Fortgang seines Wesens überleget, der das Ende seiner Tage sich vorstellet, das geringste Recht stolz zu seyn und sich zu erheben? Wir sind wirklich nur darum hochmüthig, weil wir uns nie anders, als in dem Zustande, darin wir itzund sind, betrachten, und weder in die vergangenen Jahre zurücke sehen, noch der zukünftigen Dinge uns erinnern. Allein der elende Staub, die verwesliche Erde, die uns umgiebt, ist mit einem Geiste vereiniget, der nicht sterben kann, mit einer Seele, die durch nichts, als durch etwas unendliches, kann befriediget werden, mit einem Wesen, das die ganze Welt mit seinen Gedanken begreifet und umschließet, mit einem Verstande, dessen Macht und Gewalt sich von dem Niedrigsten bis zu dem Höchsten erstrecket, der über alles denket und urtheilet und von niemand kann bezwungen werden. Wer dieses bey sich überleget, der vergisset beynahe der Schwachheit und Niedrigkeit, die ihm anklebet, und meynet Gott selber nahe zu seyn. Was

Was ist der Verstand, dessen wir uns rühmen? Auch in dem Klügsten, auch in denen, welche viele Jahre an der Verbesserung desselben gearbeitet haben, ist er nichts, als ein glimmendes Docht, ein dunkles und halb erloschnes Licht, das uns auf dem Wege zur Weisheit und Glückseligkeit nicht weit führen, noch für Gefahr und Anstößen warnen und bewahren kann. Wie wenig wissen wir, nachdem so viel tausend Jahre von den geschicktesten Köpfen sind angewendet worden, die Natur der Dinge zu ergründen? Wie oft fehlen wir auch bey denen Sachen, die unsern Sinnen offenbar sind? Wie falsch und unrichtig urtheilen wir, so bald uns unsre Sinne und Einbildung ihre Hülfe versagen? Allein dieser kleine und verfinsterte Verstand, diese geringe Kraft zu schließen und zu prüfen, hat doch so viel Vermögen, daß er in unzähligen Dingen die richtige Spur treffen und sich, wenn er will, über alles, was wir sehen und vernehmen, erheben kann. Und der Herr hat nebendem demselben eine Offenbarung verliehen, deren er sich bedienen kann, seine Einsichten zu erweitern und die Tiefe der Gottheit selber gewisser maßen zu ergründen. Können wir geringe und verächtlich heißen, wenn man dieses in Erwegung ziehet? Unsre Begierden sind in eine große

Verwirrung gerathen. Sie schweifen weit über ihr Ziel aus und wählen sich insgemein einen sündlichen und verderblichen Zweck. Eine Sünde gebiehret bey uns die andere. Eine böse Lust erwecket die andere. Kann man ein solches Geschöpfe lieben? Allein wir verdorbene, wir sündliche, wir unreine Menschen sind und bleiben doch diejenigen, die das höchste und vollkommenste Wesen liebet, diejenigen, um derentwillen Jesus die selige Ruhe der Ewigkeit verlassen und sich in den Tod gegeben hat, diejenigen, die sich eines göttlichen **Fürsprechers** bey allen ihren Sün-
1 Joh. 2, 1. den und Mängeln getrösten können, **Jesu Christi, der gerecht ist.** Wem können solche Geschöpfe verächtlich und geringe scheinen, die der Sohn Gottes so werth geachtet hat, daß er sie durch sein Leiden und Sterben erlösete? Wir bewohnen eine Welt, die ein Sammelplatz von mancherley Leiden und Anfechtungen ist. Wir werden täglich von allerhand Uebeln angegriffen und beunruhiget. Wir wissen nicht, ob uns der morgende Tag noch ge-
Ps. 90, 6. hören werde. **Wir fahren wie ein Strom** dahin, den niemand aufhalten kann, und werden oft hingerissen, ehe wir daran gedenken, daß wir sterblich sind. Lauter Dinge, die uns erniedrigen und demüthigen können! Was ist ein Geschöpf,

das,

das, wenn es sein Leben noch so hoch gebracht hat, gestehen muß, daß es Mühe und Arbeit gewesen? Allein ist es dieses alles? Nein, eben diese Dinge werden von andern begleitet, die uns wieder groß machen und erheben. Diese Welt, die so voll von Mühe, ist nur ein Vorhof einer bessern und vollkommenen, eine Wüste, durch welche wir in das Land der Verheissung gehen, ein Ort, an dem wir auf eine kurze Zeit geprüfet werden. Die Uebel und Leiden, die wir empfinden, sind so viel Zeugen und Vorboten, daß wir nicht stets das Elend bauen werden. Und was ist unser Tod, der uns so böse und erschrecklich scheinet? Ein Eingang zu der Ruhe der Seligen, die nicht aufhöret, und das Ende aller Plage und Arbeit. Lauter Betrachtungen, die uns wieder ermuntern und erhöhen! Der Mensch ist ein Geschöpf, das nichts, und zugleich viel ist, das von einer Seite der Erden und dem Staube, von der andern dem Höchsten selber verwandt und ähnlich ist, das von einer Seite ein Feind des Herrn und ein Greuel in seinen Augen, von der andern demselben lieb und angenehm ist, das Verachtung und Hochachtung zugleich verdienet, das Ursache hat, seinen Jammer und Elend zu bedauren, und zugleich berechtiget ist, sich über sein Glück und

Ps. 90, 11.

Herrlichkeit zu freuen. Die Schrift stellet uns selbst in dieser doppelten Gestalt vor. Bald sind wir nichts, das geringste, was man ersinnen kann. Was ist Ps. 8, 5. der Mensch, heißet es, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst? Wir sind, saget David, wie ein Schlaf, gleich Ps. 90, 6. 7. wie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet, und bald welk wird. Wie gar nichts, sagt er Ps. 39, 7. anderswo, sind alle Menschen, die doch so sicher leben? Bald sind wir groß und Jac. 3, 9. hoch. Diejenigen Menschen, die nach dem Bilde Gottes gemacht, keine Gäste, keine Fremdlinge, sondern Hausgenossen Gottes, erbauet auf den Eph. 2, 19. Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, 2 Petr. 1, 4. die, so der göttlichen Natur theilhaftig worden, Kinder des Herrn und nicht allein Kinder, sondern auch Erben Gottes und Miterben Christi. Röm. 8, 17.

Unser Jesus stellet uns in den Worten, die wir euch itzt erklären sollen, von beyden Seiten vor. Er gibt uns Anlaß unser Elend zu bedauren, und unsre Glückseligkeit zu rühmen. Er redet von uns, als von Leuten, die Bürger seines Reichs werden sollen, die durch ihn geschickt werden, sich für Irrthümern und Verführungen zu bewah-

bewahren und den Willen Gottes zu thun, die gewisse und unbetrügliche Merkmale und Kennzeichen haben, das Böse und Gute, die Gottseligkeit und Heucheley, zu unterscheiden. So viel Stücke wir euch hie bemerket, so viel habt ihr Ursachen, euer Glück zu preisen und euch selbst zu lieben und hoch zu achten. Ist es ein geringes durch den Sohn Gottes gewarnet, unterrichtet, ermahnet, zur Herrlichkeit gerufen und eingeladen werden? Doch zu gleicher Zeit öffnet uns unser Erlöser die Augen, unsre Schwachheit und Niedrigkeit zu erkennen. Welch ein kläglicher Anblick! Er sagt uns, daß wir in einer verworrenen Welt wohnen, die allenthalben mit schlauen und arglistigen Betrügern angefüllet ist. Elends genug! Noch mehr: Er saget uns, daß wir von Natur geneigt sind, den Schein an statt der Wahrheit anzunehmen und in die Netze dieser Verführer zu gerathen. Welche Blindheit! Er lehret uns, daß unser Herz übermüthig sey, und sich leicht durch einige äusserliche Vorzüge, die uns etwa gegönnet werden, zum Stolz und Hochmuth aufbringen lasse. Großes Zeugniß von unserm inwendigen Verderben! Er unterrichtet uns endlich, der Mensch sey so unbesonnen, daß er sich einbilde, er habe den nächsten Anspruch an das Reich Gottes,

wenn

wenn er noch ganz weit davon entfernet ist. Man kann kaum mehr sagen, uns den tiefen Verfall unsrer Natur kund zu machen. Jesus verbindet also die Hoheit und die Niedrigkeit der Menschen in einer Rede. Der Mensch ist groß, ein Geschöpf, das Gott liebet, das zum Besitz einer unendlichen Glückseligkeit geschaffen ist. Der Mensch ist schwach und elend und kann sein Glück weder suchen noch machen, mit Feinden umgeben, zum Fall geneigt, stolz, unvorsichtig, eitel und dem Selbstbetrug nahe. Wir haben uns entschlossen, die Worte Jesu itzt in so weit zu betrachten, als sie den Menschen in seiner Schwachheit und Niedrigkeit vorstellen. Dieses wird uns dazu dienen, daß wir unsern Stolz mäßigen und unser Elend erkennen: es wird uns erwecken können, unser Glück nicht von uns, sondern allein von dem Herrn zu erbitten und zu erwarten: es wird uns endlich aufmuntern, unser Haupt aus dieser betrieglichen Tiefe nach einer andern Welt empor zu heben, in der die Wahrheit und Gerechtigkeit wohnet. Erweget mit uns

Das Unvermögen der Menschen ihr Glück hienieden zu suchen und zu machen.

Jesus

Jesus gibt eine dreyfache Ursache von dieser Ohnmacht der Menschen an, die wir mit wenigen besehen wöllen.

Die erste ist **diese Welt selbst**, in der wir uns aufhalten, die mit boshaften und betriegerischen Menschen angefüllet ist.

Die andre ist **unser blöder und** strauchelnder **Verstand**, der sich, ehe wir es meynen, übereilet.

Die dritte, unser böses und betriegliches Herze.

Herr! lehre uns selber, daß wir klug werden! Laß dein Antlitz über uns leuchten, so genesen wir, Amen.

Wer den Zweck der Rede Jesu, worauf wir unsern Unterricht itzo gründen, deutlich einsehen will, der muß dieselbe mit den vorhergehenden Worten verbinden. Der Heiland lehret, daß die **Pforte zum Leben enge und der Weg schmal sey**, und daß daher **wenige das Leben** und die rechte Glückseligkeit finden. Kaum hat er dieses ausgesprochen, so folgt die Warnung für den falschen Propheten, die sich mit einer Versicherung endiget, daß keine in das Reich Gottes gehen werden, als die, so den Willen des Vaters im Himmel thun. Wie hengen diese beyden

den Stücke und Lehren zusammen? Sehr wohl, geliebte Freunde in Jesu! Unser Heiland giebt in dem Stücke seiner Rede, welches wir itzt betrachten, die Ursachen von dem, was er gleich vorher gesagt hat, daß wenige Menschen den engen Weg zum Leben und zur Glückseligkeit finden. Darum treffen so wenige die rechte Bahn, weil die Welt voll von bösen und verführischen Menschen ist, die durch einen äußerlichen Schein der Demuth und Gottseligkeit einnehmen, weil die meisten Menschen unvorsichtig sind, und ein Schafskleid von einer rechtschaffenen Gottseligkeit nicht unterscheiden, weil das Herze so betrieglich und einfältig ist, daß es sich beredet, ein bloßes Bekenntniß des Herrn könne ohne Heiligkeit und Gerechtigkeit selig machen. Indem Jesus für den falschen Propheten warnet, indem er lehret, daß ein gläubiger Gehorsam allein den Weg zum Reiche Gottes eröffne, so zeiget er, was die Menschen so unvermögend und ohnmächtig mache, ihre Glückseligkeit, so wol die irdische als ewige, zu finden. Diese Welt, in der wir leben, ist die erste Ursache. Die ist eine Wohnung vieler Betrieger und Verführer, die das Allerheiligste misbrauchen, um sich ein Ansehen zu machen, und andre ins Verderben ziehen, um ein einge-

Erster Theil.

eingebildetes Glück zu erjagen. Wie bald ist es in einer solchen gefährlichen Welt um die Menschen geschehen, die meistentheils keine große Kraft des Geistes besitzen, und oft, ohne daß sie es merken, geblendet werden? Armer Mensch! was wilt du dein Glück durch deine eigne Bemühung machen? Du lebst in einer gar zu bösen Gesellschaft, die nur darauf denket, wie sie dich auf einen Irrweg leiten und durch deinen Fall und Verderben Vortheil und Ehre erhaschen möge. Und deine natürliche Unvorsichtigkeit bietet insgemein denen am ersten die Hand, die du am sorgfältigsten fliehen und meiden solltest! Laßt uns unsern Heiland selber hören.

Sehet euch für, so redet die Weisheit, für den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. Da habt ihr eine Beschreibung dieser Welt, die keinen Weisen zur Liebe gegen dieselbe bewegen wird! Sie ist ein Land, in dem allerhand falsche Propheten herumschleichen, die ihren Witz zum Verderben andrer Menschen anwenden und sich in eine schöne und scheinbare Decke hüllen, damit sie das Herz der Aufrichtigen und Unbehutsamen berücken mögen. Die Warnung Jesu geht vornehmlich die da-

maligen Zeiten an, in denen er und seine Apostel lebten. Man kann dieses allein schon daraus sehen, daß am Ende der Wundergaben gedacht wird, die nur allein denen ersten Christen gegönnet worden. Dieses ungeachtet lieget eine Hauptlehre in derselben, die sich auf alle Völker und auf das ganze menschliche Geschlecht schicket. Wenn ist die Welt frey von solchen Leuten gewesen, die Jesus falsche Propheten nennet? Und was ist für Hoffnung, daß sie jemals davon werde befreyet werden? Wird dieses Babel nicht allezeit ein Land der Verwirrung und der Bosheit bleiben, so lange das Geschlecht Adams währen und Menschen werden gebohren werden, die seinem Bilde ähnlich sind? Wir können daher mit Fug die Worte Jesu als eine allgemeine Ursache ansehen, weßwegen ein Mensch, der sich selber überlassen ist, schwerlich den engen Weg zum Leben, zur Wohlfahrt, zum Glücke so wohl in dieser, als in jener Welt, treffen und finden kann. Der scheinheiligen Betrüger, der verschmitzten Verführer sind zu viel vorhanden, als daß man darauf hoffen könnte.

Ein Prophet heißet überhaupt in der Schreibart unsrer heiligen Bücher ein Mensch, der außerordentlich von Gott gesandt

sandt und erweckt wird, etwas der Welt im Namen des Herrn zu eröffnen und vorzutragen. Ein falscher Prophet ist also eigentlich ein Mensch, der gegen sein Gewissen, gegen seine Ueberzeugung vorgiebt, daß er von Gott aus der Zahl der übrigen Menschen ausgesondert sey, etwas in seinem Namen zu offenbaren, und zu dem Ende mit Weisheit und Verstand ausgerüstet worden, damit er andern den Willen und die Wege des Herrn ohne Irrthum erklären könne. Ist ein solcher Mensch nicht ein rechtes Ungeheuer, wenn er genau betrachtet wird? Mein Gott! was ist die Welt, wann sie mit solchen Geschöpfen allenthalben besetzet ist? Und was muß in dem Herzen der Menschen für ein Abgrund der Bosheit seyn, wenn sie geschickt sind, eine solche Person zu spielen? Jesus redet von denen, die er falsche Propheten nennet, als von Leuten, die doch glauben, daß ein Gott sey, daß die Religion, die er verkündiget, überhaupt wahr sey, daß Strafen und Belohnungen in jenem Leben sind. Ist es möglich, daß ein Mensch, der an diesen Dingen nicht zweifelt, zu einer solchen Höhe der Unsinnigkeit und der Raserey gelangen könne, daß er sich für einen Gesandten und Boten des Herrn gegen das Zeugniß seiner eignen Seelen ausgiebt? Wir sagen noch

einmal: Mein Gott! Was ist die Welt? Was ist der Mensch? Wo wir fähig sind, unsre Bosheit so hoch zu treiben? Ein falscher Prophet weiß, daß ein Gott sey, der gerecht und heilig ist. Er weiß also auch, daß sich niemand zu einem Boten und Gesandten dieses gerechten Gottes aufwerfen dürfe, wo er nicht in sein Gerichte verfallen wolle. Er thut das ungeachtet dieses. Er spottet des Herrn, der Betrug und Lügen hasset. Er betäubet den Widerspruch seiner Seelen und nimmt den Namen und die Würde eines Boten des Höchsten an. Er zwinget sich sein ganzes Wesen und Verhalten so einzurichten, daß es mit dieser Erdichtung übereinstimmen möge. Er ändert gleichsam seine Natur, um das zu scheinen, was er nicht ist. Er wird sich selbst beschwerlich, damit er andre betriegen und sich mit ihnen in die Verdammniß stürzen möge. Es kann ihm nicht unbekannt seyn, daß sein Weg zur Höllen führe. Er sieht eben so wohl, daß er diejenigen, die er an sich locket, mit sich in dieselbe ziehe. Und doch eilet er fort und arbeitet, daß er in einer starken Gesellschaft den Pfuhl erreichen möge, den der Eifer des Herrn den Frevelern und Uebertretern zubereitet hat. Und was ist es denn, das einen solchen Unglückseligen bezaubert? Was ist es, das ihm Vernunft

nunft und Augen blendet? Nichts, als eine Einbildung, ein Traum, ein Schattenbild. Er will Ehre? er will Ansehen, er will Anbeter haben. Er will ohne Arbeit von dem Ueberflusse seiner Anhänger sich sättigen. Er will einen Namen hinterlassen und alsdann noch etwas gelten, wenn er ein Raub der Verwesung worden ist. Welch ein Scheusal? Menschen! Menschen! die ihr euch so sehr liebet, was seyd ihr? Geschöpfe die gegen die Natur handeln, die Gott, die sich selbst, die ihre Brüder hassen können, damit sie eine kleine Zahl von Jahren etwas unter denen seyn mögen, die sie selber in der Seelen verachten! Leute, die alles hingeben und verleugnen können, was man ein wahres Gut und ein rechtes Glück heißen kann, um eine nichtswürdige und eingebildete Glückseligkeit auf etliche Jahre zu erjagen! Geschöpfe, die mit dem Verluste aller künftigen Güter und aller wahren Zufriedenheit eine beständige Unruhe in dieser Welt erkaufen! Denn was hat ein falscher Prophet erlanget, wenn sein Zweck erreichet ist? Ein unruhiges, mühsames, gefährliches Leben, in dem Gewißheit, Sicherheit, Ruhe und, mit einem Worte, das alles fehlet, was unsre Tage angenehm machen kann. Leset die Geschichte aller falschen Propheten! Leset die Ge-

schichte des glückseligsten von allen solchen Betriegern, Mahomeds! Was war das Leben dieses Gottlosen? Das, was sich niemand, der weise und verständig ist, wünschen wird. Eine beständige und unverrückte Folge vieler Gefährlichkeiten, Nachstellungen, Arbeiten, Feldzüge, Unruhen, und Beschwerungen, die durch einige gemeine und unsaubere Wollüste nicht so wohl versüßet, als leidlicher gemacht wurden. Das ist der jämmerliche Lohn derjenigen, die in die Rechte des Höchsten greifen und sich zu Göttern der Erden machen wollen!

So schändlich diese Art von Menschen ist, so leicht sind wir durch dieselbe betrogen und verführet. Wir dürfen euch dieses nicht weitläuftig beweisen. Es ist unnöthig, aus der Beschaffenheit unser Natur, aus den Fehlern unsers Verstandes und Willens, aus der alten und neuen Geschichte, aus der täglichen Erfahrung zu zeigen, wie geschwinde ein einiger Betrieger, der den Schein einer ungemeinen Heiligkeit annimmt, ein ganzes Volk bezaubern und gleich einem Blitze vom Abend bis zum Morgen fortschießen könne. Wir dürfen euch nur die Worte Jesu zu dem Ende vorlegen. Diese zeugen mehr, als alles übrige, davon. Jesus warnet, sich

für

für zu sehen. Wo unser Heiland warnet, bittet, flehet, muß da die Gefahr nicht groß und der Fall leichte seyn? Noch mehr. Er warnet nicht nur uns, sondern diejenigen, die in seiner Gesellschaft waren, die seines täglichen Umganges genossen, die seine Wunder sahen, die ihn reden höreten; er warnet nebst dem Volke seine Apostel und die Gemeinen, die von ihnen würden gepflanzet werden. Konnten die Leute, die Glückseligen, die aus dem Munde Jesu und der Apostel ihren Unterricht empfingen, die Christum und seine Zeugen um Licht und Weisheit ansprechen konnten, die durch sichtbare Beweise von der Wahrheit überzeuget wurden, durch die glatten Worte und falsche Heiligkeit der Heuchler verführet werden, was wird andern nicht begegnen können, die dieser großen Vortheile nicht genießen? Und welcher Mensch wird denn vor sich geschickt seyn, sein Glück hie und dort zu suchen und zu finden, da wir in einer Welt leben, die voll von Leuten, die nur ihren Witz zum Schaden andrer brauchen, und doch selbst so schwach und ohnmächtig sind, daß wir ihren Ränken und arglistigen Anschlägen nicht widerstehen können.

Wir sehen leicht, geliebte Freunde in Jesu, was ihr diesem Beweise entge-

gen setzen könnet und vielleicht entgegen setzen werdet. Unsre Zeiten, werdet ihr vielleicht sagen, wissen von keiner solchen Gefahr. Ist die Einfalt unsrer Väter durch die Arglist der falschen Propheten betrogen worden, so sind wir viel scharfsichtiger und klüger. Das Unglück der Alten hat die Nachkommen behutsamer gemacht. Der Betrug derer, die in unsern Tagen Propheten des Höchsten heissen wollen, ist in kurzer Zeit entdecket worden. Wo sind die geblieben, die vor einigen Zeiten sich besonderer Eingebungen und Erscheinungen rühmeten? Sie sind zu schanden worden und haben der Wahrheit wider ihren Willen dienen müssen. Wir räumen etwas von dieser Einwendung ein. Es ist wahr, die so eigentlich falsche Propheten können genennet werden, die sich für Gesandten und Boten des Herrn gegen die Wahrheit ausgeben, nehmen zu unsern Zeiten viele so leicht nicht ein, weil man scharfsichtiger worden ist, und die verborgenen Gänge der Heucheley und Bosheit deutlicher entdecket hat. Man findet kaum in der ganzen Geschichte der Kirchen eine Zeit, da ein solcher Schwarm erdichteter Propheten die Welt beschweret hat, als in unsern Tagen sich allenthalben sehen lassen. Doch kaum wird man auch eine Zeit antreffen, worin

der

der Unfug und die Vermessenheit solcher Leute geschwinder ans Licht gebracht und gründlicher abgewiesen worden. Wie kurz hat das Ansehen derjenigen gedauret, die sich den größten Anhang gemacht hatten? Wie wenig haben Weißagungen, Einsprachen, strenge Uebungen, Entzückungen, entsetzliche Stellungen des Leibes, und ich weiß nicht was für Dinge mehr, gegen das Schwerdt des Geistes und die reine Vernunft aushalten wollen? Gott, dem es gefallen hat, eine Stunde der Versuchung über den Erdboden kommen zu lassen, hat zugleich die Mittel verliehen, dieselbe zu überwinden, und den Geist vieler treuen Zeugen erwecket, daß sie bündig und vielleicht klärer, als jemals geschehen ist, den Unterscheid der Gnade und der betriegerischen Natur gezeiget haben. Allein dieses, und was sonst noch könnte hinzugesetzt werden, hebet die Wahrheit desjenigen nicht auf, was von uns erinnert worden. Wir wollen nicht sagen, daß doch eben diese Betrieger, deren List und Bosheit bald gefallen ist, sehr viele ungeübte und gutgesinnte Seelen in das zeitliche und ewige Verderben gestürzet haben. Wir wollen nicht erwehnen, daß die verfluchte Lust durch andrer Menschen Unglück und Elend zu gewinnen und zu steigen, sich fast nie stärker auf dem Erd-

boden geäußert haben, als eben zu unsern Zeiten. Ist keine Gefahr für falschen Propheten, so ist doch mehr denn zu viel Gefahr für Leuten, die ihren Witz bloß zum Schaden ihrer Brüder schärfen und es sich zur Ehre rechnen, wenn sie über das aufrichtige Herz ihres Nächsten einen tückischen Sieg erhalten haben. Wir wollen dieses alles nicht berühren. Wir wollen euch auf eine andre Art überzeugen, daß die Ermahnung Jesu zu keiner Zeit nöthiger zu beobachten sey, als zu der unsrigen, und daß allenthalben falsche Propheten herumschleichen, die gefährlicher sind, als die, so im ersten Verstande von Jesu bezeichnet werden. Sollte diese Versammlung, zu der wir reden, keine von solchen Leuten beschlüßen? Sollten wir nicht unsers Erlösers Worte von euch
Joh. 13, 10. brauchen können: Ihr seyd wohl rein? aber nicht alle? Der Herr mag Richter seyn. Wir wollen euch nur unsre Meynung deutlicher machen.

Der kann, unsern Gedanken nach, mit eben so vielem Rechte ein falscher Prophet heißen, der sich gegen die Wahrheit eines außerordentlichen Erkenntnisses und Vernunftlichts rühmet, um andre zu berücken, und nach seinem Sinn zu lenken, als derjenige, der fälschlich vorgiebt, daß

er

er eine Offenbarung empfangen habe. Dünket euch dieses fremde? Die Vernunft ist eine Gabe des Herrn, ein Licht, das von ihm angezündet ist, damit wir sicher wandeln und für Gefahr uns hüten mögen. Und wer andre demnach ohne Grund beredet, daß er diese Gabe des Herrn, dieses Licht des Lebens, in einem größern Maße empfangen, als andre Menschen, und dadurch Einsichten erlanget habe, die dem größten Haufen verschlossen sind: Wer unter diesem Vorwand und Deckmantel gefährliche, der Welt und dem gemeinen Wesen nachtheilige, der Ehre des Herrn schädliche Meynungen und Lehren ausbreitet: Wer bey dieser Bemühung nichts weiter suchet, als sich selber den Namen eines aufgeklärten Geistes und weisen Mannes zu erwerben und andre zu seinen Anbetern und Verehrern oder gar zu Knechten seiner und ihrer eignen Lüste und Thorheiten zu machen, der kann mit Grunde, nicht in einem uneigentlichen und fremden, sondern im genauen und scharfen Verstande, ein falscher Prophet genennet werden. So wohl der, welcher seine Vernunft für unbetrieglich und vollkommen ausgiebet, als der, so der Welt einbilden will, daß der Herr selber in ihm denke, rede und ermahne, will für einen besonders erleuch-

teten und der blinden Welt unentbehrlichen Menschen gehalten seyn. Sie wollen beyde brennende und scheinende Lichter heißen, denen die übrigen Menschen folgen müssen, wo sie nicht in der Irre gehen wollen. Sie sind nur darinn unterschieden, daß der eine das Licht, worauf er trotzet, der Natur, und der andre der Gnade zuschreibet. Dieser Unterscheid ist so groß nicht, daß man sie nicht füglich mit einem Namen benennen könnte, da sie in der Hauptsache übereinstimmen. Hebet itzt eure Augen auf und beurtheilet die Zeiten, die uns der Herr hat erleben lassen! Welch eine Menge solcher Leute, die man falsche Propheten der Natur nennen kann, haben sich unter die Kinder des Höchsten gemenget? Was sucht man itzt nicht unter dem Scheine einer besondern Scharfsinnigkeit und Vernunft in die Gemüther der Schwachen zu pflanzen, sonderlich an denen Oertern, wo die Wollust ihren Sitz, so zu reden, aufgeschlagen und Macht und Ehre zur Seiten hat? Giebt es nicht Leute in unsern Tagen, die dem Herrn selber und seinem Dienste ohne Furcht und Scheu den Kampf anbieten und sich glücklich schätzen, wenn sie Jünger ihres Unglaubens machen und unter dem Vorwande der Vernunft das Verderben und Unglück über ganze Länder

und

und Häuser führen können? Giebt es nicht andre, die ihre unreinen und bösen Absichten zu erreichen und desto freyer zu sündigen, sich und andre auf den Wahn zu bringen suchen, daß alles dem Schicksal und einem unvermeidlichen Verhängnisse unterworfen sey? daß niemand etwas vollbringe, welches er nicht zu vollbringen genöthiget ist? daß der Mensch nicht sündigen könne, weil er nichts, als ein Treibwerk, ein künstliches Werkzeug ist, das sich stets so drehen und wenden muß, wie die unumgängliche Nothwendigkeit und Ordnung der Natur es haben wollen? Was thut die Macht der Sünden nicht? Der hochmüthige Mensch erniedriget sich. Er will mit Gewalt für einen Knecht des Schicksals angesehen seyn, damit er in einer unordentlichen Freyheit sein Leben hinbringen könne. Giebt es nicht Leute, die entweder aus einer natürlichen Faulheit nichts untersuchen, noch überlegen wollen, oder aus einer angebohrnen Ungeschicklichkeit und Einfalt nichts genau prüfen, noch der Wahrheit nachspüren können, und damit sie diese Mängel bedecken mögen, der Welt mit einer unverschämten Kühnheit die Lehre geben, daß nichts gewisses und daß die Wahrheit unerforschlich sey? Giebt es nicht andre, die uns mit einem ernsthaften Wesen und mit

einer angemaßten Ehrerbietung gegen Gott sagen: Der Herr achte es wenig, ob das Ungeziefer, der Wurm, welchen man den Menschen nennet, so oder anders von ihm denke und urtheile? ob er dieses oder jenes glaube? so oder anders wandle? Das unendliche Wesen, das kein Verstand begreife, bekümmere sich um der Menschen Gedanken, Lehren, Meynungen, Streitigkeiten und Thaten eben so viel, als ein Monarch um die Ordnung, die ein Bettler in seiner abgelegenen Hütte halte? oder als ein Mensch um die Wege der Ameisen und der Schnecken? Wahrheit, Weisheit und Gottseligkeit ist nichts, wo wir diesem Geschlechte trauen wollen. Wölfe, Schafe und Ottern können füglich in einen Raum versammlet werden. Und die Unordnung, die daher entstehen muß, ist eine Einbildung kranker Köpfe, die durch Kunst und Vernunft muß gehoben werden. Giebt es nicht Leute, die sich eine Art der Gottseligkeit machen, die mit ihren eignen verderbten Begierden übereinstimmet und das Recht zu besitzen vermeynen, die Gesetze des Herrn so zu erklären, wie es ihre natürliche Unart dulden will? Wir sind dumm und einfältig, nach der Meynung dieser Vernunftweisen. Wir machen ein Joch aus der Gottseligkeit, das dem Menschen schwer

zu

zu tragen ist. Sie allein haben den Schlüssel gefunden zu den Geheimnissen der Sittenlehre Jesu. Was unser Heiland saget, lehret, gebietet, das muß nach der Vernunft verstanden und angenommen werden. Und was ist Vernunft in der Sprache dieser erhobnen Geister? Der Sinn des Fleisches, der Trieb des Verderbens, die böse Lust, die den Menschen angestecket hat, nachdem er gefallen ist. Wir wollen dieses verhaßte Register nicht weitläuftiger machen. Und o! daß wir gar an ein solch Register in unsern öffentlichen Ermahnungen nicht denken dürften! O! daß wir versichert wären, unsre Welt wüßte so wenig von solchen falschen Propheten, als von denen giftigen und schädlichen Thieren, die wir nur aus den Beschreibungen der weitgereiseten kennen! Urtheilet ihr itzt, ob die Ermahnung Jesu nicht noch unsre Zeiten angehe! Welche sind schädlicher, jene falsche Propheten, die durch eine erdichtete Offenbarung den Glauben der Frommen zu verfälschen trachten, oder diese, welche unter uns so gemein und bekannt werden? Sind es nicht diese? Jene treiben ihre Thorheit nicht lange und verrathen insgemein selber ihre unrichtigen Wege: diese schleichen sich unter dem Scheme einer großen Weisheit unvermerkt in die

Seelen der Unerfahrnen Jugend, und legen in denselben eine verdeckte Glut an, die bey aller Gelegenheit in Laster, Sünden und Ungerechtigkeit ausbricht. O! geliebte Freunde in Jesu! Wer unsre Zeiten kennet, der wird nie sagen, daß der Weg zum Leben und zur Wohlfahrt breit und leicht zu finden sey! Welch ein Unglaube! Welch ein Frevel! Welch eine Neigung andre Menschen zu verderben und zu berücken! Welch eine Frechheit das Allerheiligste zu lästern! Arbeiten wir der fallenden Gottseligkeit aufzuhelfen und die erste Liebe, die wir leider! verlassen haben, wieder herzustellen, so streuet der Satan den Samen des Unglaubens und der Lästerung aus, unsre Arbeiten zu zernichten. Gehen wir dem Unglauben entgegen und suchen durch die Vernunft die

2 Cor. 10, 5. Anschläge und alle Höhe zu zerstören, die sich erhebet wider das Erkenntniß Gottes, so bemühet sich dieser Widersacher den unschuldigen und stillen Wandel der Heiligen zu verklagen und verdächtig zu machen, um unsre Gedanken anders wohin zu ziehen. Wer von uns wird in einer so unreinen und verdorbenen Welt sein Glück machen und seine Seligkeit und Wohlfahrt ohne den Beystand des Herrn befördern können?

Der

Der Verstand der Menschen übereilet sich leicht und ist eitel. Dieses ist die andre von den Ursachen, die unser Heiland selber anführet, uns von unsrer Ohnmacht und Schwachheit zu überzeugen. Unser Verstand hat viele Mängel und Fehler. Und ein jeder dieser Fehler trägt das Seine zu unserm Elende bey. Der größte derselben, derjenige zum wenigsten, der uns am meisten hindert, unser Glück zu finden, ist die Uebereilung, die ihm anhänget. Wer Weise heißen will, wer Leben und Wohlfahrt suchet, der muß nichts annehmen, als was er vorher sorgfältig und behutsam geprüfet und recht kennen gelernet hat: Der muß sein Urtheil so lange aufhalten können, bis er die vorkommenden Dinge genau von allen Seiten eingesehen und mit den unbetrieglichen Reguln der Offenbarung und der Vernunft zusammen gehalten hat: Der muß diese Untersuchung und Prüfung, wenn die Sache wichtig ist, mehr denn einmal anstellen, weil wir in unsrer itzigen Niedrigkeit gar zu leicht etwas übersehen oder sonst fehlen können. Diese Lehre giebt uns der Geist des Herrn: Diese giebt uns unsre Vernunft. Allein die natürliche Schwachheit unsers Geistes macht es unendlich schwer, dieselbe zu beobachten. Eine Sa-

Zweyter Theil.

che,

che, die Schein und Farbe hat, verrücket uns insgemein alle Kraft zu denken und zu überlegen. Wer die Kunst weiß, unsre Sinnen einzunehmen, unsre Augen zu blenden, unsre Ohren zu füllen, unsre Lüste zu regen, der hat uns gewonnen und an sich gezogen. Wir prüfen die Dinge nicht lange, die sich uns darstellen. Was nur einen Glanz von sich wirft, der uns gefällt, was nur schmeichelt und reizet, was nur, wenn uns so zu reden erlaubt ist, einen Winkel unsers begierigen Herzens füllet, das wird ergriffen, beherberget, unterhalten, gepfleget und vertheidiget. Ist es Wunder, daß wir, da wir so geartet sind, oft, ja meist allezeit, mehr unser Unglück, als unser Glück bauen, den Irrthum an statt der Wahrheit annehmen und in die Netze unserer Widersacher fallen?

Unser Heiland legt uns ausdrücklich dieses große Gebrechen bey. Darauf gründet sich seine treue Warnung für den falschen Propheten. Er erinnert uns: **daß diese Leute in Schafskleidern gehen, aber inwendig reißende Wölfe sind.** Er füget hinzu, daß wir uns durch den Schein und den ersten Anblick dieser Leute nicht einnehmen lassen, sondern uns Zeit nehmen sollen, ihr Verhalten zu prüfen,

fen, und auf ihre Früchte warten. Wäre diese Erinnerung nöthig gewesen, wenn unser Heiland nicht gewußt hätte, daß ein Schafskleid, ein äußerliches beliebtes Wesen, eine Verstellung der Geberden, eine wohlabgefaßte Rede alles von unserm verblendeten Geiste erhalten könnte? Die verblümten Redensarten Jesu sind leicht zu erklären. Es sind Sprüchwörter, die man zu seinen Zeiten unter den Juden gebraucht hat. **In Schafskleidern gehen**, heißt, den Schein der Demuth, der Einfalt, der Unschuld, der Geduld, der Frömmigkeit und aller der Eigenschaften die zur Gottseligkeit gehören, an sich haben: Sich so stellen, als wenn man von Eyfer für die Ehre Gottes, von Liebe gegen andre Menschen entbrannt wäre: Sein ganzes Wesen so einrichten, als wenn man nichts, als Tugend, Wahrheit, Gerechtigkeit und Weisheit einzuführen und fortzupflanzen gedächte. Es ist unnöthig, mehr in dieser gar verständlichen Redensart zu suchen. **Ein Wolfsherze haben** heißet, in der Seelen auf nichts denken, als wie man sich selbst Ansehen, Reichthum, Ueberfluß und gute Tage zuwege bringen und das Unglück andrer Menschen zu seinem eignen Vortheil und Nutzen schaffen möge. Warum bemerket unser Heiland

diese Eigenschaften der falschen Lehrer so genau? Darum, geliebte Freunde, weil wir so schwach und krank am Verstande sind, daß wir unbedachtsam das erste wählen, was sich uns in einem gewissen Schmucke und Zierrath zeiget. Darum, weil unser Verstand, dem die Einbildung nach der Ordnung Gottes gehorchen sollte, der Einbildung dienstbar ist, und Leben, Glück und Wohlfahrt oft dem Gutachen seiner äußerlichen Sinnen anvertrauet. Wir finden hie also, wenn wir alles erwegen, diesen Unterricht des Erlösers: Der Mensch weiß vor sich den rechten Weg nicht zu treffen. Er ist blind, unbesonnen, eitel. Er fähret zu und sieht das Kleid für das Herze an.

Diese Unart, die unser ganzes Geschlecht untüchtig machet, weise zu handeln, ist von den ersten Aeltern auf uns gebracht worden. So bald sie sich regte, so bald war unser Fall und Unglück da. Der Schein einer angenehmen Frucht betrog unser aller Mutter, die Eva. Sie urtheilte nach dem Ansehen. Ihr Verstand folgte dem Gutdünken der Augen. Die Schrift saget uns dieses deutlich:

1. B. Mos. 3, 6. Das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, und nahm von der Frucht

und

und aß. Sie fiel; Und der Fehler, der sie und uns alle ins Verderben gestürzet hat, ist das Antheil aller ihrer Kinder worden. Wir sehen mit ihr auf die Schalen der Früchte, auf die Blätter der Bäume, und werden nicht eher klug, als bis wir den Gift empfunden haben, der aus der Wurzel quillet. Woher kommen alle unsre Begierden, die uns so viele mühselige Stunden, Tage und Jahre machen? Woher alle unsre eitlen und vergeblichen Sorgen, wodurch unser Leben zu einem ungestümen Meer wird, das uns allezeit hin und her wirft? Woher unsre Feindschaften, Nachstellungen, Arbeiten, Verdrüßlichkeiten? Von dieser angeerbten Schwachheit und Krankheit unsers Verstandes. Warum sind wir so ehrsüchtig? Warum scheint uns das größte Laster geringe, die gewisseste Gefahr klein, die heftigste Beschwerung leichte, wenn sie uns einige Stufen höher führen und über andre setzen kann? Weil unser Verstand sich durch das äußerliche Ansehen hinreissen lässet. Ehrsüchtige! würdet ihr so kämpfen und ringen? würdet ihr so fürchten, so hoffen, so verfolgen, so trauren? würdet ihr so viele Anschläge machen? wenn ihr das recht ansähet, was ihr zu gewinnen suchet? Warum sind wir so begierig Schätze zu sammlen und reich zu

werden? Weil wir uns nie die Mühe gegeben haben, noch geben wollen, die Natur der Schätze, die wir wünschen, recht zu prüfen. Der Glanz betriegt uns. Warum rechnen wir auf tausend und aber tausend Jahre hinaus und meynen durch unsre Sorgfalt und Arbeit das Schicksal der künftigen Welt auszumachen! Weil unser Verstand sich übereilet und den beständigen Würbel von Menschen, Dingen und Thaten, den wir die Welt nennen, nie recht geprüfet hat. Wir wollen ewige Gesetzgeber werden, weil wir uns einbilden, daß in diese Welt, die der Unbestand selber ist, Beständigkeit, Gewißheit und Ordnung zu bringen sey.

Wir wollen näher treten. Warum heißet das Buch eines Mannes, der Gott und alles, was göttlich ist, antastet und umreißen will, eine tiefsinnige, kluge, gelehrte Schrift? Darum, weil wir keine Lust haben dasselbe unter eine rechtschaffene Untersuchung zu ziehen und auf die Probe zu setzen. Wir sehen eine scheinbare Ordnung und einen Zusammenhang, dergleichen man in den Büchern der Leute antrifft, die gewiß und gründlich zu beweisen pflegen. Wir finden auf allen Seiten dunkle und uns unbegreifliche Sätze und Redensarten. Wir lesen einige eitle Prahlereyen des Verfassers, der über

die

die Blindheit der Menschen klaget und sich allein für geschickt ausgiebt, die Augen der Welt aufzuklären. Dieses ist uns genug, zu schließen, der reineste Verstand habe nach einer langwierigen und tiefsinnigen Betrachtung und Ueberlegung sich in diesem Buche erschöpfet und ausgeleeret. Wo ein äußerlicher Zusammenhang und Ordnung, wo viel Ruhmräthigkeit, wo viel Finsterniß und Dunkelheit, da wohnt die Weisheit und Scharfsinnigkeit. Wir würden anders urtheilen, wenn wir unsern Verstand dahin bringen könnten, dieses vermeynte Heiligthum der Weisheit genauer zu betrachten. Wir würden bald merken, daß die große Kunst, die wir in der Verbindung der Sätze und der Lehren zu sehen vermeynen, ein Kinderspiel eines Mannes sey, der sich selbst betrogen und andre betriegen wollen, daß die Dinge, die wir nicht verstehen, ihrem Erfinder eben so wenig bekannt gewesen, daß der Ruhm des Verstandes und der Geschicklichkeit, den sich der Verfasser giebet, ein Schafskleid sey, daß wir mit dem Erlöser reden, womit das Herze eines Wolfes bedecket worden. Warum nennen wir eine Schrift, welche die Laster angenehm vorstellet und in einer erdichteten Geschichte die Dinge lehret, die der Geist des Herrn

verfluchet, zierlich, geschickt und des Lesens werth? O! Schwachheit unsers Verstandes! O! Eitelkeit der Menschen! Weil sich unsre Einbildung durch wohl ausgesuchte und zierlich gesetzte Worte bewegen lässet und hernach den Verstand bezaubert: weil wir uns die Zeit nicht lassen, Kern und Schalen, ein ausschweifendes Feuer und eine gesetzte Vernunft, wahren Witz und künstliche Gauckelstreiche zu unterscheiden. Fehlet es uns an Bedachtsamkeit und Ueberlegung nicht, wie viele würden wir von denen Büchern verdammen, die wir als Meisterstücke der Beredsamkeit und des Verstandes loben, und denen in die Hände geben, welche wir geschickt, klug und der Welt kundig machen wollen? Was würden wir für Greuel, was für abenwitzige Einfälle, was für Kindertand und unanständige Thorheiten unter der Decke fließender und die Ohren füllender Worte antreffen? Warum fallen wir ohne Nachsinnen und Urtheil auf die Nachahmung andrer Menschen, die entweder in der That, oder nur der Meynung nach, etwas in der Welt gelten? Warum scheuen wir uns nicht in Kleidungen, Sitten und Geberden das Muster von denen zu nehmen, die bey aller ihrer vermeynten Anständigkeit den Augen der Klugen mißfallen müssen, weil

sie

sie die Natur gleichsam ausziehen? Warum ändern wir uns in allen Dingen, so bald wir nur wahrnehmen, daß einige von Natur leichtsinnige und unbeständige Menschen sich es einfallen lassen, daß sie der Welt geschickter und schöner, als sie sind, scheinen werden, wenn sie neue Weisen in gewissen Dingen einführen? Warum greift eine abgeschmackte und ungereimte Meynung, die nur dreist und kühne von einem etwas angesehenen Menschen vorgetragen wird, gleich um sich? Warum erwirbt sie in kurzer Zeit sich mehr Freunde und Anhänger, als die reine und ungeschminkte Wahrheit und Gottseligkeit? Und, daß wir sehr vieles mit wenigen Worten sagen, warum hat sich unsre Welt in wenigen Jahren fast ganz umgekehret und die edle Einfalt, das ungefärbte Wesen, die redliche Liebe unsrer Väter in Pracht, List, Heucheley, Eigennutz, Unbarmherzigkeit und andre Fehler verwandelt, die wir an andern hassen und bey uns selbst unterhalten? Kömmt nicht alles dieses von der Schwachheit unsers Verstandes her, der den Vorstellungen der Sinnen und der Einbildung Gehör giebet und einen eitlen Schein des Wohlstandes, der Vernunft und Wahrheit für die Weisheit, den Wohlstand und die Vernunft selber annimmt? Wir verdorbenen

Sterblichen! Wenn werden wir das Wort unsers Jesu, das er zu den Juden gesprochen, da er die bösen Früchte dieses Elendes unsrer Natur an sich selbst erfahren mußte, auf uns ziehen: **Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein recht Gericht!** Dieses Leben verspricht uns die Glückseligkeit nicht. Ein geschwächter Geist, der das Bild des Höchsten verlohren hat und in einem schweren und vergänglichen Leibe wohnet, kann seinen Fall nicht verhüten, wo er nicht von einer übernatürlichen Kraft gelenket und gestärket wird. Und wie wahrhaftig ist das denn, was unser Heiland uns gelehret hat, daß der Weg zum Leben und zur Glückseligkeit unmöglich von uns könne gefunden werden?

Joh. 7, 24.

Dritter Theil.

Unser verriegliches, unser böses und verderbtes Herze, macht uns völlig dazu ungeschickt. Giengen die Begierden und Regungen unsrer Seelen ordentlich und richtig, so hätte der blöde und leichtsinnige Verstand in ihnen ein gewisses Mittel gegen seine groben Fehler. Das Herze würde uns durch einen inwendigen Trieb eine sichere und gewisse Straße führen, wie sehr sich auch der Verstand blenden und übereilen ließe: Und wir würden das Ziel treffen, das wir suchen, ungeachtet es sich alle Tage aus unsern Augen ver-

verlöhre. Es ist eben so schlecht mit unserm Willen, als mit unserm Verstande beschaffen. Beyde Kräfte verderben sich unter einander mehr und mehr. Der unreine und blinde Verstand wirket eine unordentliche Liebe. Und der sündliche und verwilderte Wille zeuget schädliche und falsche Meynungen.

Unser Jesus hat uns dieses in den letzten Worten der Rede, worauf wir unsern itzigen Unterricht gründen, unvergleichlich gewiesen. Er bestraft in denselben einen doppelten Betrug unsers Herzens, der uns hindert, die Seligkeit und Wohlfahrt zu finden. Er bestrafet zuerst diejenigen, die sich einbilden, daß das bloße Bekenntniß Jesu und seiner Lehre gerecht, heilig und selig mache, wenn gleich der Wandel von der Richtschnur seiner Lehre und seines Exempels abweichet. Er eyfert hernach wider diejenigen, die gewisse äußerliche Vorzüge und Rechte, welche ihnen der Herr aus heiligen und weisen Ursachen verliehen hat, als das Pfand und Siegel ihrer Erlösung und Seligkeit betrachten, ob sie gleich, nach dem Ausspruche Jesu, **Uebelthäter** sind. Dieser zwiefache Fehler kömmt von unserm unreinen und zum Selbstbetrug geneigten Herzen. Wir sind alle mit einer übermäßigen und unbesonnenen Liebe zu uns

selber behaftet. Wer klaget über diese Krankheit der Menschen nicht? Wer leitet von derselben nicht ein gutes Theil der Sünden her, die von andern begangen werden? Indem wir uns selber lieben, so gefallen uns auch die bösen Neigungen, die in unsrer Natur stecken. Die Menschen lieben die Finsterniß, sagt unser Heiland. Wie wäre es möglich, daß wir uns ungemein lieben und dabey unsre eigne Natur hassen könnten? Was sich demnach in uns reget, das muß, wo nicht Gerechtigkeit und Heiligkeit, dennoch Unschuld und Verstand seyn. Und was wir etwa so nicht nennen können, ohne Vernunft und Gewissen ganz zu beschämen und zu unterdrucken, das muß zum wenigsten ein kleiner Mangel heißen, der niemanden zur Schuld vor dem Gerichte des Herrn gereichen kann, ein angebohrner Flecken, der den Menschen eben nicht häßlich machet, eine Schwachheit, die Gott, der uns kennet, durch seine Liebe bedecket. Wir sind, mit einem Worte, rein und unbefleckt in unsern Augen und der Gemeinschaft mit Gott würdig, die das höchste Gut der Menschen ist. Indeß macht uns doch oft die scharfe Stimme des Gesetzes, oft die Gnade, die unser Herz zerknirschen und erniedrigen will, oft die innerliche Empfindung unsers Verderbens, oft ein geschwin-

Joh. 3, 19.

schwinder und trauriger Zufall, öft sonst etwas, in dieser guten Meynung ungewiß und zweifelhaft. Wir gerathen zuweilen unvermerkt in gewisse Stunden, in denen wir uns selber so schön und vollkommen nicht scheinen, als wir gerne seyn wollen. Unser Herz, das den Verstand nie mehr verdunkelt, als wenn es uns betriegen will, weiß Mittel gegen diese Unruhe. Es braucht die Gnade, die Liebe, die Wohlthaten, deren uns der Herr würdiget, damit wir zu ihm gezogen werden, uns gegen alles Mistrauen auf uns selbsten zu verwahren. Der Herr liebet uns. Der Herr thut uns wohl. Der Herr schenket uns gewisse Güter und Vortheile. Was dürfen wir denn an unsrer Gerechtigkeit und Seligkeit zweifeln? Würde uns das von Gott erzeiget werden, was wir durch seine Barmherzigkeit genießen, wenn wir noch außer dem Bunde mit ihm wären? Würde er uns zu Gefäßen seiner Gnaden machen, wenn er keinen Gefallen an uns hätte? Wir verfahren nicht anders, als aufrührische Unterthanen, die alle Gnade, welche ihnen der Herr des Landes widerfahren lässet, damit er sie zu ihrer Pflicht führen möge, als Zeichen ihrer guten und gerechten Sache annehmen und zur Beschönung ihres Frevels gebrauchen. Zu diesem Betruge muß uns sowohl die

ordent-

ordentliche, als die **außerordentliche Gnade** dienen. Jesus zeiget uns beydes.

Wir misbrauchen **der ordentlichen Gnade** des Herrn, uns selbst zu betriegen und um Seligkeit und Ruhe zu bringen. Gott lässet uns in dem Lande der Wahrheit gebohren und erzogen werden. Er schaffet, daß wir ihn und seine Wege von Jugend auf kennen lernen. Man verkündiget uns, daß Jesus allein der Herr sey, und gewöhnet uns, dieses öffentlich zu bekennen. Was machen wir aus diesem großen Vortheile, dessen viele Völker entbehren? Ein Mittel uns zu stürzen und zu verderben. Weil wir in der Wahrheit unterwiesen sind, weil wir zu unserm Heilande: **Herr, Herr**, sagen, weil wir das reine Wort des Herrn hören, so schliessen wir, daß wir Bürger des Himmelreichs und Erben seiner Verheißungen sind. Könnte uns unser Herz schlimmer und gefährlicher betriegen? Welch ein thörichter Schluß: Ich weiß die Wahrheit. Der Herr hat mich seine Rechte und Gebote lehren lassen. Ich habe nichts dagegen einzuwenden. Ich nenne Jesum meinen König und Herrn. Ich bekenne, daß er **der Weg, die Wahrheit und das Leben** sey. Daher bin ich unsträflich und heilig. Ist dieses nicht eben so viel, als wenn ein ungehorsamer Bürger sagte:

Ich

Ich weiß alles, was die Gesetze verlangen. Man hat nichts versäumet, mich zu einem treuen und rechtschaffnen Unterthanen zu machen. Ich kann es nicht leugnen, daß der mit dem höchsten Rechte regiere, der itzt das Regiment verwaltet. Darum hat mir niemand etwas vorzuwerfen, ob ich schon täglich die Gesetze übertrete und den Frieden des Landes störe. Gott, der uns **die Wahrheit** verkündigen lässet, Joh. 8, will, daß dieselbe uns von dem Dienste 32. der Sünden **frey machen** solle. Jesus, Tit. 2, 24. der sich **selbst für uns gegeben**, hat es nicht nur darum gethan, daß er **uns erlösete von aller Ungerechtigkeit**, sondern auch, daß er sich selbst ein **Volk reinigte zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.** Gott, der uns ein Licht in der Finsterniß scheinen lässet, will, daß **wir in diesem Lichte wandeln**, 1 Joh. 1, **wie er im Licht ist, damit wir Gemeinschaft mit einander haben.** Wir stoßen, so viel an uns, die Kraft dieser göttlichen Ausspruche um. Wir meynen, die Wahrheit sey uns darum offenbaret, daß wir in der Knechtschaft der Sünden beharren können, Jesus habe sich darum für uns dahin gegeben, damit er sich ein Volk sammlete, das unfleißig wäre zu guten Werken, das Licht sey darum unter uns aufgestellet, damit wir in der Finsterniß

niß desto unanstößiger wandeln mögen. So verführet uns unser Herz. Wir haben die Wahrheit: Wie bekennen Jesum: Daher fehlt uns nichts.

Wir misbrauchen zu eben dem Ende der außerordentlichen Gnade des Herrn. Gott gönnet oft nach seinem heiligen Rath diesem oder jenem gewisse besondere und ungemeine Vortheile und Gnadenzeichen. Niemand wird durch diese Vorzüge, die ihm die Liebe des Herrn einräumet, gerechter und heiliger, als er ist. Judas war ein Apostel des Herrn, ein Mann, **der das** täglich **sahe und hörete,** was so **viele Propheten und Könige** vergeblich **zu sehen und zu hören gewünschet hatten**, und doch ein Kind der Bosheit und Verächter der Gnaden. Gott will uns durch dergleichen außerordentliche Wohlthaten zuweilen zur Buße locken. Zuweilen hat er andre weise Ursachen, weßwegen er gewisse Menschen über die andern erhöhet. Und was macht unser böses und betriegliches Herz daraus? Ein Mittel uns ins Elend und Verderben zu führen, einen Grund, seine unreine Eigenliebe zu entschuldigen. Der Herr thut mir mehr Gutes, als andern. Der Herr brauchet mich, seine Anschläge und Rathschlüsse auszuführen. Der Herr hat mir Einsicht, Weisheit und Verstand gege-

Luc. 10, 24.

gegeben. Der Herr leget durch mich den Grund zu großen Dingen, die zum Frieden und zur Ruhe ganzer Völker dienen können. Der Herr macht, daß mein Wort Eingang und Gnade bey den Häuptern dieser Erden findet. Und was denn? Darum bin ich gerecht und heilig. Falsches Herze der Menschen! Sind nicht viele unter den Verdammten, die hie Pfeiler und Lichter in dem Hause des Herrn oder sichtbare Ebenbilder seiner Macht und Weisheit zu seyn geschienen?

In der ersten Kirchen gefiel es dem Herrn Wundergaben und Kräfte unter denen auszutheilen, die den Namen Jesu bekannten. Diese Gaben waren keine gewisse Zeichen des Glaubens und der Gottseligkeit derer, welche damit versehen waren. Der Acker des Herrn hatte schon in den ersten Tagen sein Unkraut. Die Böcke mengten sich schon dazumal unter die Schafe. Und die Weisheit des Herrn ward durch große und wichtige Ursachen bewogen, auch denen Bösen die Kraft mitzutheilen, welche die Wahrheit des Evangelii so herrlich zur Ueberzeugung der Ungläubigen befestigte. Ein Böser, der den Namen Jesu aussprach, zwang oft eben so wohl die unreinen Geister, die Leiber der Menschen zu verlassen, als ein Gerechter. Ein Lasterhafter heilete oft

durch

durch eine übernatürliche Kraft die Krankheiten, die unheilbar schienen, und verrichtete die übrigen Dinge, die Jesus bey seiner Himmelfahrt seinen Bekennern versprochen hatte. Wir haben davon viele unstreitige Zeugnisse aus den Schriften der ältesten Lehrer. Und Jesus selber lehret es uns so deutlich, als es seyn kann. Er sagt, daß an jenem Tage viele Wunderthäter sich vergebens darauf berufen würden, daß sie in seinem Namen geweißaget, Teufel ausgetrieben und viele Thaten gethan: Er würde viele dieser Leute von dem ewigen Leben zurück weisen und ihnen kund thun, daß er sie nie für die Seinen erkannt habe, weil sie Uebelthäter gewesen. So müssen ja auch Uebelthäter, Sünder und Gottlose den Beweis geführet haben, den
1 Cor. 2, 14. Paulus den Beweis des Geistes und der Kraft nennet. Der Herr erlaubte dieses zu dem Ende, andrer Ursachen nicht zu erwehnen, damit die Welt sähe, daß die Kraft Wunder zu thun nicht in den Menschen wohnete, die sie verrichteten, sondern in dem Jesu, dessen Namen sie nenneten und auf dessen Wort und Zusage sie sich gründeten, und also niemand auf Verdacht und Argwohn fallen könnte. Man redete in den damaligen Zeiten sehr viel von geheimen Künsten und von einer

einer verborgenen Wissenschaft erstaunende Dinge zu verrichten, die nur gewissen Leuten beywohnete. Man war fast allenthalben einig und gewiß, daß eine solche Kunst in der Welt wäre, und daß die, welche dieselbe verstünden, dadurch die Natur gleichsam zwingen und nach ihrem Willen lenken könnten. Man war nur über die Ursache derselben uneinig. Die Klugen glaubten, daß alles das durch List und Betrug ausgerichtet würde, was von denen Meistern dieser Kunst geschähe. Die übrigen hielten dafür, daß man zu einer vertrauten Freundschaft der guten und bösen Geister durch verschiedene Mittel gelangen und hernach durch ihren Beystand Himmel, Meer, Feuer und Erde nach seinem Gefallen bewegen und zu seinen Absichten brauchen könnte. Es war viel daran gelegen, daß die Wunder Jesu und der Apostel durch unbetriegliche Merkmale von diesen Zeichen der Zauberer oder Verführer unterschieden würden. Und daher gefiel es dem Herrn, auch Gottlose und Unbekehrte mit der Kraft auszurüsten in dem Namen Jesu Wunder und große Thaten zu thun. Wie konnte man Betrug und Arglist bey den Wundern der Christen vermuthen, wenn man sahe, daß der Name Jesu auch durch diejenigen sich mächtig erwiese, die

sich durch einen unordentlichen Wandel selber von den Christen absonderten und aus ihrer Gemeinschaft schlossen? Und wie konnte man denken, daß die bösen oder guten Geister von Sündern und Uebelthätern, die nur Jesum nannten oder anriefen, sich bewegen ließen, ihre Kraft zum Dienst der Menschen anzuwenden? Würden die reinen und guten Geister boshaften und verkehrten Menschen zu Gebote stehen? Würden die bösen und unreinen Geister das Reich des Jesu zu erweitern und fortzupflanzen sich bemühen, der erschienen war, die Werke des Satans
1. Joh. 3. 8. zu zerstören und die Herrschaft der gefallenen Geister aufzuheben? Indeß meynten doch diese Wunderthäter, daß die ausserordentliche Gnade, die sie von Gott empfangen hatten, ihres sträflichen Wandels ungeachtet, ein gewisses Zeichen ihrer Kindschaft und Seligkeit wäre. Unser Jesus saget, daß sie an jenem Tage dem gerechten Zorn des Richters durch die Erzehlung der Wunder, die sie in seinem Namen verrichtet, würden zu entgehen suchen. Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweißaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? So blendete sie die Eigenliebe. Wir sind Heilige, dachten sie, weil der Herr uns mit einer anßerordentlichen

Gabe

Gabe versehen hat. Niemand von uns sehe diese Leute als Menschen von einer besondern Art und Gattung an. Wir alle ahmen ihnen nach. Die Barmherzigkeit Gottes blehet uns alle auf. Wir meynen, daß wir seine Kinder und Erben sind, weil er uns gerne durch Wohlthaten und Gnade zu seinen Kindern machen will. Und dieser so gemeine Betrug unsrer Seelen entfernet uns von dem Wege des Lebens und macht uns ungeschickt, unsre Glückseligkeit zu suchen und zu finden.

* * *

Es ist fast unnöthig, geliebte Freunde in Jesu, das, was wir bisher überhaupt abgehandelt und ausgeführet haben, insonderheit auf euch und auf euren Zustand zu ziehen. Wie viel wird auch der Einfältigste Mühe brauchen, so bey sich selber zu schließen: Ist der Mensch so beschaffen, wie ihn der Mund der Wahrheit vorstellet, so bleibt mir nichts übrig, als daß ich mich zu den Füssen des Erlösers werfe, meinen Jammer in Demuth und Niedrigkeit erkenne, und mit David seufze: Ich bin dein Knecht. Unterweise mich, Ps. 119, daß ich erkenne deine Zeugnisse. Han- 124. 125.
dele mit deinem Knecht nach deiner Gnade und lehre mich deine Rechte.

V. 133. Laß meinen Gang gewiß seyn in dei-
134. nem Worte und laß kein Unrecht
über mich herrschen. Erlöse mich von
V. 176. der Menschen Frevel. Ich bin hie
wie ein verirret und verloren Schaf,
suche deinen Knecht. Ich sehne mich
nach einer ewigen und unendlichen Glück-
seligkeit. Wie werde ich sie finden? Wo
wohne ich? Unter Menschen, die mich
hassen und durch meinen Fall sich erheben
wollen, in einer Mördergrube, deren
Ausgang verborgen ist. Was habe ich
für ein Licht, das mich in diesem Zustande
leiten und führen könnte? Einen Ver-
stand, der sich durch ein Blendwerk, durch
einen Schein der Wahrheit, durch ange-
nehme Worte, verführen und berücken
lässet. Was habe ich für einen Rathge-
ber? Ein Herze, das mich täglich betrie-
get und allein dahin gehen heißet, wohin
die bösen Begierden gehen wollen. Der
Herr muß mir allein rathen und beyste-
hen, wo mir das Glücke nicht entgehen
soll, worauf meine Seele wartet. Diese
Folge lässet sich leicht aus unserm ganzen
Vortrage herleiten. Wir gläuben, daß
sie ein jedweder unter euch sehen werde.
Ach! könnten wir mit eben der Gewißheit
gläuben, daß sich auch ein jeder darnach
in seinem Wandel richten würde?

Das,

Das, was wir euch heute geprediget haben, ist etwas gewöhnliches und bekanntes. Wir sind alle von der ersten Jugend an unterrichtet, daß wir Sünder, verderbte und elende Menschen sind, daß niemand zu Jesu kommen könne, er werde denn durch die Gnade gezogen und regieret, daß wir eitel, verblendet, voll von Bosheit und Neigung, uns selbst zu betriegen sind. Wir halten uns auch an diesen Unterricht. Wir bekennen offenbar und heimlich, daß Gott alles sey, und wir nichts, daß er allein uns zur Seligkeit führen müsse, daß Jesus der **Weg, die Wahrheit und das Leben** sey. Was fehlt uns denn? Unser Verhalten stimmt nicht mit dem Bekenntnisse unsers Mundes überein. Wir sagen: **Herr du bist allein würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weisheit und Stärke und Ehre, und Preis und Lob.** Und indeß richten wir unser Leben so ein, als wenn uns Kraft, Ehre und Weisheit gebührete, und als wenn unser Arm uns allein schützen, retten und zur seligen Ewigkeit leiten könnte. Der Herr reichet uns seine Hand, zeiget uns den Weg, den wir wandeln sollen, öffnet uns die Bahn dazu, erbietet sich unser Hirte und Führer zu seyn, wünschet unser wankendes Herze zu befestigen. Wir wenden unsre Augen

Offenb. Joh. 5, 12.

auf die Seite, versäumen die Ordnung, die uns der Herr vorgeschrieben hat, erdichten uns einen andern Weg, der unsern Neigungen bequem ist, und wollen, daß wir alles kurz sagen, ohne Buße, ohne Rechtfertigung, ohne Heiligung, durch einige andächtige Worte und Geberden, durch gewisse leichte Uebungen, durch etliche Werke, die den Schein der Gottseligkeit haben, zu dem Anschauen des Herrn gelangen. Können wir es leugnen, daß dieses unsre gemeine Weise sey? Denket nicht, daß unser Heiland von einem fremden Volke rede, wenn er saget, daß viele gläubten sie würden in das Himmelreich kommen, wenn sie ihn nur einen Herrn hießen, ob sie gleich den Willen des Vaters im Himmel nicht thäten. Wir sind solche unartige Christen. Auch uns trifft dieses Wort Jesu. Wir, wir sind es, die da sagen: Herr, du bist König. Du mußt uns allein regieren, wo wir selig werden sollen. Auf dich hoffen und trauen wir. Laß uns nicht zu schanden werden. Wir sind es, die dieses mit dem Munde sagen, und dabey den Willen des Herrn verachten, der uns allein glücklich und selig machen kann. Wer von euch Hoffnung zu Gott hat, wer von euch den Herrn sehen will, der lasse sich das Wort, das wir itzt verkündiget haben,

zur

zur Erweckung dienen, nicht bey sich selber, nicht in seinem eignen Verstande, nicht in seiner selbstgewählten Andacht und Gottesfurcht, sondern allein in Gott und in der Ordnung des Heils, die er uns dargeleget hat, den Grund seiner Seligkeit zu suchen. **Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habet, auf daß ihr des Lichtes Kinder seyd!** Joh. 12, 36.

Gehet weiter in dieser Betrachtung, geliebte Freunde in Jesu! Haben wir euch überzeuget, daß der Weg zur ewigen Glückseligkeit unsern verfinsterten Augen unbekannt sey, so beredet euch nicht, daß ihr doch so viel Geschicklichkeit habet, als ihr brauchet, die wahre Wohlfahrt hienieden zu finden. Wir kennen den Stolz unsrer verfallenen Natur. Sieht sie sich von allen Mitteln entblößet, den Himmel durch ihre Kraft zu ersteigen, so will sie auf der Erden herrschen und Meister von unserm weltlichen Schicksale heißen. Der Mensch, heißt es, ist der einige Schmid seines Glückes und Unglückes. Der ist gestürzet und in Armuth und Unehre gefallen. Was Wunder? Er hat die Pflicht eines vernünftigen Menschen aus den Augen gesetzet und durch Uebereilung und Unbedachtsamkeit sein Glück

zu schanden gemacht. Der ist erhoben und hat an Macht, Reichthum und Ehre über Vermuthen zugenommen. Was Wunder? Er hat seinen Witz angestrecket und durch Vorsichtigkeit und Klugheit den Unbestand der menschlichen Dinge überwunden. Können Menschen so urtheilen, die der Welt kundig sind und nur die Geschichte ihrer Zeiten angesehen haben? Ist denn da stets das Glück, wo Witz, Klugheit, Nachsinnen und Ueberlegung ist? Ist denn da stets das Unglück, wo Hitze, Unverstand, Unbesonnenheit und Verwegenheit herrschen? So müßte es seyn, wenn diese Meynung für richtig sollte gehalten werden. Und wie viele tausend Exempel zeigen sich uns täglich, die das Gegentheil beweisen? Besinnet euch! Kennet ihr nicht unzählige, welche die größte Klugheit von dem Fall und Verderben nicht retten können, die alle ihre Schritte abgemessen und sich doch zuletzt in dem Abgrunde gefunden haben, den sie aufs sorgfältigste verhüten wollen, die, nachdem sie lange gerechnet und gerathschlaget, nichts als Mangel und Elend herausbringen können? Kennet ihr nicht andre, die ohne Rath und Ueberlegung den höchsten Gipfel der menschlichen Glückseligkeit erreichet haben, die zur allgemeinen Verwunderung, durch Mittel, welche

die Klugheit verwirft, empor kommen sind, die gegen ihre eigne Hoffnung und Meynung, man weiß, nicht wie, aus der tiefsten Niedrigkeit gerissen und den Mächtigsten zur Seite gesetzet sind? Gebet dem Herrn die Ehre und gestehet es, daß eine unsichtbare Hand Glück und Unglück auf dem Erdboden austheile, hie gebe, dort nehme, hie erniedrige, dort erhöhe, hie baue, dort niederreiße, wie es ihr heiliger Rath und das allgemeine Beste erfordert. Gestehet, daß wir, wir alle, wir mögen so erfahren, so weise, so klug seyn, als es möglich ist, nur aufs ungewisse säen, wo der Höchste uns seinen Beystand und Gnade versaget! Gestehet, daß niemand durch sein Vermögen sich einen festen und sichern Entwurf seiner irdischen Glückseligkeit machen könne!

Wo der Herr nicht das Haus bauet, Ps. 127,
so arbeiten umsonst, die daran bauen. 1. 2.
Wo der Herr nicht die Stadt bewachet, so wachet der Wächter umsonst.
Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzet und esset euer Brodt mit Sorgen. Denn seinen Freunden giebt ers schlafend.

Eben die Ursachen, die uns verhindern, den Weg zu dem seligen Leben der Ewigkeit zu treffen, die stehen uns auch im Wege, das Leben, ich meyne ein sicheres,

ruhiges und zufriedenes Leben, in dieser Welt zu finden. Die Menge der Bösen, mit denen wir allenthalben besetzet sind, ist darauf bedacht, wie sie uns zu ihrem Vortheile verleiten möge. Wer klaget nicht über die falsche, betriegliche, eigennützige, verführische Welt? Wer gesteht nicht, daß die Lust zu schaden, sonderlich in unsern Tagen, aufs höchste gestiegen sey? Unser Verstand übereilet sich und trauet dem Urtheile der Sinnen und den Eingebungen der Einbildung. Wir sehen mehr, als zu oft, einen Stein für einen Götzen an, und ein falsches Glück für ein rechtschaffenes und wahres. Unser Herz verführet uns. Wir halten uns für besser, für weiser, für größer, als wir sind. Daher unternehmen wir oft Dinge, die unsre Kräfte überwiegen, und bereiten mit Arbeit und Mühe eine Grube, die uns selbst verschlinget. Was werden wir mit diesen Eigenschaften ausrichten? Stolze Seelen erniedriget euch! Opfert dem Herrn und seiner Macht die große Meynung auf, womit ihr euch schmeichelt. Erkennet, daß er allein regiere und unser
Jer. 32, 19. Glück und Unglück schaffe. **Herr, Herr, Groß von Rath und mächtig von That, deine Augen** (nicht unsre, die bald schlummern, bald gar einschlafen) **deine Augen stehen offen über alle**

Wege

Wege der Menschenkinder, daß du einem jeglichen gebest nach seinem Wandel und der Frucht seines Wesens.

Das **Durchlauchtigste Haus**, unter dessen gnädigstem Schutze wir leben geht uns allen heute hierin mit seinem Exempel vor. Dieser Tag ist ein Tag der Danksagung, ein Tag der Erniedrigung vor dem Herrn, ein Tag des Gebets und der Andacht. Unsre Häupter erscheinen vor dem Angesichte des Schöpfers, seine Gnade zu rühmen und öffentlich zu erkennen, daß er der Herr sey, der allein zu fürchten ist und der **Vater des Lichts, von dem alle gute und vollkommene Gaben herab kommen.** Jac. 1, 17. Sie zählen mehr, denn eine sonderbare Wohlthat, die sie in kurzer Zeit von seiner Mildigkeit empfangen haben, und freuen sich darüber. Sie preisen ihn heute insonderheit über die jüngst geschlossene und vollzogene hohe Vermählung des Durchlauchtigsten Prinzen, den der Herr diesen Ländern gleichsam in der Ferne als ihren künftigen Vater zeiget, mit einer Prinzeßinn von Königlichem Hause und Geblüte. Wer kann zweifeln, daß diese Verbindung ein Zuwachs der Größe, der Ehre und des Glückes dieses Durchlauchtigsten Hauses sey? Und wem haben wir denselben zu danken? Sind es Menschen, die dieses Werk ausgefüh-

geführet haben? Sind es Rathschläge der Sterblichen, die alles, was dahin gehöret, in Bewegung gesetzet und darin erhalten haben, bis der gewünschte Zweck erreichet worden? Hat der Witz der Klugen allein gearbeitet, und zuletzt obgesieget? Die in diesen Gedanken stehen, die kriechen auf der Erden herum und verkleinern, so viel an ihnen ist, die Ehre des Höchsten, dessen Werkzeuge diejenigen nur sind, die uns die Erfinder und Vollender großer Werke zu seyn scheinen. Esaias rufet die-

Es. 22, 11. sen zu: **Ihr sehet nicht auf den Herrn, der solches thut und schauet nicht auf den, der solches schaffet von ferne her.** Der Herr ist Urheber unsers Glückes. Der hat die Herzen gelenket. Der hat die Anschläge gesegnet. Der hat die Hindernisse gehoben. Der hat das Werk vollführet. Der hat die hohen Neuvermählten in Segen und Zufriedenheit anhero

Es. 10, 13. gebracht. **Ich, spricht der Herr, habe es durch meiner Hände Kraft ausgerichtet und durch meine Weisheit, denn ich bin klug.** Das ganze Durchlauchtigste Haus gestehet und erkennet dieses heute öffentlich in dieser Versammlung, und will, daß seine Diener und Unterthanen mit Ihm den Höchsten preisen. Wer unter uns demnach den Herrn fürchtet, der lobe seinen Namen, der rühme seine

Treue,

Treue, die stets unter uns erneuert wird, der erhebe seine Barmherzigkeit über unsre Herrscher und über unser Land, der flehe, daß dieses neue Glücke beständig, dauerhaft und ein gesegneter Anfang vieler andern Wohlthaten und Gnadenzeichen seyn möge. Die Wohlfahrt der Menschen ist ein betrieglicher Traum, ein Bild, das dahin fährt, wenn wir es zu besitzen vermeynen, wo sie nicht durch die Hand des Herrn befestiget und belebet wird. Wie bald ist unsre Hofnung verschwunden, wenn der Herr sein Antlitz von uns wendet? Durch ihn muß also dieses Band gestärket, gesegnet und geheiliget werden. Rufet alle, die ihr Gott, die ihr eure Herrschaft, die ihr euer Vaterland liebet, den Höchsten darum an. Flehet alle, daß seine Gnade die Gemüther der hohen Neuvermählten in seiner Furcht mehr und mehr vereinigen, die Freude der Durchlauchtigsten Großältern und Aeltern durch Sie täglich vermehren und unser ganzes Land in Ihnen segnen möge.

Durchlauchtigster Prinz! Unser Vaterland hoffet, oder daß ich besser rede, es versichert sich, in ihnen dereinst die Großmuth, die Gottseligkeit, die Gnade, die Weisheit Ihrer

rer Durchlauchtigsten Großältern und Aeltern verjünget und ersetzet zu sehen, wenn diese, der Herr gebe nach vielen Jahren! vor den Stuhl des Höchsten werden gerücket seyn, um den Lohn der Gnaden zu empfangen, den der Herr denen verheißen hat, die ihre irdische Größe und Gewalt zur Verherrlichung seines Namens und zum Besten des menschlichen Geschlechts angewendet haben. Wir würden den Verlust, der unsern Kindern und Nachkommen bevorstehet, unendlich zum voraus bedauren, wenn uns diese Zuversicht nicht ermunterte und aufrichtete. Was können wir Ihnen größers an diesem Tage wünschen, als daß diese Hoffnung, oder vielmehr dieses Vertrauen, vollkommen erfüllet werden möge? Der Herr setze sie zum Segen. Er rüste sie mit seinem Geiste aus, von dem alle wahre Weisheit kömmt. Er schaffe, daß ihre jüngst getroffene Vermählung in den Jahrbüchern der künftigen Welt als ein Beyspiel einer vergnügten, gesegneten und glücklichen Ehe stehen möge. Er mache sie zum Stammvater solcher Fürsten, die Väter der Welt, allgemeine Wohlthäter und Ebenbilder der göttlichen

Ge-

Gerechtigkeit und Barmherzigkeit heißen können.

Durchlauchtigste Prinzeßinn! der Herr segne ihren Eintritt in dieses Land! So sorgfältig und weise die Erziehung, der Sie unter der Aufsicht und Vorsorge einer vortrefflichen Mutter, die Gerechte und Ungerechte verehren, genossen haben, so gegründet und rechtschaffen die Unterweisung in den Wegen des Herrn, der Sie theilhaftig worden sind, so rein Ihre Gottseligkeit, so reich sey ihr Leben unter uns an Zufriedenheit und Wohlseyn. Der Segen der Allerdurchlauchtigsten Aeltern, den sie mitbringen, bringe hundertfältige Frucht und werde unser Segen. Unsere Freude, die wir über Ihre Ankunft empfinden und bezeugen, wird mit tausend treuen Seufzern begleitet, daß der Herr durch Sie unser ganzes Land beglücken, das Durchlauchtigste Haus, dem Sie nach dem Willen des Höchsten einverleibet werden, bauen, Sie selbst zu seiner Wohnung machen und in seiner Furcht und Gnade erhalten möge. Sollten diese Gebeter so vieler treuen Diener leer zurücke kommen? Sollten diese Seufzer umsonst zu dem

Herrn

Herrn aufsteigen? Nein! Sie sind schon erhöret. Sie sind um Jesu willen angenommen! Wir sind gewiß, daß Sie unsere Freude und die Pflegerinn unsers Landes seyn werden.

Herr! Herr! wende dich heute zu uns und merke auf unser Flehen! Nimm die Durchlauchtigsten Neuvermählten, nimm die beyden hohen Häuser, aus denen Sie entsprossen sind, in deinen Schutz! Laß diese Tage in den Geschichten unsers Landes künftig als Tage einer großen und ungemeinen Glückseligkeit bemerket werden. Bewahre zugleich unsre Herzen für Hochmuth und Undank. Laß uns bey unserm Wohlstande deiner nicht vergessen. Dir danken wir heute. Dir geben wir alle Ehre. Dich allein nennen wir unsern Wohlthäter. Gieb, daß wir dieses allezeit thun und dich allein als den Urheber alles unsres Glücks betrachten mögen, Amen.

Erstes

Erstes Register

über den allgemeinen Inhalt dieser Zugabe.

Die erste Rede.

Die Ruhe der Seelen, die aus einer reinen Liebe entsteht in dem Bilde des zu seinem Leiden gehenden Jesu, über Luc. 18, 31-43. pag. 9. seq.

Die zweyte Rede.

Die Kennzeichen der wahren Christen, über Luc. 8, 15. pag. 84. seq.

Die dritte Rede.

Das allerbeste Gebet für junge Monarchen, über 1 B. der Könige 3, 7. 8. 9. pag. 143. seq.

Die vierte Rede.

Die sichersten Mittel die Glückseligkeit einer Regierung zu gründen, über Sprüchwörter Salom. 25, 2-5. pag. 215. seq.

Die fünfte Rede.

Der Segen des Herrn über die Ehen der Gerechten, über Psalm 112, 1. 2. pag. 287. sq.

Die sechste Rede.

Das Unvermögen der Menschen, ihr Glück zu machen, über Matth. 7, 15-23. pag. 369. seq.

Zweytes Register

über die erklärten, erläuterten oder angeführten Schrift-Stellen.

Ueber das Alte Testament.

Erstes Buch Mosis.

Cap. 2, v. 18. pag. 290
31 5. 198
= 6. 402
= 10. 335
24, 60. 365
27, 39. 359

Das zweyte Buch Samuelis.

12, 1. 153

Das erste Buch der Könige.

3, 7.8.9. 142.
148. sq.
= 11. 175.u.201.
12, 8. 196

Das erste Buch der Chronika.

22, 1. 185

Das Buch Hiob.

Cap. 26, v. 14. pag. 236

Die Psalmen Davids.

Psal. 1, 2. 330
= 3. 363
8, 5. 378
19, 1. 234
25, 8. 198
39, 7. 378
40, 9. 26
51, 7. 373
61, 4. 57
73, 25.26. 50
82, 6. 231
84, 3.11. 335
90, 6. 376
= 7. 378
= 11. 377
91, 2. 57
93, 1. 222
103, 13. 298

Psalm

Psal. 112, v. 1. 2. pag. 147
312. 294. sq.
119, 16. 24. 312
= 18. 334
= 24. 25. 419
= 34. 35. 54. 55.
67. 70. 71. 331
= 133. 134. 420
= 176. 420
127, 1. 2. 425

Sprüchw. Salomonis.
14, 34. 257
25, 2. 5. 215. sq.
30, 9. 339

Prediger Salomonis.
1, 8. 47
2, 11. 281
12, 23. 312

Jesaias.
10, 13. 428
22, 11. 428

Jeremias.
32, 19. 426

Daniel.
2, 21. 220
4, 17. 184

Hosea.
13, 9. 222

Micha.
6, 6. 309

Ueber das Neue Testament.

Matthäus.
Cap. 6, v. 19. pag. 63
= 24. 106
= 33. 341
= 34. 54
7, 15=23. 371. sq.
= 21. 331
= 26. 27. 47
8, = 41
16, 4. 165
17, = 41
20, 17. 31
23, 37. 55
25, 40. 80

Marcus.
9, 48. 81
16, 10. 162

Lucas.
1, 51. 52. 221
8, 4. 41
= 7. 156
= 15. 87. sq.
9, 31. 323
10, 24. 414
11, 28. 138
18, 31=43. 10. seq.

Johannes.
2, 1. 41.

Cap. 3, v. 19. pag. 411
7, 24. 409
8, 32. 119
= 32. 413
10, 36. 423
13, 10. 392
= 15. 79
14, 23. 314
17, 3. 314
21, 17. 335

Die Apostel-Geschichte.

14, 22. 126
17, 21. 95
= 27. 237
24, 24.25.26. 156
26, 24.28. 157

Der Brief an die Römer.

8, 17. 378
= 36. 161
= 38.39. 63
10, 17. 96
11, 33. 236
= 34. 124
13, 1. 218
= 3. 205
= 1.2.3. 231
= 10. 11.312
14, 17. 294
16, 20. 160

Der erste Brief an die Corinther.

Cap. 1, v. 22. pag. 92
2, 14. 334.418
4, 5. 130
7, 31. 47
13, 1. 76
= 2. 73
= 8. 11.29.
14, 1. 74

Der andre Brief an die Corinther.

3, 18. 123.295.
= 312.329.
10, 5. 399

Der Brief an die Galater.

2, 20. 64
5, 22. 114

Der Brief an die Epheser.

2, 19. 378
4, 25. 345
= 31. 126
5, 8. 319
6, 5.6. 278
= 9. 177

Der Brief an die Philipper.

1, 21. 63
2, 13. 111
3, 20. 18

Der

Der erste Brief an den Timotheum.

Cap. 1, v.	5.	pag. 17. 312.315.
2,	1.2.	149
4,	2.	207
=	8.	137.305.
6,	8.	282

Der zweyte Brief an den Timotheum.

3,	7.	88

Der Brief an den Titum.

2,	14.	413

Der erste Brief Petri.

1,	4.	294
=	8.	19
2,	11.	19
=	17.	206.278
=	21.	36

Der andre Brief Petri.

1,	4.	378
=	5.7.	72
=	5.	312
2,	13.	27
3,	9.	211

Der erste Brief Johannis.

1,	7.	413
Cap. 2, v.	1.	pag. 376
3,	8.	418
=	9.	120
4,	16.	11.24
=	18.	12
=	19.	72
5,	1.	73
=	2.	126
=	3.	27

Der Brief an die Ebräer.

10,	34.	30.51.
=	=	166
=	48.	73
11,	2.	73
12,	34.	65
13,	5.	51
=	34.	30

Der Brief Jacobi.

1,	17.	427
2,	18.	114
3,	9.	378
4,	12.	103

Die Offenbarung Johannis.

3,	20.	189
5,	12.	422

Drittes Register

über die vornehmsten Sachen.

A.

Aberglaube spinnet Verfolgung an 245
Abergläubischen Gottesdienstes Absicht 13
Abrahams Ehe-Segen 359
Ackermann hat seinen besondern Segen 342. 349
Acker braucht Jesus zur Vergleichung, weil die meisten Juden Ackerleute waren 89.90
Acker guter hat 2 Haupt-Eigenschaften 111.112
Achtsamkeit auf den Willen des Herrn 96
Adam hat sich und uns erniedriget 373
Adams Fall was er verursachet 377
Adam fürchtet sich für der Stimme des Herrn 353
Ahasverus ein nachläßiger Regent 239
Allmosen brauchen gottlose Arme zur Sünde 29
= = = trösten im Tode 66.68.
= = = auch die grössesten können ohne Liebe seyn 76
= = fodert Jesus durch die Hand eines Armen 80
= = = ohne Glauben vergeblich 117
Alter durch Freude gestärkt 350
= = = ist Mühe und Arbeit 377
Amt der Obrigkeit, und Laster obrigkeitlicher Personen sind unterschieden 166
Anbeter des eigenen Witzes 187.191.192
Andacht an Festtagen zu verdoppeln. 22.78
Andacht muß ihre hinlängliche Zeit haben 109
Angehörige verlieren wir im Tode 62
Angst für Leiden ist schmerz-

schmerzlicher als das Leiden selbst 12. kömint aus Begierden 19. für dem Tode wird vertrieben durch die Liebe Gottes 66. eines Sünders auf seinem Siechbette 61

Apostel redeten oft ohne gewünschte Frucht 156. musten in der Welt herum reisen 162

Arbeit das Jahr hindurch 78

Arbeiten weltliche wirken Vergessenheit guter Lehren u. Bewegungen 105

Aergerliche Sätze von den Mitteln ein Volk glücklich zu machen 259. 261. 262

Argwohn entstehet aus dem Mangel der Liebe des Nächsten 52

Arme haben oft so viel Bosheit und Unwissenheit als Dürftigkeit 29

Arme Leute wollen gern Aeltern seyn 345

Astronomi bringen nichts als Muthmaßungen heraus 248. 249

Atheisten 393. 404. ihre Thorheit 405

Aufmerksamkeit auf den Willen Gottes 101. 102. 109. 110

Aufnehmen eines Landes wird durch Gerechtigkeit befördert 262

Aufrichtige hat man gern zum Umgange und im Handel und Wandel 267

Aus- und einzugehen wissen, was es bey den Hebräern heiße 179

Ausschweifende Gedanken bey Anhörung des göttlichen Worts 101

B.

Barmherzigkeit Jesu gegen die Verachteten soll von den Hohen dieser Erden nachgeahmet werden 35

= = = Gottes blehet böse Menschen auf 418

= = = wird am jüngsten Tage gerühmet 68

Barmherzige bauen sich eine sichere Festung 59

Band der Menschen wird fester durch den Unterscheid

scheid der Stände, 341. 342
Baum mit verfaulten Ästen mit einer ungerathenen Ehre verglichen 344
Bedächtlichkeit bey göttl. Wahrheiten 108
Bediente seine soll ein Regent kennen 244
Bedingung die bey irdischen Verheißungen zu verstehen 338
Befehlshaber der heidnischen Kaiser waren geizig und ungerecht 166
Begebenheiten in der Welt kommen von Gott 218. 234. 235
Begierde unsere steht nach mehrerem als wir brauchen 19
Begierden unordentliche und unreine sind Tyrannen und Peiniger der Seelen 403. Begierde zu lernen ist zur Klugheit nöthig 188. unordentliche führet uns vom rechten Zwecke ab 190. ist der Weisheit zu wider 193. blendet 196. ist nach dem Fall in Unordnung gerathen 351. 375. Begierde sein Geschlecht zu vermehren ist in allerley Menschen 347. die Nachkommen im Segen zu sehen. 350. 351
Begnügsamkeit 51
Begriffe verdrungen 106
= = = von der Ehrerbietung und Furcht sind bey uns nur von klaren, nicht von deutlichen Merkmalen 326
Bekenntniß Christlicher Lehre ohne Gottseligkeit ist ungereimt 117
= = = Gottes ohne Heiligkeit macht nicht selig 409. 410. seq.
Benennungen verschiedene bezeichnen oft nur eine Sache 315. 324
Beneñungen dienen sich einander zu erklären 316
Bequemung nach den Einsichten und Gewohnheiten der Völker in dem Vortrage 324. 326
Beredt=

Beredsamkeitsreguln bey den Morgenländern 229
Beredsamkeit macht thörichte Bücher angenehm 405.406
Beständigkeit im Guten ist einem Christen nöthig 121
= = = was sie sey 122.123
Beschäftigung zu viele hindert Einsicht 155. ist zu verhüten 351
Beschreibung genaue von Empfindungen nicht möglich 324
Bestrafung der Hohen muß mit vieler Behutsamkeit geschehen 152
Betrachtungen gehen in Einsamkeit am besten von statten 115. sq. zu gewissen Zeiten 108
Betrügerey der Menschen macht die Beurtheilung einer Sache schwer 199
Betrug macht daß wenige zum Leben eingehen 382 seiner selbst ist gefährlich 129
Bettler beschrieben 33
Bettl. wird von dem zu seinem eigenen Leiden gehenden Jesu vernommen und erhöret 34. 35
Beurtheilung unserer eigenen Sachen ist am trieglichsten 196. Exempel falscher Beurtheilungen 375. 405. 406. 412. 413. seq.
= = = nach dem Schein 402. 403. 406. = 408
= = = der Schreibart in der heiligen Schrift wie sie geschehen müsse 230
= = = der Veränderung muß nicht bloß geschehen nach den Mitteln die dabey gebraucht werden 219
Bewahrung des Herzens 109
= = = des gehörten Worts 103
Bewegungen der Seele haben verschiedene Ursachen und Wirkungen 325. seq. ihre Natur kann wol empfunden aber schwerlich beschrieben werden 324. 330

Beweis des Geistes und der Kraft bestehet in der Wunderthätigkeit 416
Beystand Gottes ist denen Regenten nöthig 156. seq. 181. 186
= = = allen Menschen 416
Bilder in Sprüchen haften tief und leicht 229
Blinder hat Glauben an Jesum 33
= = = kann der Welt nicht viel Dienste thun 35
= = = schreyet Jesum an, weil ihn keiner zu ihm führen will 33
= = = warum ihn das Volk nicht will schreyen lassen 34
= = = mußte seine Zuversicht auf die Hülfe Jesu öffentlich bezeugen 36
Blödigkeit im Predigen für Fürsten 152. 153
Blutzeugen 125
Bosheit je größer sie ist, je mehr wird sie entschuldiget 200
Böse waren auch in der ersten Kirche 415
Böse haben auch Wundergaben gehabt 415
Brandenb. und Braunschweigische Haus hochgesegnet 359. sq.
= = = hat Gottesfürchtige Herrn gehabt 360
= = dessen Verdienste 360
Bündnisse tragen viel zum Wohl oder Weh der Menschen bey und stehen unter Gottes Aufsicht 289
Bürger werden selbst glücklich, wenn sie den Thron ihrer Fürsten bestätigen 283. sq.

C.

Cabbala 417
Christen müssen immer wachsen 123
= = = werden beschrieben 128
= = = Name ist von großem Inbegriff 129
= = = waren Juden und Heiden verhaßt 161
= = = würden viele werden, wenn sie nicht glaubten, daß

daß sie schon Christen wären 190
Christen was vor falsche Beschreibungen man von ihnen giebt 134
= = = die aus Gewohnheit Christen sind 132. sq.
= = = werden von Spöttern verlästert 135
Christenthum so laulicht und halbiert ist 100
= = = das die Menschen an sich selbst hindern 112. 113. 115
= = = falsches 410=414
Christliche Religion durch Leiden gehindert äußerlich 161
= = = daß sie fürtrefflich, zeigt die Beruhigung des Herzens 21
= = = Völker sind nicht ungeschickt zu einem Staat 259
= = = Gottseligkeit wird von denen Feinden in einer falschen Gestalt vorgestellet 260. 261
Cyrus ist ein von Gott erwecktes Werkzeug zu strafen 223

D.

David zählt das Volk seinen Hochmuth zu nähren 186
= = = redet geschickt und nachdrücklich 304 330 = 332
= = = braucht Gründe von Irdischem bey Ermahnung zur Gottseligkeit 299. 300
= = = wird in seinem Saamen gesegnet 359
= = = sein Haus bey den benachbarten Königen verhaßt 172
= = = seine Siege ziehen ihm Haß zu 173
Demuth Salomonis 178. 179
= = = = bey Erinnerung der Großen nöthig 151. = 153
Denken mattet den Leib ab 13
Diebe Mörder ꝛc. sind zu etwas gut, aber einem Lande nicht nützlich 263
Dienst der der Seele geschieht ist wichtiger als der Dienst des Leibes 28

Dünkel ist gefährlich 187 190=192
Dunkelheit mancher Begriffe 295. 296
Dürftige werden Ankläger der Unbarmherzigen seyn 65
Dürre geistliche 27
=== verglichen mit Feuer 28

E.

Ehen was sie seyn 289
=== stehen unter der Aufsicht des Herrn 289. 290
=== verringern die Last des Lebens um die Hälfte 291
=== gereichen oft zu unserem Unglück 291
=== der Gerechten sind nicht alle gesegnet 339. sq
=== sollen in Eintracht und Zufriedenheit geführet werden 343. sq
Ehe mit einem Baume verglichen. 344
=== wohlgerathene bringt unsere irdische Wohlfahrt vor andern zu wege 291
Ehe wünscht jeder vernünftiger Mensch 300 sq.
=== ist ein Himmel auf der Welt 354
=== Trieb dazu 291
=== der Gerechten soll mit Kindern und Erben gesegnet werden 345
=== fruchtbare wünschen die Morgenländer vor andern 346
=== muß mit Gott angefangen werden 344
Eheleute böse ziehen keine gute Kinder 344
Ehrenzeichen der Regenten 280. müssen ihnen bey den Unterthanen ein Ansehen geben 282. sind nicht mit Glück und Ruhe verbunden 280. sq
Ehrerbietung gegen den Höchsten 319. 326
=== entsteht mit der Liebe und Furcht zu gleicher Zeit 327 = 330.
Ehre Gottes wird vergrössert durch die Unausforschlichkeit seiner Ursachen 328

Ehre gegen den König schließt alle Pflichten der Unterthanen ein 278. sq
Ehrgeiz blendet 196
=== der Scribenten 394
Eigene Sachen unsere beurtheilen wir am wenigsten richtig 196
Eigenliebe stellt uns schöner vor, als wir sind 129. verdeckt unsere Fehler 200. verkehrt unsere Gedanken und Sprache 200. ist sinnreich und beredt 199
Eigennutz der Bedienten der Fürsten 239. 240
Eigensinnige sind ungeschickt zur Weisheit 190
Einbildung falsche vom Christenthum 118=120
=== von unserer Reinigkeit 410
=== der Jungen von ihrer Glückseligkeit 178
Einfalt der Alten ist itzt vertrieben 407
Einsiedler warum er einsam und kümmerlich lebt 13
Elende warum man sie nicht höret 34
=== höret Jesus auf seinem Todesgange 34
=== machen sich noch elender 57 105. ihre Bitte hat man als Jesu Bitte anzusehen 80
Elias bey der Verklärung Christi 323
Ellipses in denen Sätzen der Morgenländer 246 247
Eltern betrüben sich über das Elend ihrer Kinder 350
Entschuldigung unserer Fehler sucht die Selbstliebe 410
Epikurer in den itzigen Zeiten 395. sq
Erbsünde 402. 403. siehe **Verderben** natürliches.
Erben und Nachkommen geben ein besonderes Vergnügen 346
Erde ihre Beschaffenheit versteht keiner recht 249 ihr ist der erste Segen entzogen 294

Erfül-

Erfüllung der Gebote Gottes, warum Ps. 112, 1. dieser Ausdruck nicht gebraucht wird 336
Ergötzungen entkräften bey uns göttliche Wahrheiten 108
Erkenntniß des Herrn ist so viel als Furcht des Herrn 314. Glaube 318. wirkt in der Seele Bewegungen 317. dunkele der Gebote Gottes gebieret keinen Gehorsam 309. des Menschen von den Werken Gottes ist sehr gering 235. 236. 248. 249. 250. auch von Gott selbst 322
Ernst fehlt den meisten Christen 112. 113.
Erstickung guter Erkäntniß Empfindungen und Vorsätze 106. 107.
Erzeugung der Pflanzen und Metalle 249. sq
Esau hat Segen wegen seines frommen Vaters Isaac 359
Eva durch ein Scheingut betrogen 402
Ewigkeit 73. 64. 127
=== theilt sich in das Reich der Liebe, und das Reich des Hasses 81
Exempel Jesu lehret und beschämet 22. lehret die Fürtrefflichkeit der Christlichen Religion 21. sq.
Eyd was er sey 270. 271 falscher siehe Meineyd.

F.

Fastenzeit 22. 78
Fataliſten 394. 395
Feinde eines Volks sind gerechte Strafen des üblen Verhaltens des Volks 223
Feindschaft der Heiden gegen die Jüdische Republik 172
der Festtage Ursprung 22
Feuergänge unter der Erde 249
Folge nothwendige an statt der Sache selbst gesetzt 325
Freude bey dem Verlust der Güter 51
Freude nach vollbrachter Pflicht

Pflicht. 335. im Gewissen der Frommen ist Unwiedergebohrnen unbegreiflich 139
Freunde Gottes können nichts verlieren 63
Friede und Ruhe ist eine Frucht des Gebets 159 161. 162. dient dazu, daß Menschen zur Erkänntniß der Wahrheit kommen 161
Friedfertigen stehet man bey 267. friedfertige Gedanken der Fürsten müssen von Gott erbeten werden 159
Fromme verlangen weiter nichts als was sie brauchen 51. sehen alle Menschen als Bürger Gottes an 52. suchen aller Menschen Glückseligkeit 53. sagen den Eitelkeiten ab 63 thun Gottes Willen mit Lust 335 336. können Gottes Willen nicht erfüllen 334. 335. urtheilen besser als andere 219 220. ihre Beleidigung strafbar 198. 199 Fromme u. Ruchlose hören beyde Gottes Wort 97
Frömmigkeit wird nicht allezeit mit zeitlichem Segen belohnet 339. die falsche 115. 116
Frucht bringen, was es sey 113. seq. Frucht in Geduld 121. sq.
Furcht ist nicht in der Liebe 12. das größeste Uebel des Lebens 12. 13. 14. der größeste Henker unseres Herzens 12. eine beschwerliche Bewegung 12. 15. unser Plagegeist 15. vertreibet man gern durch die allersaureste Bemühungen 12. 15. 46. zu besiegen hat Jesus den Weg gelehret 14. wird durch Liebe vermindert 17. vertrieben 14. 16. ist ein Stück des Verderbens 17. 46. wird beschrieben 15. seq. 48. 49 entsteht aus der Liebe zu uns und der Ueberzeugung, daß unser Glück könne verlohr-

lohren werden 15. entsteht aus einem dreyfachen Grunde 43. von uns selber aus unsern unersättlichen Begierden 44. sq. von andern Menschen 53. sq. von Gott 60. sq. Furcht geht aufs Gewisse und Ungewisse 15.16. bemühet sich der Mensch vergeblich zu vertreiben durch Begierden 45. 46. 47. wird von der Liebe Gottes 50.64.65. und der Liebe des Nächsten verdrungen und besänftiget 52. aus was für Vorstellungen sie entstehet 326. Exempel, der Fürchtenden 56.57. Furcht Liebe und Ehrerbiethung entsteht in einem erleuchteten Menschen auf einmal. 326-329.

Furcht Gottes die Quelle aller wahren Tugend 257. 258. der Grund des Fleißes der Aufrichtigkeit, verständigen Erziehung der Kinder Gehorsam gegen die Obern 258. die Mutter der Gottseligkeit 304. 306. vielerley Bedeutung dieses Ausdrucks 306.307. eine beständige Eigenschaft der Frommen 307. ist keine flüchtige Regung des Herzens 307. was dadurch ferner nicht gemeynet wird 308. 309. 310. wird beschrieben 311. glauben viele fälschlich zu besitzen 311 begreift 2 Stücke 1) Ueberzeugung von der Herrlichkeit Gottes 2) Gemüthsbewegungen daraus 317. ist die inwendige Gottseligkeit 319 Furcht bey dem Predigen vor großen Herren 152

Fürsten haben ihrer Unterthanen Ruhe zum Zweck 13. sollen Jesu Beyspiel folgen. 35.

G.

Gebet das Gott lobet ist gut

gut 202. Gebet aus reinem Herzen erfordert Jesus 35. ohne ein feines gutes Herz 112. für den König von Preußen den Cronprinz, den Herzog von Braunſ. ꝛc. 141. 142. 365. 366. 362. 367. für den Czar P. II. 145. 148. und ſein Haus 213 das allerbeſte für junge Monarchen 143-214. bey einer Huldigung 284. 285. 286. iſt für alle Menſchen zu thun 149 beſonders für die, ſo herrſchen 149. 203. wegen zweyerley Urſachen 150-158. allgemeine Urſachen und beſondere, weil ihre Hoheit viel Ermahnungen zurück hält 150-153. weil ſie durch viel Dinge zerſtreuet werden 155. 156. weil die Frommen alsden nicht verfolgt werden 161. 162. weil in Friede das Wort Gottes ungehinderter ſo wol verkündiget, als angenommen wird. 163. 164. daß der Regenten Herzen gewonnen werden 156-158. für Feinde 166. des jungen Salomons für ſich 169. ſeq. um Beförderung des Reichs Gottes 210. 211 für Monarchen 208. unterlaſſenes ein Grund des Unglücks 207. ſq.

Gebot Gottes halten Zeichen der Liebe 27

Gedanken ohne unſern Willen 27

Gedenkſprüche der Morgenländ. müſſen erkläret werden 233. 234.

Geduld, Zeichen der Liebe Gottes 27. iſt ſo viel als beſtändig 121 ausharren 121 eine Tochter der Hoffnung 126

Gehorſam Jeſu entſtand aus der Liebe 24 gegen Gott giebt Vergnügen 334. der willige 335. unvollkommener 336. 337. iſt mehr eine

Lust als ein wirklicher Gehorsam 337. gehorsames Herz was es sey 187. kann ein Mensch sich nicht geben 197. die nöthigste Gabe der Regenten 197
Geiz 166. 264.
Gelassenheit entsteht aus Liebe 21
Gemeinschaft Gottes gewähret nicht immer gleiche Rührungen 27
Geister endliche ob sie Wundergaben verleihen 417
Gerichtstag Jesu 64. 65
Gerichte wohlverwaltete schaffen die Wohlfahrt eines Landes 243. ei= gennützige 244. sind dem Herrn zu halten 244
Gerechtigkeit bedeutet alle Pflichten 257. ihr Grund 257. bestätigt den Thron der Fürsten 258
Gesetze sind die Seele einer Regierung 243. oft dunkel 244. alle schicken sich oft nicht auf unsere Zeiten 244. übertritt man gerne im Verborgenen 252. sq. Gottes gehen alle auf unsere Wohlfahrt 334
Geschlecht sind spätere Nachkommen 356. der Frommen wird gesegnet 356. seq.
Gesellschaften sind von Gott 217
Geschöpfe führen uns zu Gott 107
Gewalt gebieret Stolz 195. gemisbraucht 222. gewaltig seyn auf Erden was es bedeute 350
Glaube hat in jener Welt nicht statt 11. hilft dem Blinden zum Gesichte 36. an Jesum ist eine selige Sache 37. ist ein Mittel zur Seligkeit 37. Gleichniß davon 73. Mutter der Liebe 71. ist allezeit mit Liebe verbunden 72. Glaube und Liebe 315. und Tugend 315. ist oft

oft so viel als Erkänntniß Gottes, reines Herz 318
Gleichnißrede vom unterschiedenen Acker 87. aus der gewöhnlichen Lebensart der Juden hergenommen 89. der Morgenländer 256
Glück besteht nicht in Ueberfluß, sondern in Heiligung des Herzens 140. zeitliches braucht der Mensch zur Sicherheit 411. folgt nicht allezeit der Klugheit 424. kommt von Gott 425. der Völker stehet in der Hand Gottes 217. der Länder beruhet auf dem Verhalten der Regenten und der Unterthanen 221. seq. Glückseligkeit wird einem jeden nach seinem Stande verheißen 340. 341. 349. Weg dazu unbekannt 423
Gnade (verschieden von der Natur) kommt aus dem Worte Gottes 116
Gnade muß den Menschen zu Jesu ziehen 421. Gottes braucht das Herz zum Selbstbetrug 411-415. 419. bietet sich an 188
Gold ein Koth so von unserer Einbildung den Werth erhält 58
Gott das liebreichste und gütigste Wesen 11. 291. 298. 340. ist ein nicht zergehendes Gut 51. kann uns genung vergnügen 59. wird nach dem Tode über unser ewiges Schicksal den Ausspruch thun 61. ist allsehend und erkennet die Bewegungen des Herzens Sonnenklar 64. 340. geht mit uns als Kindern um 294. 298. hat das Elend dieses Lebens durch Annehmlichkeiten gewürzet 107. ist unbetrieglich 16. hat einige Aehnlichkeit mit irdischen Regenten

231. 232. erleuchtet 319. 320. 324. verwirft unser Flehen nicht 159. ist ein Gott des Friedes 160. bewundert und rühmet Salomonis Gebet 174. 175. 201 setzet Könige 176. 177. will dem Menschen gern beystehen 188. 423 giebt denen Gottseligen warum sie gebeten 201. erwählet Regenten, die zu seinen Absichten am tüchtigsten sind 220. sein Wille macht ein Land glücklich 220. hat allezeit Ursachen seines Verfahrens 221 handelt nicht unbedingt 220-223. Gott und Regenten sind ungemein unterschieden 233 Gott ein verborgener Gott 237. ist über den Sorgen für dis kurze Leben nicht zu versäumen 352. mindert die Ursach der Sorgen 355. giebt den Segen nach Unterschied der Lebensart der Menschen 341. ob er sich nicht um Kleinigkeiten bekümmere 397. siehe auch **Vorsehung**. ist ein verzehrend Feuer 298

Gottes Gerechtigkeit erwecket Furcht 13. Wille muß dem unsrigen vorgehen 27. Dienst muß mit Abwesenheit aller weltlichen Gedanken verrichtet werden 101. 102. 103 falscher Gottesdienst 422. 423.

Gottesbild ist in denen die regieren 151. 232. Wohlthaten legen wir zum Grunde unseres Stolzes 183. Gottes Barmherzigkeit gehöret keinem Meineydigen mehr 277. Werke unbegreiflich 234. Ehre ist die Unbegreiflichkeit seiner Werke 234. Befehle zielen auf unsere Zufriedenheit 334. Güte beyden

den Umständen der Menschen 340. 358.
Geist redet kurz und klar 303
Götter so wird die Obrigkeit genannt 231. machen sich die Menschen aus den Zeugnissen ihres Elendes 63. Götzen durch unsere Einbildung 54
Gottlose siehe Namenchristen und Menschen.
Gottseligkeit ist kein Verlust aller Ruhe und Vergnügung 134 giebt ein ungläubiges Vergnügen 138. erwirbt Hochachtung unter den Menschen 139. stärket die Hoffnung 139. ihr Grund ist die Furcht des Herrn 304. die falsche 304. 305. begreift 2 Stücke 312. 313
Gottesgelehrte Beleidiger Gottes 323
Gottes Diener thun sich einen Dienst
334
Großmuth Jesu in seinem Leiden 20. 26
Große wenden ihr Macht zum Schaden anderer an 56. sollen Jesu nachahmen 35
Güter eine Last 51. ihr Zweck 55. 66. dieser Welt gehören allen Menschen nothdürftig zu 52. 53. sind nichtig 58. ihr Besitz legt der Seele Stricke 339. irdische in Menge versaget Gott oft denen Seinen 358

H.

Haman ein untreuer Bedienter 239
Handel hat man gern mit gerechten und wahrhaftigen 266
Haß ist in der Behausung der Verdammten 82. seq. der Heiden gegen die Israeliten was er vor Ursachen hatte 172. Haßvolle haben einen Vorschmack der Hölle
82

Hebräer waren aus Liebe zu Gott freudig bey dem erlittenen Raube ihrer Güter 51
Heiden als Wohlthäter 117
Heiligung des Herzens der Grund des Gehorsams 279
Herz ein feines und gutes was es sey 110. sq. gehorsames bittet Salomo 187. das getheilt ist zwischen Gott und der Welt verglichen 98. 100. betrieglich und böse 408. seq. wird leicht übereilet 379. macht sich falsche Einbildungen von seinem Antheile am Reiche Gottes 379
Herzensbeschaffenheit bey Jüngern Christi 37
Herrschaft der Gewaltigen ist vom Höchsten 176. 177. und Demuth ist selten beysammen 187
Herrscher über ein Volk das Gott dienet edler als andere 182. siehe Regenten und Obrigkeit.
Heucheley 402. 403
Himmel 83. des Himmels innerlicher Zustand kann nicht erforscht werden 248. 249
Hindernisse der Fruchtbarkeit des Worts Gottes 91. der Ruhe bey Regenten 154
Hirte seines Volks ist der Regent 240
Hitze der Begierden verblendet und macht unglücklich 195
Hochmuth wegen der Güte Gottes gegen uns 183
Hoffnung braucht es nicht im ewigen Leben 11. streitet mit der Furcht bis in unsern Tod 14. wirkt der heilige Geist 126
Hofprediger 152. 153
Hölle 386
Hören was es bedeute 99. ist viererley 97 - 99. die erste Beschaffenheit

heit der Kinder Gottes 99
Huldigen was es sey 270.272. sq. geschiehet Gott 273.274
Huldigungsrede eigentliche 270-284

J.

Jacob fürchtet Esau 56 seine gesegnete Ehe 359
Jahr wie es zugebracht wird 78. siebenz. hab. 25550 Tage.
Jesus das vollkommenste Exempel der Liebe 20.39. Liebe zu Gott ist der Abgrund aller Liebe 23. 24. Gehorsam 24. 25. sieht sein schweres Leiden vorher 24. fühlt das Gewichte der göttlichen gerechtigkeit 24. sq. geht munter zu seinem Tode 25. 26. 40. weiteres Verhalten im Leiden 25. gelassene Rede dabey 25. 34. 40. betrübet und tröstet zugleich 31. 32. beschäftiget sich auf seiner Reise mit wichtigen Betrachtungen 32. 33. war allen Juden bekannt 33. auch dem verachten Blinden 33. Lehre wie sehr sie das Volk vergnüget 34. nimmt sich mitten in seinen Sterbensgedanken und Schmerzen eines blinden Menschen an 34. 38 Verhalten ein Spiegel des Verhaltens der Vornehmen 35. der Allwissende thut des Volks wegen eine Frage 36. verbindet mit seinem Wunder an dem Blinden einen Unterricht der Zuschauer 36. Erbarmung 30-37. ist nachzuahmen 35. 37. 38. ist wie an Macht als an Liebe 39. ist von uns unendlich unterschieden 42. ihm können wir es nicht in der Liebe gleich thun 42. tröstet

im Tode 66. vergleicht das jüngste Gericht mit menschlichen Gerichten 67. Jesus große Liebe zu den Menschen 78. vertheidiget sich 87. hatte viel Zuhörer 87. wird verkleinert, weil seine Zuhörer sich nicht alle bessern 88. 89. lehret deutlich, einfältig und überzeugend 90. kann nicht viele auf den Weg des Lebens führen 92. seine Rede vom Acker enthält bey ihrer Einfalt die grössesteste Weisheit 92. redet von zweyerley Hören 97. 98. ihm muß man nachfolgen um sein Jünger zu seyn 118. sein Urtheil richtet sich nicht nach unserm 130. räumt denen Lasterhaften kein Theil an dem Reiche Gottes ein ibid kömmt denen Meineydigen nicht zu gute 275. ihn misbrauchen viele als ein Mittel sich zu verderben 412. verläßt die selige Ruhe der Ewigkeit um der Menschen willen 329. will seine Jünger nicht offenbar beschimpfen 31. tadelt der Jünger Ehrbegierde 30. 31. eröffnet denen Jüngern allein den Zweck seiner Reise nach Jerusalem 31. widerlegt das Vorurtheil, als ob er ein weltlich Reich anrichten wolle 22. sq.

Indianer sind auf eine Art zu unterrichten, die sie hoch achten 231

Indifferentisten 395. 396

Johannes hatte ein Herz voller Liebe zu Jesu 39. war ihm allezeit am nächsten 38. seine Briefe sind lauter Liebe und Gelindigkeit 38. 39

Irrthümer greifen wegen unseres natürlichen Verderbens

bens leicht weit um sich 407
Isaac eine Ursache des Segens Esau 359
Ismaels Geschlecht ist um Abrahams willen bis itzo gesegnet 359
Israeliten denen Heiden verhaßt 172=174
Juden waren meistentheils Ackerleute 89
Jugend ist selten klug 171. hat keine Erfahrung 172. 180. trauet sich viel zu 178
Jünger Christi beschrieben 94. voll ehrsüchtiger Gedanken 30. zanken über die oberste Stelle im weltlichen Reiche Christi 30. geben unerfahrnen Gemüthern Aergerniß 31. müssen Gott über alles lieben 38. können sich verführen lassen 389. Jünger den Jesus lieb hatte ist Johannes 38
Jüngstes Gericht 68

K.

Kaufleute begeben sich in Mühseligkeit aus Furcht künftigen Mangels 14
Kaiser einige heidnische waren Greuel der Bosheit 165
Kennzeichen wahrer Christen 84=142. falsche 133. 134
Kinder können einige Religions=Spötter widerlegen 259. 261. wohlgezogene setzen wohlgerathene Ehen voraus 344. gerathen übel, wo in einem Hause Zank ꝛc. ist 344. hält man für ein Glück 345. sind von Gott 346. sehen Eltern als sich selbst an und Theile ihres Wesens 248. der Gerechten sollen in Glück und Ueberfluß ihr Leben führen 349. wohlzusehen ist Gottes Segen 358. 359. gottlose erben den Segen ihrer frommen Eltern 359

Klugheit bey dem Unterricht 151. bilden sich viele fälschlich ein zu haben 178. kann oft nicht vom Unglück erretten 424

König verlangt eine gehörte Predigt im Druck. siehe Vorrede zu der 1sten Rede.

Könige herrschen durch den Herrn 218. 219. müssen sich selbst der Regierung annehmen 239. die sich Söhne Gottes genannt, und ihr Aehnliches mit Gott zu weit getrieben 232. 233. über Israel sind edler als andere 180-184.

Kraft der Seelen geschwächet durch Zertheilung auf verschiedene Nebendinge 155

Kraftleeres Gemüth 122

Krankheiten ob sie darum gut für das gemeine Wesen, weil die Aerzte daran was verdienen 262

Krieg kann die Verkündigung und Annehmung des Evangelii hindern 163. der Kriege Thorheit 54

Künftige ungewisse Dinge ausrechnen ist Thorheit 105

Kunst und List machen Schein-Wunder 418

L

Land voll Gerechtigkeit wird gern besucht 267

Last hat ein jeder 105. man vermehrt sie 105. der Regenten 280

Laster ob sie das Glück eines Volks erhöhen 262

Lasterhafte hatten Wundergaben 416

Leben in jener Welt begreift Liebe 11. wird durch Sorgen noch beschwerlicher 14. ist kurz und ungewiß 54. 139. ist ein Strohm, Dampf, Nebel, Dunst 58. dieses nähret unter den

den Dornen seine Rosen 107. Leben Jesu ganzes ist ein klares Beyspiel der heiligsten und völligsten Liebe 22. der Frommen kann nicht anders als wohl beschlossen werden 139. der Grossen und Hohen ist sehr elend 281. Lebens Ungewißheit 376. und Flüchtigkeit 81. Kürze und Endschaft ist gut 58. Nothdurft 352. Kürze gegen die Ewigkeit 126. 127. ist eine stetige Wanderschaft 294. einer Spanne lang 352

Lehrbegierde verlieren Regenten leicht 192. 193. ist der Anfang der wahren Weisheit 188. 193. Lehrart der Morgenländer 228 ist in der Psychologie gegründet 228. 229. Lehrbegriff der Christen wird anders erdichtet 260. Lehre muß geprüft werden 399. 400. Jesu ist dem Aufnehmen eines Landes nicht hinderlich 259. Lehrart Jesu ist von Predigern zur Vorschrift zu nehmen 90

Leib leidet Gewalt durch heftige Betrachtungen 13. 15. verweset täglich 55. wird von uns selbst zerstöhret 55. macht in der Seele unordentliche Regungen 123

Leiden hindert viele an dem Bekäntniß Christi 161. ist ein Beweis der zukünftigen Welt 377

Liebe verlangt Gott von dem Menschen 11. ist des Gesetzes Erfüllung 11. hat in den Wohnungen der Seligen noch statt 11. ist das einzige Mittel uns in der Welt glücklich zu machen 11. beruhiget das Herz 15.

kann

kann nicht wohl beschrieben, besser empfunden werden 16. 23. ihr Ursprung ist die Hofnung unserer Glückseligkeit 16. macht uns wirksam 16. völlige ist itzt nicht möglich 17. je mehr sie zunimmt, je mehr befriediget sie das Herz 17. währet in guten und bösen Tagen 29. preiset der Liebes- und Schooß-Jünger Johannes an 38. 39. entsteht aus Gleichheit der Gemüther 39. der Liebe Lobrede 11-70. ist eine Tochter des Glaubens 78. 79. ist allezeit mit dem Glauben verbunden 71-73. besteht nicht bloß in äußerlichen Werken 74-77. besteht in einem Triebe der Seelen 76. die ein Unbekehrter hat, hat eine unlautere Quelle 75. 76. währet nicht lange 75. der Liebe falsche und rechte Wurzel 74. 77. Liebe zum gemeinen Besten ist oft nichts als Neid und versteckte Bosheit gegen die Fürsten 204. 207. gegen alle Menschen treibet zum Gebet für alle Regenten 209. der beyden Gattungen von Menschen gegen einander 389. 390. ist in der Schrift oft so viel als Gehorsam 312. als Furcht Gottes 314. woraus sie entstehet 327. entsteht mit der Furcht Gottes und Ehrerbietung zu gleicher Zeit 327-330. gegen die Kinder ihr Grund 347. 348. 350. zu den unsrigen ist unser Feind 353. hält uns ab an den Himmel zu gedenken 354. wird von Gott nicht verworfen 355

Liebes- und Laster Geschichte 405. 406.

Liebe

Liebe hat zum Kennzeichen, die Bereitwilligkeit dem Willen des Geliebten sich aufzuopfern 24-28. sorget mehr für die Seele als für den Leib des Nächsten 28. gebieret Liebe 60

Liebe Gottes herrscht in seinem Reiche 11. ist der Grund unserer ganzen Hoffnung 11. die Gott hat, kann man nicht beschreiben 22. hat einige Gleichheit mit der Liebe der Menschen 23. der Liebe Gottes Zeichen 27. derselben haben wir uns unwürdig gemacht 61

Liebe war am stärksten in Jesu 20. Liebe Jesu auf seinem letzten Gange nach Jerusalem 23. der vorzüglichen zu Johanne Ursach 38. 39. Liebe Jesu war reiner als die, so Sterbliche haben können 42. ihre Größe kann man nicht fassen 79. ihr Zweck ist unsere Reinigung von Sünden und ein Beyspiel 79. der Liebe Gottes Zeugnisse machen uns stolz 183. Liebhaber Jesu sind itzo das, was Johannes war 39. können viel Gutes von der Liebe Jesu hoffen 39

Liebe zu Gott wirkt Verleugnung der Welt 18. verjagt Angst des Todes 19. dämpft die unordentlichen Begierden 20. 77. läßt ihre Regungen nicht alle Stunden mit gleicher Stärke spühren 27. hat zur Frucht die Ruhe der Seelen 40. 41. macht freudig und getrost 41. mit einem Glanz vergliechen 41. mäßiget die Begierden 49. 50. vertreibt die Furcht für Menschen 57. 69.

57. 59. setzt Versöhnung mit Gott voraus 72. darauf gründet sich die Liebe des Nächsten 72. giebt einen Vorschmack des Himmels 82. macht uns hier den Auserwählten ähnlich 82

Liebeswerke sind Pfeiler zu unserer Sicherheit und Ruhe 59. leisten auch Gottlose 74. sq.

Liebreiche beleidiget man nicht gern aus Vorsatz 60

Licht und Recht entdeckte den Willen Gottes in einzelen Fällen 195. Licht Gott zu sehen ist auf Erden unvollkommen, aber doch zulänglich 237.

List der Menschen den Richter zu betriegen 200. 201.

Lob der Wahrheit macht das Christenthum nicht aus 129

Lust zu den Geboten Gottes, was sie bedeute 308. muß Erkänntniß bey sich haben 309. drückt das Wesen der Gottseligkeit aus 330. am Gesetze des Herrn schließt einen Gehorsam ein 331. 332. ist so viel als das Gesetz des Herrn halten 331. Nachdruck dieser Bedeutung 332. zeigt unsere Stärke und Schwäche 332. irdische wird mit Schmerz und Traurigkeit bezahlet 335

M.

Macht gebiehret Stolz 184. Gottes unendlich und unbegreifflich 237

Mächtige fürchten sich für denen, so ihnen gleich sind 56. wollen von allen gefürchtet seyn 56

Magia 416

Mahler die Fehler begehen, gleichen denen heidnischen Weltweisen 321

Mahomed der glückseligste Betrieger 388.
sein Lohn 388
Mängel und Fehler sind zu bedenken 179
Männer Gottes richten sich in ihrer Lehr- und Schreibart nach dem Geschmack der Völker unter denen sie leben 229
Maria die Mutter Jesu selig gepriesen 137
Märtyrer 125
Mäßigung in zeitlicher Beschäftigung 351
Meineyd macht uns des Rechts der Gnade Gottes verlustig. 277
Menge der Unbekehrten beweiset nicht, daß Jesus kein Bote Gottes sey 88.89.
Menschen machen sich den Weg zur Ewigkeit selbst schwerer und verdrießlicher 55. sind gegen einander wie boshaftige und listige Raubvögel 55. thun als wenn ein jeder einen besonderen Weg zum Himmel hätte 55. als hätte sie Gott einander zur Quaal gebildet 56. pflanzen sich selbst Dornen und Disteln 56. wollen in der Welt säen und erndten 56. straucheln alle Augenblick ohne Gott 64. 408. gehorchen Gott nicht 296. können die Ursachen der göttlichen Anstalten nicht ergründen 234. sind Fremdlinge und Pilger in der Welt 294. 295. können sich das Unsichtbare nicht recht vorstellen 294. 295. sind wie unverständige Kinder 296. 297. sind nicht zu einer irdischen Glückseligkeit erschaffen 338. tragen das Bild Gottes 373. sind ein Meisterstück seiner Allmacht und Weisheit 373. eine Menge von Wundern 373. haben Ursach sich

zu

zu lieben 373. und zu hassen 363. bauen Palläste pflanzen Gärten ꝛc. so ihnen nicht recht zu gute kommt 352. haben einen niederträchtigen Ursprung 374. haben weite Absichten 357. sind stolz von Natur 424. haben nicht Ursach stolz zu seyn 299. 376. sind unvorsichtig in Unterscheidung der Schafskleider von der Gottseligkeit 382. lassen sich gern verführen 388. ihre itzige Bosheit 398. haben einen blöden und strauchelnden Verstand 380. 381. wissen vor sich den rechten Weg zur Wohlfahrt nicht zu treffen 403. sind Schmiede ihres Unglücks 425. widersprechen ihrem Bekenntniß durch ihr Verhalten 422. wollen ewige Gesetze geben 405. sind nichts und zugleich viel, elend und glückselig 377. 379. sind Gott verwandt 378. Gott liebet sie 376. sind keine geringe Geschöpfe 376. werden durch den Sohn Gottes eingeladen 377. wenige gehen zum Leben ein 381. welche es sind die ins Himmelreich kommen 381. wollen ohne Heiligung bloß durch Worte und Geberden in den Himmel kommen 423. ob sie Maschinen sind. 395. unter allen Himmelsgegenden haben einen Trieb ihr Geschlecht zu vermehren 346. gottlose mit Aufrührern verglichen 412

Meynung falsche von der Christlichen Religion 117. 118. 132-136. 260. Aeltern selbst in den Kindern leben 350. große von sich selbst ist schädlich 178. 190. 191

Mis-

Misbrauch der Gewalt verursachet Erniedrigung 222. der Gnade Gottes zum Muthwillen 411. 412. des Evangelii 412. der ausserordentlichen Gnade 414
Misgunst gegen die Hohen dieser Erden ist eine Quelle des Ungehorsams gegen sie 205 sq.
Mittel böse Regenten zu bessern 207. die Glückseligkeit einer Regierung zu gründen 215. 286. glücklich zu werden 255. 256. 283. 284. falsche Mittel 420. 421. müssen allgemein seyn 266. 267. falsche, die Glückseligkeit einer Regierung zu bauen 265. muß der eingehen, der den Zweck sucht 277. unserer Glückseligk. verkehren wir in Gift und Ursachen unseres Elendes 290. 291
Modesucht 406. 407.
Morgenländer verfassen ihre Lehren in bündige Sprüche 228. setzen oft nur den Beweis einer Lehre nicht die Lehre selbst 246 247. kleiden das, was erbauen und einnehmen soll, in Gleichnisse ein 228. 256.
Morgenländische Könige zu viel mit Gott in Vergleichung gesetzt 232. 233. ihre Faulheit und Wollüstigkeit 238. Völker sehnen sich vor andern nach einer fruchtbaren Ehe 346
Moses bey der Verklärung Christi 323.
Mühe der Menschen Ruhe zu erjagen richtet nichts aus 14. siehe Menschen.

N.

Nachahmung thörichter Menschen 406
Nachfolger Christi wer-

werden auch von den Gottlosen heimlich hochgeschätzt 60
Nachläßige Bewahrer des gehörten Worts gehen verlohren 110
Namen-Christen 412 brauchen gegen die Arzeney ein Vertreibungsgift 113
Namen mehrere bedeuten oft einerley Sache 312. 314. 316. 317. 318. der Empfindungen drücken nicht die Natur derselben sondern nur einigen Unterschied von anderen Regungen aus 316
Nathan mußte eine bittere Erinnerung an David durch Umwege anbringen 153
Naturforscher verstehen wenig von den Werken Gottes 235 247 373 mit Bürgern eines Landes verglichen 248.249.
Naturalisten 396. 397.
Natur und Gnade bey Gelegenheit der Inspirirten in Deutschland wohl unterschieden 391 ist zu unterscheiden 115 116
Nebucadnezar ein Mittel der strafenden Gerechtigkeit Gottes 223. wird stolz. 184
Nebo der Berg wo Moses das gelobte Land sehen können 295
Neid haben wir heimlich gegen unsere Regenten 204. treibet uns sie zu tadeln 204. nicht gegen unsere Kinder 350
Neigung des einen Geschlechts gegen das andere 289
Nothwendigkeiten des menschlichen Lebens 352
Nutzen geringer macht eine Sache nicht nothwendig 263 größerer ist dem kleinen vorzuziehen 264. 266

O.

Obrigkeit was sie für Absicht hat 13. ist von Gott 176. 177. 205 217. seq. ist Gottes Dienerin 231. ihr muß man um Gotteswillen gehorchen 232. ohne Murren und Lästerung in Geduld 206. die heidnische tyrannische hielten die ersten Christen aus Irrthum der Vorbitte unwürdig 166. 167. siehe Herrscher Regenten.

Offenbarung Gottes ausserordentliche hat das Gesetz Mosis ergänzet 194. entdecket Fehler an vielen Schlüssen der Vernunft 320. 321. soll die Einsichten der Vernunft erweitern 375. siehe Propheten.

P.

Paracelsisten 417

Paulus wird des Wahnwitzes beschuldiget 157. eyfert nicht gegen böse Regenten 206. nicht einmal im Gefängnisse 206. seine Rede setzt den Römischen Stadthalter Felix in Schrecken 156. seine grosse Beredsamkeit 156. er konnte an Felix, Festus und Agrippa nichts ausrichten 156

Perser wie sie zu unterrichten. 230

Pflichten der Unterthanen 256. 272. 277. gegen Gott innerliche bestehen in Furcht, Liebe und Ehrerbietung 328. 329. sq.

Pietismus 399

Plagen eines Volks sind wohlverdienet 224

Pracht der Fürsten 280

Prediger sollen der Lehrart Jesu nachahmen 90. auf was Art sie die Obrigkeit ermahnen müssen 150-152 für Fürsten und Herren

sind oft furchtsam 152.
sollen wegen der Fruchtlosigkeit ihres Amts nicht verzagen 158
Predigten gehörte wider bedenken führt zur Vollkommenheit. siehe die Vorrede zur 1ten Rede. müssen ordentlich und begreiflich seyn 44. die, darin zu viel Kunst, schaden der Einfalt 44. voller Neuigkeiten und Beredtsamkeit hören die Menschen gern 95. warum sie oft nicht viel fruchten können 101. 155. schaffen oft keinen Nutzen 352. der Apostel waren oft vergeblich 156. 158.
Predigamt wird durch Jesu Exempel gerechtfertiget. 92
Propheten gaben den Unterricht der im Gesetze Mosis fehlete 195 was sie sind 384. falsche 384. 385. giebt es noch itzo 393-395 sind Ungeheure 387. glauben einen gerechten und heiligen Gott, und spotten ihn 386. wollen Ehre und gute Tage haben 387. haben schlechten Gewinn 387. die neuen 392. falsche Propheten durch die Vernunft sind schädlicher als die durch eine erdichtete Offenbarung 398.

R.

Recht der Natur ins Herz gegraben 353
Regenten sind behutsam und mit Umschweif zu erinnern 150-152. wollen sich oft auf keine Weise erinnern lassen 153. ihren Herzen ist schwer beyzukommen 155. 158. ihr Herz mit Himmel und Erde verglichen 250. haben ein Leben voll Unruhe 154 155. 193. ihr Vorzug vor

vor denen Niedrigen ist Schattenwerk 297. wie groß ihre Last 281. haben es nicht besser als ihre Unterthanen 282. haben viele Versuchungen 155. 158. 192. haben mehr Gelegenheit und weniger Hindernisse der Untugend 172. können leicht auf die Einbildung kommen, daß ihnen nichts fehle 191. werden von falschen Freunden geschmeichelt 192. Regenten werden von Gott gesetzt 176. 177. wählet Gott 220. können Völker glücklich und unglücklich machen durch Tugend oder Laster 162. heidnische gaben Blutgesetze gegen die Christen und drückten sie 161-165. waren Muster der Bosheit ärger als Thiere 164. 165. 166. ihre Befehlshaber waren auch lasterhaft 165. haben einen Herrn im Himmel bey dem kein Ansehen der Person gilt 177. haben Gottes Licht und Beystand nöthig 181. 201. müssen der Ordnung Gottes und der Vorschrift der Vernunft gehorchen 194. warum sie nöthig und was ihr Zweck 196. ihre nöthigste Gabe ist Gehorsam des Herzens 197. ihre Fehler sind viel tausenden schädlich 200. wie sie beschaffen seyn müssen 202. 203. 208. 222. ihre Bosheit soll uns zu nichts als zum Gebet für sie antreiben 207. ihre Klugheit, Gerechtigkeit und Vollkommenheit ist der Ursprung der Wohlfahrt der Völker 210. haben viel Gelegenheit zur Erfüllung des Göttlichen Willens 211. fürchterliche 218.

die ihre Gewalt mis-
brauchen, stößt der
Herr vom Stuhl 221.
nachläßige grausame
und stolze werden ge-
straft 223. lasterhafte
läßt Gott zu, daß
sie die Laster des
Volks züchtigen 224.
Die Verstand und
Erfahrung haben kön-
nen am besten von
den Ursachen des
Glücks und Unglücks
einer Regierung ur-
theilen 225. derer
Schuldigkeit, die ihr
Volk glücklich machen
wollen 226. seq. wie
fern sie mit Gott zu
vergleichen sind 231.
232. sind gar sehr von
Gott unterschieden
233. müssen sich ge-
nau um die Sachen
bekümmern die ihre
Regierung angehen
238. sich nicht bloß
auf fremde Augen
und Ohren verlassen
238. ihre Bediente
sind oft nur eigennützi-
ge Miethlinge 238.
müssen nicht bloß den
Eingebungen ihrer Be-
dienten trauen 239.
ihr Volk und ihre Zei-
ten kennen lernen 240.
sich der Regierung
selbst annehmen 239.
240. können nicht
selbst alle besondere
Stücke in ihren Län-
dern besorgen 240. sq.
müssen die Hauptthei-
le der Regierung in
Acht nehmen 241.
242. 243. sind Väter
und Hirten ihres Vol-
kes 240. müssen den
Zustand der Religion
in ihren Landen erfor-
schen 245. sind vergeb-
lich sorgfältig wenn
Treue und Tugend des
Volkes nicht dazu
stimmen 245. ihre
Handlungen und An-
stalten, werden un-
billig beurtheilet 250.
man leget ihnen sträf-
liche Absichten bey

253. können von der Eitelkeit der Dinge am besten zeugen 297. Morgenländische zu Salom. Zeiten lebten unanständig 238.

Regierung was sie sey mit einem Leibe verglichen 242. muß sich nach der Beschaffenheit der Einwohner richten 243. giebt Unterthanen den meisten Vortheil 281

Reiche dienen zur Zierde eines Landes 264 werden von Gott gedemüthiget und erhoben 218

Reizungen der Regenten große und viele 154. sq. 158. 172. 192

Reue über die mit Lust begangenen Sünden 66

Religion muß nicht aus einem Worte beurtheilet werden 260

Richter, des jüngsten Tages ist allwissend und unparteyisch 16 werden hier durch Verstellung und List der Menschen betrogen 199. 200. Richteramt schweres Amt 199-210 siehe **Regenten**.

Rückgängige im Christenthum 123

Ruhe und Zufriedenheit ist nicht ohne Liebe 12. der Seelen haben viele Weise vergeblich gesucht 12. des Geistes kann bestehen, wenn gleich Augen und Ohren einer angenehmen Empfindung weniger genießen 58. Aus einer reinen Liebe 11-83. giebt die Christliche Religion 103. 162. die Ruhe Jesu bey seinem empfindlichen Leiden ist zu bewundern 20. haben itzt wenige Seelen beständig. 14

Russische Reich hier und da voll Unwissenheit 167. 168.

S.

Sachen werden von ihren unzertrennlichen Folgen benamet 318 325

Salmanasser von Gott über Jsrael geschickt 224

Salomo hat trefflich für sich gebetet 169. bittet nicht um Glück, Ehre Reichthum und Gewalt 170. 174. sondern edlere Dinge 175. war in Gefahr bekriegt zu werden, als er dieß bath 173. 174. hielt sich unwürdig König zu seyn 175. 178. 179. kennet Gott, sich und sein Volk 175. war zwanzig Jahr alt, als er König ward 178. zählet das Volk, den Stolz seines Herzens zu ersticken 186. hatte ein Gott ergebenes Herz 175. 186. 190. bittet um ein gehorsames Herz 187. 194. 197. sein Gebet geht zu nächst auf eines Regenten Anliegen 190. will selbst die Klagen der Bedrückten hören 198. seine Sprüchwörter enthalten Befehle von Regierung der Völker und denen Pflichten der Unterthanen 224. diese sind sehr glaub- und annehmungswürdig 224. er schreib sie aus göttlichem Eingeben 225. giebt den Morgenländischen benachbarten Königen gute Regeln 238. 239. erfodert von den Unterthanen ein gutes Vertrauen gegen die Regenten 254

Sceptici 394

Schafskleider haben 399

Schätze sind nichtig 62

Scheingüter 48

Schlüsse falsche 118 sq.

Schmeicheln sich selbst ist gefährlich 129. 130. in Predigten hindert ihre Kraft 152

Schmeichler der Regenten

ten lieben nicht die Regenten sondern sich 192
Schönheit einer Rede ist nach den Zeiten und Umständen zu beurtheilen 230
Schreibart der Morgenländ. ist von der unsrigen verschieden 229. 231. ist sinnreich 246
Schriftsteller deren Absichten 393. der heil. Schrift richten sich in ihrer Schreibart nach den Gewohnheiten ihrer Länder 229. sq.
Schriften der Atheisten und Deisten 396. 405. fälschlich hochgeschätzt 405. 406.
Schuldigkeit der Unterthanen zur Erlangung ihrer Wohlfahrt 226. 245. sq.
Schweren 272
Selbstbetrug 409
Selbstliebe 409
Segen über ein Volk kommt von Gott 221. 223. des Höchsten über die Ehen der Gerechten 302. seq. zeitlicher ist kein untrügliches Kennzeichen des Gnadenstandes 339. verschiedentlich zu beurtheilen 340. muß mancherley seyn 342
Seligkeit 83. ist da wo Liebe ist 12. 81. 82
Seele verlanget die Unsterblichkeit 347. im Menschen hat nur Ruhe in Gott 374. und Leib ist im Menschen verderbt 123. warum sie mit dem Leibe verbunden 124. 322.
Sinnlichkeit der Menschen 107. 400. 406. 407.
Sinnen verführen Eva 402
Sinnreich was es heiße 246. 247.
Sorgen will Gott auf sich ruhen lassen 35. verdoppeln die Mühe des Lebens 14. halten sich in den Schlafgemächern der Fürsten auf 281

Spötterey über Salomons Sprüchwörter ist unbefugt 230
Sprüche und Vergleichungen sind den Morgenländern gewöhnlich 256
Standhaftigkeit Jesu 40. 41
Stille der Seelen im Leiden 121-125.
Stolz wegen der Barmherzigkeit Gottes 183. sq. wegen empfangener Macht 184. ist in unwiedergebohrnen Regenten gewöhnlich 185. 193. verräth sich durch Ungehorsam gegen die Obern 205. natürlicher der Menschen 423
Sünde eine gebieret die andere 376. begleitet in die Ewigkeit 65
Sünder erzittern für dem letzten Lager 65. haben Trost in Jesu 274. 275.

T.

Tadelung der Regenten ist unbillig 204. 219.
Tartarey voller Finsterniß und Unglauben 167. 211. 212
Thon 136
Thorheit der Menschen will klüger seyn als Gottes Weisheit 195
Thränen der Witwen und Wayfen reden wie das Blut Abels 65
Thron bestätigen was es bedeute 258
Tod ist erträglicher als die Quaal der Bangigkeit 12 warum er gefürchtet wird 61. was er für Verlust bringe 62. ist der Vorhang der da hindert den Erlöser zu sehen 64. ein Eingang zur Ruhe der Seligen 377. ein seliger folgt auf ein heilig Leben 139. der selige 203. ist immer zu vermuthen 54. reißt nur die Scheidewand ein, davor man Gottes Angesicht nicht sehen kann 19. Todesstunde macht Furcht

Furcht 16. ist durch die Lobrede der Weisen nicht beliebt 348. Todesschrecken wird durch lebendige Kinder gemäßiget 348
Träume und Wahn von der Christlichen Religion 260
Traurigkeit göttliche 410
Trieb zur Ehe 291. 301. ist ohne Lehrmeister 291. dem Herrn zu gehorchen 304. zur Vereinigung mit dem andern Geschlechte 346
Trost in Todesnoth 66
Tugend ist nur ein Fremdling in dem verdorbenen Herzen 99. der Regenten ist der Saame des Glücks der Unterthanen 152

U.

Ueberzeugung zur Bewegung nöthig 317. 333. von der Größe Gottes 319
Unart der Menschen in Verderbung der Absichten Gottes 290. 291 siehe Verderben 403
Unachtsamkeit bey Gottes Wort 101
Unbarmherzigkeit gegen Bekümmerte 34
Unbeständigkeit im Guten 97. 98. 108. 122. des Irdischen 45-47.
Unchristen 119. 120.
Unersättlichkeit der Begierden 47. sq.
Unfruchtbarkeit des Worts Gottes 91. 97. 98.
Ungewißheit der Dinge macht Furcht 15
Ungerechtigkeit ob sie ein Volk glücklich macht 261. der Obrigkeit 166
Ungereimtheit und Widerspruch im Christenthum 112. 113. 119. 120
Ungereimter Satz vom Glück eines Staats 261-265. Schluß 412. 415
Ungehorsam gegen die Obrigkeit 204

Unglaube schleicht unter dem Mantel der Gewissensfreyheit ein 245. der Zuhörer Jesu wird ihm zum Vorwurfe gebraucht 88.89.
Unglück nützet einigen 263
Unruhe dieses Lebens 220. der Regenten 154 155. 92
Unsterblichkeit unsere bilden wir uns durch unsre Kinder ein 349. 354.
Unterricht muß mit Klugheit verbunden seyn 151
Unterschiedes der Stände Absicht und Nutzen 341
Unterthanen tadeln gern die Thaten und Gesetze ihrer Obern 204. 252. sollen ihnen Gehorsam und Gebet für sie leisten 204. richten sich nach dem Exempel der Regenten 212. müssen sich in Stille und Demuth den Ordnungen der Regenten unterwerfen 245. seq. Abgaben thun 246. können nicht wohl von den Absichten der Regenten urtheilen 247–252. müssen auch nicht 251. müssen sich eines tugendhaften Wandels befleißigen 256. sind besser daran als Regenten 280–282. ihre Widerspänstigkeit 253. seq. Verpflichtung bey einer Huldigung 273
Untugend ist wie Schlacken 256
Unvermögen der Menschen ihr Glück zu machen 369–fin. im Geistlichen 322
Unverstand und Blindheit siehe Verderben
Unvorsichtigkeit 382. 383. 399–403
Unwissenheit in Rußland ꝛc. 167. 211. 212
Unzufriedenheit mit uns und unserem Christenthume ist billig 123. seq. mit den Menschen rührt aus

aus Mangel der Liebe her 34.
Ursachen der Landesordnungen sind den Einwohnern unfehlbar 250
Urtheil anderer von uns ist zuverläßiger als unser eigenes 296. im Gerichte wird durch Verkehrung und Verfälschung gehindert 200. ungerechtes ist sehr gefährlich 200. unbilliges von der Obrigkeit woher es rühre 204. 205. von uns selbst triegt am leichtesten 129 196. der Menschen macht uns nicht geringer 58

V.

Vater und Pfleger einer Gesellschaft wer 242. Vater seines Volks muß ein Regent seyn 240. seiner Geschöpfe ist Gott 298. heißen ist was vorzügliches 345
Verachtung Gottes 195
Veränderungen auf der Welt sind von Gott; 218
Verderben natürliches des Verstandes und Willens 45. 46. 99. 123. 128. 290. 336. 376. 379. 384. 399. 403. 408. seq.
Verdruß bey Ausübung der Pflichten unbillig 335
Verdunkelung guter Einsicht 106
Verdreher guter Erinnerungen und Verläumdungen 153
Verdrehung der heiligen Schrift 260
Verewigung der Menschen durch ihre Kinder 348
Vergänglichkeit der Dinge dieser Welt 45. einem Strohm verglichen 46
Vergnügsamkeit 51
Vergnügen in Jesu ist unbeschreiblich 39. 40.
Verführer in der Welt 382. 385. 388-401
Verführung der Jünger Jesu 389
Verhalten der Völker und

und ihrer Regenten ist Ursach des Glücks oder Unglücks 222.225. gegen böse Regenten 207. der Menschen stimmt nicht mit ihrem Bekänntniß überein 421
Verheißungen die irdische Dinge betreffen, haben eine Bedingung 338. 339. irdischer Güter sind Aufmunterungen zum Bestreben nach dem himmlischen 338.349. allgemeine müssen nach eines jeden besonderen Beschaffenheit ausgelegt werden 340. 341. 349. ihre Erfüllung kann auf mehrerley Art geschehen 341
Verlangen unsterblich zu seyn 348
Verleugnung der Welt fliesset aus der Liebe Gottes 18
Vermählung hoher Häuser ist ein Ursprung der Glückseligkeit der Völker 292
Vernunft kann uns nicht zur Fertigkeit der Demuth bringen 185. begeht in göttlichen Wahrheiten Fehler 321
Verstehen was gut und böse ist, was es bedeute 198
Verständniß eines Menschen in göttlichen Dingen ist klein 236
Verstand auch in den Klügsten ist nur ein glimmend Tocht 375. hat viel Mängel 399. ist der Einbildung dienstbar 402. kann doch die richtige Spur treffen 375.379. und Wille stehen in einem genauen Bande 317. desselben Schwachheit bewiesen 405. 407.420. bey der Regierung nöthig 181. kömmt nicht vor Jahren 171. 172. der völlige wie ihn die Ebräer ausdrücken 180
Vorstellung 401
Verstorbene selige denen wir wohl gethan, sind erfreulich 66
Verschwendung wie schädlich sie ist 265
Versuchungen in der Welt 123
Verschlimmerungen des Gemüths 106
Vertrauen unbesonnenes auf unsere Geschicklichkeit 190
Verwirrung einige in der Welt ist nichts als Ordnung 235. in Rechtshändeln 199
Volk ist glücklich dessen Regent ein gehorsames Herz hat 197 das gerecht ist, bestätiget den Thron seines Fürsten auswendig 266.267. inwendig 267. tugendhaftes mit Silber verglichen 257. wird auch von Feinden hochgeschätzt 266
Vorbitte der Frommen für ihre Wohlthäter am jüngsten Tage 68. 69. sind wir den Regenten um der allgemeinen

meinen Menschenliebe schuldig 209.210.212.
Vorstellung falsche von Dingen 46. 62. 117. 118. 132. 192.298.
Vorsehung Gottes bey itziger Einrichtung der Welt 217 219.220.234.235. bestimt Regenten 177.178. den Ort unserer Geburt und Art der Erziehung 412
Vorwand derer die Gottes Wort nicht hören wollen 156.157.
Vorzüge äußerliche sind ein Zeichen der unfehlbaren Seligkeit 409.410.

W.

Wache bey den Fürsten warum sie nöthig 282
Wahrheit, am unrechten Orte verkündiget, straft ihren eigenen Boten 362. liebet die Stille 155
Wahrnehmung seiner selbst 104
Wankelmuth 97
Wandel der gottselige findet sich von selbst nach gereinigtem Grunde des Herz. 188. 189
Wassergänge unter der Erde 249
Weissagen können Gottlose 418.419.sq.
Weisheit der scharfsinnigsten Vernunftweisen wird durch Jesu einfältige Rede übertroffen 93. Pauli 155.156. verglichen mit der Sonne 189 Gottes unerforschlich 235. in Erschaffung der Personen beyderley Geschlechts 289. falsche 395.398.261.
Welt diese ist nur eine Vorbereitungswelt zu einer bessern 53. eine Prüfungswüste 53. dadurch wir ins Land der Verheißung gehen 377. eine Haderschule 55. Wohnung des Unfriedens 137. eine Zügelhütte 55. Löwengrube 60 ein Kampfplatz 124. ist nicht unser Vaterland 62. voll Versuchungen 123. ist kein Land der Ruhe 124. hat ihre Vergnügung. 107. ist ein Antrieb zur Liebe und Furcht Gottes 107. preiset Gott ihren Meister 234. ist voll Betrügereyen 379.381.382. ein Sammelplatz von Leiden und Anfechtungen 376. ein Land worin viele falsche Prophet. herum schleichen 384. ein Babel 385
Weltweisen warum sie den Leib durch Denken ausmergeln 13. die Griechischen und Römisch. hatten einen mangel- und fehlerhafte Wissenschaft von Gott 321. mit Malern verglichen 321 die neueren haben vieles aus der Schrift erborget 321. übertreffen vor sich selbst die Alten wenig 322
Werke gute müssen Früchte des Worts

Worts Gottes seyn 114. sonst sind sie keine Kennzeichen des Christenthums 115. Gottes kan man nicht ergründen 234
Widerspänstigkeit der Unterthan. woher sie rühret 253. sq.
Wille und Neigungen sind verkehrt 62. 119. 120. 409. siehe Verderben richtet sich nach dem Verstande 334. gehöret zum Gehorsam 187. zum Guten muß in einem Christen völlig seyn 113
Willigkeit mit Ueberwindung der Hindernisse macht den Gehorsam aus 187
Wohl der Herrschenden und Unterthan. ist verbunden 228
Wohlthaten und Liebe ein Mittel in der gottlose Welt durchzukommen 60. beruhigen den Wohlthäter 81. mindern die Furcht des Todes 66 68. Wohlthäter werden am jüngsten Tage gerühmt 69
ein Wolfsherz haben was es sey 401
Wohnung unter einem tugendhaft. Volke ist gut 267 sq.
Wort Gottes höre viele ohne Frucht 87. 88. wie fern es ein Saame ist 90. ist an sich kräftig; ein Gleichniß davon 90 ist nicht wie Zeitungsblätter zu lesen 97. muß eine bleibende Stätte haben 113. 114. sq. was es vor Ohren und Herz. erfordere 99. 100. 102. 103
Wunder an dem Blinden dessen Absicht 37
Wundergaben keine gewisse Zeichen des Glaubens 415. warum sie auch Gottlosen verliehen worden 416. 417
Wunderthäter viele verdammt 415
Wunsch einer wohlgerathenē Ehe ist untadel. 301 daß unsere Kinder glückl. seyn 350. 351
Würden recht zu bekleiden erfordert Gaben 200

Z.

Zank um ein Fußbr. Erde 54. 56
Zeiten sind itzt verderbt 398. der Zeit Flüchtigkeit 81
Zeitliche Dinge beschrieben 18 52 sind vergängl. 15. Spielwerk u. Einbildung 297. sind zu leicht gegen den Werth der ewigen 50 folgen uns in die Ewigkeit nicht nach 62. sind uns nur geliehen 50. daran darf man das Herz nicht hängen 45. 50
Zufriedenheit bey dem Verlust wie sie im großen Grade zu erlangen 17-19. 21. Jesu im Leiden 20. sq.
Zuhörer Jesu bessern sich nicht 87. 88. siehe Prediger.
Zwecke gute werden durch unrechte Mittel gesucht 45. wer die schweret, schweret auch den Gebrauch der Mitt. dazu 277

L. KRAUSE'S BUCHDRUCKEREI INNSBRUCK

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mosheim, Johann Lorenz von, 1693-1755

Johann Lorentz Mosheims, Abtens von Marien-Thal, bestätigten Abts von Michaelstein, Consistorial- und Kirchen-Rahts, der H. Schrifft Doctoris und Professoris, Heilige Reden über wichtige Wahrheiten der Lehre Jesu Christi
Bd.: 7.

Hamburg (1744)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 1794
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291400-1
VD18 80510388-001